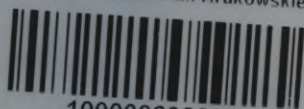




2.50

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298860

DIE  
KUNSTDENKMÄLER  
DES  
GROSSHERZOGTUMS BADEN



5.10  
—  
5.10

x  
174/12



DIE  
KUNSTDENKMÄLER  
DES  
GROSSHERZOGTUMS BADEN



5.10  
—  
5

DIE  
KUNSTDENKMÄLER  
DES  
GROSSHERZOGTUMS BADEN

BESCHREIBENDE STATISTIK

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES GROSSHERZOGLICHEN MINISTERIUMS  
DES KULTUS UND UNTERRICHTS

---

NEUNTER BAND  
KREIS KARLSRUHE

ERSTE ABTEILUNG

DIE KUNSTDENKMÄLER DES AMTSBEZIRKS  
BRETEN

---

TÜBINGEN  
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)

1913

DIE  
KUNSTDENKMÄLER  
DES  
AMTSBEZIRKS BRETTE  
(KREIS KARLSRUHE)

BEARBEITET

VON

HANS ROTT

*F. Nr. 17233*

MIT 13 TAFELN, 83 ABBILDUNGEN IM TEXT  
UND EINER ÜBERSICHTSKARTE DES AMTSBEZIRKS



TÜBINGEN  
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)  
1913

*5.10*  

---

*5.*



11-348468

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

~~11-348468~~

BPU-B-271/2017

C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHDRUCKEREI, KARLSRUHE.

Akc. Nr.

~~888~~ 50



# VORWORT

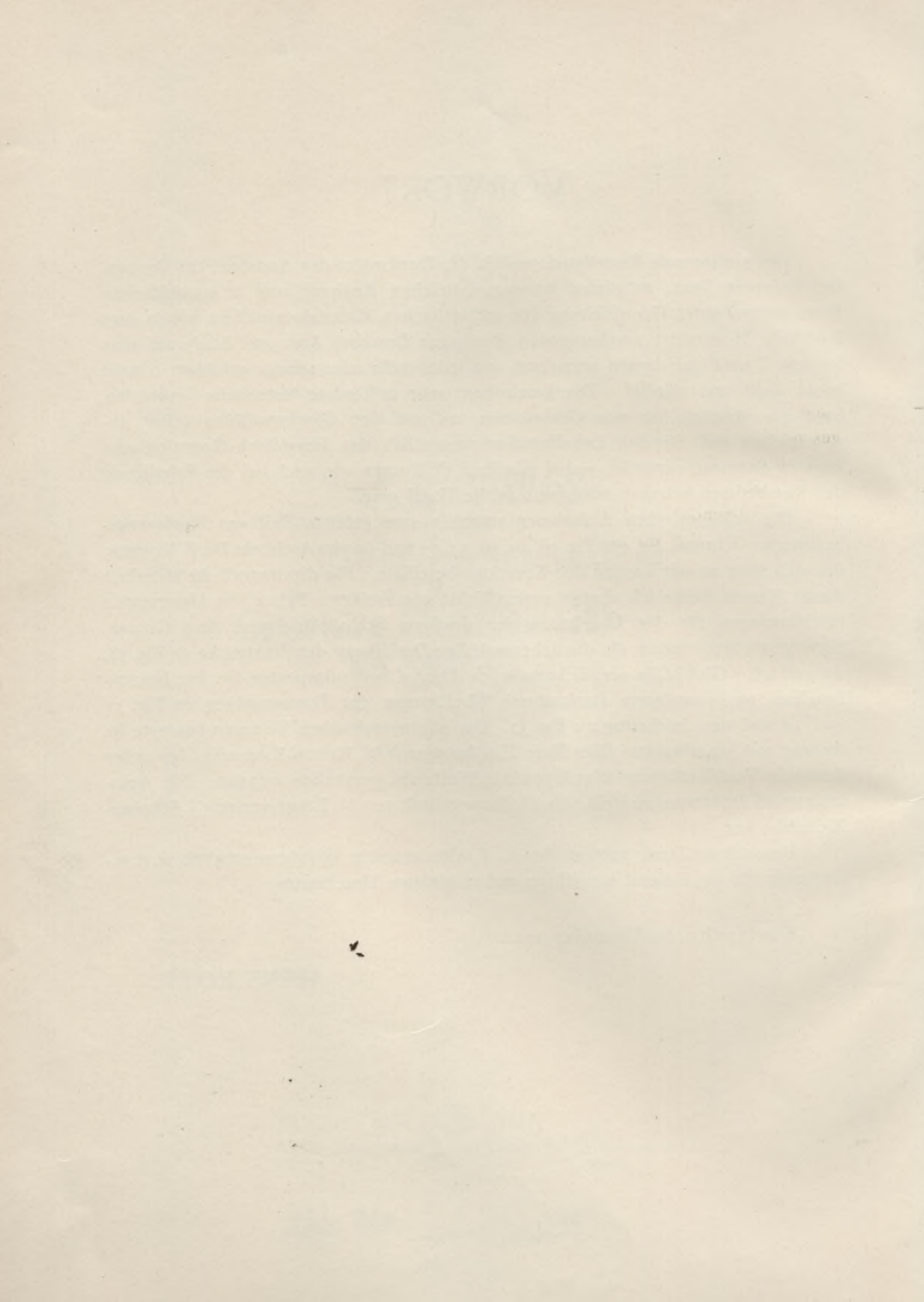
Der vorliegende Einzelband umfaßt die Denkmäler des Amtsbezirkes Bretten. Bei knappem Text, möglichst genauen baulichen Analysen und topographischen Festlegungen unter Heranziehung des archivalischen Materials wird hier wie in dem innerhalb Monatsfrist erscheinenden Band von Bruchsal Amt und Stadt auf eine breitere Darstellung dessen verzichtet, was jeder mehr oder minder gebildete Tourist heute sieht und würdigt. Die Inschriften, sehr gefährdete historische Urkunden, habe ich sämtlich vor den Grabsteinen und auf den Glockenstühlen selbst abgeschrieben und für den Lokalforscher namentlich das Heraldisch-Generalogische kurz zu erläutern versucht, wobei mir Prof. O. ROLLER wie auch bei der Erledigung der Korrekturen jederzeit hilfsbereit an die Hand ging.

Die zeichnerischen Aufnahmen stammen zum größten Teil von Regierungsbaumeister O. LINDE, die der Fig. 28, 29, 30, 54, 57 und 60 von Architekt Dr. E. VISCHER, der sich auch an der Lesung der Korrektur beteiligte. Für die freundliche Mitarbeit dieser Herren danke ich ebenso verbindlichst wie Freiherrn PETER VON MENTZINGEN zu Menzingen für das Überlassen der dortigen Schloßpläne und dem GROSSH. HESSISCHEN MINISTERIUM für die liebenswürdige Darleihung der Zinkstöcke zu Fig. 38, 40 und 46. Gleichfalls verpflichtete mich Herr Oberbauinspektor Dr. FR. HIRSCH-Bruchsal zu besonderem Dank durch Überlassung der Photographien zu Fig. 31 und 34 und der Zeichnung zu Fig. 32. Die photographischen Vorlagen besorgte im Auftrag mit hingebendem Eifer Herr Hofphotograph W. KRATT-Karlsruhe, der außer dem hier Veröffentlichten alles irgendwie Wertvolle persönlich aufnahm. Die Autotypen und Zinkätzungen stellte die Hofkunstanstalt von M. RUOFF vormals J. Schober-Karlsruhe her.

Besonderer Dank gebührt der C. F. MÜLLERSCHEN HOFBUCHHANDLUNG M. B. H.-Karlsruhe für die äußerst sorgfältige und umsichtige Drucklegung.

Karlsruhe, im Dezember 1912.

HANS ROTT.



# AMT BRETTE



# BAHNBRÜCKEN

Karlsru. GLA. Spez.Akt. Bahnbrücken und Gochsheim. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 100.

L. FEIGENBUTZ, Der Kraichgau 87 ff. — G. H. KRIEG VON HOCHFELDEN, Gesch. d. Grafen von Eberstein 361.

Geschichte. Banbrucke 1279; Bambrugk 1534; Beinbrück 1635. — Erste Erwähnung als villa in Banbrucken 1219. Schon im Ebersteinischen Teilungsbrief 1219 als Besitz Ottos von Eberstein genannt. Von diesen Grafen 1278 an das Kloster Herrenalb geschenkt. Kam somit später an Württemberg und wurde 1535 unter Herzog Ulrich protestantisch. Seit 1806 badisch. Geschichte

Römisches. Im Gemeindewald »Eselsschinder« größere Mauerreste 1853 entdeckt; der Torso einer weiblichen Figur, wohl Diana und ein Merkuraltärchen mit Inschrift des Stifters Cessorinus (= Censorinus). Beides in den Großh. Sammlungen Karlsruhe. (WAGNER II, 102 f.) Römisches

Ev. Kirche St. Sebastian. Kleine einschiffige, genau östlich orientierte Anlage mit eingezogenem, geradem Chorabschluß. Erste Hälfte des 15. Jhs. Erweiterungsbaue nach Westen um eine Fensterachse, mit hölzernem Glockentürmchen, im 18. Jh. Außen verputzt. In der Mitte etwa der Südmauer eine einfach profilierte spitzbogige Tür mit gleichzeitigem Wappen darüber; im Schild eine kräftige Pfeilspitze. Dies Wappenbild führen die Herren von Richen und von Strahlenberg bei Schriesheim. Letztere waren im nahen Unteröwisheim begütert. (v. ALBERTI, 637, 780.) Die einfachen gotischen Fenster, meist im 18. Jh. roh verändert, teilweise mit Holzrahmen verkleidet. Am östlichen Fenster der Südwand ist der Mittelpfosten und das Maßwerk ausgebrochen. In der Mitte der Chormauer eine schmale, spitzbogig geschlossene Öffnung. Sebastianskirche

Wandmalereien. Im Spätherbst 1911 aufgefunden, bis jetzt teilweise freigelegt. Sie bedecken in zwei Zonen die Chor- und Südwand bis zur Erneuerung der Oberwände über dem Scheitel der Fenster im 18. Jh. An der östlichen Südwand zwei Bischöfe aufgedeckt, mit Stäben und Spruchbändern; der eine der hl. Augustin mit dem kleinen, knienden Engelknaben als Attribut. In der Bildzone darunter der seelenwägende Engel Michael, von der Wage nur die gesenkte Schale sichtbar, in guter Erhaltung, von der oberen Bildreihe durch die Empore überschritten. Westlich anschließend, hinter der Kanzel, die Mantelschaft Mariä mit zwei zipfelhaltenden Engeln und den knienden Vertretern der Menschheit wie Bischof und Mönch. Die Gestalt der Madonna lebensgroß; der Kopf zerstört. In Schulterhöhe mehrere Weihenkreuze aufgemalt. Über und seitlich der Fenster gotische Rankenmuster, Krabbenformen mit blauschwarzen Rauten darüber; derb. Die Komposition geschickt und tüchtig. Putzgrund sorgfältig, Farben haltbar und kräftig. Zeit: Letztes Viertel des 15. Jhs. Ausführung aller Fresken gleichzeitig. Malereien

- Sebastians-  
kirche  
Kelterhaus      Emporen. Die Brüstungsbretter in Rokoko bemalt, heute nach innen gekehrt.  
Kelterhaus. Ein stattlicher Massivbau südöstlich gegenüber der Dorfkirche  
mit zwei großen Kelterbäumen. 18. Jh.
- Häuser      Haus Nr. 28. Inschriftstein in Kapitale, eingemauert an der Hofseite; nur  
teilweise erhalten: *Anno 1619 jar a(l)so hat Wendel Kree||| und das haus gebauet.  
Zu der zeit hat das malter dinckel golte ein gilden und der w(ein d)ie om ein gilden, ein  
malter ||||*. Sandstein. H. 0,40 m, Br. 0,70 m.

## BAUERBACH

Karlsru. GLA. Protokolle des Speierer Domkapitels. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 61. — Aktennotizen von FR. MÜLLER-Bauerbach.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 87. — FR. HIRSCH, in der »Denkmalpflege« VIII (1906) p. 60 ff. mit Abbild. — Das Erzbistum Freiburg, Freiburg 1910, p. 111.

Ansichten: Farbige Lithographie, gez. u. lith. von K. Weibezahl, im Melanchthonhaus zu Bretten.

- Geschichte      Geschichte. »Daz dorf ze Purwach 1330« und »an Burbecher wege« 1347. — Älteste Erwähnung im Lorscher Kodex 778 als zur Flehinger Gemarkung gehörig, »in pago Creichgowe in villa Burbach«. König Albrecht verpfändete 1305 den Ort an Zeisolf von Magenheim. Von diesem kam das Dorf 1339 an die Hofwarte von Kirchheim, die von Karl IV. mit der Vogtei über dasselbe belehnt wurden. Im 15. Jh. hirsauisch, gelangte es 1511 im Verkaufsweg durch den Abt Johann von Hirsau an das Domkapitel, »Grund und Boden zusampt der Vogty, dem Schloß«. Bis 1803 weltliches Gebiet des Hochstifts Speier, im Besitz des Domkapitels.

- Peterskirche      Kath. Pfarrkirche St. Peter. Ein Vizepleban 1267 genannt. Als Pfarrkirche 1348 erwähnt. Damals war der Abt von Hirsau Kirchenpatron. Seit 1511 dem Domstift in Speier inkorporiert, mit dem Recht des Pfarrsatzes. 1720 waren die Altäre der Mutter Gottes, des hl. Petrus und der hl. Katharina vorhanden.

Die mittelalterliche Kirche 1524 ganz baufällig. Kirchenneubau 1528; die Jahreszahl an der alten abgebrochenen Kirchentür oben. Diese Kirche, 29 Schuh breit und 51 Schuh lang, 1723 in sehr schlechtem Zustand (Schreiben Kard. Schönborns); 1792/93 Neubau derselben durch den Bruchsaler Werkmeister Jacob Messing, »als ein durch den Bau von 17 Kirchen allerdings erfahrener Baumeister«. Der schlecht fundamentierte Turm mußte 1808/09 nochmals gebaut werden durch den Gondelsheimer Maurermeister Hertel (Protokolle des Speierer Domkapitels zu den betr. Jahren). Über der Turmtür die Inschrift: *W · M · H · L · 1809*. — Der alte Friedhof um die Kirche, nach drei Seiten steil abfallend, war früher wohl befestigt.

- Einrichtung      Im Chor, seitlich des modern-gotischen Hauptaltars, die barocken Figuren St. Pauls und Peters, die letztere eine besonders tüchtige Leistung. Beide vom alten Hochaltar stammend.

Im Langhaus mit flacher Decke meist alles in charaktvoller, einfacher Barockausstattung, wie Kanzel und Beichtstühle. Die Nebenaltäre älter, barock: Der südliche im baldachinartigen Aufbau, über je zwei Säulen und Pilastern ein gebrochenes Giebelfeld mit dem Auge Gottes, darin die verschlungenen Buchstaben

Maria. In der Muschelnische die Immaculata in kräftiger Bewegung. Tüchtige Arbeit. Der Nordaltar ähnlich aufgebaut mit der Statue des hl. Nepomuk ohne Attribut. Traditionell. Die zugehörigen Mensen klassizistisch.

Einrichtung



Fig. 1. Straßenbild von Bauerbach mit dem Rathaus und dem alten Amtshaus (Schulhaus).

Taufstein. Unterteil in einfachen nachgotischen Formen, von 1578. Hölzerner Deckel mit Taufe Christi, handwerksmäßiges Barock, typisch für die Gegend.

Orgelgehäuse in gutem Barock, trefflich zur Emporenbrüstung gestimmt. Aus der alten kath. Kirche zu Karlsruhe um 1600 Gulden 1815 erworben.

Opferstock. Eichenholz, eisenbeschlagen, laut Inschrift von 1594.

Ciborium. Silber, vergoldet, Beschauezeichen unkenntlich. Meistermarke E. C. Um 1720 (Karlsru. GLA., Prot. des Speierer Domkapitels zu 1718, 5, IX).

Peterskirche  
Einrichtung

Meßkelch. Silber, vergoldet, mit hübschen Weinlaubmotiven. Marke M mit + im stehenden Oval. Wohl Augsburger Arbeit (Rosenberg<sup>2</sup> Nr. 224).

Monstranz. Silber, teilvergoldet. Gute Barockarbeit mit reizenden silbernen Engelsfürchen. Im laubwerkverzierten Fuß eingraviert: *Pro ecclesia Bauerbachensi 1718.*

Glocken

Glocken. Sie waren in den Franzosenkriegen (1689 ff.) auf amtliche Aufforderung hin vergraben worden (Protokolle des Speierer Domkapitels). 1. Die größte mit Inschrift in gotischen Minuskeln: + *Osanna ⁊ heis ⁊ ich ⁊ in ⁊ unser ⁊ frauen ⁊ er ⁊ leut ⁊ ich ⁊ Bernhart ⁊ Lachaman ⁊ gos ⁊ mich ⁊ 1518.* 2. Die mittlere in gotischen Minuskeln: + *Jhesus ⁊ Nasarenius ⁊ rex ⁊ judeorum ⁊ Bernhart ⁊ Lachaman ⁊ gos ⁊ mich ⁊ 1519.* 3. Die kleinste 1851 von Rosenlaeher-Konstanz.

Grabsteine

Grabsteine. An der Südwand 1. Epitaph, vom Grab in der Mitte vor dem Choraufgang hierher versetzt. Inschrift als Chronostichon: *ObIII tertIa IVLII*



Fig. 2. Das Rathaus zu Bauerbach nach der Wiederherstellung.

*qVINq VagesIMo qVarto aetatIs anno VoCatVs LeopoLDVs Hoensbrock s. r. i. comes eccl. cathedr. Spirensis canonicus capitularis et custos romi ac celssmi eppi et p̄pis Spirensis consiliarius intimus vere graciosus dominus sub isto saxo sepultus. Requiescat in pace + (= 1794). Keuper. H. 1,53 m, Br. 0,87 m. — Außen an der Sakristeimauer: 2. Grabplatte. Kreuz mit Kelch und Hostie im Mittelfeld. Inschrift: *Den 9 april 1784 ist der hochwürdige herr Petrus Schaefer, welcher 54 jahre zu Bauerbach pfarrer gewesen in dem 77 jahre seines alters in dem herrn**

*entschlafen, dem gott die ewige ruhe verleihe.* — Daneben 3. Grabstein mit den Emblemen des Todes.\* Anna Maria Gotthard geb. Behmer, Mutter des Amtmanns zu Bauerbach J. J. Gotthard, gest. 21. November 1750.

Kirchhof-  
kreuz

Steinkruzifix. Auf dem neuen Friedhof, vom alten hierher versetzt. Auf der Inschrifttafel in Rocailleinfassung: *PLoret et sIt poenItens CrVCeM VIDens (= 1763).*

Pfarrhaus

Pfarrhaus. Zweistöckiger massiver Barockbau von 1728, restauriert 1892. Über der Eingangstür, mit leerem Schild in der Mitte, die metrische Inschrift: *QVanDo ConVentVs EVropa In GaLLIa aMaVIt (= 1728) SaXIs ereCta est sICqVe reVIsa DoMVs (= 1728). — EX pensIs CapItVLI reVerenDIssIMI SpIrensIs eLaborata (= 1728) DeCIMO tertIo aVgVstI eXstrVCta (= 1728). — Bauakten in den Protokollen des Speierer Domkapitels.*

Rathaus

Rathaus. Schöner, regelmäßiger Fachwerkbau mit Querriegeln, früher verputzt und die Vorhalle teilweise vermauert, durch Fr. Hirsch-Bruchsal 1905 wieder im alten Zustand hergestellt. (Fig. 1 und 2.)



Das Gebäude, 3 m über die Flucht der malerischen Ortsstraße vorspringend, ruht mit seinem Obergeschoß auf drei kräftigen, gefasten, mittels Bügen und Knaggen überleitenden Eichenholzpfählern der Vorhalle. Am Kopf des mittleren eingeschnitten: 1.5.8.5 MARTE · M · BERNHART F.B.B. An einzelnen Hölzern ausgekerbte Ornamente. Bei einer Fenstergruppe waren die Vorkragungen und die Schienen zur Führung der Schiebeläden noch vorhanden. Die oberen Giebelstockwerke laden mit ihren starken, reich profilierten Schwellen aus. Die regelmäßige Achsenteilung daselbst eine spätere Veränderung (nach Hirsch). Spuren abgehauener ehemaliger Fenstererker deutlich wahrzunehmen. Im oberen Stockwerk der einstige Bürgersaal in ganzer Giebelfront, von einer Mittelsäule aus Holz getragen. Später eine Trennungswand durchgezogen. (FR. HIRSCH, l. c. p. 60, mit Grund- und Aufriß, Aufnahmen vor und nach der Wiederherstellung.)

Rathaus

Schulhaus. Das alte Amtshaus des Domstifts, ein ruhiger, zweistöckiger Massivbau mit Walmendach von 1764, nach dem Riß des Werkmeisters Hotter (Protokoll des Speierer Domkapitels zum 25. II. 1763). Über der Tür mit vergittertem Oberlicht das Wappen des Speierer Domkapitels in Rocaille, die Madonna mit Kind auf der Mondsichel über dem Kreuz im Feld. Darüber steingefaste Nische, von Engelsköpfchen in Bogenhöhe flankiert, mit der Himmelskönigin in der Muschel-ädikula. Auf der Archivolte die Inschrift: *HaeC DoMV's saCra esto sIne Labe VIrGIInI* (= 1764). Freitreppe über dem hohen Kellereingang mit schmiedeeisernem Geländer, daran das domstiftische Kreuz; vor der Beschädigung mit den Buchstaben D und S (= Domkapitel Speier) versehen. Im Erdgeschoß des Innern das ehemalige Gefängnis mit gratigem Kreuzgewölbe, im Oberstock Stukkaturen, darunter die Madonna mit Kind auf der Mondsichel samt domstiftischem Kruzifix (Fig. 1 im Hintergrund). Das alte Schulhaus neben der Kirche Nr. 125.

Schulhaus

Ehemalige Tiefburg. Sie stand hinter dem alten Amtshaus, dem jetzigen Schulhaus. Der Dorfbach speiste den Graben des Schlosses. Gewann »Burgacker« heute noch daselbst vorhanden. Der »Burghof« wird vor 1433 genannt. 1521 Schloßbauten begonnen, ein Erker erwähnt. 1639 durch die Soldaten ausgebrannt, 1693 durch die Franzosen verwüstet; wiederhergestellt. 1770 im Abbruch. (GRIMM, Weistümer I, 403. — Protokolle des Speierer Domkapitels zu den betr. Jahren.)

Ehemalige  
Tiefburg

Haus Nr. 30. Ganz verputztes Fachwerk, am Torbogen 1511.

Häuser

Haus Nr. 36. Ehemaliges Zehnthaus und Kellerei. Am späteren Bau die Inschrift: *Abgebrand d. 6 Juli 1846, ist von einem Bösewicht angezündet worden und im Spal (!) Fahr 1846 wieder erbaut.*

Haus Nr. 44. Konstruktiv interessanter Fachwerkbau mit Ständern, die durch beide Stockwerke gehen. Wohl der älteste in der Gegend.

Haus Nr. 68. Nische am Haus mit Madonna auf der Weltkugel. Handwerklich, 18. Jh.

Haus Nr. 76 von A. Scherer. (Abbildung in der Denkmalpflege l. c.) Zweistöckiges solides, regelmäßiges Riegelhaus von 1591 über massivem hohen Keller- geschoß, durch das der Straßeneingang zu den Stockwerken führt. Überkragungen derselben mittels profilierter Knaggen der Eck- und Mittelständer, besonders an der viergeschossigen Giebelfront. Die alten Fenster teilweise vermauert.

Häuser

Haus Nr. 92. Erbaut 1801. Bemerkenswertes steinernes Türgestell mit Schreinerwerkzeugen im Sturz. Eschenholztür, klassizistisch mit Rokokoreminiszenzen, nach den Initialen von dem Urgroßvater des jetzigen bewohnenden Bürgermeisters, dem Schreiner R. Scherer, gefertigt.

Holzfigur

Haus Nr. 95. Fachwerkbau mit Straßenfront und farbigem Rokokorahmen auf dem Eckständer. Inschrift: *Kristof + Stern 1788*. — Über der schmiedeeisernen Straßenlaterne eine Holzfigur auf Konsole, die hl. Katharina samt Rad und Schwert, mit gutem Gesichtsausdruck, in Haltung und Faltenanordnung etwas maniert und überarbeitet. Um 1500. Fränkisch, handwerklich tüchtig. Inzwischen an Händler verkauft.

Haus Nr. 127. Steuereinnahmehaus. Am Tor zwei Inschriften in Rokokorahmen mit Engelsköpfchen: *Andreas Bachmann in Bauerbach 1773*. Ferner: *Franz Fockh Zimmermann in Flehingen 1773*.

Sonst noch eine Reihe bemerkenswerter Holzhäuser, meist verputzt. Einige nach dem Vorbild des Rathauses bereits freigelegt.

## BRETTE

Quellen und  
Literatur

Karlsru. GLA. Spez. Akt. Bretten, bes. Öffentl. Bausachen, Kirchenbaulichkeiten, Kirche und Schule. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 73—76.

MICH. HEBERER, *Aegyptiaca servitus*, Heidelberg 1610. — MERIAN, *Topographia Palat. Rheni*, Frankfurt 1645, p. 19 ff. — ABR. SAURIUS, *Stätte-Buch*, Frankfurt 1658, p. 176. — JOH. HEINR. ANDRAE, *Bretta Creichgoviae illustrata*, Heidelberg 1769. — JOH. GÖSW. WIDDER, *Versuch einer vollständigen geogr.-histor. Beschreibung der churf. Pfalz*, Frankfurt und Leipzig 1786, II, 183 ff. — S. F. GEHRES, *Kleine Chronik von Bretten*, Eßlingen 1805. — J. BADER, *Ursprung und erstes Aufblühen der Stadt Bretten*, Badenia I (1839), 163 ff. — J. BADER, *Histor.-Topogr.-Statistisches über das Amt Bretten*, Badenia I. NF. (1859), 283 ff. — L. FEIGENBUTZ, *Kurzer Abriss der Geschichte der Stadt Bretten*, Bühl 1889. — G. WÖRNER und F. WITHUM, *Die Zerstörung der Stadt Bretten vor 200 Jahren*, Karlsruhe 1889. — F. WITHUM, *Bretten. Erinnerungsblätter aus 2000 Jahren*, Bretten 1902. — NIK. MÜLLER, *Georg Schwartzertdt*, Leipzig 1908. — G. SCHWARTZERDT, *Die Belagerung der Stadt Bretten 1504*, Bretten 1861. — J. FRANCK, *Das Hündlein von Bretten*, *Anzeiger für Kunde d. d. Vorzeit* XXVII, 184; XXVIII, 7; XXIX, 332. — NÄHER, *Die Burgen, Schlösser und Städte des oberen Kraichgaues*, Karlsruhe 1885, p. 5 und Bl. I. — JOH. KELLERUS, *Huldigungspredigt*, 1750. (Der Druck nicht aufzufinden.) — *Das Erzbistum Freiburg* p. 112.

Ansichten

Ansichten: 1. Stich von Merian, im Anhang zu des Martin Zeillers Beschreibung der Undern Pfalz (= Matth. Merian, *Topogr. Pal. Rheni* 1645), Frankfurt 1654, p. 6. Standpunkt vom heutigen Rechberg aus.

2. Zeichnung von 1689 mit Nordostansicht und Befestigungsplan von Bretten von Samson Schmalkalder, in der Samml. der Karten und Pläne des Großh. Haus-Fideikommisses I. Abt., XIX fol. 7. Karlsru. GLA.

3. Stich von G(abriel) Bodenehr, »Brettheim in der Underen Pfalz«. Karlsru. GLA. Bildersamml. Abt. B 29 und Melanchthonhaus. Nachstich nach Merians Kupfer mit



Der Marktplatz mit Marktbrunnen zu Bretten



kleinen Änderungen in der Staffage und an den seitlichen Rändern etwas verkürzt. Nur oben links die Legende zugefügt: »Bretten eine churpf. Stadt und Amt an dem Württembergischē Gränzen gelegen. Die Franzosen haben diese Stadt im letzten Reichskrieg fast gänzlich zu einem Steinhauſen gemacht, nachdem sie aber im badischen Frieden solche abgetreten, so scheinete auch der Ort sich wider zu erheben.« — Über den Augsburger Kupferstecher G. Bodenehr d. Ä., geb. 1664, gest. 1758, vgl. Nagler, Künstlerlex. I, 554.

Ansichten

4. Stich nach Merian. Verkleinert und verschlechtert. Die Naturstaffage verändert. Höhe (Bildrand) 10 cm, Breite 16,5 cm. Legende: »Bretten«. Leerer Wappenschild oben links. Letztes Drittel des 17. Jhs. Melanchthonhaus und Wörnermuseum.

5. Stich von Georg Chr(istof) Kilian, »Brettheim in der Underen Pfaltz«, Nachstich nach Bodenehr samt der geschichtlichen Legende. Melanchthonhaus. — Über den Augsburger Stecher, geb. 1709, gest. 1781, der auch in Österreich und Ungarn tätig war und viele Bildnisse stach, vgl. Nagler, Künstlerlex. VII, 16. Allgem. Künstlerlex. von Müller-Singer<sup>3</sup> II, 336.

6. Getuschte Federzeichnung von Theodor Gottfr. Thum, im Thesaurus Palatinus des Münchener Nat.-Museums (I fol. 22). Um 1750 nach Merian gezeichnet; für die Denkmälerstatistik deshalb unbrauchbar. So hat die Stadtkirche noch den Merianschen Helm statt des damaligen Zwiebdaches.

7. »Bretten von der Abendseite«, gezeichnet von G. Schick 1825. Steindruck, im Melanchthonhaus.

8. Lithographie von Aug. Braun, nach Zeichnung von Georg Schick. Im Hintergrunde die Kirche in der alten Ansicht (welsche Haube), das Steinhaus, das Gottesackerort etc. Melanchthonhaus und Wörnermuseum.

9. Aquarellbild von Bretten. Übung der Miliz. Ansicht der Stadt, des Gottesackerorts im Vordergrund etc., ca. 1830. Wörnermuseum.

10. Lehrbrief mit lithogr. Ansicht Brettens von G. Dörrwächter. Bretten um 1840. Hier noch die Kapuzinerkirche, das Gottesackerort etc. Wörnermuseum.

Pläne. 1. Gemarkungsplan von 1606. Unter Sprantal eingeordnet. In Wasserfarben derb gemalt. Topographisch wichtig. Karlsr. GLA. Plansamml. S 77 b.

Pläne

2. Stadtplan von 1740. »Plan über der churpfälzischen Oberamtsstatt Bretten ganzen Marckung, aufgenommen A<sup>o</sup> 1740«. In Tusche und Wasserfarben. Darin ein kleiner Stadtplan mit Angabe der Mauern, Türme, Zwinger, Tore, Gräben und Kreuzen vor den Stadteingängen. Karlsr. GLA. Plansamml. B 109 a.

Geschichte. Bretaheim 826, Bredeheim 1122, Bretdeheim 1241, Bretheim 1254, Breitheim 1266, Bretthain 1432, Bretheim 1540. — Ehemalige Oberamtsstadt der Kurpfalz, durch ihre Lage »ein Eingang und Schlüssel«, aus Schwaben zum Rheintal, an »herrlichen Landstraßen, da die Wahren von Venedig, Augspurg und Ulm dardurch auf Franckfurt wie auch die Posten aus Spanien, Teutsch- und Welschlanden gehen« (Abr. Saurius, 176). Der Ort, als zum Enzgau gehörig, im Lorscher Kodex als Bretheim schon 766 erwähnt. Bereits 771 zum Kraichgau gerechnet, wird Bretten 1109 zum erstenmal als Vorort der gleichnamigen Grafschaft genannt. Historischen Nachrichten zufolge, die nur auf Johann Agricola als Beweisstelle zurückgehen, ließ Heinrich V. 1119 daselbst eine Kirche erbauen, Konrad III. 1140 den Ort, der urkundlich erst 1322 als Oppidum erwähnt wird, mit einer Mauer umgeben.

Geschichte

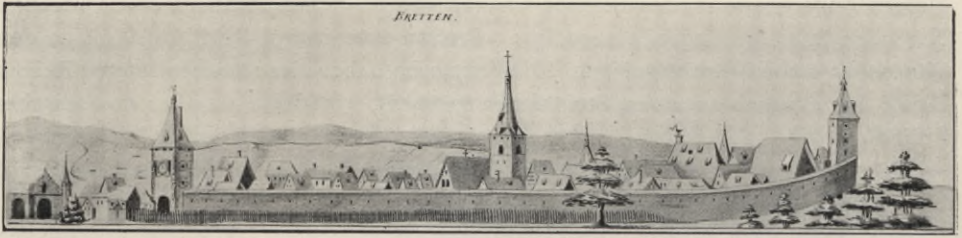


Fig. 3. Ansicht Brettens von 1689 von Samson Schmalkalder.

#### Geschichte

Graf Poppo, der Bruder des Trierer Erzbischofs Bruno, des Stifters des Klosters Odenheim, war um 1120 Kraichgaugraf und hatte als solcher seinen Sitz in Bretten. Beide gehörten dem Geschlecht der Grafen von Lauffen an, die eine Zeitlang außer Bretten die Zentgrafschaften von Lauffen, Enzberg und Dilsberg erblich besaßen. Damals war Bretten ein Marktflcken; 1148 soll es eine Münzstätte besessen haben (v. BERTSTETT II, 86).

Von den Grafen von Lauffen und Bretten kam der Ort an die von Eberstein, die in den ältesten Zeiten schon Güter und Gerechtsame hier besaßen. Als ersten Herrn können wir Berthold III. von Eberstein (1112 bis 1158) nachweisen. Der Sitz dieser Grafen war wie auch derjenige ihrer Vorgänger die Burg, die zweifellos auf der Stelle der späteren Kirche und dem benachbarten »Steinhaus« stand. Denn der noch vorhandene Kirchturm ist der Rest eines alten, romanischen Berchfrits (Fig. 4). Keinesfalls kommt in Betracht der Rest einer unbedeutenden befestigten Anlage auf einer Höhe südlich von Bretten im sogenannten »Burgwäldle«.

Die Tochter Eberhards d. J. von Eberstein (gest. 1263), Agnes, verheiratete sich mit Graf Heinrich II. von Zweibrücken. Dieser erhielt die Ebersteiner Besitzungen, darunter Bretten; ihr Sohn Simon (gest. vor 1281) nannte sich deshalb auch Graf von Eberstein und Herr von Bretten. Sein Nachfolger Otto von Zweibrücken-Eberstein vertauschte 1314 seinem Vetter Heinrich I. von Eberstein (gest. 1322) die Stadt gegen Gochsheim und Oberöwisheim. Der letztere bestätigte 1318 die Freiheiten des Klosters Herrenalb zu Bretten und Weißhofen. Er war es, der dann die Stadt an seinen Schwager, den Markgrafen Rudolf IV. verkaufte.

Dieser versetzte 1339 den Ort mit Zustimmung der Ebersteiner Vettern um 4400 Pfd. Heller dem Pfalzgrafen Ruprecht I., und 1349 verkauften die Brüder Ottmann und Berthold von Eberstein diesem Pfalzgrafen ihre noch übrigen Anteile um 7100 Pfd. Heller und wurden pfälzische Lehnsleute. Hiermit war Bretten ein rechtes Eigentum der Kurpfalz und blieb bei diesem bis 1803. In der Teilung von 1410 wurde die Stadt samt Heildesheim dem Kurfürsten Ludwig III. zugesprochen mit dem Zusatz, daß er das Kloster Maulbronn besser schirmen könne. Infolge der Schlacht von Seckenheim verlor Ulrich von Württemberg 1463 alle Lehensschaften, die er in Bretten an Kirchen, Pfründen und sonstigen Ämtern noch hatte.

Während der bayerischen Fehde 1504 wurde der Ort von dem jungen Herzog Ulrich von Württemberg 18 Tage belagert. Die Feinde hatten ihr Lager, »ein Korb an den andern uffgericht«, auf dem Tafelberg, einige hundert Schritt vor dem Pfeiferturm aufgeschlagen und schossen oft an einem Tag über 300 Stückkugeln. Be-

sonders das »Ketterlin von Ulm« warf »über groß staine Kugel« gegen die Stadt, die heute noch in Bretten eingemauert zu sehen sind. Türme und Mauern, »auch die Hochwer desselben Orts« wurden zusammengeschossen. Die meisten Geschosse flogen allerdings wirkungslos über die Dächer hinweg in den »Seedamm«. Da erfolgte nächtlicherweile ein Ausfall der Besatzung vom »Tempeltor«, wohl dem Gottesackertor, aus unter Führung des Vogts Konrad von Sickingen. Die Württemberger wurden geschlagen und ihnen mehrere Geschütze abgenommen. — Während des Bauernkrieges belagerten die Auführer die Stadt, weil oberdeutsche Kaufleute daselbst große Wagenladungen in Gewahrsam liegen hatten, deren Auslieferung die Bauern verlangten. Die Stadt blieb auch diesmal dem Kurfürsten treu.

Bretten wurde im Dreißigjährigen Krieg durch die kaiserlichen Feldherren von Ossa und Montecuculi eingenommen, Tore, Türme und Mauern teilweise gesprengt; 1644 eroberten die Franzosen, 1645 die Kaiserlichen und Bayern die Stadt. Die Zerstörungen können nicht groß gewesen sein, wenn Merians Stadtbild zuverlässig ist.

Im Mordbrennerkrieg 1689 rückte der französische General nach Eroberung Bruchsals am 11. August vor Bretten. Die Stadt mit ihrer kleinen Besatzung von 300 Mann ergab sich am folgenden Tag, nachdem ihr doppelt geladenes Geschütz auf dem Pfeiferturm zersprungen war. Einzug der Franzosen durch das Weißhofertor. Die Einwohner wurden alle in die Stadtkirche gesperrt. Während sie in diesem »rechten Angstkasten« dichtgedrängt bis auf die Kanzel saßen, plünderte der Feind die Häuser. Dann trieb man sie alle ohne Habe »wie das Vieh« zu den Toren hinaus und zündete hinter ihnen die ganze Stadt an, wobei eine Menge Kranker und Altersschwacher in den Flammen umkamen. Die Stadt wurde »zu einem Stein-, Kol- und Aschen-Haufen« gemacht. Nur einige Häuser in der »Openlochgaße« blieben stehen, das reformierte Pfarr- und Schulhaus und die Stadtkirche, deren Turmdach allerdings in Flammen aufging. Drei alte Glocken schmolzen beim Brand, zwei andere wurden von den Franzosen weggeführt.

Nach dem Abzug der Franzosen säuberte man die Kirche, in welcher der Feind ein Lazarett eingerichtet und die Bänke zu Backmulden verarbeitet hatte, wieder vom Unrat, baute allmählich Häuser und Tortürme auf, trotzdem die Stadt bis 1697 Unsägliches durch Durchzüge, Salvaguardien und Fouragen zu leiden hatte. In den ersten Januartagen 1697 erschienen der kaiserliche General d'Ogilvy und der Oberst von Hart und erklärten der Stadt, daß sie zum offenem Ort gemacht werden müßte, um dem Feind keinen Rückhalt zu geben. Innerhalb 22 Stunden wurden »die bei denen Stadthoren befindliche geweste schöne Thürn« durch Minen »in die Luft gehobt« und am 4. Januar ein Teil der Ringmauer gesprengt. Den an die Mauern anstoßenden und auf ihnen ruhenden Häusern geschah damit ein Schaden von 18 000 Gulden, der nie ersetzt wurde. 1701 begann man dann die Mauern wieder herzustellen, da der spanische Erbfolgekrieg anfang. In diesem Zustand ist das Stadtbild geblieben, bis man mit Beginn des 19. Jhs. den Ring sprengte und die Tortürme abtrug.

Bronzezeit. Ein Grabhügel im »Lehrwald« nördlich der Stadt, 1888 geöffnet. Funde: Rohe Tonscherben, eine verzierte Bronzenadel mit flachem Kopf, Reste von einem Dolch und von Nietnägeln aus Bronze. Etwa mittlere Bronzezeit.

## Römisches

Römisches. Reste einer Villa bei einer Quelle im »Häßloch« südwestlich von Bretten, durch Stadtrat G. Wörner 1885 freigelegt. Gefunden: Gefäßscherben, darunter Sigillaten, eine runde Tischplatte aus Sandstein, Fragmente von deren Fuß, von Steinreliefs, wie der Torso eines Merkur mit Caduceus und zweier sitzenden Figuren. (Wagner II, 103 f.)

## Stadtkirche

Stadtkirche St. Laurentius. Das Langhaus den Protestanten, der Chor den Katholiken zugeteilt. Der Turm gemeinsam.

## Baugeschichte

Baugeschichte. Die Kirche nach Mitteilungen Johann Agricolas 1119 durch Kaiser Heinrich V. erbaut. Hier war der Vorort des Landkapitels, das zum Erzdiaconat St. Guido in Speier gehörte. An ihr befanden sich elf Kapellen und Frühmessereien. Patronats Herr war im späteren Mittelalter der Pfalzgraf, der als solcher die Hl. Kreuz-, U. L. Frauen-, St. Nikolaus- und St. Katharinenpfünde zu verleihen hatte. Andere bekannte Altäre waren die von St. Lorenz und St. Stephan. — Ein Priester Hugo von Bretten 1259 erwähnt. Von einer Erweiterung und Verschönerung der Kirche wird 1468 berichtet.

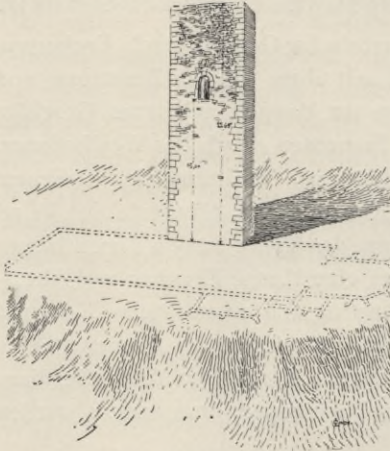


Fig. 4. Alter Berchfrit der Burg von Bretten, späterer Kirchturm.

Aus den Akten des GLA. Karlsruhe ergaben sich folgende baugeschichtliche Daten: Die Kirche wurde 1574, wohl gemäß einem Befehl des bilderfeindlichen Calvinisten Friedrich III., für 35 Gulden ausgeweiht. Bereits 1587 sind Emporen eingebaut. Im Dreißigjährigen Krieg wurde ein kostbares Kruzifix, das Joh. Pallafox 1629 hier entdeckte, von diesem nach Spanien gebracht, wo es in der Barfüßerkirche zu Toledo aufgehängt wurde (Gehres p. 54 nach Büttinghausen). Um 1660 beantragte Inspektor Joh. Phil. Hemelius, »daß noch ein

Stück Bohrkirchen etwan 4 Schu lang bis an die Orgel angehenckt würde«. Der Turmhelm war 1657 bereits baufällig, wurde 1660 mit Schiefer gedeckt; 1663 stürzte bei einem Sturm das eiserne Kreuz herab. Damals Erwähnung des »Lanckhaus mit den drei Baradis Dechlin«, die man auf Merians Stich teilweise erkennt. Im Jahre 1685 wird gemeldet, daß »die Fenster in hiesigem Chor so sehr ruinirt seien«; 1687 berichtet Fr. Paravicini, daß die Kirche sehr dunkel und aussehe »wie ein alter Keller«.

Im Mordbrennerjahr 1689 verbrannte der Glockenstuhl, und die Glocken zerschmolzen. Man hing auf den notdürftig hergestellten Stuhl die zwei Glocken der Stadttürme, die beim Stadtbrand in den Wallgraben gestürzt und so dem Feinde entgangen waren. Eine neue Bürgerglocke (s. unten) wurde 1691 für die Stadtkirche aus dem geschmolzenen Metall gegossen. Damals wird der »Lettner« samt Kanzel im Langhaus genannt und die Paradiese vor den Kirchtüren; 1701/02 der Glockenstuhl neu gemacht »mit einer welschen Hauben«. Die Arbeit führte nach einem erhaltenen Riß der Brettener Zimmermeister Hans Jörg Moser für 85 Gulden aus. Die Haube war 23 Schuh hoch, 27 Schuh breit und zierte den Turm bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs.



Nach Schilderung des kath. Pfarrers Andreas Hoffmann ist 1715 der ganze Kirchenchor baufällig. Er berichtet über den traurigen baulichen Zustand der Chorfenster, »daß es dardurch in die Kirchen regnet und schnewet, selbige auch guten theils mit Bretter statt der Gläser zugemacht seie«. In einem anderen Schreiben desselben Geistlichen heißt es, daß »die arme cath. Kirchen dergestalten elendiglich und armselig versehen, daß bei Regen, Schnee und windigem Wetter mir das Wasser und Schnee auf den Altar falle, auch der Wind dermaßen seher durchstreichet, daß . . . bei Lesung der heyl. Meß zuweilen kein brönnentes Licht auf dem Altar sich erhalten kan«. Die Vögel haben freien Aus- und Eingang, die »schon zum öftern auf den Altar, auch unter Lesung der heyl. Meß s. v. ihren Unrad haben fallen laßen«.

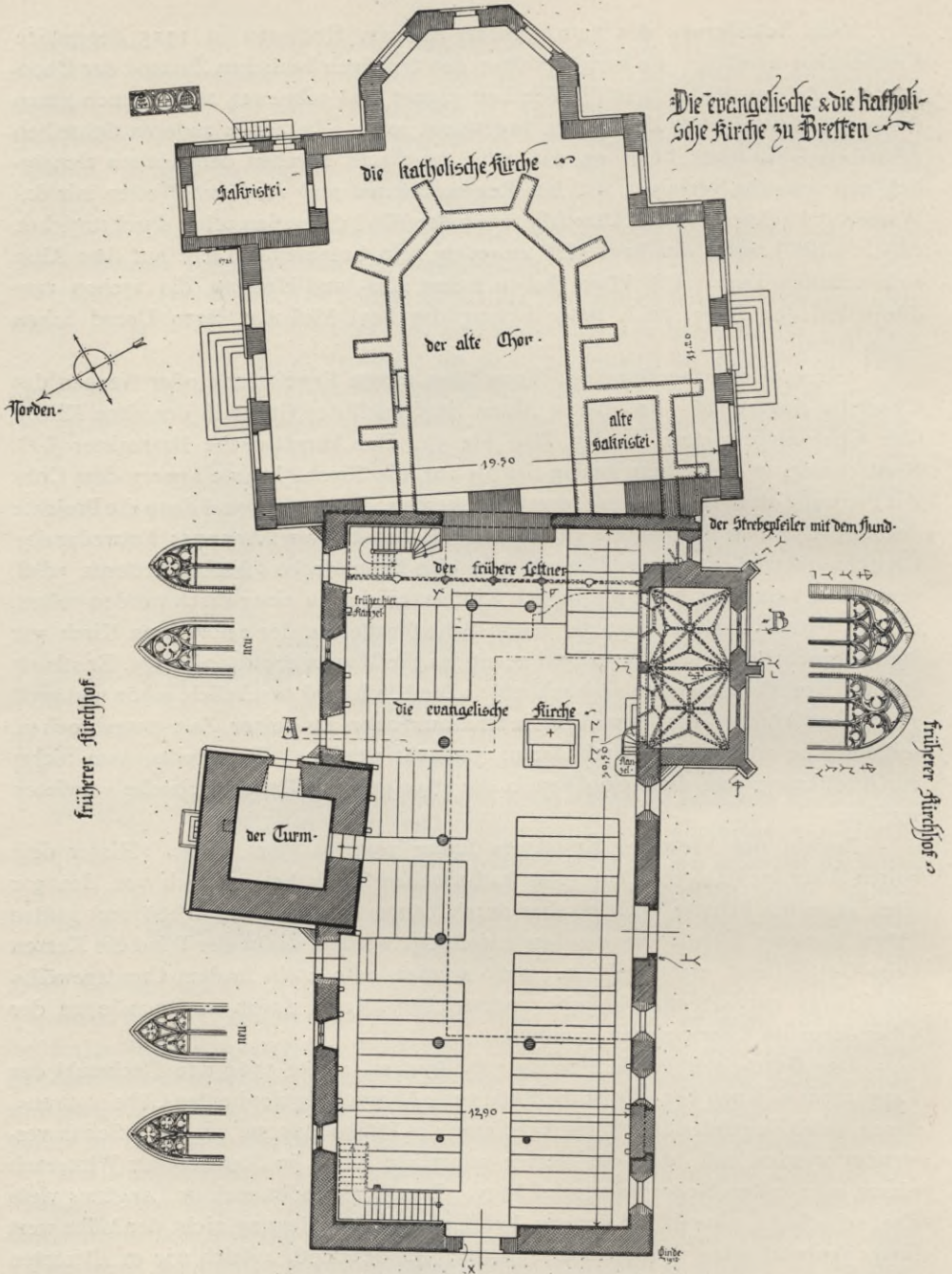
Seit 1750 wurden Pläne und Vorschläge wegen Erweiterung oder Neubau des Chortheils eingereicht. Bei diesen Akten liegt auch der Grundriß der alten Kirche (der Chor eingezeichnet in den Plan Fig. 5). Der kurpfälzische Baumeister J. G. Kuntzelmann in Heidelberg schlug damals vor, die Kirche könnte »zweg dem Cöhr mit Bauwung eines Langhauses« vergrößert werden. Interessant sind dann die Projekte des kurpfälzischen Baumeisters zu Mannheim Rabaliatti vom Jahr 1775: Entweder den Chorbau querstellen, oder verlängern, oder eine Kreuzkirche schaffen, letzteres, »daß, wann über kurz oder lange die beiden Kirchen wieder zu einer Kirch werden solten, solches mittelst Ausbrechung der obern Schlußmuer an der reformirten Kirch gar füglich geschehen könte«. Rabaliatti nennt das alte Mauerwerk »400jährig«. Er stimmt für eine Kreuzkuppelkirche und schließt: »Die Kirch wird ansehnlich, schön und groß genug und könnte, die dermalige Separationsmuer zu seiner Zeit ausgebrochen, sodann eine ansehnliche Kirch daraus gemacht werden«. Einstweilen kam nichts zur Ausführung, weil die Katholiken in die 1752 gebaute Kapuzinerkirche verwiesen wurden.

Bericht des Brettener Kollektors Raber vom 30. März 1754: »Hinter dem hohen Altar in hiesigem Chor oder katholischen Kirch hat es noch von den gar alten gemalten Fenster, welche aber durch Länge der Zeit verbrochen und gantze Flügel herunter fallen.« Neue sollen angefertigt werden, damit der Wind die Kerzen beim Gottesdienst nicht ausblase. 1766 wurden »die Stein in dem Creutzgewölb« des Chores mit »Pfersingblutfarb« angestrichen. Reste davon in Rocaille an der Obermuer im Chorspeicher (s. unten).

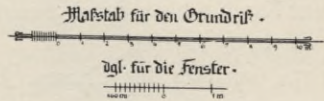
Der Baumeister Jacob Messing von Bruchsal stellte 1769 den Dachstuhl des Langhauses u. a. neu her. Es ist die Rede von »Abbrechung der beiden Gübelmauren«, deren unten liegender Schutt zur Erhöhung des Fußbodens um  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Schuh verwendet werden soll, da »die hiesige reformirte Kirch in Sommer- als Winterzeit einem sehr kalten Keller zu vergleichen«. Damals befanden sich im Langhaus viele alte, schadhafte, unverbleite Fenster, bei denen es aber Messing nicht der Mühe wert hielt, »gebutzt oder verbleydt zu werden«. Er beschloß, »gleich wie es allerorten in der Kirch gar alte schlechte, dermalen zerrißene und verspritzte Fenster hat, auch in diesem Langhaus der Kirch 6 bis 7 Stück Fenstergesteller zu verändern und eine Egalitet derselben zu machen« (1769).

Der Kurfürst befahl 1774 den Bau des Chores. Der Werk- und Zimmermeister Jacob Messing, »der nicht nur mit Herstellung vieler so in Churpfalz als andern

Die evangelische & die katholische Kirche zu Bretten



Der alte Chor ist eingetragen nach den Spuren in Der Diebelward zwischen der evangelischen & katholischen Kirche und nach einem aus dem Jahr 1508 stammenden Plan für die zu erbauende kath. Kirche.



- Romanisch.
- Gotik
- Spätgotik
- Barock
- 19. Jahrh.

Fig. 5. Grundriß der Stadtkirche zu Bretten.

Landen unternommenen Gebäuden«, wie auch früher mit der »Erbauung des reformirten Langhauses zu Bretten . . . sattsam erprobet«, übernahm mit Kontrakt vom 16. April 1777 die Ausführung des Chorbaues nach dem von Rabaliatti ausgefertigten Riß um 5800 Gulden. Damit man um die Kirche herumgehen könne, mußte Messing der hohen Böschung wegen den Chor schief wenden, »wohernach an der reform. Kirche eine 4 Schuhe weite Öffnung sich ergeben, welche, um die Kirche hinterhalb in grade Linie zu bringen, bis in die Mitte der reformirten Kirch-Scheidemauer verlohner hat aufgemauert werden müssen« (1778). Auch Rabaliatti stellte fest (3. Dezember 1778), wie »der alte Kirchenchor nach der Lage der reformirten Kirche allschon schrege gestanden, welches man bei abgebrochenem Chor auf den alten Fundamenten erst wahr genommen, dahero genötigt wäre, die neue Kirch wegen Enge des Platzes eben auch schreg zu stellen«. (Vgl. die Zeichn. im GLA. unter den Kirchenbauakten von Bretten.) Der Sockel wurde von den alten Pfeilerquadern hergestellt.

Am 20. Oktober 1778 berichtete Messing, wie er bei Ausgrabung für die Chorfundamente »jenseits der reformirten Kirche ein mit mehreren hundert toten Cörpern angefülltes Gewölbe gefunden, welches unter die Giebel- und Seitenmuer gedacht reformirter Kirchen sich erstrecket«. Die 12 Schuh lange, 10 Schuh breite und 11 Schuh tiefe Grabkammer räumte er aus und schloß sie mit einer »Klotzmuer« zu.

Der Heidelberger Schreiner Joh. Michael Duchert verfertigte 1779 »nach den Rißen« die Altäre, Kanzel u. a. der fertigen Kirche. Nach einem Bericht der Stiftungsschaffnei Sinsheim über die Chorkirche zu Bretten »sind die alten Kircheneffekten von des Herrn Pfarrers Vorfahren verwahrloset worden«. Ferner: »Die Crucifixa von der alten Kirche sind verderbt und werden nun an die Altäre andere erfordert.« Ein verstümmelter Kruzifixus heute auf dem Chorspeicher.

Beschreibung. Die Stadtkirche, deren Chor bei der Kirchentrennung im 18 Jh. und der damals errichteten Scheidemauer den Katholiken, deren Langhaus den Protestanten zufiel, besteht aus Teilen von verschiedenen Bauzeiten: Der Turm, ein alter Berchfrit, als Rest jenes Burgsitzes der Grafen von Bretten, aus romanischer Periode; das Langhaus aus der gotischen Zeit mit dem Anbau der Bachkapelle um 1510; der Chor an Stelle eines abgerissenen gotischen aus dem Jahr 1778. Die mehrfachen Bauänderungen sind besonders an der Oberwand über dem ehemaligen Triumphbogen sowohl vom Speicherdach des Langhauses als des Chores aus sichtbar (Plan in Fig. 5, Schnitt in Fig. 7).

Beschreibung

Der romanische Turm. Derselbe steht an der Nordseite der Kirche, etwa in der Mitte der Langhausmuer, und ist noch nahezu fünf Stockwerk hoch erhalten bis in die Gegend der heutigen Uhr und des modernen Kranzgesimses. Von hier ab gotischer Turmaufsatz aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Im Erdgeschoß erreichen die Mauern, die in ihrer ganzen Höhe aus glattbearbeiteten Eckquadern und Bruchgestein dazwischen errichtet sind, die Stärke von 1,70 m. Später wurden die Quader für den Bewurf geraut. Beide Turmeingänge sind nicht ursprünglich, weder die rundbogige Zugangstür zum Langhaus, noch vor allem der östliche Turmeingang, dessen Sturz auf Konsolen gesetzt wurde. Das dunkle Erdgeschoß mit seinen mächtigen fensterlosen Mauern macht heute noch den Eindruck eines Verlieses. Die sauber gearbeiteten Eckquader der äußeren Südseite im Kirchendach beweisen, daß der Turm ursprünglich hier frei stand, d. h. nicht zu einer Kirche gehörte. Außerdem schneidet er schief

Turm

Stadtkirche  
Turm in die Achse des Langhauses ein und wurde später nach dem Kircheninnern zu teilweise im Mauerwerk zurückgearbeitet.

Auf der Südseite befindet sich im fünften Geschoß das rundbogig geschlossene schmale Einsteigloch, mit seinem Scheitel fast in Firsthöhe des heutigen Kirchendaches. Diese romanische Tür mit Dübellochern für Verschluss mißt 57 cm in der Breite und 1,85 m in der Höhe. Mangels jeglichen Zierstückes ist es unmöglich, das Bauwerk einem bestimmten Jahrhundert zuzuweisen. Selbst die Turmfenster wurden im 19. Jh. völlig erneuert. Die alten sind wegen völligen Verputzes der Mauern nicht festzustellen.

In Schwellenhöhe der Einsteigtür sitzen die schweren, aber abgeschlagenen Konsolen für eine Balkendecke; die gleichen oberhalb der Öffnung für dieselbe Stockwerksabdeckung. Bei den tieferen Geschossen ruhten die Balkenlager auf den abgesetzten Turmmauern.

An die nördliche Außenseite lehnt ein Kruzifix an, eine handwerkttüchtige Leistung aus der Mitte des 18. Jhs.; wohl vom gleichen Meister wie dasjenige beim ehemaligen Friedhof vor dem Gottesackertor (s. unten). Auf diese Wand war ehemals außen ein lebensgroßes Fresko von Philipp Melanchthon gemalt mit einem lateinischen Vierzeiler darunter (HEBERER, 6).

Langhaus

Das gotische Langhaus. In der Anlage aus der früheren Gotik herstammend. Auch der kurpfälzische Baumeister Rabaliatti setzte das Bauwerk ins 14. Jh. Im Aufriß sind die Verhältnisse dieses älteren gotischen Baues an der Oberwand des ehemaligen Triumphbogens vom Speicherdach aus noch zu erkennen: Das alte Abdeckprofil des Giebels samt dem Anfall des ehemaligen Schifhdaches (Fig. 7). Darüber erhebt sich dann die spätere Chorgiebelmauer mit Quaderaufmauerung, Entlastungsschichten samt anstoßender Chormauer und Chorstrebebepfeilern.

Der ehemals das Langhaus und den Chor trennende Triumphbogen wurde anlässlich der Kirchenteilung Anfang der zwanziger Jahre des 18. Jhs. zugemauert. Zur Sicherung wie zur Unterstützung für eine Orgelempore legte man der Vermauerung eine strebebepfeilerartige, breite Futtermauer vor. Vom Speicherboden des Chordaches aus der Spitzbogenabschluß des früheren Triumphbogens noch gut erkennbar.

Das heutige Langhaus ist ein öder, düsterer Raum mit gegipster und großer Hohlkehle versehener Flachdecke, die Nordwand von vier Fenstern und drei Türen — außer dem Verbindungszugang vom Turm her — durchbrochen; die Südmauer ebenfalls von vier Lichtöffnungen und zwei Portalen, von denen das eine im 18. Jh. vermauert wurde, als man die beiden westlichen Fenster mit rundbogigem Abschluß hier einsetzte. Die Türen der Südseite mit ihrem spitzbogig schließenden Gewände, bestehend aus tiefer Kehle und birnförmigen, sich nicht verschneidenden Stäben, gehören wohl der früheren gotischen Periode an. An der Marktseite des Langhauses scheint der Zugang östlich vom Turm, wenn auch in jüngerer Zeit umgestaltet, noch der alte zu sein.

Neueren Datums sind dagegen die Türen westlich vom Turm und die östlichste; die letztere einfach ein verkürztes Fenster. Das Maßwerk in der Öffnung darüber noch das alte, während das schematische der übrigen Fenster samt den bunten Glaseinsätzen ein Produkt des letzten Jahrhunderts ist. Im Jahre 1769 scheinen die

alten Verglasungen und das vorhandene Maßwerk ausgebrochen und die Fensterprofile verändert worden zu sein, um eine »Egalitet« herzustellen (s. oben).

Langhaus

Ob an der Westseite, wo das »Steinhaus« hart an die Kirchhofmauer anstieß, ein Zugang von Anfang an war, steht dahin. Jedenfalls ist er im 18. Jh. da, ebenso die zwei schmalen schlitzartigen Fenster an der Giebelwand. In Höhe ihrer Sohlbank ein Schräggesims, das sich an den Ecken totläuft. Letzteres samt der ganzen Giebelmauer wohl von dem Bruchsaler Baumeister Messing 1769 größtenteils neu aufgeführt.

Andreä, der Rektor des Heidelberger Gymnasiums, wußte in seiner Beschreibung Brettens 1769 von einer Erweiterung und Verschönerung der Stadtkirche i. J. 1468 zu berichten: *Amplificata variisque modis exornata fuit commemorata ista aedes sacra*. Die Jahreszahl war noch auf einem Stein zu lesen, der wohl am alten, nachmals abgerissenen Chorbau mit einer nachher zu erwähnenden Wappentafel eingemauert. Die Bruchteile dieser Steininschrift stecken heute in der Vermauerung eines ehemaligen Durchschlupfes zwischen Chor- und Langhausspeicher. Es sind Werkstücke, bestehend aus einem 12 cm hohen Segmentbogen, aus sich verschneidenden Kehl- und Stabprofilen, die vielleicht dem Nordportal des alten Chores angehörten. Von der erhabenen Inschrift in gotischen Minuskeln noch erhalten: *Anno 3 dñi 3 |||| ccclxviii ||||*. Ob mit der Vergrößerung der Kirche eine solche des Langhauses oder des Chores gemeint, ist heute am Bau nicht mehr nachzuweisen.

Der Lettner. Eine Verschönerung derselben war der ehemalige Lettner, der bald nach 1500 errichtet wurde und von dem heute nur ein dürftiger Rest als Zeuge schlimmster Barbarei übrig (Fig. 6). Derselbe wird nach den Franzosenkriegen erwähnt und in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. von dem Verfasser des Thesaurus Palatinus wenigstens mit seinem vorhandenen Wappenschmuck beschrieben.

Lettner

Von den fünf Pfeilern, die damals mit je einer Konsole nach dem Langhaus zu die Bogen und Kreuzgewölbe des Lettners trugen, sind heute nur drei Stützen als Träger einer Orgelbühne in ganz verstümmeltem Zustand noch übrig. Um diese der Schwelle der übrigen Emporen an der Nord- und Westseite des Innern gleichzumachen, durchschnitt man in rohester Weise die Kämpfer der Lettnerpfeiler, um ein Balkenaufleger zu gewinnen. Den fünf Achteckpfeilern, wie sie der Grundriß ergibt, auf hohen Basen mit tiefen Einkehlungen aufsitzend, war ein Dreiviertel-Rundsäulchen vorgelegt, das in Kämpferhöhe jedesmal einen Wappenschild trug.

Heute ist nur noch das Wappen des mittleren Pfeilers, dasjenige von Kurpfalz, an seiner Stelle erhalten. Aus den Resten von Versatzstücken und Kämpfersteinen, die unter Treppen und in Nischen herumliegen, in Verbindung mit einer heraldischen Aufzählung im Thesaurus Palatinus können wir die frühere Anordnung der Pfeiler mit ihrem Wappenschmuck rekonstruieren. Joh. Franz von Wickenburg, der um die Mitte des 18. Jhs. den Thesaurus Palatinus zusammenstellte (A. v. OECHELHAEUSER, in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses III, 68 ff.), erwähnt bei Aufzählung der Denkmäler in der Stadtkirche »umb die Cantzel fünf steinerne Säulen, auf deren ersteren ein Schild, worinnen 5 weiße Schneeballen, das Freih. Sickingische Wappen vorstellend; auf der zweiten ist das Schild und das Wappen nicht mehr kennbar; auf der dritten als der mittleren stehet das churpfälzische Wappen mit 2 gelben Löwen und 15 blauen Spitzwecken, welche die Statt Bretten führet. Auf der vierten siehet man auf einem Schild

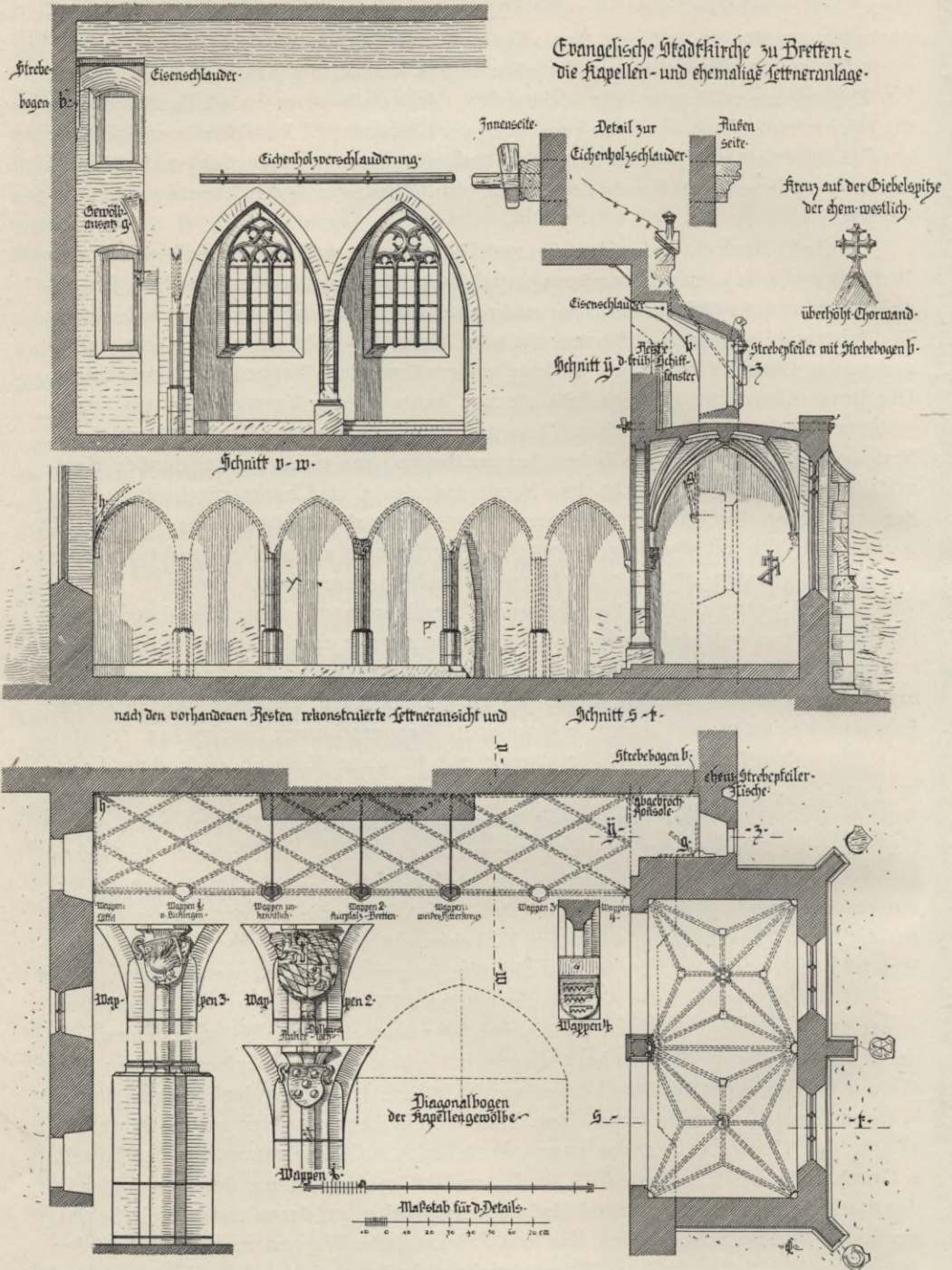


Fig. 6. Lettner und Bachkapelle in der Stadtkirche zu Bretten.

ein weißes Rittercreutz und an der fünften eine schwarze Henne auf einem weißen Feld . . . So stehet auch an denen 2 Wandsäulen auf der einen Seiten das Württembergische Wappen mit 3 Hirschgeweiden und auf der andern Seiten ein Schild, worauf 2 über einander liegende, runde silber Schmelzlöffel zu sehen.« (Thesaurus Palatinus I fol. 17 und 24. — Die Blätter unrichtig gebunden.)

Stadtkirche  
Langhaus

Von Norden nach Süden ergibt sich als Reihenfolge der Wappentafeln: 1. Auf der Konsole, welche die nördliche Bogenöffnung des Lettners trug, das Wappenschild mit den beiden gekreuzten Löffeln; auf den folgenden Pfeilern: 2. Sickingen, 3. ein unkenntliches, 4. Kurpfalz-Bretten, 5. das Kreuz des Bistums Speier, nicht dasjenige der Deutschherren, die ich für Bretten nicht nachweisen kann, 6. Göler von Ravensburg, 7. auf der Konsole des südlichen Lettnerbogens nicht das württembergische, wie von Wickenburg irrthümlich sah, sondern das der Herren von Speth. Das Wappenbild, früher als drei Holzschlüssel angesprochen, gibt drei sägeartig gezahnte Wolfseisen wieder. Der Sickingensche und Spethsche Schild stellen Ahnenwappen dar, die auf Konrad von Sickingen, Vogt von Bretten 1504 (gest. 1539), weisen. Dessen Eltern waren Schweickart von Sickingen, ebenfalls Faut zu Bretten (gest. 1486), und seine Gemahlin Anna Speth von Zwiefalten. Georg Göler von Ravensburg, dessen Wappen wir ebenfalls angebracht finden, war 1500 Vogt von Bretten. Unter ihm wurde der Lettner wohl begonnen und unter Konrad von Sickingen vollendet (HUMBRACHT, 71, v. ALBERTI, 746). Konrad von Sickingen beruft sich 1504 den Württembergern gegenüber darauf, daß »besonder die Speten im verwandt« (MONE, Quellensammlung II p. 7). Er ist auch der Erbauer der Kirche zu Sickingen (s. unten).

In den Ecken von Längs- und Chormauer stecken noch die gekehnten Rippenanfänger für die Kreuzgewölbe des Lettners, die unvermittelt der Wand entsteigen. Die drei erhaltenen, verstümmelten Pfeiler sind heute in das Gehäuse der Sakristei eingebaut und dadurch fast unsichtbar gemacht.

Die Bachkapelle. Diese ist an die Südostseite des Langhauses um 1510 mit Durchbrechung der alten Längsmauer angebaut worden, wohl im Auftrag oder doch mit Unterstützung des Bachschen Geschlechts, dessen Wappen im Schlußstein ausgehauen. Adam v. Bach, ein Sohn des kurpfälzischen Hofmarschalls und Vogts Bernhard v. Bach, wurde 1514 hier beigesetzt. Die Kapelle öffnet sich in zwei Spitzbogen, die in der Mitte auf einem Pfeiler ruhen, nach dem Kircheninnern und war ehemals durch Gitter verschlossen. Wand- und Mittelpfeiler, wie die Bogenöffnungen mit starken Kehlprofilen in den Ecken versehen, sitzen wie versunken in den hohen postamentartigen Basen.

Bachkapelle

Die Kapelle ist von zwei Sterngewölben überspannt, deren spätgotische Rippen auf eckigen, wappengeschmückten Konsolen lagern, die von Wandecken und Pfeilern auskragen. Beim Arkadenpfeiler wachsen die Rippen aus einem vorgelegten Ast mit wildem spätgotischem Rankenwerk konsolenartig heraus unter Vermittlung einer gezackten Deckplatte. Der Schlußstein des westlichen Sterngewölbes trägt das Wappen der Bach, die übrigen Wappensteine über den Eckkonsolen und einer Rippenverschneidung tragen leere Schilde, ebenso die Schlußsteine des östlichen Sterngewölbes, dessen mittleres Wappen im Dreipaß aus drei Schilden zusammengestellt ist. Diese leer und heute dick übertüncht, waren früher vielleicht in heraldischen Farben bemalt. Auf dem Wappenschild der mittleren Konsole an der Südwand ein

Stadtkirche  
Bachkapelle

Meisterzeichen (auf Fig. 6), wohl das des Erbauers der Kapelle. Höhe desselben 20 cm. Die Wände, heute übertüncht, zeigen unter einer roten Farbschicht Spuren von Brand wie von polychromer Bemalung. Am Mittelpfeiler, überstrichen, ein Weiskreuz in blauem Kreis. In der Hochwand darüber die Reste von dem ursprünglichen Schifffenster.

In der Südwand der Kapelle zwei Fenster, durch gekehlte Pfosten dreigeteilt, mit Fischblasen über den Dreipässen. In einer Maßwerkausparung der östlichen Öffnung eine runde gemalte Wappenscheibe mit Umschrift: *ƷORG · SCHWARXERD · DER · ƷUNER · 1553*. Es ist Georg Schwartzerd, der spätere Bürgermeister zu Weißenburg i. E. Die Rundscheibe nach dem Thesaurus Palatinus im 18. Jh. (nach Gehres noch 1805) im Pfarrhaus: »Befindet sich in dem reformirten alten Pfarrhaus eine mit allerhand Farben figurirte Scheibe in dem einen Stubenfenster, worauf das Schwartzerdische, also Melanchtonische Wappen . . . mit der Überschrift dieses Namens zu sehen ist.« (L. c. fol. 24. Abbildung der Scheibe bei N. MÜLLER, G. Schwartzerd, vor dem Titelblatt; Beschreibung im einzelnen daselbst p. 27 und 150.)

An der Außenmauer der Bachkapelle ein mittlerer und zwei Eckstrebe Pfeiler, in der Mitte durch Schräge abgesetzt, auf der jedesmal ein vieleckiges Postament mit vorgelegtem Schildchen aufsitzt, von denen zwei anscheinend bürgerliche Wappen, einmal ein Hufeisen, das andermal drei Scheiben enthalten. Auf den Postamenten standen früher jedenfalls Heiligenfiguren, vielleicht von den Familien der betreffenden Wappen gestiftet. Über dem Scheitel der Sternengewölbe liegen vier durchgehende alte eichene Schlaudern, deren Zugstangen mit Verkeilungen in der ganzen Länge der Kapelle sowohl an der inneren Hochwand wie an der Außenmauer zu tage liegen.

Nische

Eine Nische befindet sich zwischen der Bachkapelle und der Chorwand, entstanden durch Hinausschieben der Südmauer des Langhauses über die alte Flucht. Ein unteres und oberes Fenster erhellen diesen toten Raum. In diesem südlichen Mauer kern steckt noch ein Strebe Pfeiler; der zugehörige Strebebogen ist inwendig teilweise vermauert, doch sichtbar. Er springt in die Oberwand der alten südlichen Mauerflucht wie des Dachgesimses derselben ein und trägt außen an dieser Stelle einen fialenartigen, oktogonalen Aufsatz. Ein gleicher auf dem Schräggiebel des vermauerten Strebe Pfeilers, der das Wahrzeichen Bretzens, ein in Stein gehauenes schwanzloses, sitzendes Mopshündchen trägt, das zu manchen Sagen Anlaß gegeben hat. Am bekanntesten ist die von diesem Tier hergeleitete Redensart: Der kommt daher, wie das Hündle von Bretten, d. h. er hat den kürzeren gezogen oder einmal Pech gehabt, wie dieses Tierchen mit seinem Schwanz.

Bei dieser hohen, anscheinend zwecklosen Nische hinter der Bachkapelle haben wir es zweifellos mit einem Baurudiment zu tun, wie ja auch in der Südwestecke derselben, etwa 1 m über den Rippenanfängern des anstoßenden Lettners, noch eine kapitälartige Konsole mit verwilderter fratzenartiger, eichelbehängener Verzierung samt Gewölbeansatz mit gekehlten Rippen darüber, etwa für ein Kreuzgewölbe sitzt.

Das alte gotische Steinkreuz über der Triumphbogen-Hochmauer außen auf dem Firstgiebel.

Einrichtung

Die Emporen des Langhauses, an drei Seiten umlaufend, ruhen auf schweren Holzsäulen.

Die Orgel mit Formen des späten Empire.



Der Chor. Die ältere Choranlage ist aus einem Plan des 18. Jhs. im GLA., (bei dem Grundriß in Fig. 5 eingezeichnet) ersichtlich. Sie schloß in drei Seiten eines Achtecks mit einem vorgelegten tiefen Joch. Außen sieben starke Strebe-  
pfeiler; die Sakristei an der Südseite. Im Aufriß erkennt man die Höhe und Aus-

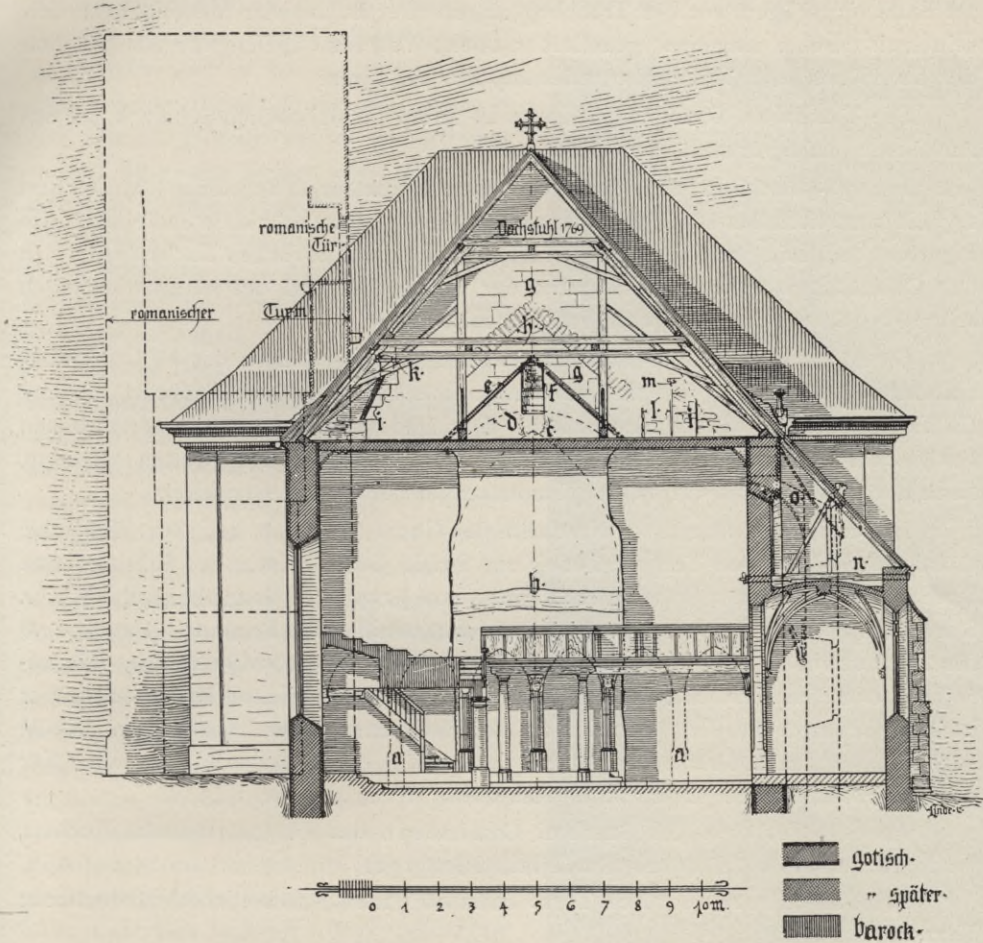


Fig. 7. Querschnitt durch die Stadtkirche zu Bretten.

a) Fehlende Säulen des früheren Lettners. b) Mauerpfeiler, durch den der frühere Chorbogen geschlossen ist. c) Über dem Speicherboden der kath. Kirche hervorsehender Spitzbogenschluß des früheren Chor- oder Triumphbogens. d) Ebendort sichtbarer Gewölbeanfall mit Resten einer in den Zwickel gemalten Rocaillekartusche. e) Altes Giebel-  
Abdeckprofil, zugleich Dachanfall des alten Schiffdaches. f) Ehemaliger Schlupf mit Resten von Inschriftsteinen ver-  
mauert. g) Quaderaufmauerung. h) Entlastungsschichten. i) Früherer Chorstrebe-  
pfeiler, links mit Abdeckung und k) dem früheren Chorbogen. l) Mutmaßliche Mauerdicke des früheren Chores. m) Steigend gearbeitetes Profilstück. n) Eichene Zugstangen mit aufgesetzten Streben. o) In Seitennische sichtbarer Bogen, ev. Rest eines Strebebogens, vom Strebe-  
pfeiler mit dem Hund bis zu einem Chorstrebe-  
pfeiler über die ehemalige Sakristei hinwegspringend. (O. Linde.)

dehnung des früheren Chors vom Speicher aus, auf Grund der baulichen Spuren an der Chorgiebelwand. Hier sind die Chorstrebe-  
pfeiler samt Abdeckung mit dem früheren Hauptgesims, besonders an der Nordseite deutlich sichtbar, auch die ungefähre  
Wandstärke der aufstoßenden Apsismauer. Über dem spitzbogigen Scheitel des ehe-  
maligen Triumphbogens der Anfall des älteren Gewölbes, mit Spuren von Malereien,  
wie einer Kartusche in Rocaille. (Vgl. die Regesten oben und Fig. 7.)

Stadtkirche  
Chor

Der jetzige Chorbau von 1778 mit guten Lichtverhältnissen der großen rundbogigen Fenster, eigentlich ein saalartiger Hauptraum mit doppelt eingezogener Apsis, mußte entsprechend dem früheren, dem Geländeabfall im Südosten nachgebend, schief zur Langhausachse gestellt werden. Daher die strebenartigen Mauervorlagen, teilweise auf Entlastungsbögen, vor der Trennungsmauer. Der Baumeister Messing hatte sich seinerzeit darüber eingehend geäußert (s. oben). Von der Orgelempore aus läßt sich der Umriß der alten Triumphbogenöffnung klar verfolgen.

Die Türen an Nord- und Südseite in ihrem klassizistischen Schmuck der des Amtshauses nahe verwandt, nur einfacher.

Einrichtung

Haupt- und Seitenaltäre, von einem Heidelberger Schreiner J. M. Duchert 1779 in klassizistischer Formgebung angefertigt. Der erstere sehr klein und einfach, die Figuren von Maria und Johannes in ruhiger Haltung mit barocken Nachklängen. In den Chorfenstern ältere Barockfiguren der Immaculata und des hl. Ignatius, noch sehr bewegt. Sie stammen wohl von Hausnischen.

Gemälde

Gemälde an der Nordwand. Darstellung des Martyriums des hl. Laurentius, auf Leinwand, leidlich erhalten, restaurationsbedürftig und erhaltenswert. Zweite Hälfte des 17. Jhs. Etwa venetianisch. Das Bild stammt von dem verstorbenen Buchhändler Lang in Tauberbischofsheim, der es früher aus Bretten mitnahm. Nach der Ortstradition war es das Hauptaltarbild der älteren Chorkirche.

Sakristei

In der Sakristei an der Nordseite des Chors ein Kelch, um 1800. Einfache, tüchtige Arbeit. — Am Treppenabstieg zur Straße östlich hinter der Sakristei eine Steinplatte eingemauert mit den Wappen von Kurpfalz, Württemberg und Speier. Schon Andreä erwähnt sie in seiner Programmschrift über Bretten: *Commemorata ista aedes sacra, in qua tria insculpta fuerunt insignia, videl. Archipalatium, Württembergense et ordinis Teutonici*. Das Wappen mit dem bischöflichen Kreuz schrieb er irrtümlicherweise dem Deutschorden zu, der für Bretten nicht nachweisbar. Es ist das Bruchstück einer Brüstungsplatte mit unterer Kehle und war wohl über einer Tür oder über dem Lettner angebracht. Sandstein. H. 0,75 m, Br. 1,45 m.

Steinrelief

An der Westwand der Sakristei Grabstein des D. Joh. Wilhelm Eckhart, Archipraetor im Amt Bretten, gest. Trinitatisfest 1721.

Auf dem Chorspeicher Torso eines hölzernen Kruzifixus, schmiedeeiserne Kerzenhalter u. a.

Glocken

Glocke. Am Hals Fries mit hübschem Rankenwerk, am unteren Rand Palmetten, am Mantel Relief des Gekreuzigten. Inschrift: *Gloria in excelsis deo. Johann Andreas Petter Paravicin collector zu Brettheimer. (!) Gossen mich Nicolaus Arnoldt und Petter Bernard geburtig aus Lottringen anno 1699*. Weite 1,00 m. — Die andern älteren Glocken umgegossen; die jetzigen von 1870, 1881, 1907.

Grabsteine

Grabsteine. 1. Im Langhaus an der Nordwand auf einer von Engelsköpfchen gekrönten Tafel Inschrift in gotischen Minuskeln: *Hier ruhet in gott und erwahrtet der allgemeinen fröhlichen auferstehung zur ewigen herligkeit · die ihr von Christo ist bereit weilandt die wohledle viel ehren und tugendts. frau Margaretha Elisabetha Paravicini gebor. Raigerin · welche den 10 marcy aō 1675 in ihrem erlöser Jesu Christo sanfft und seelig eingeschlaff · als sie gelebt 27 jahr und 4 monath · in welcher zeit sie fünff zehen halb jahr lang in friedt und glücklichem ehestande zugebracht hatt mit dem wohl edel und*

vesten herren *Francisco Paravicini churpfaltz. ober ambt schultheissen und collectorn des oberamts Bretten.* Darüber die Familienwappen im Lorbeerkrantz und Spruchband mit Joh. XVII, 24. Sandstein. H. 2,10 m, Br. 0,92 m.

Unter der Emporentreppe: 2. Grabstein mit Doppelkartusche; in der oberen der Spruch Apoc. XIV, 13, in der unteren, maskenverzierten: *Der ehrvest und furnem Laurents Ried von Bretten geburtig · starb in seinem vatterlandt in seinem ehrlichen ampt-schuldheischen (!) und collectur dinst · darin er sich alwegen gottselig · ehrlich und ufrichtig erzeiget hatte · den 25 mey anno 1617 seines alters im 53 jahr.* Sandstein. H. 1,05 m, Br. 0,92 m. — Dasselbst 3. Grabstein der Maria Anna Wuesstin, geb. Aufschnaiterin, gest. 2. Juni 1700, Frau von Joh. Michael Wuest, Oberamtsschultheiß.


In der Bachschen Kapelle eine Reihe von Epitaphien, alle dick mit Ölfarbe gestrichen. An der Westwand 4. Kindergrabstein, in der Mitte die Figur von Engeln umgeben, von Kandelabern mit Früchten seitlich eingerahmt. In der Kartuschentafel oben der Spruch aus Marc. X, unten die Inschrift: *Anno domini 1629 die 16 augusti obiit in Christo Catharina Ursula praeobilis ac strenui viri Kiliani Raab de Rubin filiola dulcissima Bretthemii aetatis suae 9 septimanarum et 4 dierum · Ostensam tantum terris hanc fata tulerunt.* Der Grabstein teilweise im Boden. Sandstein. H. 1,20 m, Br. 0,70 m. — Daneben an der Südwand: 5. In den Ecken des von der Inschrift fast ganz bedeckten Sandsteines die erhabenen Wappen, oben links Eltz (Johann v. Eltz, geb. 1553, gest. 1610), rechts Quad von Landskron, unten links Nassau (Anna von Nassau, Mutter des Joh. v. E.), rechts Boland (Sophie v. Boland, Mutter der S. Quad v. L.). Zwischen den beiden letzten ein Totenkopf. Inschrift: *Anna · Ursula · Johan · hern · zu · Eltz · der zeit fauthē · zu · Bretten und Susanna · Quadin · von · Landtskron eheibliches dōchterlin · ist · gestorben · seines · alters · im · vi · iar · den xii · juny · aō · dñi 1598. — Anursulam · von · Eltz · geborn | hat · got · zu · seinem · kindt · erkorn | eh · es · recht · oder · lincke · handt | auch · weder · bōs · noch · guts · erkandt | von hinnen · gnōmen · in · sein · reich | da · lebet · es · den · engeln · gleich | wir · zu · ihm · es · nicht · zu · uns · wirt · fahrn | drum · last · uns · thren · und · trawren · spahrn. 1. Thess. IV, 14.* Sandstein. H. 1,55 m, Br. 0,86 m. (HUMBRACHT, 130, KNESCHKE I, 542 f.)



Fig. 8. Grabstein Adams von Bach in der Stadtkirche zu Bretten.

Stadtkirche  
Grabsteine

Daneben 6. Grabmal des Ritters Adam von Bach (Fig. 8). Den größten Teil des Epitaphs nimmt das Wappenbild ein, das mit den übrigen fast durchbrochen herausgearbeitet ist. Die Helmdecke in kühnem spätgotischem Rankenwerk. Umschrift in schöner Renaissancekapitale: *ANNO DOMINI MCCCCCXIII UFF DEN XV TAG DES MONAT JUNY IST VERSCHIDEN DER EDEL UND VESTE ADAM VON BACH DEM GOT GNEDIG UND BARM<sup>9</sup> SY*. In der Mitte das Stammwappen, in den Ecken oben links dasselbe (Bernhart von Bach, gest. ca. 1486), rechts das der Elisabeth von Urbach in Württemberg, unten links das der Brigitte von Alt-Windeck (Bühl), rechts wohl Enzberg. Die gleichen Wappen auf dem Grabdenkmal des Jörg von Bach in Offenburg (Bad. Kunstdenkm. VII, 488). Die ehemalige Tiefburg Bach bei Kappelwindeck. Das Wappen ein in Silber und Rot viermal gestücktes Steinbockshorn in Blau, auch als Meerschnecke erklärt. Sandstein. H. 2,40 m, Br. 1,16 m. (KINDLER v. KNOBLOCH, 25 ff., v. ALBERTI, 892, KRIEGER I, 95 f., II, 1462 f.)

Daneben 7. Grabplatte eines Knaben in Zeittracht, der die Wappen von Stadion und Flehingen trägt, in Renaissanceädikula. Die Konsole mit dem Steinmetzzeichen  auf einem Schildchen leitet zur Inschrift in gotischen Minuskeln über: *Anno domini 1554 den 27 tag julii starb der edell Hans Wolff von Stadion · dem gott gnod*. Sandstein. H. 1,20 m, Br. 0,41 m.

An der Ostwand 8. Grabstein mit umkränzttem, engelverziertem Familienwappen samt Helmzier. Im Kartuschenrahmen am oberen Rand Psalm LXXIII, 25. Auf der unteren Kartusche: *Praenobilis ac strenuus dom. Kilianus Raab de Rubin serenissimi electoris Palatini utriusq. Bavariae ducis satrapa in Brettheim vigilantissimus cum aetatis suae annum 40<sup>mum</sup> ageret omnium cum civium suorum tum vel maxime conjugis suae dilectissimae Annae Catharinae dictae Crafftin a Delmensing in moerore singulari ac tristitia inexplicabili animam suam devotam deo reddidit idibus aprilis anno reparatae salutis mdcxxx*. Sandstein. H. 1,80 m, Br. 0,88 m. — Daneben 9. Melanchthons Standbild von A. Friederich 1861, neben dem Bach-Epitaph. — 10. Eine Steinpyramide zum Reformationsjubiläum 1817, mit Melanchthons Büste und Daten aus seinem Leben.

An der gleichen Kapellenwand 11. Grabplatte mit Mädchen, betend, in Zeitkostüm mit Wappen rechts und links vom Kopf, dazwischen das gleiche Steinmetzzeichen wie oben Nr. 7. Umschrift: *Anno dñi · m · d · lxxv · den · xi septemb · starb die erentreych und tugetsam · junckfrau · Anna · Maria · des edlen und ernvestē Hartmans Hartmanni vō Eppingē der · zeit · vogts zu Breth · ehliche dochter · deren · gott · gnad · Amen*. Sandstein. H. 1,56 m, Br. 0,76 m.

Verschwundene Denkmäler nach dem Thesaurus Palatinus: 1. *Anno dñi 1582 am freytag Michaelis des ertzengels den 28 decembr. (1) in der nacht zwischen 11 und 12 uhr verschid die edle und tugendsame frau Anna von Neuberg gebohrne von Stein des edlen und vesten Görg Wilhelm von Neuberg hausfrau seelig deren gott der allmächtige samt allen glaubigen eine seelige auferstehung geben wolle*. Am Boden in der Nähe der ehemaligen Kanzel: 2. *Anno domini mdcxxxvi die 21 marty obiit in Christo praenobilis et strenuus dominus Johannes Sagittarius a Schutzenhoffen s. c. m. necnon ser.<sup>mo</sup> Bavariae duci ac electori respective a consiliis commissarius*. (L. c. fol. 24.)

Der Verfasser des Thesaurus Palatinus berichtet noch: »Ferner sein auch unter und neben der Cantzel in der reformirten Kirchen gar viele und pretiose Grabsteine

auf dem Boden liegend, worauf man aber die Schriften, weilen sie sehr alt und völlig verschliffen, nicht mehr lesen kann.« (L. c. fol. 17.) Lange, ausgehauene Kreuze waren auf ihnen sichtbar, also anscheinend sehr alte Grabplatten. Diese liegen wahrscheinlich unter dem heutigen Bretterfußboden.

Grabsteine

Kath. Pfarrhaus. Erbaut 1785. Hier Gemälde auf Leinwand mit der Taufe Christi. 18. Jh. Sehr verdorben. Es ist das Altarbild der 1785 abgerissenen Johanneskirche bei dem ehemaligen Weiler Salzhofen vor dem Untertor.

Kath.  
Pfarrhaus

Sandsteinrelief der Madonna im Pfarrgarten mit liebkosendem Jesusknaben, etwas gedrungene Formen, handwerklich geschickt. Stammt aus der Kirche.

Madonnen-  
relief

Kirchhofmauer. Sie umgibt den alten Friedhof, auf dem die Michaelskapelle ehemals stand. Steinerner Stückkugeln hier eingemauert.

Kirchhof

Die Lutherische oder Kreuzkirche.

Kreuzkirche

Karlsru. GLA. Spez.Akt. Bretten, unter »Kirchenbaulichkeiten«. — Bauakten von 1738 ff. in den Akten der protest. Pfarrei zu Bretten.

Geschichte. Bis 1686 hielt der luth. Pfarrer von Diedelsheim den Gottesdienst zu Bretten »in aedibus privatis, in einem Hofe nahe bei einem s. h. Misthaufen«

Geschichte

Damals wollte die luth. Gemeinde die Spitalkirche erwerben. Die Reformierten gingen nicht darauf ein. Im gleichen Jahr (1686) wird berichtet, daß »nechst an dem Steinhaus ein Platz sich befindet, worauf wohl eine Kirche zu erbauen were«. Im folgenden Jahr wurde der Bau bereits an dieser Stelle ausgeführt (vgl. die Inschrift an der Nordwand). Im Mordbrennerkrieg das Gotteshaus laut Inschrift in der Kirche »bis auf das Gemaier verbrunnen«, 1702 der Bau, ein »total ruinirter Kirchenbrandtplatz«, wie es im Kollektenbrief heißt, »wider repariret und ...



Fig. 9. Die Lutherische oder Kreuzkirche zu Bretten.

wider new erbauet«. Im Jahre 1733 Erweiterung der Kirche nach Westen um eine Fensterachse. Der Glockenturm damals aufgesetzt. Die Kirche war 1803 zu klein, und die Gemeinde wollte »das leer gewordene Capuziner Kloster samt Kirche« erwerben. Es kam nicht zur Ausführung. Durch die Union wurde die Lutherische Kirche fast überflüssig. Sie verdient es in hohem Maße erhalten zu werden als ein eigenartiges, unberührtes Beispiel einer barocken, volkstümlichen Innenausstattung. Das Äußere der Kirche ein schlichter Bruchsteinbau, verputzt, mit Eckquadern aus Keuper (Fig. 9).

Der Chor, eingezogen mit Fünffachtelschluß, an der Süd- und Nordecke des Chorjoches je ein Strebepfeiler mit hohem Sockel, einmaliger geschrägter Abtreppung und früher geschweiftem, heute gradlinig abgedachtem Abschluß. Hohe Fenster mit

Chor

Lutherische  
Kirche  
Chor

Steingewände von flachen Kehlprofilen und geradem Sturz; nur die Öffnung des Chorraumes, spitzbogig und zweigeteilt, hat sehr rohes, fischblasenartiges Maßwerk der Nachgotik, ein Beispiel allerspätester Lokalgotik um 1700.

Im Innern ist der Triumphbogen, von dem die Anfänger in der nördlichen Chorwand sichtbar, bei Einbau der Kanzel in die Südecke niedergelegt worden. Durch den gleichen Umstand oder wahrscheinlicher durch den Brand von 1689 wurde das Kreuzrippengewölbe des Chors zerstört. Reste von fünf Konsolen, über denen die Rippen aufstiegen, in den Chorecken über der Orgelempore und seitlich der nördlichen Triumphbogenleibung vorhanden. Die Giebelwand über dem ehemaligen Chorbogen ein notdürftiges Holzfachwerk. Unter dem Chor, quer zur Kirchenachse, ein tonnengewölbter, tiefliegender Keller, wohl der Rest früherer Bauten.

Sakristei

Die Sakristei an der Südseite des Chors teilweise aus Fachwerk, über tonnenartigen Substruktionen zwischen Langhaus und Chorpfeiler später eingebaut. Das Sockelgesims hinter ihr sichtbar. Unter der Sakristei der Zugang zu dem erwähnten Keller.

Langhaus

Das Langhaus, mit umlaufendem einfachem, sich verkröpfendem Schrägsockel, zu drei Fensterachsen, die Öffnungen mit geradem Abschluß und gleichem Gewändeprofil wie im Chor. Das westliche Fensterpaar mit den seitlichen runden in Vierpaßform gehört samt den gradlinig abschließenden Türen der Süd- und Nordseite der Erweiterung von 1733 an; der Bauperiode von 1687 resp. der Restauration von 1702 die beiden östlichen Eingänge an der Vorder- und Rückseite. Sie schließen rundbogig über profiliertem Gewände. Die Südtür zeigt Beschlägmuster, eine verwilderte Spätrenaissance mit nachgotischen, handwerklichen Reminiszenzen. Trockene Ausführung. Im Schlußstein: *ANN · D · 1687*. Über der Nordtür, die kleine Vierpaßfenster beiderseits flankieren, ein Blendgiebelfeld. Neben ihr die Stiege, die vom Amtshaus her zu den Emporen führt. Vor den beiden Eingängen der Südseite eine verbindende rampenartige Treppe. Die Westfassade nur von vier Ochsenaugen und zwei kleinen rechteckigen Fenstern oben durchbrochen, darüber der hölzerne verputzte Glockenturm. Faltendach über dem Langhaus.

Malereien

Malereien. Die Flachdecke des Chors mit Malereien einer Scheinarchitektur: Eine Arkadenhalle mit Fensterverschlüssen und Vasen auf einem Obergesims, die zu einer reichgegliederten Decke überleiten. In ihrem Mittelfeld das Auge Gottes mit der hebräischen Inschrift des Namens. Zugleich ist die Dreieinigkeit symbolisiert, wie die metrische Kartuscheninschrift darüber besagt: *Hier schildert Ein in Drei und Drey in einem Wesen, | des Künstlers Pinsel ab, wie in der Schrift zu lesen, | Diss ist der Christen Lehr, der Glaub faßt sie allein, | Drum soll Gott DEM DREYEIN, | dis Haus gewidmet sein.* Auf gleichem Schild gegenüber: *Johann Bartholom Brandmeyer pinx.* Hinter der Orgel, durch diese verdeckt, die zugehörige Zahl 1741, das Datum der Vollendung dieser in Leimfarben ausgeführten, bis auf eine rohe Ausbesserung in der Nordwestecke vorzüglich erhaltenen Malereien. Die Farben sind kräftig, sehr frisch und von der Restauration noch unberührt. Im ganzen eine etwas derbe, aber in Tradition und Technik sichere Lokalkunst. (Über Barth. Brandmeier aus Bruchsal vgl. F. Hirsch, Bruchsaler Schloß, 20.)

Emporen

Durch Chor und Langhaus, das mit getünchter Voutendecke versehen, ziehen sich an drei Seiten Emporen auf balusterartig geschweiften Holzsäulen, die über

Durchzügen kräftig profilierte Balken einer Brüstung tragen, welche entsprechend den Stützen in Felder eingeteilt, die aus jedesmal drei bemalten Bortbrettern zusammengefügt sind. Der Bilderfries, in Leimfarben gemalt, beginnt in der Südwestecke mit den zwölf Aposteln und Propheten und bringt dann in heroischer Landschaftsstaffage alt- und neutestamentliche Szenen, in derb-primitivem Stil und Technik, besonders im Figürlichen. Am besten noch im Landschaftlichen. Über der Abendmahlsdarstellung auf dem Mittelblatt der Orgelbrüstung die Künstlerinschrift: *Joh. Jac. Geitlinger pinxit 1746*. Diese Malereien sind teilweise gut erhalten, teilweise sehr beschädigt, da die Deckfarben von der roten Untermauerung abgefallen. Restaurationsbedürftig und erhaltenswert. — Auf der Brüstungslehne der Empore die Namen der 14 Kirchenvorsteher von 1762 auf Messingtafeln.

Emporen

Malereien

Kanzel. Barock, mit den auf Holz gemalten vier Evangelisten und Christus in den Feldern des Korpus. Von Geitlinger oder einem seiner Schüler ausgeführt. Auf dem Schalldeckel eine unbedeutende Holzfigur.

Kanzel

Gemälde auf Leinwand an der Südwand, darstellend Luther und Melancthon, lebensgroß, in der Mitte der Gekreuzigte mit Magdalena, laut Inschrift: *Von Joh. Georg Springer gebürtig aus Sultzbach in der Oberrn Pfaltz Gott zu Ehren zum Gedächtnus gestiftet 1747*. Ohne besonderen Kunstwert, sehr verdorben.


Gemälde

Opferstock. Vollständig eisenbeschlagen mit altem Schloß, 18. Jh.

Opferstock

Glocke. Inschrift in Kapitale: \* *Soli deo gloria* \* *Statt Brettheimer burgerglocken* \* *Johan Leonhart Hartman anwalt* \* *Alexander Miller burger meister* \* *Anno 1699* \* Am Glockenmantel unterhalb des Kranzes der Name des Gießers Nicolaus Arnoldt.

Glocke

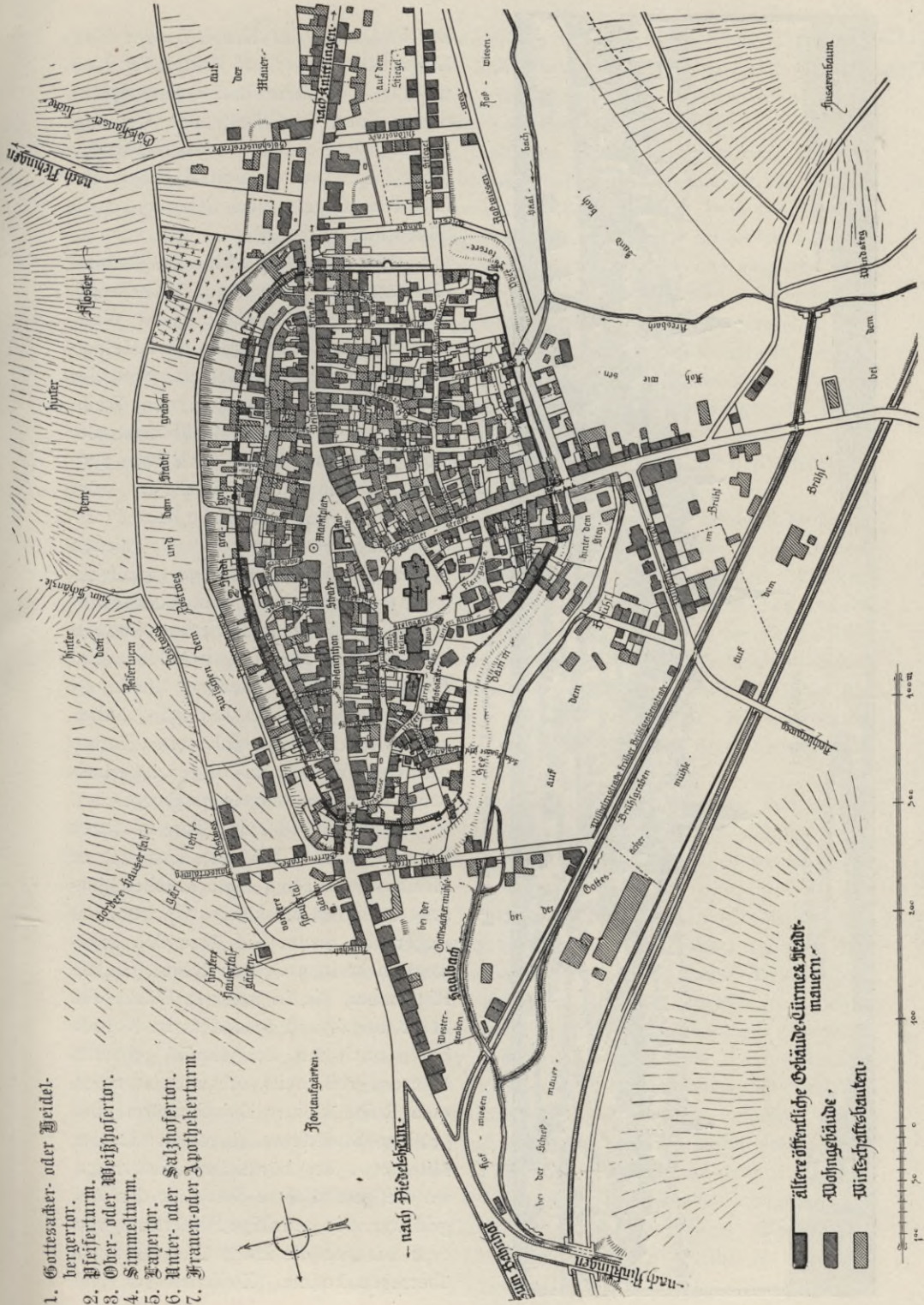
Inscripfttafeln und Grabsteine. An der Nordwand des Langhauses 1.: *Anno · mdcxxxvii · Johan · Ernst · Saltzer · Bernhart · Engelhart · Gaum · bei · erbauung · diser · kirchen · almosen · pfleger · der · evangelischen · gemeint*. Sandstein. H. 0,37 m, Br. 0,70 m. — Darunter in gleicher Schrift 2.: *Nach · dem · año · 1689 · bei · Franzesig · ein · fal · hisige · stat · ein · genomen · und · ein · geeschert · ist · auch · mit · dise · evangel · luterise · kirch · bis · auf · das · gemaier · verbrunnen · año · 1702 · aber · mit · gotes · hilf · wider · reparirt · und · zum · trost · und · zum · besten · der · ganzen · gemeint · wider · new · erbauet · worten · Der · Herr · lase · ihm · dises · haus · zu · seiner · woung · wol · gefallen · H · V · St · Johan · Erst · Saltzer · Bernhart · Engelh · Gaum*. Sandstein. H. 0,50 m, Br. 0,76 m. — Darunter 3.: *Anno mdcxxxvii · Hans · Conrad · Miler · Hans · Michel · Beckh · Andreas · Meh · Jonas · Finck · Alexander · Freind · Alexander · Miller · Paulus · Heselbacher · Joseph · Beckh · vorsteher der kirchen · Peter · H · Bühler · Leonhart · Ruppel · Friderich · Ruof · Emanuel · Zimann · Georg · W · Foelner · Ulrich · Diemer · Hans · G · Lehart · Johann · Hering · Adam · Hein · Gangehof* † *Johan · Simon · Schreyer*. Sandstein. H. 0,57 m, Br. 0,87 m. — Unter diesen Inschriften legte ich unter der Tünche den Gründungsstein der abgebrannten Kirche frei. In einem Herzschild: *1687 · I · B* . Sandstein. H. 0,27 m, Br. 0,36 m. Das Ganze war farbig dekorativ, in Spätrenaissance-Rankenwerk eingerahmt.

Inscripfttafeln und Grabsteine

Im Mittelgang als Bodenbelag eine Grabplatte mit stark abgetretener Inschrift: *D · O · M · S · Hier erwartet die auferstehung des leibs der weil · hochedle herr Adam Friderich Groser, welcher zu Zittau gebohren d. 8 nov. mdccvi in churpfalz diensten*

- Lutherische Kirche *als regiments chirurgus gedient 20 jahr und endlich in Bretten gestorben ist d. 30 jun. mdccxxii. Gott erwecke ihn zum ewigen lebn.* Sandstein. H. 1,30 m, Br. 0,65 m.
- Michaelskapelle St. Michaelskapelle. Sie stand »uff dem Kirchhoff«, in nächster Nähe der Stadtkirche. Urkundlich erwähnt die Pfründen und Kaplaneien: St. Michael, St. Ursula, St. Sebastian. Aufrecht noch 1540. Im Jahre 1605 befand sich in ihr »meines gn. Herrn geschütz«. Abgetragen. (Baubuch von 1587 im GLA.)
- Gottesackerkapelle Gottesacker- oder Katharinenkapelle. Sie war »usswendig der Muren gelegen« (1415). Samt dem Leprosenhaus stand sie in der Nähe der heutigen Frankschen Zichorienfabrik, westlich vor der Stadt. Sichtbar auf dem Stadtplan von 1606. In der Form des Geländes der ehemalige Friedhof zu erkennen. Heute nur ein Steinkruzifix von 1749 an der alten Stätte. Inschrift desselben fast völlig verlöscht. Der Sockel früher reich verziert mit engelgeschmückten Voluten. Wohl der gleiche Meister wie bei dem Kruzifixus am Turm der Stadtkirche (s. oben).
- Spitalskapelle St. Georgs- oder Stadtspital samt Kapelle (Haus Sporgasse Nr. 6). Im Jahre 1463 wurde »furgenomen und angefangen ein Spytail zu buwen«. (Z.G.O. I, 155.) Gründer der Pfalzgraf Friedrich I. Es war sehr reich und »in einem großen Gebäuw bestanden«. Reste der gotischen Kapelle wie Stukkaturen aus dem Neubau des 18. Jhs. waren bis zu dem Brande von 1911 zu sehen. Inschrift über einem Türsturz inzwischen beim Abbruch zerschlagen.
- Kapuzinerkirche Kapuzinerkirche und -kloster. Das Oratorium samt Klosterhospiz 1752 errichtet. Der einfache Bau mit Dachreiter, an Stelle des heutigen alten Schulhauses, noch auf der Lithographie von 1825, gez. von Schick, zu sehen. 1803 beanspruchten die Lutherischen »das leer gewordene Capuzinerkloster samt Kirche«. (Akten im GLA. Karlsr., Bretten, unter Kirchenbaulichkeiten.)
- Johanniskirche St. Johanniskirche auf dem Salzhoferfriedhof, eine Viertelstunde südlich von Bretten, bei der die Sprantaler und Rüter bis ins 18. Jh. ihre Toten begruben. Sie hatte nach dem Plan von 1606 einen Dachreiter und war eine »sehr perspektivisch ausgezeichnete Kapelle«. Für den Gottesdienst der Katholiken von Neibsheim und Büchig und allgemeine Wallfahrt wurde sie in den siebenziger Jahren des 18. Jhs. nochmals repariert und eine Einsiedelei angebaut; 1785 »das sehr baufällige Kirchlein ad St. Joannem und die angebaute Eremitage demoliert«, d. h. abgerissen und der Fond zur Armensteuer geschlagen. Die Kirchenorgel kam 1785 in die Kirche von Ruit. (Akten des GLA. und Gemeindeakten von Ruit. Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 p. 72.)
- Frauenkirche zu Weißhofen U. L. Frauenkirche zu Weißhofen. Das Gotteshaus als Überrest des ausgegangenen Weilers Weißhofen in der Nähe der heutigen, nach ihm benannten Mühle, mit einem Liebfrauen- und St. Annenaltar, stand noch 1587 aufrecht als eine der fünf Kirchen Brettens.
- Pfarrhaus Inspektionshaus. Das ältere Pfarrhaus wurde von dem ersten ev. Pfarrer Brettens, Joh. Eisenmenger, in den sechziger Jahren des 16. Jhs. gebaut. (Extrakt des Baubuchs von 1587 und 1605 im GLA.) Der jetzige zweistöckige, massive Bau stammt aus dem Jahr 1753. (GLA., Bretten. Pfarrhausbau-Acta de 1699 bis 1781.)
- Stadtanlage und Befestigung Stadtanlage und Befestigung. Bretten liegt auf dem rechten Ufer des Saalbaches am Einfluß der Kresbach, an dem wichtigen Punkte, an dem im Mittelalter die Hauptwege aus Schwaben über





1. Gottesacker- oder Heidelbergertor.
2. Pfeiferturm.
3. Ober- oder Weißhofertor.
4. Simmelturm.
5. Papertor.
6. Unter- oder Salzhofertor.
7. Frauen- oder Apothekesturm.

Fig. 10. Stadtplan von Breiten nach örtlichen Feststellungen auf Grund des Katasters mit Benutzung der Pläne von 1606, 1689 und 1740.

Stadtanlage  
und  
Befestigung



Fig. 11. Ansicht von Bretten im Jahr 1654. Stich von M. Merian.

Bruchsal nach der Kurpfalz oder über Durlach nach dem Elsaß führten (Fig. 3, 10 und 11). Die ältere Stadt dehnte sich in ovaler Form von West nach Ost aus, überragt im Norden von einem Plateau, der »Tafel«, mit dem allmählichen Abfall, dem Engels- und Geisberg, nach Süden hin.

In der Längsachse die beiden Hauptstraßen: Die Gottesackerstraße, heute Melancthonstraße, vom Westeingang, dem Gottesacker- oder Heidelbergertor bis zum Marktplatz; von hier bis zum östlichen Ausgang, dem Weißhofer- oder Obertor, die Weißhoferstraße. Vom Marktplatz führte nach dem südlichen Zugang, dem Salzhofer- oder Untertor, die Salzhoferstraße, heute Pforzheimerstraße. Hinter dem südlichen Mauerring die tief gelegene Openlochgasse (Friedrichstraße), hinter dem nördlichen die Sporgasse. Diese Straßen kreuzten eine Menge von Gäßchen und Durchläßen. Den Gerbern diente als kleiner Ausgang das Layertor, östlich vom Untertor. Bei geschlossenen Pforten wurde der Verkehr im Norden außerhalb der Stadt auf dem Postweg vorübergeleitet.

Außerhalb der drei Tore mit ihren Türmen darüber befanden sich, wie es Merians Stich zeigt, feste Brücken, jenseits derselben ein kleines Wachttor mit Zugbrücke davor, die über den sogenannten kleinen Graben führte. In die Ringmauer, die in mäßiger Stärke die Stadt umgab und besonders im Norden heute noch mit den darauf gebauten Häusern großenteils vorhanden ist, waren eine Reihe kleiner Zwischentürme und größere Stadttürme eingebaut: In der Mitte etwa des nördlichen Mauerrings, wo die gefährlichste Stelle für den Angriff war, der gewaltige Pfeiferturm, von dem aus man die Höhe über der Stadt übersehen konnte. Zwischen ihm und

dem Gottesackertor ein vor wenig Jahrzehnten bis auf die unteren Teile verschwundenes Türmchen, im Garten der Häuser Melanchthonstraße Nr. 50 bis 52; östlich vom Pfeiferturm das noch erhaltene Apothekertürmchen. In der südlichen Mauerflucht der malerische Simmelturm; zwischen ihm und dem Gottesackertor zwei weitere Zwischentürme, die im 19. Jh. gleich den Stadttoren niedergelegt wurden.

Städteanlage  
und  
Befestigung

Ein tiefer Graben war vor der gefährdeten Nordmauer ausgehoben, in seinem Hauptzug noch vorhanden, aber mit Überbauung bedroht. Vor dem Stadtgraben die Palissade, in Schmalkalders Zeichnung von 1689 zu sehen. Im Süden floß der Saalbach teilweise unmittelbar an der Mauer hin, wie an der Strecke zwischen Salzhofer- und Layertor. An andern Stellen war der Stadtgraben, bald »Gottesackersee«, »Layertörleinsee« oder »Obertorsee« genannt; vor dem Wassergraben der »Seedamm«, davor der Lauf des Saalbachs, weiter südlich die sumpfigen Wiesen, der »Brühl« oder »Brühlgraben«, die hier einen Angriff sehr erschwerten. Vor der Stadtmauer lagen an den drei Haupteingängen rechts und links Zwinger mit Halbtürmchen, die teilweise heute noch sichtbar, teilweise in den allerletzten Jahren niedergelegt worden sind. Alle diese Befestigungsanlagen sind auf den erhaltenen Stadtplänen von 1606, 1689 und 1740 eingezeichnet.

Über die mittelalterlichen Befestigungen sind nur spärliche urkundliche Nachrichten vorhanden. Die Türme und Mauern wurden 1504 teilweise zusammengeschoßen; jedenfalls mußte der Pfeiferturm ganz neu aufgeführt werden. Ein kurfürstlicher Befehl erging 1679 an die Stadt Bretten, daß sie »zuvor ihre Thoren und Mauern, daß man nicht darüber steigen könne, hernach die Orgel repariren solle«. Antwort derselben: »Was aber der Thor und Mauren Reparation anbelanget, haben wir bereits auch einen Anfang daran gemacht und den See und Stadtgraben bei der eingefallenen Mauer zum Theil ausgeführt.« (Karlsru. GLA., l. c. Kirchenbaulichkeiten.) Im Jahre 1696 ist die Rede von den »abgebrannten Statt Thürnen und Gebäw«, auf die man keine Glocken hängen könne.

Auf Merians Stich erkennt man deutlich, wie die Stadttürme vor den großen Kriegen abgedeckt waren und zugleich als Glocken- und Uhrtürme dienten. Die Mauern zeigen Schießscharten in den Brustwehren. Heute können diese an keiner Stelle mehr nachgewiesen werden.

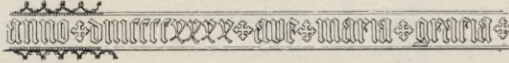
Das Gottesacker- oder Heidelbergertor, 1480 auch als Diedelsheimertor erwähnt, während der Belagerung Ulrichs von Württemberg 1504 als Ausfalltor benützt. Ein Rest als Treppentürmchen im anstoßenden Hause, Melanchthonstraße Nr. 48, erhalten mit dem alten Torglöckchen. Dessen Inschrift in Kapitale: *Anno 1756 laßt mich gießen die statt Bretten durch Anselmus Franciscus Speck in Heidelberg.*

Gottesackertor

Bürgermeister und Rat machten 1726 noch Schwierigkeiten, als der Nachbar des Tores, Traut, unbekümmert um Turm und Stadtmauer seinen Neubau hier erstellen wollte. Sie dekretierten: »Solches gibt gleichwolten dem Traut keine Befugnis, despotice über die Stattmauer, Allmenten und Fundamenten zu schalten, mithin unsere Stattgebäw zu ruiniren und zu verschänden.« 1789 wird berichtet von dem »dahiesigen sog. Gottesackerthor und Herstellung des daselbstigen ruinosen und zum Teil wirklich eingefallenen Thores«. (Karlsru. GLA., l. c. Öffentl. Bausachen. »Herstell. des ruinosen Thors zu Bretten betr.« 1789.) Der Torturm war 1819 selbst als Gefängnis unbrauchbar geworden. Er wurde 1833 abgebrochen.

Stadtlage  
und  
Befestigung  
Weißhofertor

Das Weißhofer- oder Obertor diente bis 1819 als Gefängnis und wurde 1824 niedergelegt. Der Torturm stand zwischen den Häusern Nr. 39 und 40 der Weißhoferstraße. Auf dem Hause Nr. 39 ein Türmchen samt Glocke vom ehemaligen Tor herstammend, mit einer Inschrift von 1440 zwischen Zinnenkranz:



*Ann · 1715 · bin · ich · Maria · am · heiligen · frau · leicht · nams · dag · zum · durn · raus · und · hab · trei · ehr · abgefall · Johann · Michael · Mai · hat · mir · Maria · trei · ehr · angemacht · Gott allein die ehr · sonst nimant mer.* Die Glocke von 49 cm Weite und 45 cm Höhe mit drei alten gewundenen Ösen und hohem feinem Klang in städtischem Besitz. Am benachbarten Sparren des Dachstuhls *A · L O W 1837*.

Darunter später mit einem Meißel eingeschlagen in gotischen Minuskeln:

Salzhoferter

Das Salzhofer- oder Untertor stand zwischen den Häusern Nr. 35 und 39 der Pforzheimerstraße. Wurde teilweise 1812, die letzten Reste bei der Straßenerweiterung von 1860 abgebrochen.

Layertor

Das Layertor, früher »Lewerthurn« genannt, weil in der Nähe die Lower, Löher (= Gerber) ihr Gewerbe ausübten. Reste von Bossenquadern des ehemaligen Tores, noch 4,5 m hoch, an der westlichen Straßenecke daselbst vorhanden.

Apothekerturm

Das Apothekertürmchen, auch Frauenturm oder Boxtor genannt, im Garten des Hauses Sporgasse Nr. 3, jetzt dem Stadtapotheker gehörig (Fig. 12). Es war ein Zwischenturm der nördlichen Stadtmauer, deren ehemalige Anschlüsse deutlich daselbst sichtbar sind. Hier führte früher eine Staffel auf die Stadtmauer (WITHUM, 33, 89). An der Stadtseite ist die hohe Nische von einem Rundbogen geschlossen. Ehedem sah man an dem steinernen Türgestell einen solchen Bogen mit einer hebräischen Inschrift, die seither vermauert und nicht zu sehen.



Pfeiferturm

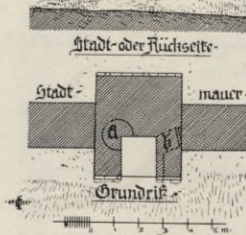


Fig. 12.

Das Apothekertürmchen  
zu Bretten.

Der Pfeiferturm ist das wichtigste Verteidigungswerk an der Nordseite der Stadt, fünfgeschossig, mit sehr starken Mauern in den unteren Geschossen (Fig. 13 und 14). Seine frühere Abdeckung, Satteldach mit Türmchen, samt beiderseitigem Erker bei Merian und Schmalkalder. Er brannte 1689 aus; die Spuren davon im Innern besonders deutlich. Heute dachlos und sehr unschön im Ortsbild. Seit 1839 Eigentum der Stadt. Seinen Namen hat er von den Bläsern oder »Pfeifern«, die den Wachtdienst versahen. So wird zum Beispiel 1666 der »Pfeiffer« Casp. Wilser erwähnt (MÜLLER, 192). Sein verliesartiges Erdgeschoß diente immer als Gefängnis. Im

Jahre 1761 wurden auch die übrigen Stockwerke zu Stadtgefängnissen ausgebaut. (Karlsru. GLA., l. c. Öffentl. Bausachen: »Conditiones über die nötige Gefängnis-Reparatur des sog. Pfeifferthurns zu Bretten.«) Damals wurde die Turmtreppe angelegt; man ging daran, »die Mauern inwendig im Thurn abzuschraaten und vor die Höhe der Stockwerke gleich zu machen, die Mauerlatten sambt Balcken einzubrechen«, ferner »das vom Zimmermann gefertigte Rohr wider einzumauern wie auch die übrige Taglichter zuzumauern und die andere mit gehauenen Steinen einzufassen und dergestalten kleiner zu machen«, weiter »die Hauptmauer des Thurns oben

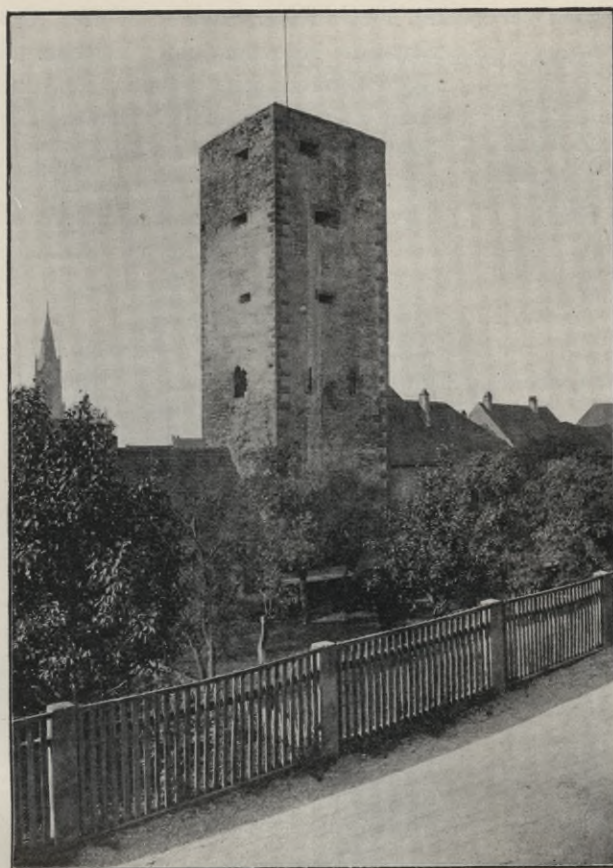
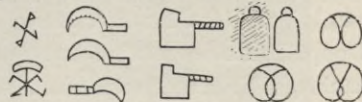


Fig. 13. Der Pfeiferturm zu Bretten von Nordosten.

3 Schuh tief abzubrechen und in der nemlichen Dicke wieder aufzuführen, die alten Gesimser zusammen zu richten und an eine Seite unter das Dach zu legen, an die andere Seite hingegen neue Gesimser anzuschaffen«. Ein Dach wird aufgesetzt, Scheidewände eingefügt, vier Stiegen angebracht und »eisen Traillien« in die 13 Öffnungen gesetzt. Der Brettener Werkmeister Michael Rieb führte im Versteigerungsweg für 1700 Gulden diese Arbeiten damals aus.

Der an der Nordseite heute noch 25,80 m hohe Turm an den Kanten aus regelmäßigen Bossenquadern mit Randschlag, in gleichmäßigem Wechsel von Läufer und Binder aufgemauert; das übrige Muschelkalk in ziemlich regelrechter Horizontalfügung. Das Erdgeschoß als Verlies schon im 16. Jh. benutzt. Seine tonnenförmige Decke mit ehemaligem Angstloch liegt 7,40 m über dem Fußboden. Das Innere bis zur Mitte mit sauberen Sandsteinquadern verblendet. Der Zugang an der Südseite erst im 19. Jh. eingebrochen. An der Stadt- und Nordseite zwei steigende schmale Luftschächte für spärliches Licht. Deshalb auf diesen Wänden zahlreiche Andenken, die von Gefangenen in die weiche Keuperwand eingegraben



Pfeiferturm wurden: Zunftzeichen der Bäcker, Fleischhauer, Säckler, Winzer, Faßbinder in den vorstehenden Formen. Viele Kreuzfixe, besonders eines in Relief mit eingravierten Figuren, bürgerliche Wappen, Swastika, vierstöckiges Fachwerkhaus mit Giebel, Fahnen, Tiere, Sgraffiti wie das nebenstehende. Die Vermutung ist wahrscheinlich richtig, daß es sich hier um einen der damals so zahlreich eingesperrten Brettener Wiedertäufer handelt (MÜLLER,

188. — Vgl. auch G. Bossert, Wolf Kürschner, der Täufer von Bretten, in ZGO. <sup>2</sup> XXV (1910), 432 ff.) Eine weitere Inschrift des 17. Jhs.: *H. Andoni · v(on) · P(adua) · Joha · v(on) · Nepomuck · J(esus) M(aria) I(ose)ph · ste uns bei · K||||*

In Fußhöhe des zweiten Stockwerkes das 1,70 m hohe und 0,65 m breite Einsteigloch, an der Ostseite mit einem Steinmetzzeichen und der Zahl 1507 auf dem

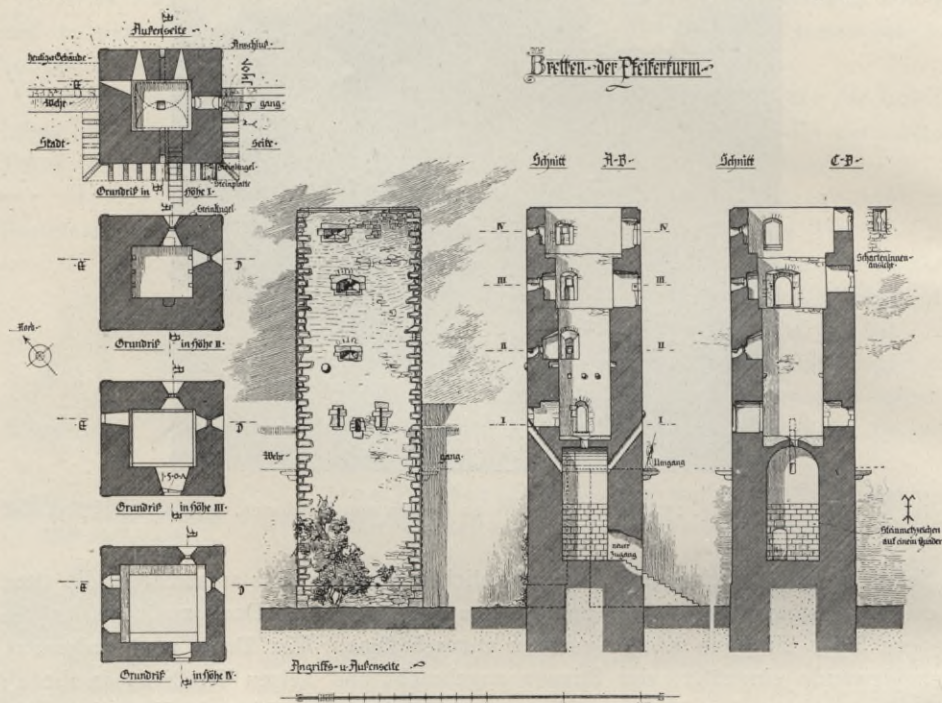
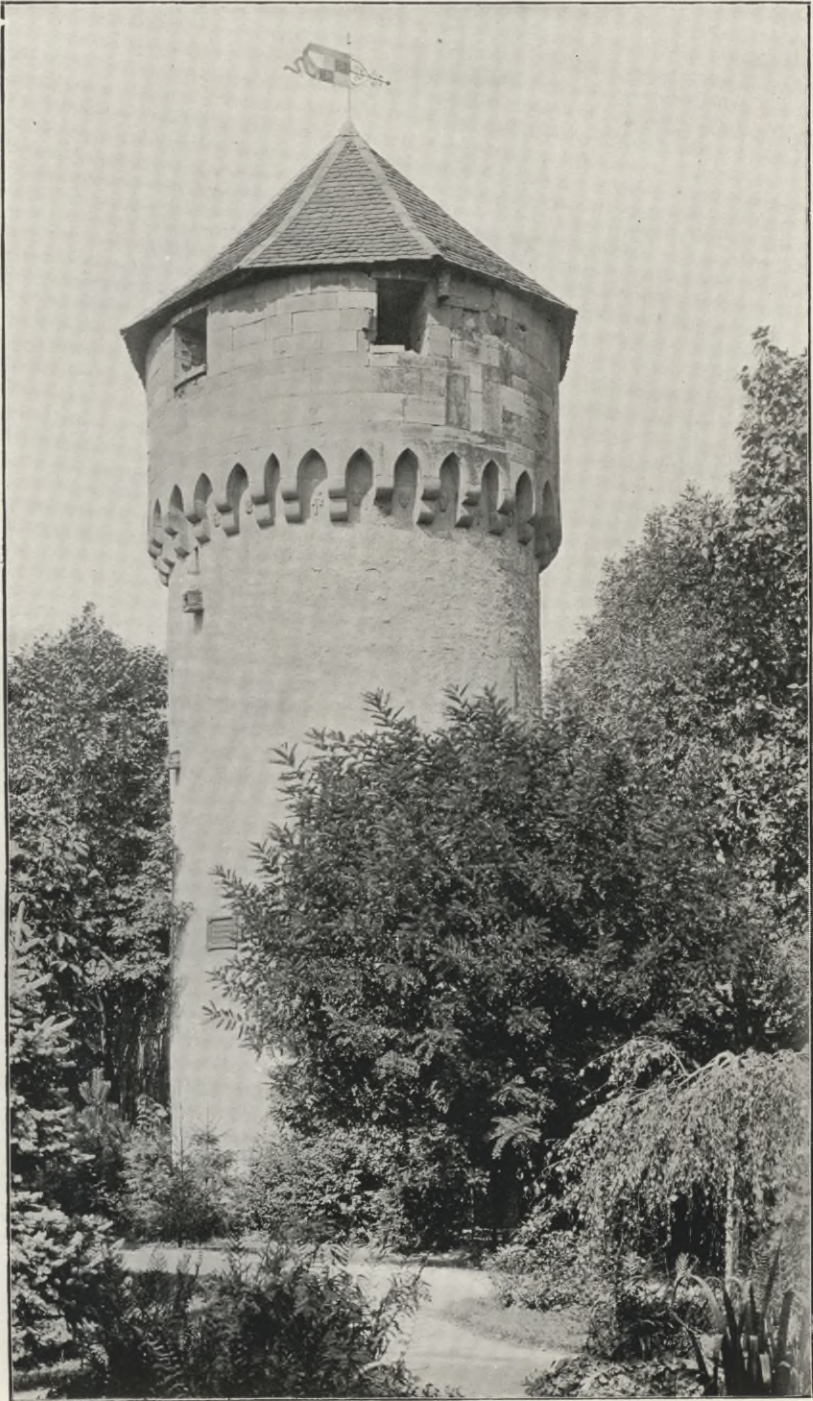


Fig. 14. Der Pfeiferturm zu Bretten. Grundrisse und Schnitte.

Rundbogen. Von der östlich hier anstoßenden Stadtmauer führte eine Treppe mit Stein-  
stufen herauf. Georg Schwarzerdt, Melanchthons Bruder, spricht anlässlich der wunder-  
baren Rettung eines Kindes, das von dem morschen Turmdach, auf dem sein Vater  
die Tagwacht hatte, in die Tiefe stürzte, von den steinernen Staffeln mit einer  
Lehne, »wie man von den Ringmawrn in den Thurn will gon«. (MÜLLER, p. 181,  
184.) Von der Südmauer führte ein Wehrgang auf weit ausladenden, plattenbelegten  
Doppelkonsolen südlich um den Turm nach der Westmauer herum. Zwischen den  
nächsten beiden Stockwerken des Turmes lag eine Balkendecke auf vorkragenden  
Steinen. Diese im 18. Jh. abgeschlagen. Bei den oberen Geschossen ruhen die  
Balken auf dem Mauerrücksprung.



Der Simmelturm zu Bretten.





Die Turmwände sind durchbrochen von Schlitz-, Maul- und Schlüsselscharten, Pfeiferturm  
überall mit seitlichen Falzen für die Auflagerhölzer versehen. In den beiden Ober-  
geschossen nach der geschützten Stadtseite zu große Öffnungen. Auf dem Schlußstein  
der unteren, rundbogig geschlossenen, ein Wappenschild mit zwei gekreuzten Löffeln  
wie in der Stadtkirche und der Jahreszahl 1507  
(Fig. 15). Die Zahl, welche die Erbauung des  
Turmes nach dem Einfall Ulrichs von Württemberg  
angibt, nochmals an der Innenseite des Fenster-  
bogens. Am Sturz der Öffnung darüber ein er-  
haben gearbeitetes Steinmetzzeichen, am west-  
lichen Pfosten das Zeichen HB und 1670 darunter.

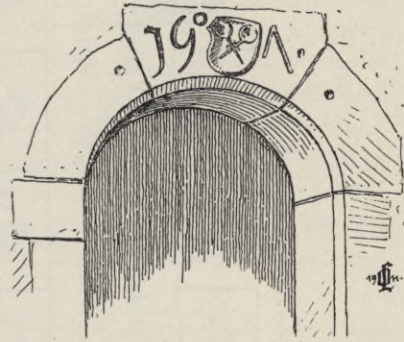


Fig. 15. Rundfenster am Pfeiferturm  
zu Betten.

Sowohl an der Süd- wie Nordseite sind große  
Steinkugeln aus weißem Jurakalk eingemauert,  
herrührend von der württembergischen Belagerung  
1504, wie es in der Reimchronik über Herzog  
Ulrich schon heißt: »Die stainine Kugeln sicht  
man noch zuhand / So sie nach diesem Abzug  
zugemauret hand / Als in die Maur, so get umb die Statt / Und man noch mit zu  
vexieren hatt«. (Bibl. d. lit. Vereins in Stuttgart LXXIV, 2.)

**Simmelturm.** Der Name bedeutet Rundturm, vom mittelhochdeutschen *sinwël* Simmelturm  
= kreisförmig, rund; ebenso der Simmelturm auf der Feste zu Nürnberg. Er steht  
noch gut erhalten an der Talseite der Stadt, am Südostende des Mauerrings. An  
seiner Nordostseite, gegenüber der »Tafel«, zeigt der dreistöckige, mit einem niedrigen  
Zeltdachgeschlossene zierliche Turm Spuren der Belagerung von 1504 (Taf. II und Fig. 16).

Sein Verlies diente von jeher als Gefängnis; zu solchem wurden 1761 auch die  
oberen Gelasse umgebaut. Damals wurde eine neue Zugangstreppe von außen  
angelegt, verschiedene Öffnungen und Schießscharten vermauert und die anderen durch  
»eiserne Geremse« geschlossen. Weiter ein neues Dach aufgesetzt, das Holzwerk dazu  
im Sinsheimer Wald geschlagen. Herstellung der oberen Stiegen im Innern. Damals  
wurden auch die durchgehenden, heute noch sichtbaren »Privetrohre« eingelegt. Der  
Brettener Maurermeister Mang Kreher führte für 480 Gulden in den folgenden Jahren  
1764 bis 1765 diese Umwandlung in ein »Centgefängnis« nach vorgelegten Rissen  
aus (Karlsru. GLA., 1. c. unter Öffentl. Bausachen, »Die Erbau- und Reparatur des  
hiesigen Simmelthurnes betr.« 1761 bis 1764). Seit 1889 ist er städtisches Eigentum.

Bis zum überkragenden dritten Stockwerk ist der runde Eckturm, an den heute  
noch die Ost- und Südmauer anstoßen, aus Kalkbruchstein aufgemauert; das verlies-  
artige Erdgeschoß, halbverschüttet, mit steingewölbter Kappe und nur durch ein  
schmales, vergittertes Fenster an der Südseite erhellt, inwendig mit Sandsteinquadern  
verblendet. Zugang durch das Angstloch der Wölbung. Im mittleren Geschoß, das  
ehemals zu Gefängniszwecken umgebaut war, mehrere teilweise vermauerte Öffnungen  
und Schießscharten und die Ausgußrohre. In Fußhöhe an der Nordseite das spitzbogig  
geschlossene, schmale Einsteigloch mit Vorkragungen und ehemaliger Platte, zu der  
eine Treppe von den Mauern heraufführte.

Das oberste Stockwerk mit sauber gearbeiteten, glatten Sandsteinquadern innen  
und außen in regelmäßigem Horizontalverband verblendet, ruht auf einem aus-

Simmelturm kragenden, ringsumlaufenden Spitzbogenfries über Konsolen, in deren 30 gleichmäßigen Aussparungen — nur ein Bogenfeld ist zu kurz geraten und ohne Schmuck —

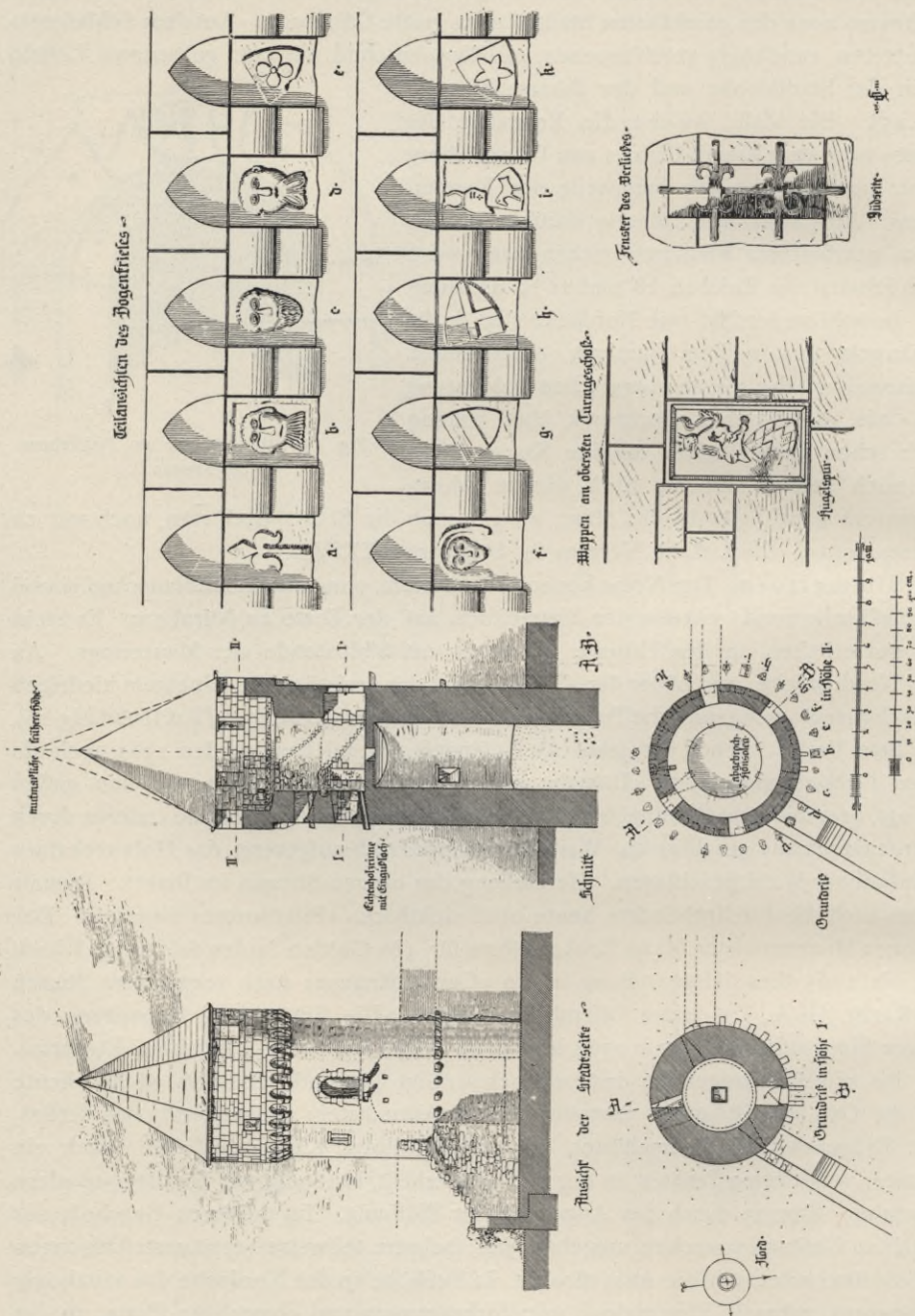


Fig. 16. Der Simmelturm zu Bretten. Grundrisse, Schnitte und Teilsichten.

als Füllungen 16 verschiedene Fratzenköpfe meist mit stilisierten Knebelbärten zum Teil in runder oder rechteckiger Umrahmung, weiter sieben doppelhakige Lanzenspitzen in buntem Wechsel samt einer Reihe von Wappen nach der Stadtseite zu ausgearbeitet sind.

Von den letzteren sind bestimmbar: Das von Helmstatt (Rabe im Schild, Simmelturm Büffelhörner als Helmzier), Bistum Speier (Kreuz), Bretten (die Rose von Eberstein). Die Schilde mit fünfstrahligem Stern und mit Querbinde vielleicht als die von Sternenfels und von Schmalenstein bei Weingarten zu deuten. An der Nordseite über dem Konsolenfries das ältere kurpfälzische Wappen, viereckig eingerahmt, an seiner linken unteren Ecke durch eine große Stückkugel beschädigt. Im Innern dieses dritten Stockwerkes bildete ein tiefer Mauerrücksprung das Auflager für die Balken. Von den sechs breiten, rechteckigen Öffnungen sind heute zwei vermauert. Wahrscheinlich liegt diesem oberen Aufbau eine ältere Anlage zugrunde; denn unterhalb der Sohlbank dieser Fenster sind Reste von schmalen vermauerten Schießscharten noch teilweise sichtbar. An der Nordostseite etwa in der Mitte des Verlieses verband ein Mauerumgang auf heute fast vollständig abgeschlagenen Vorkragungen den Wehrgang der Ost- und Südmauer.

In der Zeit zwischen 1350 und 1400 muß dieser zierliche und doch feste Turm erbaut worden sein. Abgesehen von den technischen Formen beweist das kurpfälzische Wappen als Hauptschild, daß dasselbe erst nach 1349, dem Jahr der käuflichen Erwerbung Brettens, eingefügt werden konnte. Das Helmstädtische führt auf die beiden damaligen Vögte der Stadt, von denen Wiprecht von Helmstatt von 1367 bis 1384, sein Sohn Wiprecht der Jüngere von 1394 bis 1403 als solcher nachweisbar ist. Ums Jahr 1350 führte Bretten die Ebersteinsche Rose im Stadtsiegel. Auch durch Blasonieren kommt man zu dieser Zeitstellung zwischen 1350 und 1400. Auffallend ist das gänzliche Fehlen eines Steinmetzzeichens.

In den Anlagen vor dem Turm sind Steinkugeln am Boden eingemauert.

Schon Joachim Camerarius, Melanchthons vertrauter Freund, gedenkt in dessen Biographie des lieblichen Städtchens Bretten mit seiner Befestigung und »seiner für deutsche Verhältnisse schönen, ja glänzenden Bauart« (MÜLLER, 58 und Taf. I).

Rathaus. Das ältere, 1435 errichtet, war neben dem Steinhaus der größte und schönste Bau Brettens. Auf dem Stich von Merian zielt ihn ein hoher Dachreiter. In seinem Erdgeschoß enthielt es die Schrankenbänke der Metzger und der Bäcker, im Obergeschoß den großen Saal für Sitzungen und Tanz. Hier sah man prachtvolle Scheiben »nach der Glass-Aetzer Kunst« eingelassen mit der ganzen Reihe der Pfalzgrafen und mit Szenen aus der ruhmreichen Geschichte der Stadt. Auch an der Außenseite waren denkwürdige Ereignisse Brettens mit Versen von Mich. Heberer abgemalt. Der berühmte Bau brannte 1689 völlig nieder. Der jetzige von 1787 im 19. Jh. erweitert und umgebaut. In die Westmauer, am Treppenabstieg vom Marktplatz zur Pforzheimer Straße, ist der Gründungsstein des älteren Rathauses eingemauert mit der Inschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · m · cccc · tricesimo · quinto*. Sandstein. H. 0,38 m, Br. 0,86. Rathaus

Der Marktbrunnen. Über einem ornamentierten Sockel und einem mit Fratzen und Rosetten geschmückten Untersatz, aus dem vier Röhren mit schönen schmiedeeisernen Trägern und Ankern springen, erhebt sich der kandelaberartige, aus Akanthusblättern aufsteigende Brunnenstock von Sandstein (Fig. 17). An der dem Rathaus zugekehrten Seite des Schaftes das Steinmetzzeichen mit den Anfangsbuchstaben des Meisters samt Jahreszahl  $\text{M}^{\text{V}}\text{L}$  J 555. Marktbrunnen

Markt-  
brunnen

Fig. 17. Statue Pfalzgraf Friedrichs II.  
auf dem Marktbrunnen zu Bretten.

Über einem korinthisierenden Kapitäl und Deckplatte eine Steinfigur in voller Ritterrüstung, die mit der Linken den mit den bayerischen Rauten, dem pfälzischen Löwen und mit dem Reichsapfel verzierten Schild hält, mit der Rechten die Marktfahne. Zu Füßen des Ritters der pfälzische Löwe, der seinen Schweif um den linken Fuß des Ritters windet.

Der Reichsapfel im Wappen, der Friedrich II. 1544 zu Speier zuerst von allen pfälzischen Kurfürsten durch Karl V. verliehen wurde (H. THOMAS LEODIUS, *Annales de vita et rebus gestis Friderici II.*, Frankfurt 1624, p. 259), sowie die porträtähnlichen Gesichtszüge, wie wir sie aus den spätesten Bildern des Pfalzgrafen kennen — besonders einem Gemälde von Hans Schöpfer in der Schleißheimer Galerie, jetzt in der alten Pinakothek zu München —, erbringen den Beweis, daß wir es hier mit diesem Kurfürsten, dem Vorgänger Ottheinrichs, zu tun haben, auf den auch die alte Tradition von jeher hinwies. Der jetzige Kopf eine Kopie aus den letzten Jahren.

Am steinernen achteckigen Brunnenkasten eine Reihe von Steinmetzzeichen: 交 亥 十 丰 走  
戈 南 丰. »Der Marckbrunnen, so mit 4 Röhren springet, hat ein Trog oder Sarck, der helt 77 Fuder«, berichtet schon der Brettener Heberer und Abraham Sauer in seinem Stätte-Buch (ABR. SAURIUS, 176. — MICH. HEBERER, 7. — E. WAGNER, in ZGO.<sup>2</sup> XVII, 130 ff.). Schon i. J. 1554 wurden für die Erstellung des »newen stainin Marckbrunnen« 50 Gulden verbaut, die aus der St. Sebastianspründe vorgeschossen wurden (MÜLLER, 174, Anm. 87). Der bis jetzt unbekannte Meister ist vielleicht der Heidelberger Plastiker und Baumeister Moritz Lecher, der den Chor in Michelstadt 1543 wölbte und dessen Bruder Lorenz das Grabmal Ludwigs V. in Heidelberg goß. (H. ROTT, Ottheinrich, in den Mitteil. des Heidelberger Schloßvereins V, 79 f. — Hess. Kunstdenk. Kreis Erbach, 164. — Heidelb. Universitätsannalen V, 328; VII, 457. — Ein Bildhauer Laux zu Bretten wird 1525 erwähnt. Karlsr. GLA. Pfälz. Kpb. 830 fol. 132).

Melan-  
chthonhaus

Melanchthonhaus. Das alte Geburtshaus Phil. Melanchthons 1689 abgebrannt. Von diesem nur ein Eckquader erhalten mit der Inschrift: 19 APLIS

*ANN 1560.* Im Jahre 1705 wurde an der Stelle des abgebrannten ein dreistöckiger Bau errichtet, laut Inschrift auf dem im heutigen Melanchthonhaus eingemauerten Ständer der ehemaligen Nordostecke. Nach einer Abbildung im Denkmalsarchiv der Karlsruher Sammlungen ein verputztes Fachwerkhaus über massivem Erdgeschoß. (Auch bei WITTHUM, Bretten 99.) Auf diesem Eckpfosten eine derbe Figur in Zeitkostüm, die einen Schild hält mit *A (lexander) W (ürz)* und *M E W (ürz)*, dazwischen die Jahreszahl 1705. Das Ganze ursprünglich bemalt. Auf dem andern Eckständer fand man beim Abbruch dieses Hauses für den jetzigen Neubau die bis dahin über-tünchte Inschrift: *Dei pietate natus est in hac domo doctissimus Philipus Melancthon xvi feb. a. 1497 obit 1560 (Renovirt 1705).* — Im Melanchthonhaus eine Sammlung alter Drucke, Bilder und Stiche, die auf Melanchthon, Bretten und die Reformation Bezug haben.

Melan-  
chthonhaus

Wörnermuseum. Kirchplatz Nr. 4, das alte 1807/08 erbaute kath. Schulhaus, vorher die lateinische Schule. Hier sind die Sammlungen des verdienten, verstorbenen Stadtrats G. Wörner aufgestellt, einstweilen ohne genügenden Schutz und Pflege. Das Museum enthält prähistorische, römische und fränkische Funde in größter Unordnung, Empire- und Bauernschränke, Truhen, Steingut, darunter ein guter Krug mit Sprüchen, 18. Jh., Fayencen, Zinnsachen, Waffen, Schlösser, Beschlägteile, Holzfiguren von Fässern, gemalte Glasscheiben, besonders eine der kurpfälzischen Zeit, ein Musikspinnrad, herrührend von der Großherzogin Stephanie, eine schöne, aber ganz vom Wurm zerfressene Sammlung von Modeln des 17. und 18. Jh., zum Beispiel von 1699. Denn früher waren die Brettener Lebkuchen weltberühmt. Bibel von 1534 mit kolorierten Holzschnitten, Lagerbücher von Kürnbach aus dem Anfang des 16. Jhs. Autographen von Fürsten und bedeutenden Personen.

Wörner-  
museum

Das Amtshaus, errichtet an der Stelle des auf dem Merianschen Stiche als hohes turmartiges Gebäude gekennzeichneten, gegenüber der Stadtkirche stehenden »Steinhauses« oder wie der Verfasser des Thesaurus Palatinus beschreibt: »Das zwar verstorbe, jedoch in dem Gemäuerwerk annoch aufrecht stehende ehemalige Tempelherren oder vor jetzo sogenannte Steinhaus, von welchem, wie es scheint, ein verdeckter Gang in die Kirche gewesen.« (Thesaurus Palatinus I fol. 21.) Im Steinhaus wohnte der Vogt. Wie es zu der alten Bezeichnung Tempelhaus kommt, ist nicht nachzuweisen. Der ältere, 1689 zerstörte Bau stammte aus dem Jahr 1480 (Andreä p. 6).

Amtshaus

Schon um die Mitte des 18. Jhs. plante man, ein Amtshaus an dem Platz zu errichten, »den ehehin die Tempelherrn innehabt und dermahlen herrschaftlich seie«. Der Baumeister Jacob Messing von Bruchsal, dem die Bauausführung auf Grund von Rissen und Plänen der Baukommission in Mannheim 1783 übertragen wurde, legte zu dem Zweck ältere Bauten, besonders den »Tempelthurn«, nieder. In den Jahren 1783 und 1784 wurde das jetzige Amtshaus von ihm und Nicolaus Schwartz auf dem sogenannten Tempelhausplatz um 23 230 Gulden erstellt. (Karlsru. GLA., Bretten, Öffentl. Bausachen. »Die Erbauung des Amthauses, Registraturen etc. zu Bretten« 1781 ff. Über N. Schwartz vgl. Fr. Hirsch, Bruchsaler Schloß, 39.)

Es ist ein zweistöckiger Massivbau mit hohem Erdgeschoß und Keller nach der steil abfallenden Südseite. Risalite an drei Seiten mit Giebelaufsatz an der Front- und Rückmauer. Ein umlaufendes, sich verkröpfendes Gesims trennt die beiden Stock-

- Amtshaus** werke. Das klassizistische Portal reich profiliert, die Holztür mit gleichzeitiger Verzierung und Beschläg. Quaderpfeiler mit Vasen und Zopfwerk flankieren die Toreinfahrt. Der Westteil des Gebäudes, das Amtsgericht enthaltend, samt dem Treppenturm im Süden ein Erweiterungsbau von 1887, fremd in der alten Umgebung.
- Armes Spital** Armenhaus, das sogenannte »Arme Spital«, Sporgasse Nr. 23, ein verputzter, zweistöckiger Fachwerkbau, an die Stadtmauer anlehnend. Schon früh in Urkunden erwähnt, meist in Zusammenhang mit dem Spital.
- Frauenhaus** Frauenhaus. Stand ursprünglich an Stelle der Häuser Nr. 1 bis 3 in der Sporengasse. Ältere Teile noch in den Kellern und Erdgeschoßmauern vorhanden. Es war ein großes Haus, das 1689 größtenteils verbrannt wurde.
- Kelter** Kelterhaus. Jetzt Farrenstall, Sporengasse Nr. 17. Massives Bauwerk mit Fachwerkgiebel. Im Innern stattliches Pfostenwerk, »allwo vor der Brunst (1689) drei Baumkelter gestanden«.
- Gottesacker-  
mühle** Gottesackermühle. Ein Eckquader der ehemaligen Ölmühle mit Darstellung von Gefäßen und der Inschrift: *1659 · H · M · H · H · M · G · H · V · K.*
- Alter Kirch-  
hof mit  
Peststein** Peststein am alten Kirchhof von 1565. Die Inschrift, die neuerdings zer-  
schlagt wurde, lautete: *Uder · dem · hoch · geborenen · hertzog · Friederich · pfalzgraf ·  
churf · dem · edlē · Eberhart · v · Venningē · vogt · Wolf · Schmied · schulth · zu · Bretheym ·  
erbawē · ward · zu · einer · begrebnus · disser · gart · aus · ursache · eines · sterbend · so ·  
got · uns · zugefüget · wie · 600 · perschonen · damals · verschiden · denselbigen · auch · uns ·  
allen · nach · dissem · leben · woell · got · der · allmechtig · ein · froelich · uferstendnus · geben ·  
Amen · Anno · dmi · m · d · l · xv.* (L. FEIGENBUTZ, Kurzer Abriß, 57.)
- Privathäuser** Ältere Häuser. Von den zahlreichen bemerkenswerten Fachwerkhäusern, von denen auffallend viele in den jüngsten Jahren abbrennen, sind weitaus die meisten noch vom Verputz bedeckt. Die wichtigeren sind:
- Am Marktplatz** Am Marktplatz (Taf. I). Wirtshaus »Zur Krone«. Zweistöckiger, völlig renovierter Fachwerkbau. Erbaut 1691. Am Hinterhaus mit gebrochenem Dach, an der Gasse zum Engelsberg eine Steintafel von 1718 mit dem Wappen der Paravicini, ein Schwan mit Kardinalshut. Inschrift: *I H · P C* und *A B · P C*.
- Haus Nr. 2 (Eckhaus am Engelsberg). Massives Erdgeschoß mit abgeschrägter Ecke, die über einem volutenartigen Polster schräg aufsteigt. In dieses der Renaissancezeit angehörende Parterre wurden an der Marktseite 1757 die rundbogigen Laubenfenster und Türe eingebaut. Darüber zwei Geschosse in Fachwerk. Die Bauzeit aus der Inschrift am linken Eckständer ersichtlich: *P A B 1736 G B A B*. Reich profilierte Schwellen an der Front, im obersten Giebel eine holzgeschnittene Fratze.
- Haus Nr. 5. Gasthaus »Zur Blume«, ein dreistöckiger stattlicher Fachwerkbau mit vorkragenden Balkenköpfen. Anfang des 18. Jhs. Durch modernen Einbau im Erdgeschoß entstellt. — Die benachbarten Fachwerkhäuser noch verputzt.
- Haus Nr. 11. Erdgeschoß massiv, mit Wappen der Paravicini und: *GA · P C*. Fenster gekehrt mit Abläufen. Darüber zwei Geschosse in Fachwerk. Hier rastete laut Inschrift Schiller auf seiner Flucht am 18. September 1782.
- Melanchthon-  
straße** Melanchthon- oder Gottesackerstraße. Haus Nr. 3 neben dem Melanchthonhaus. Schöner Fachwerkbau, dreistöckig; Erdgeschoß massiv, an dem

Fensterbogen das Jahr der Erbauung 1724 und *AG*. Darüber zwei Stockwerke in regelmäßiger Holzkonstruktion, reich belebt durch die Querriegel und Streben. Giebel über schwerem Dachgesims abgewalmt. Am Schlußstein der rundbogigen, steinernen Einfahrt: 1702 *BEG*.

Haus Nr. 4. Im Besitz von M. Paravicini. Hier verschiedene Altertümer, darunter Zunfttruhe von 1693 mit *IB · D ·* und *IE · M*.

Haus Nr. 19. Verputzter dreistöckiger Fachwerkbau. Auf dem halbverdeckten Eckständer die holzgeschnitzte bemalte Figur eines Mannes im Zeitkostüm mit langem Rock. Er hält eine Tafel vor sich mit der Zahl 1731, darunter Zirkel und Inschrift: 15 *Septem* *B · A · MB*. Unten Volutenablauf.

Haus Nr. 29. »Schweizer Hof«. Stattlicher dreistöckiger Fachwerkbau, fünf Fenster an der breiten Fassade, abgewalmtcr Giebel. Renoviert.

Weißhoferstraße. Haus Nr. 4. Verputztes Fachwerkhaus mit holzgeschnitzter, derber, männlicher Figur auf dem Eckständer, mit Perücke und breitem Hut. Über ihr das Wappen der Bäckerinnung zwischen Löwen. Sie hält einen Schild mit der Inschrift: 1710 · *E · H · F · D · G* und *M · A · Y* samt Spaten und Schnittmesser (Fig. 18).

Haus Nr. 9. Gasthaus »Zum badischen Hof«. Zweistöckiger Steinbau von 1799 mit doppeltem Faltdach. Damals Küferei. Vermauerte Eingangstür von der Straße her, klassizistisch mit hübschem Architrav und Vase über dem stark ausladenden Türgesims. Toreinfahrt mit alter Holztür samt Zopfwerk im Schlußstein.

Friedrichstraße oder Openlochgasse. Haus Nr. 46 (beim Simmelturm). Zweistöckiges, stark überkragendes Fachwerkhaus. Eckständer des Erdgeschosses mit bemerkenswertem Kopfstück, bestehend aus Rundbogenfries, Platte, Flechtband, Kehle, beiderseits ausgeschnitzten Schilden mit Inschrift: *AÑO* und 155 *||| M*. Überleitung durch Viertelrund mit Verblattung der Schwellen und Stichbalken zum Obergeschoß. Fenster verändert (Fig. 19).

Pfluggasse. Haus Nr. 8. Auf dem Eckständer des zweistöckigen Fachwerkhauses in Kapitale: *Wir bauen alle feste etc*. Über der Tür: *Jacob Grilo · 1718 · Barbara Griloin*.

Pforzheimer- oder Salzhoferstraße. Haus Nr. 7. Am Türbogen zum alten tonnengewölbten Keller: *HANS HEBERER*  $\diamond$  *Z 1549*. Der Oberbau aus dem 18. Jh., die Eingangstür von 1815. Daneben am Haus Nr. 9 ein altes Fenster, umrahmt mit gewundenen Holzsäulchen. 17. Jh., vermauert.

Haus Nr. 16. An dem alten Eckständer des Neubaues holzgeschnitzte Figur, männlich, in Zeittracht, Wappen vor sich haltend mit: *KD · ACD · 1713*. Darunter Fruchtschnur.

Haus Nr. 26. Schöner regelmäßiger Fachwerkbau. Anfang 18. Jhs.

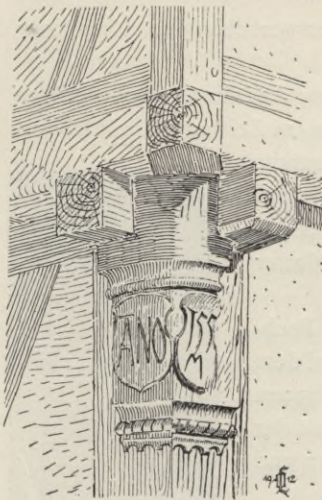
Haus Ecke Schlachthaus- und Untere Kirchgasse. Am Eckständer dieses Riegelhauses unter einem Agnus dei die Inschrift: *I · H · M · B · Cnaben · Año 1748*. Hier der Eingang zum Schafhaus, heute Schlachthaus.



Fig. 18. Eckfigur in der Weißhoferstraße (Nr. 4) zu Bretten.

Privathäuser  
Melanchthon-  
straße

Lohgasse. Haus Nr. 7. Dreistöckiges verputztes Fachwerkhaus, Erdgeschoß massiv mit sorgfältigen Spiegelquadern an den Ecken. Im Innern Kamin mit Inschrift am Bogen: 1690 und H. G. D.



Befestigung  
im  
Burgwäldle

Fig. 19. Eckständer am Haus Nr. 46  
in der Openlochgasse zu Bretten.

Haus Nr. 18. Erdgeschoß massiv, darüber Riegelbau mit Holzverschränkungen. Die alten breiten Renaissancefenster, mit Vorkragungen auf Konsolen, vermauert. Am Eckpfeiler in Stein gemeißelt: *Wir bauwen alle feste | und sindt nur frembte geste | und do wir ewig soltenn sein | bauwenn wir gar wenig hinein · 1603 · Lenhart Schwod Barbar Heidin sē hausfrā.* Über der Tür: *L · S · 1603.* Auf der Rückseite rundbogige, gekehlte Tür, gleichzeitig, mit Hausmarke und *L · S ·* im Schlußstein.

Burgstadel. Nahe der Bahnlinie nach Maulbronn, 2 km südlich von Bretten, befindet sich ein gegen das Saalbachtal steil abfallender Bergvorsprung, das »Burgwäldle« genannt. Durch künstliche Gräben ist die Anlage nach der Seite der Bergkuppe geschützt. Die früh zerstörte Befestigung bietet geringe Reste. Bis jetzt wurde sie als Sitz der Kraichgaugrafen erklärt. Es war aber wohl nur ein Refugium für die Landbevölkerung der Umgebung, bevor Bretten schützende Mauern erhielt. Der Burgsitz ist an der Stelle des Brettener Kirchplatzes und des anstoßenden ehemaligen Steinhauses, des heutigen Amtshauses, zu suchen.

## BÜCHIG

Mittel. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 61.

FEIGENBUTZ, Kraichgau, 105 ff. — Erzbist. Freiburg, 118 f.

Ortsplan von 1759, gez. von Georg Hoffmann, bisch. speier. Geometer.

Karlsru. GLA. Plansamml. B. 126.

Geschichte

Geschichte. Buchech zwischen 1336 und 1363. Büchech 1500. — Zuerst erwähnt um 1296 als »Buche«. Gehörte bereits 1300 den Grafen von Eberstein, nachher dem Hochstift Speier als weltliches Gebiet zusammen mit Neibsheim (Vizedomamt Bruchsal) bis 1803. Hatte 1550 eine besondere Dorfordnung. Bis 1761 mit Neibsheim vereinigt. Die Gewannamen Burgstädtle, Seeteich, Seebuckel, Seedam, Schloßbuckel, Schloßbrunnen gehen zurück auf dort befindliche römische Anlagen. Eine mittelalterliche Burg ist weder urkundlich noch monumental nachweisbar.

Römisches

Römisches. »In der Fürt« beim Schloßbuckel nordwestlich vor dem Dorf 1845 und 1846 römische Baureste aufgedeckt, wohl einer villa rustica, mit dem Torso einer kleinen Epona, einer reliefierten Sandsteinplatte, weibliche Köpfe in den Ecken diagonal sich zugekehrt. 1891 dicht neben der Stelle weitere Funde, wie Messer, Sporn, große zweihenkelige Amphore. Auf dem etwas nördlich gelegenen Schloßbuckel römisches Mauerwerk und Brenneisen mit Buchstaben *AS* ausgegraben. Weitere amtliche Untersuchung 1892. (WAGNER II, 104 ff., mit Abbild.)



Pfarrkirche. Ad Inventionem S. Crucis. Schlichter Bau, errichtet 1772, Pfarrkirche  
1902 restauriert.

Beichtstühle in einfachem Rokoko. Hauptaltar in plumpen Formen um 1780. Beichtstühle

Monstranz mit Rokokoverzierungen, teilweise restauriert. Monstranz

Steinkruzifix vor der Kirche in barockem Aufbau. Inschrift: *HIC Ipse* Kruzifix  
*Vlr DoLor VM LangVores popVLI sVI portaVIIt (= 1786).*

Fachwerkhäuser. Meist einstöckig und noch verputzt.

## DIEDELSHEIM

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 64.

J. G. WIDDER, Beschreib. der Churpfalz II, 219 f. — FEIGENBUTZ, Kraichgau, 109 f.

Geschichte. Thitinesheim in pago Salzgowe 772; Teutinsheim 783; Dyidensheim 1309; Dÿdersheyin 1446. — Schon 766 im Cod. Lauresh. als Ditinesheim genannt. Geschichte  
Als älteste Lehnsherren sind bekannt die Grafen von Katzenellenbogen und das Bistum Speier. Pfalz übertrug seine vogteilichen Gerechtsamen an adelige Geschlechter, zuletzt an die Kechler von Schwandorf, die heute noch in Württemberg blühen. (Über die Kechler von Schwandorf vgl. v. ALBERTI, p. 391.) — Oberamt Nagold. Burg und Rittergut jetzt noch im Besitz der Familie. Wappen: Pfahlweise gestellter Fisch; Helmzier: Ebenso belegter Mannsrumpf. Erstes Vorkommen des Geschlechts 1270. Das Epitaph Heinrich Friedrich Kechlers von Schwandorf in der Kirche. Franz Maximilian von Schwandorf verkaufte 1748 sein Lehen und Eigentum um 70 000 Gulden an Kurpfalz. Durch Vertrag derselben mit Bischof Franz Christoph von Hutten trat das Domstift seine lehensrechtlichen Ansprüche gegen ein Drittel an Oberöwisheim, das damals Damian Hugo von Helmstadt von Kurpfalz zu Lehen besaß, an das Kurhaus für immer ab.

Ev. Pfarrkirche. Titel verschollen. Um 1340 erwähnt, als der Ritter Johannes Kirche  
von Flehingen von Speier mit dem Patronat belehnt wurde. Später (1413) hatten die Sternenfels den Pfarrsatz. Erneuerung und Erweiterung des baufälligen Langwerkes der Kirche 1508. (Akten der ev. Pfarrei, s. Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. l. c. p. 64.) Das Domkapitel Speier gibt dazu 85 rhein. Gulden. 1753/55 »Reparierung der ev. luth. Kirche«. (Pfarreiakten l. c. 1766 ff. »Bau des Kirchturms und die Erweiterung der Kirche«.)

Die Kirche ein schlichter Dorfbau mit romanischen, gotischen, spätgotischen, barocken Teilen und einer verständnislosen modernen Vergrößerung. Fast genaue Ostorientierung (Plan in Fig. 20. — Eine Abbildung der Kirche vor der Erweiterung im Wörnermuseum zu Bretten.)

Chor. Wenig eingezogen mit dreiseitigem Schluß und vorgelegtem Doppeljoch. An den Chorecken wie an der Mitte der nördlichen Wand fünf Strebepfeiler, einmal abgetrept, mit schräger Deckplatte. Das Kaffgesims läuft um Strebepfeiler und Chorwände herum und bricht am Langhaus stumpf ab. Fenstergewände der vier Öffnungen mit Schrägprofil, noch nicht gekehlt wie am Langhaus. Bauzeit: Erste Hälfte des 15. Jhs. Anfang des 16. Jhs. wurde das jetzige Maßwerk der Fenster ein-

Kirche

gesetzt. Diese durch einfache Pfosten zweigeteilt, Fischblasenformen in schematischer Ausführung. Das südöstliche Fenster als Tür durchbrochen für einen Treppenzugang zur Chorempore. Maßwerk hier größtenteils ausgehauen. Chorwölbung und Triumphbogen beseitigt; letzterer wohl infolge Mauerschwächung bei Anlegung der Kanzel 1767. Jetzt getünchte Flachdecke.

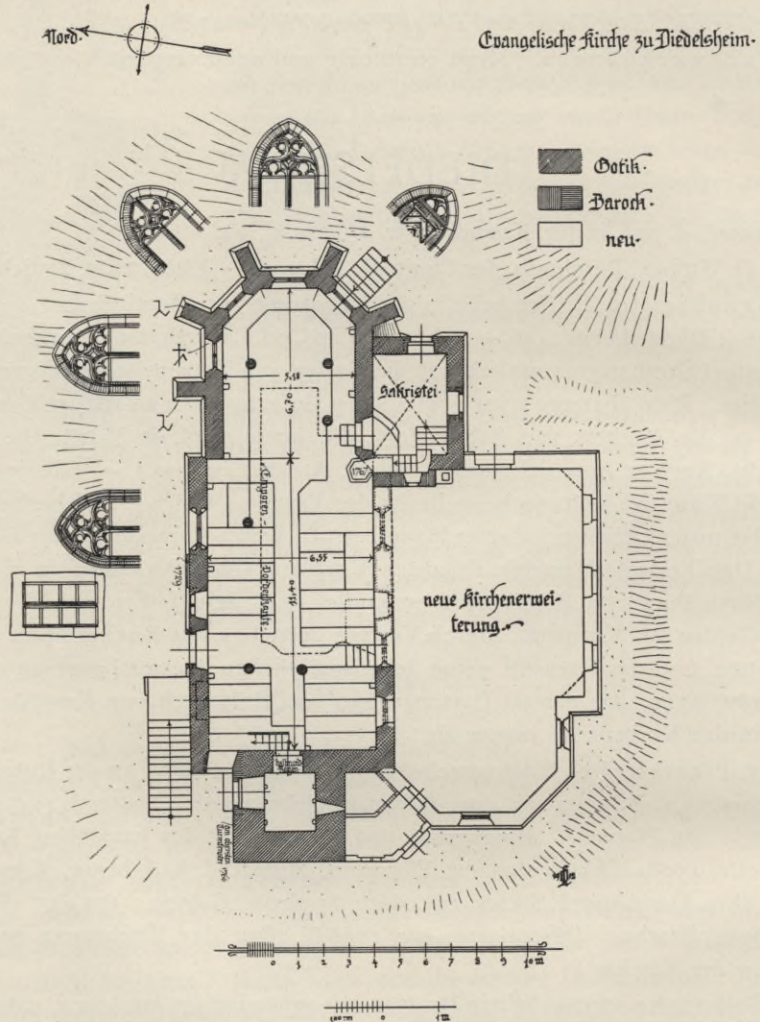


Fig. 20. Plan der Pfarrkirche zu Diedelsheim.

Langhaus

Langhaus. Einschiffig, flachgedeckt, durch hohe Emporen verunstaltet. Es setzt ohne Umföhrung der Mauer an den wenig eingezogenen Chor an. Wände oberhalb des Sockels horizontal ungegliedert, da das Kaffgesims des Chores nicht weiterläuft. Südwand größtenteils ausgebrochen infolge der jüngsten Erweiterung durch ein paralleles Schiff mit westlicher Chorendung. Die alte Achsentheilung der Fenster verändert. Ursprünglich noch das gotische Ostfenster der Nordwand mit tief gekehlten Leibungen, Maßwerk dasselbe wie am Chor. Das andere Fenster mit gradem

Sturz zweigeteilt, wohl aus dem 17. Jh. Daneben spätgotische Tür mit hübschem Profil aus Kehlen und sich verschneidenden Stäben; letztere mit kanneliertem und rautenartig gearbeitetem Fuß. Am Westende der Nordmauer der Ausgang zur Westempore, im 18. Jh. angelegt. Das Innere mit Voutendecke, durch die hohen theatermäßigen, doppelten »Borkirchen« an drei Seiten sehr eingengt. Das Langshaus 1508 an Stelle eines baufälligen kleineren Langwerkes erbaut.

Langhaus

Sakristei. Gleichzeitig mit dem Langhaus auf der südlichen Chorseite errichtet. Die Westwand durch Kanzelanlage im 18. Jh. größtenteils zerstört. Barockmauer dafür vorgelegt. Damals die heutige Tür und Fenster eingebaut. Grätiges Kreuzgewölbe. Von der Sakristei der Ausgang zur Kanzel, laut Zahl an derselben wohl 1767 angelegt.

Sakristei

Turm. Im Westen mit sehr starkem (1,15 m) Mauerwerk, Eckquader mit verputztem Bruchgemäuer dazwischen. Die der alten Zeit angehörigen unteren drei Stockwerke bis zum Gurtgesims von schmalen, schießschartenartigen Fenstern durchbrochen. Die einzelnen Geschosse ursprünglich mit Holzbalkendecken auf jetzt teilweise abgeschlagenen Konsolen. Dieser Turmteil wohl noch spätromanisch, da der ehemalige Zugang nur von der alten Kirche aus durch eine rundbogig geschlossene Öffnung erfolgte. Die nördliche Tür zum Turminnern im 18. Jh. eingebrochen. Über dem oberen Gesims die Glockenstube aus dieser Zeit, mit Pyramidendach laut Inschrift an der nördlichen Schallöffnung von 1766. Der Turm ehemals sicherlich für Befestigungszwecke dienend, wie der Kirchhof mit seiner zum Teil heute noch wehrhaften, hohen Ummauerung. Innenausstattung ohne Wert. Kanzel, nüchternes Barock von 1767.

Turm

Abendmahlskanne. Zinn. Stempel: *D · H* durch Kanne getrennt. Am Bauch eingraviert: *Heinrich Friderich Kechler von Schwandorf zu Diedelsheim der-mahlen Ihro hochfürstlich Dl. zu Württemberg besteller Ritmeister. Aö 1701.*

Geräte

Taufkanne. Zinn. Stempel: Rosette mit Perlenschnur im Fuß. Inschrift eingraviert: *T · A · D · D · I · M · B · I · I · G · 1725.*

Abendmahlskelch. Silber, teilvergoldet, einfache Form, 17. Jh. Marke verbeult. Ein neuerer von 1817 mit Stifterinschrift.

Glocken. 1. Über einer Kreuzigung die Inschrift: *Nach Christi unsers erlösers geburt 1655 ist dise klok usser oberkeitlichen befelch gegossen und vesperglocklin genennet worden so geschesen (!) in wider von neuivem umbgeossen. Diedelsheimb.* 2. Große Glocke. Umschrift: *Frantz Maximilian Kechler von Schwandorf. Johann Jacob Speck in Bruch-sall gos mich anno 1749.* Auf der einen Mantelseite eine Kreuzigung, auf der anderen das Wappen der Kechler von Schwandorf.

Glocken

Grabsteine. 1. An der nördlichen Außenwand. Große Keupersandsteinplatte mit dem Wappen der Kechler von Schwandorf im Giebel, seitlich Kriegstrophäen, an der Basis die Embleme des Todes. Reste der farbigen Bemalung noch vorhanden. Die erhabene Inschrift von palmbaumartigen Säulen in Spätrenaissanceformen flankiert: *Stehe still wandersmann und liese. Hier ligen verwahret die edle gebeine · eines tapferen krieges heldens des fry reichs hoch wohlgebohrnen herrns · herrns · Heinrich Friderich Kechlers · von Schwandorf · herrns zu Diedelsheim · Ober · und Unter Thalheim ihro hochfürstl. durchleucht zue Wirttemberg · hochbestelten general majors · obersten · und commandantens der leibgarde · carabiniers und des leibregiments dragoner · welcher sich von jugent auf dem kriegs weßen gewidmet und von ao · mdclxxxii an in*

Grabsteine

Kirche  
Grabsteine

*Hungarn · dem reich und denen Niederlanden · denen feldschlachten belagerungen und andern kriegs expeditionen · mit höchstem ruhm · ritterlich beigewohnt endlich aber · auch seinen letzten · feind den tod standthafft überwunden und den xxiii octobr. ao · mdccxxxix in seinem sieges · fürsten · Jesu sanft und seelig entschlaffen nach deme er sein ruhm volles leben gebracht · auff lix · jahr · iii monath iii wochen · iii · tag. H. 2,60 m, Br. 1,32 m.*  
2. Auf dem Kirchhof Grabstein des 1809 gestorbenen Karl Wilh. Mahla, des »drei und fuenfzig jaehrigen Prediger der Religion« zu Diedelsheim.

Wasserschloß

Ehemaliges Wasserschloß der Kechler von Schwandorf. Es wurde nach dem Erwerb des Ortes durch die Pfalz von der kurfürstlichen Hofkammer mit den dazugehörigen Gütern gegen Ende des 18. Jhs. als bürgerliches Eigentum verkauft. Die Wasserburg lag auf dem Areal der heutigen Häuser Nr. 134 bis 136. Reste vom alten Schloßchen noch erhalten in den hohen Umfassungsmauern mit Strebe- Pfeilern des Gartens von Nr. 136 nach Südwesten hin. Dasselbst Haus Nr. 135 (Heinr. Gwinner) die umgewandelte ehemalige Guttscheuer mit der Inschrift über dem heute verbauten Tor: *I · 7 · 2 · 0 · H · F · K · V · S □ F · M · K · V · S □ H · M · K · V · S · G C V S.* (Die Namen der damaligen Kechler von Schwandorf.) Ferner im Hof von Gwinner ein großer, jetzt nur noch einstöckiger massiver Wirtschaftsbau mit geräumiger Unterkellerung. Das Vorderhaus an der Dorfstraße, zu Anfang des 19. Jhs. von Fuchs gebaut, lebt in der Tradition als Jägerhaus fort. Hier Reste von einfachen Stukkaturen, wie in dem jetzt abgebrochenen Hinterhaus.

Häuser

Haus Nr. 133. Verputzter Fachwerkbau von 1743, Hausmarke *IE · T · Ochsenkopf · MC · T.* Unter der Eingangshalle ältere, hübsch profilierte Türen vermauert.

Haus Nr. 136 (s. oben). Massivbau mit klassizistischem Schmuck des Eingangs. Kreuze in den Türfeldern. — Die meisten alten Holzhäuser noch verputzt, deshalb unschönes Ortsbild bis jetzt.

## FLEHINGEN

Karlsru. GLA., Spez.Akt. Flehingen, besonders unter Landbau, Kirchendienste, Kirchenbaulichkeiten, Inventare. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 100.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 1 bis 68; 363 ff., besonders die ausführlichen Aufzeichnungen des Pfarrers Georg Kalb von 1634 an und von Fr. S. Sauter. — NÄHER, Burgen und Schlösser, 7. — HUMBRACHT, 83 und 132. — KNESCHKE, VI, 261 ff. — MERIAN, Topogr. Sueviae, 70.

Geschichte

Geschichte. Flaningheim 831; Flahinga 991; Vlaihingen 1288; Flaichingen 1365. — Der Ort im Lorscher Kodex schon 779 als villa Flanchheim genannt. Das Geschlecht der Flehingen, der Stamm- und Wappengenossen der Sickingen, mit denen sie die fünf Kugeln im Schild gemeinsam haben, taucht urkundlich zuerst mit Berthold von Flehingen auf, der mit seiner Gemahlin Werentrudis 1216 dem Kloster Maulbronn Güter in Bruchsal schenkte. Er war damals Lehensmann des Grafen Gottfried von Vaihingen, während die späteren Flehinger Schloß und Dorf von Kurpfalz zu Lehen trugen. Ein Berthold von Flehingen, wohl sein Sohn, ist 1249 Mitglied des Odenheimer Konvents. Der Nachfolger Bertholds I., Eberhardt, besaß bereits die Patronate und viele Güter in Öwisheim, Bretten, Sprantal, die er lehensweise von den Grafen von Eberstein-Zweibrücken empfangen.

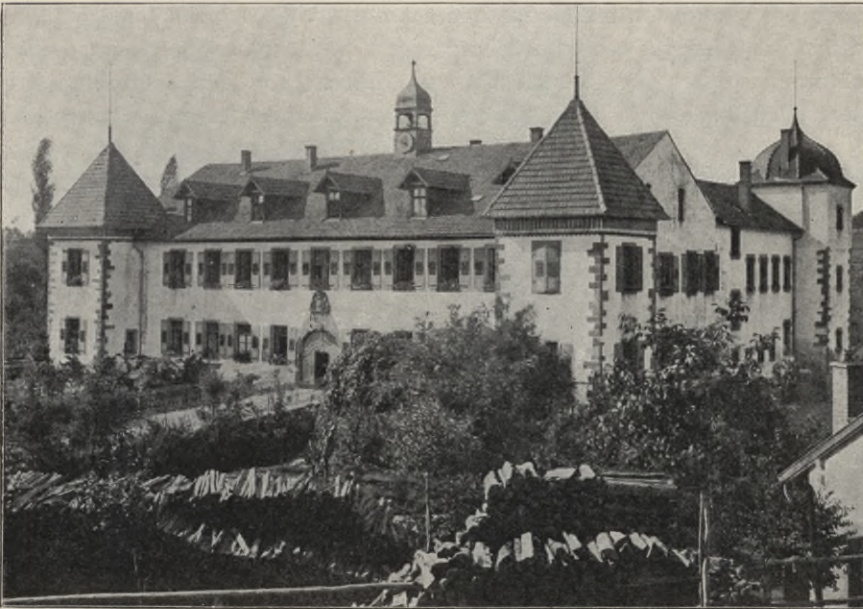


Fig. 21. Wasserschloß zu Flehingen.

Eberhard Gibel von Flehingen wurde in jene Fehde gezogen, die 1353 zwischen Speier und Sickingen ausbrach und die mit der Gefangenschaft mehrerer ritterlicher Genossen und der Eroberung und Einäscherung der Burgen zu Flehingen und Sickingen endigte. Bald darauf, 1368, werden Burg und Dorf auch zum erstenmal urkundlich erwähnt. Nach 1400 ist Flehingen nachweislich kurpfälzisches Lehen, wie wir auch die Herren von Flehingen von jetzt ab häufig in Diensten der Pfalzgrafen finden. Von 1366 bis 1398 ein Flehingen, Marquard, Abt in Herrenalb. Sein Neffe Ulrich von Flehingen (gest. 1421) war verheiratet mit Adelheid von Venningen. Ihr Allianzwappen nebst der Jahreszahl 1384 an dem Giebel des Rathauses angebracht. Geschichte

Reinhard von Flehingen wurde 1440 vom Speierer Bischof mit dem Waldfahtamt zu Lauterburg belehnt. Im Jahre 1481 verkauften Ulrich von Flehingen der Jüngere (gest. 1499) und seine Gemahlin Katharina, die Tochter Peters von Thalheim, deren Wappen den linken Frontturm des Schlosses schmückt, ihren Anteil an Burg und Stadt Gochsheim an Graf Bernhard von Eberstein. Wegen der Erbschaft entspannen sich dann nach des Thalheimers Tod viele Streitigkeiten zwischen Eberstein und Ulrich von Flehingen, der damals württembergischer Hofmeister war.

Bedeutend in der Lokalgeschichte des 16. Jhs. sind Ulrichs beide Söhne Erpf Ulrich und Ulrich Wolf, deren Epitaphien in der Kirche aufbewahrt werden. Der erste, geb. 1487, zeichnete sich schon 1504 »in seiner blühen Jugend« während der Belagerung Brettens durch die Württemberger aus, ritt daselbst oft zum Salzhofertor hinaus, »scharmützelte mit den Feinden« und beteiligte sich auch an dem waghalsigen Ausfall. Später war er Vogt daselbst und herz. württembergischer Obervogt zu Maulbronn; seine Gemahlin Anna Hofwart von Kirchheim (s. unten bei Münzesheim). Erpf Ulrich starb 1542. Sein Bruder Ulrich Wolf, der ebenfalls Brettener Vogt war (1527

Geschichte und noch 1543) wurde während des Bauernkrieges von Pfalzgraf Ludwig in seiner Eigenschaft als Burggraf von Starkenburg gegen die Aufrührer geschickt, die ihn bei Unteröwisheim durch ihre Übermacht zur Umkehr von dem bedrohten Bretten nötigten. Beisitzer des kais. Kammergerichts und verheiratet mit Margarete Ulner

von Diepurg (gest. 1574), ist er 1553 im Alter von 74 Jahren gestorben (MÜLLER, Schwartzerdt, 85).

Sein Sohn war der kurpfälzische Hofgerichtsrat Ludwig Wolf von Flehingen (geb. 1517, gest. 1600), der mit Anna Göler von Ravensburg, der Tochter Albrecht Gölers von Ravensburg und Dorotheas von Liebenstein, seit 1544 in zweiter Ehe verheiratet war. Ihr Allianzwappen von 1556 ist am Hausgiebel vor dem heutigen Schloß eingemauert. Der alte Wappenstein von 1567, der wohl den Schloßumbau bezeichnet und früher über dem Portal sich befand, ist heute verschwunden. Im gleichen Jahre erbaute Ludwig Wolf auch ein Haus in Pforzheim. Vom Kaiser erhielt er die Bestätigung von Blutbann und Halsgericht. Auf der südwestlichen Höhe über Flehingen erinnert der »Galgenbuckel« noch heute an den gestrengen Herrn, dessen Epitaph die Kirche schmückt. Seine Schwester Elisabeth war die zweite Gemahlin Konrads von Hattstein. Mit Ludwig Wolfs Sohn, Philipp Ludwig (geb. 1585), starb 1636 das Geschlecht der Flehingen aus. Man weiß noch nicht einmal, wo er gestorben und begraben ist.



Fig. 22. Grabdenkmal Erpf Ulrichs von Flehingen in der Martinskirche zu Flehingen.

Außer den Flehingen waren die Herren von Stadion hier begütert, die auch in der Kirche begraben liegen. Ihr Besitz fiel später an die Wolf-Metternich.

Schloß samt Schloßgarten, See und Dorf Flehingen gingen 1637 an den Grafen Johann Adolf von Wolf gen. Metternich über, den kurkölnischen Geheimrat und Landhofmeister, der mit dem Freiherrntitel das Prädikat zur Gracht empfing. Lehnherr war damals an Stelle von Kurpfalz Maximilian von Bayern. Sein gleichnamiger Enkel ist mit seiner Gemahlin Anna Maria Theresia von Wetzhausen auf dem Allianzwappen über dem Schloßportal verewigt.

Im Jahre 1622 zerstörte eine Feuersbrunst, der 170 Häuser zum Opfer fielen, den größten Teil von Flehingen. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte der Ort Entsetzliches zu ertragen, besonders in den Jahren 1634—1640. Nach

den Aufzeichnungen des Pfarrers Georg Kalb starben vom 5. November 1634 bis 20. Oktober 1635 daselbst an 200 Menschen infolge der furchtbaren Rohheiten der Soldateska, durch Seuchen und Hungertyphus, da die Menschen »nicht allein Kleyen und anderes, sondern auch Kazen-, Hund-, Esel-, Roßfleisch, wo mans hat bekommen können, zur Speiß gebraucht«.

Bis 1806 gehörte Flehingen zum Ritterkanton Kraichgau. Die Familiengruft der Herren von Flehingen wurde 1824 beim Neubau der Kirche niedergerissen, viele alte Epitaphien gingen damals zugrunde, von denen wir nur durch Sauters Abschriften Kunde haben. Was heute in der Kirche an den Wänden angebracht, ist nur ein geringer Rest der zahlreichen Denkmäler des ausgestorbenen Geschlechtes. Im Jahre 1876 verkauften die Wolf-Metternich das Schloß zu Flehingen wie ihre übrigen Besitzungen daselbst an die Gemeinde.

Steinzeit. Zwei Steinbeile aus Jadeit und Hornblendeschiefer im Gewann »Haarbruch« und in der Umgebung von Flehingen gefunden; jetzt in den Großh. Samml. Karlsruhe.

Steinzeit

Römisches. Auf der »Herdten« oberhalb Flehingen wurden 1877 von Feigenbutz Reste von Mauern und Keramik aufgedeckt. Am Götzenberg, nördlich von Flehingen, vielleicht eine römische Villa (WAGNER II, 106).

Römisches

Ev. Pfarrkirche St. Martin. Die ältere 1553 gebaut, laut Inschrift über dem ehemaligen Bogen der Turmtür (FEIGENBUTZ, 27). Anlässlich der Einführung der katholischen Religion zu Flehingen durch Joh. Adolf Freih. Wolf von Metternich (datiert Koblenz, 25. Juni 1659) berichtete dieser an den Speierer Bischof Lothar Friedrich, daß in der Flehinger Kirche »noch zwen schöner großer steinene und auch uff Holtz gemalte Altaria stehen«. (Akt. d. GLA. Karlsruhe, l. c. Kirchendienste.) Im Jahre 1698 klagen die Flehinger Protestanten bei dem Pfalzgrafen Johann Wilhelm über die Wegnahme der Kirche samt Geläut durch den Metternichschen Amtmann (l. c. unter Religion. 4. Juni). Schon im Visitationsprotokoll des Bruchsaler Landkapitels von 1781 heißt es: »Seye die Kirche sehr alt 'und nicht geräumig genug«; 1812 wird Klage geführt über »die elende Beschaffenheit der Gemeinschaftskirche daselbst« und ein Neubau geplant. Aber noch 1817 ordnet das Bezirksamt Bretten an, »daß die dach- und fensterlose Kirche zu Flehingen ausgebessert werden solle«. Der Bruchsaler Bezirksbauinspektor Schwarz wollte den Turm, »unter welchem der Kor der Katholiken ist«, beibehalten, was bei dem Neubau 1825 unterblieb. — Dieser ein romanischer, lisenengeschmückter Bau, im Innern sehr nüchtern.

Martins-  
kirche

Orgel. Es wurde 1827 die wiederhergestellte Ersinger Orgel für 600 Gulden erworben. Sie ist ein Gemisch von Empire und Gotik.

Orgel

Die alten, in den Inventaren von 1809 und 1823 erwähnten silbervergoldeten Kelche nicht mehr vorhanden.

Grabdenkmäler. Bei diesen hat eine seltsame Sittlichkeit deutliche Spuren hinterlassen, selbst beim Todesgenius. Im 19. Jh. wurden die Wappen mit heraldischen, nicht immer zuverlässigen Farben geschmückt.

Grabdenkmäler

An der Nordwand, unter der Empore: 1. Ritter, Halbrelied, barhäuptig, in voller Stahlrüstung, mit Schwert, Dolch und Fausthandschuhen (Fig. 22). In steifer Haltung nach rechts kniend. Guter Gesichtsausdruck mit Andeutung der Stirnfalten. Rechts unten



Fig. 23.

Grabdenkmal Ludwig Wolfs von Flehingen  
in der Kirche zu Flehingen.

offener Visierhelm mit Federbusch, oben links und rechts des Kopfes die Wappen von Flehingen und Thalheim (= Catharina, Tochter Peters von Thalheim und einer von Lomersheim), unten in Kniehöhe links dasjenige Kerstels von Dirmstein (= Anna von Dirmstein, Großmutter väterlicherseits), rechts von Lomersheim (Lamersheim, Oberamt Maulbronn, v. ALBERTI, 471). Inschrift auf dem Rand umlaufend in gotischen Minuskeln: *Anno dni 1542 am tag · S. Lucie verschid der edel und ernvest Erpf Ulrich von Flehingen der zeit vogt zu Maulbrū dē got gnad.* Weißer Sandstein. H. 1,96 m, Br. 1,00 m. (HUMBRACHT, 83; v. ALBERTI, 798, 822; KINDLER v. KNOBLOCH, 191.)

2. Ritterfigur, Halbr relief in gleicher Anordnung und Auffassung, mit denselben Wappen. Steife Haltung. Vom gleichen Meister gemeißelt. Umschrift am Rande in gotischen Minuskeln: *Anno dni 1553 [VF MIA DIN] verschid der edel und ernvest Wolff Ulrich vō Flehingē dem got genad.* Die Kapitalen dazwischen eine mißverständene Überarbeitung wohl des 19. Jhs. Keupersandstein. H. 1,96 m, Br. 1,00 m.

3. In flacher Rundnische Dreiviertelsrelief einer auf dem Löwen stehenden Ritterfigur in voller, reich verzierter Stahlrüstung, barhäuptig, mit zusammengelegten Händen, in Fausthandschuhen (Fig. 23). Um den Hals, an dem die Krause sichtbar, die Ritterkette. Offener Visierhelm am Boden links. Über den seitlichen, wappengeschmückten Pilastern der Architrav mit Inschrift in Kapitale: *Anno · 1600 · uff den*




23 julii · ist der edel und ernvest · Ludwig Wolff von und zu Flehingen · in got seliglich verschieden · dem der almechtig guetig got · ein frödenreiche ufferstehung verleihe · Amen. Grabdenkmäler

Im halbrunden Giebelfeld darüber, mit Zierkugeln an den Enden, das Relief der Auferstehung Christi; schematisch. Die Figur des Ritters teilweise beschädigt. Kraftvolle und werktüchtige Arbeit. Kopf Porträt. Auf dem linken Pilaster die Ahnen des Vaters: a) Flehingen und Thalheim, b) Kerstel von Dirmstein und von Lomersheim, c) Venningen (= Adelheid von Venningen, Urgroßmutter der Vaterseite) und Helmstatt, d) Kandel und Massenbach (Oberamt Brackenheim). Auf dem rechten Pilaster die Ahnen der Mutter: a) die Ulner (Eyler) und Landeck, b) die Dalberg und Ramstein (Ramstet) (= Margareta Ulner von Diepurg, Tochter Gerhards von Diepurg und Margaretas von Landeck; die Mutter dieser Anna von Ramstein), c) Schneeberg von Wartenburg und Dirmstein, d) Fetzter von Kempach und Staufenburg. Weißer Sandstein. H. 2,80 m, Br. 1,08 m. (v. ALBERTI, 492, 612, 991.)

Beim Chor 4. Epitaph eines Mädchens in Zeitkostüm mit zusammengelegten Händen, unter Rundbogen auf gerillten Pilastern. In den Zwickeln halten schwebende Putten zwei Wappen, links Habern (= Hans von Habern, Vater; zwei abgewendete Barten), rechts Flehingen (= Margareta von Flehingen, Mutter). Am Sockel der Pilaster, links Wappen: Flug mit Freiviertel oben rechts (= Kunigunde von Velberg, Großmutter von Vaterseite; Oberamt Hall), rechts Ulner von Diepurg (= Margareta Ulner von Diepurg, Großmutter von Mutterseite). Inschrift am Rande: *Anno · domini · 1558 · uff · den 8 dag · marcus · ist · verschieden · die · edel · und · tugentsamen junckfrau · Kunigund · vom · Habern · deren · got · gnad.* Weißer Sandstein. H. 1,40 m, Br. 0,85 m. (Über die Habern vgl. HUMBRACHT, 274.)

Gegenüber an der Südwand 5. Epitaph eines Mädchens in Zeittracht vom gleichen Bildhauer, Anordnung ebenso, etwas einfacher. Über den Kapitälern der flankierenden Pilaster links das Wappen der Göler von Ravensburg (= Albrecht Göler, Vater), rechts das der Liebenstein (= Dorothea von Liebenstein, Mutter; Oberamt Besigheim). Umschrift: *Anno · dom · 1558 · uff · den · 7 · tag · april · ist · verschieden · die · edel · und · tugentsamen · junckfrau · Scolastica · Gollerin · deren · got · gnad · Ame.* Weißer Sandstein. H. 1,45 m, Br. 0,92 m. (v. ALBERTI, 457.)

Daneben 6. Epitaph einer Edeldame in Zeitkostüm, in flacher Rundnische zwischen Pilastern stehend (Fig. 24). Hände zusammengelegt. Meister der gleiche wie bei Nr. 3. Lebenswahre Auffassung, weiche Behandlung des Gewandes. Unter dem Giebelfeld mit dem Todesgenius samt Stundenglas und Totenschädel die Inschrift auf dem Architrav: *Anno · 1572 · den · 10 · novembris · ist in got · seliglich entschlafen · die edel und tugentsam fraw · Anna von Flehingen · geborne Gölerin vō Rabenspurg · derē got gnad · A.* Weißer Sandstein. H. 2,32 m, Br. 1,00 m. Auf dem linken Pilaster die Wappen der Flehingen und Ulner von Diepurg, auf dem rechten die der Göler und Liebenstein. Auf den Pilastern Blumen, die aus Vasen emporwachsen.

7. Stehende weibliche Dreiviertelsfigur in reich gesticktem Brokatmantel, ein Buch in den Händen haltend. Links hüpfen zwei Hündchen zu ihr empor. Auf dem sonst unverzierten Hintergrund in Hüftenhöhe links das Meisterzeichen:  Seitlich des Kopfes links das Wappen von Thalheim, rechts ein Wappen mit Henkelkessel und Teufelsrumpf in Kapuze mit Ohren als Helmzier (= von Balzhofen, Oberamt Brackenheim,

Martins-  
kirche  
Grabdenkmäler

v. ALBERTI, 37). Darüber ein Aufsatz mit Kartuschentafel samt Wappen der Flehingen (= Erpf Ulrich von Flehingen, Vater, gest. 1542) und Kirchheim (Ankerkreuz. Zimier; Spitzhut mit Kugel = Anna Hofwart von Kirchheim, Mutter; deren Mutter Ursula, geb. von Balshofen). Inschrift: *Anno · 15 · 74 · den · 7 · februarii · starb · im · herrn · die edel · und · tugentsam · frau · Margretha · von · Stadion · ein · geborne von · Flehingen · der · got · gnedig · sei.* Ihr Gemahl war Ludwig von Stadion, gest. 1574. Weißer Sandstein. H. 2,50 m, Br. 0,85 m.




Wasser-  
schloß  
Geschichte

Fig. 24. Grabdenkmal der Anna von Flehingen geb. Göler von Ravensburg in der Kirche zu Flehingen.

der Gewann »Kreuzgarten«. Es wird jene Burg gewesen sein, welche die Speierer 1353 auf ihrem Kriegszug gegen die Sickingen und ihre Genossen einäscherten. Noch 1637 wird der Burgstall, d. h. eine Burgruine im Kreuzgarten, in dem Lehnsbrief Joh. Adolfs von Metternich erwähnt. Dort soll auch das ältere Dorf Flehingen gestanden haben.

Das jetzige Wasserschloß (Fig. 21) dagegen ist zweifellos gemeint, wenn 1368 von »Burg und Dorf« Flehingen die Rede (Acta acad. Theod. Palat. V, 543). Dieses wurde 1504 im bayerischen Erbfolgekrieg von dem Herzog Ulrich von Württemberg niedergebrannt, aber von Erpf Ulrich von Flehingen »widerum etlichermaßen

Unter der Empore 8. Ritterfigur in Dreiviertelrelief und voller, reich geschmückter Stahlrüstung mit Schwert. Federhelm und Hund zu Füßen. Die Arbeit, wie die vorige, schematisch-trocken von einem verwandten Meister wie beim vorstehenden Grabmal. Sein Zeichen  an der rechten Seite des Ritters in Oberschenkelhöhe. Um jene Zeit, 1578, lebte in Flehingen der Steinmetz Jost Koser (FEIGENBUTZ, 26). Den Namen Koser scheinen die Verfertiger der beiden Flehinger Grabdenkmäler zu tragen. Wappen in Schulterhöhe links: Gespaltener Schild, in der linken Hälfte ein aufrechter Bär, in der rechten zwei Querbalken. Rechts geviertes Wappen mit springendem Hirsch in 1 und 4 und Fischmensch in 2 und 3 Feld. Oberhalb ein Aufsatz mit Kartuschentafel und Wappen, links Stadion, rechts ein Hirschgeweih. Inschrift: *Anno · 1570 · den · 4 · juny · starb · in · Christo · der · edel · und · ehrvest · Hans · Ludwig · von · Stadion · dem · gott · gnedig · sei.* Weißer Sandstein. H. 2,50 m, Br. 0,85 m. (v. ALBERTI, 752.)

Wasserschloß. Das älteste Schloß der Herren von Flehingen lag höchstwahrscheinlich südlich von Flehingen in

uffgebaut«. Die Gemeinde Flehingen wurde 1562 gezwungen, den Schloßgraben zu säubern (Karlsru. GLA. Spez. Akt. Flehingen unter »Landbau«). Geschichte

Auch bei Merian wird die Flehinger Tiefburg genannt als »ein Schloß im Craichgow, so noch anno 1635 einem Adel dieses Namens gehört hat, so damals der letzte seines Geschlechts gewesen« (MERIAN, Topogr. Sueviae 1643 p. 70). Ob die Wolf-Metternichs bei Übernahme des Flehinger Lehnsschlusses neue Bauten an diesem ausführten, ist nirgends nachzuweisen. Sie verkauften es 1876 mit ihren sonstigen Gütern daselbst der Gemeinde Flehingen um eine halbe Million. Das Schloß wurde dann vom Jugendschutzverein, 1894 durch den badischen Staat erworben, um als Erziehungsanstalt zu dienen. Völliger Umbau, 1904/05 begonnen und mit einem Kostenaufwand von 74 000 Mark durchgeführt.

Das gegenwärtige Schloß in seinen allgemeinen Umrissen ist wohl von Ludwig Wolf von Flehingen, dem kurpfälzischen Hofgerichtsrat (geb. 1517, gest. 1600), der seit 1544 mit Anna, einer geb. Göler von Ravensburg (geb. 1524, gest. 1572) in zweiter Ehe verheiratet war, 1567 ausgebaut worden. Dies scheint hervorzugehen aus einem repräsentativen Wappenstein, der früher am Burgtor angebracht und heute verschwunden ist (Abbild. bei NÄHER, Bl. 1). In der Mitte das Allianzwappen Flehingen-Göler mit der Jahreszahl darüber, links und rechts die Wappen der Katharina von Thalheim, der Großmutter väterlicherseits, und der Dorothea von Liebenstein, der Mutter der Anna Göler von Ravensburg.

Die Tiefburg, ein von vier Ecktürmen flankiertes Rechteck, war bis in die letzten Jahrzehnte vom Wassergraben umgeben, der seinen Zufluß von dem nahen Kohlbach hatte, welcher hinter einem noch ca. 2 m hohen alten Damm das Schloß an zwei Seiten umfließt, bis er sich nach wenig Schritten mit dem ebenfalls unmittelbar dahinter fließenden Kraichbach vereinigt. Über den Wassergraben, der heute teils unterirdisch läuft, teils nach der Werkstätte hin zu tage geht, führt eine steinerne Brücke, deren Doppeljoche heute verschüttet in dem aufgefüllten Graben stecken. An dem einen Bogen die Zahl 1801. Die Mauern des Wasserschlusses sind aus Bruchgestein und nur die Ecken der Türme mit Quadern von verschiedener Technik aufgebaut. Beschreibung

Der Nord- und Ostturm der Frontseite wie der Westturm der Rückseite weisen in ihren unteren Schichten Quader mit gerauhtem Spiegel und sorgfältigem Randschlag, nach oben hin glatte Werkstücke im Wechsel mit ersteren auf. Zwei dieser Türme zeigen außerdem unten Schlitzscharten, der östliche in halber Höhe das Wappen Flehingen-Thalheim mit der aufgefrischten Jahreszahl 1470, also die Zeit, als Ulrich der Jüngere von Flehingen (gest. 1499) und seine zweite Gemahlin Katharina von Thalheim hier hausten. Vielleicht stammen aus dieser Epoche die unteren Mauer- teile des Schlosses mit ihrer älteren Struktur.

Spuren des allerältesten Schlosses dagegen bemerkt man deutlich am Südturm des hinteren Baues. Dieser sitzt in seinen unteren Teilen bis gegen 7 m Höhe auf Bossenquadern von ansehnlicher Größe mit breitem Randschlag, darüber folgen dann erst die Lagen mit den glatten Werkstücken. Möglich ist, daß wir hier den Überrest eines Berchfrits von jenem Schloß vor uns haben, das nach Zerstörung anlässlich der Speierer Fehde 1353 hier errichtet wurde, nachdem man die verbrannte Burg in dem »Kreuzgarten« südlich von Flehingen aufgegeben.

Wasserschloß  
Beschreibung


Über dem rundbogigen Portal des Vorderhauses ist das ovale Metternichsche, von Wölfen gehaltene Wappen mit Krone darüber angebracht. Darunter die Inschrift: *1722 Joann Adolph Freiher Wolff Metdernich zu Grachd rath voes ds (!) Frauweiler Herr zu Liblar Otendhal Flehingen Pisperode Ihrer Römische Kaiserlig und Catholische Majs geheimber Radh auch Ihrer churfürstlige turgl. zu Collen geheimbterrichd obrist Cammerer und ambtman zu Lechenich. Maria Anna Theresia Freifrauw Wolff Metternich zu Grachd gebohrne Freium von Truchses zu Wetzhausen.* Joh. Ad. Wolf gen. Metternich, Freiherr zur Gracht (geb. 1651), war seit 1695 in zweiter Ehe mit Anna Maria Theresia Truchseß von Wetzhausen verheiratet (KNESCHKE VI, 260 ff.).

Durch den flachgedeckten Gang des rechteckigen Vorderbaues tritt man in den Hof, der nach rückwärts in einem Hinterbau von geringer Tiefe abschließt. Das gesamte Innere ist für die modernen Zwecke völlig umgebaut.

## Rathaus

Rathaus, die ehemalige herrschaftliche Kellerei. Am Giebel eingemauert das Allianzwapen Flehingen-Venningen (= Ulrich von Flehingen und Adelheid von Venningen) mit Stechhelm und Zimier, dazwischen die restaurierte Jahreszahl 1384. Groß und flott in der Ausführung.

## Privathäuser

Haus des Oberaufsehers gegenüber, ebenfalls am Giebel angebracht das Allianzwapen Flehingen-Göler von 1556. Handwerklich geschickt. Darüber die Inschrift: *Lud(w)ig Wolff von Flehingē Anna von Flehingē geb(orn) Göllerin.* Unten an der Schmiege eine Hand und die Zeichen: J ·  · N · B.

Die große Feuersbrunst von 1622 vernichtete beinahe den ganzen Ort. Noch einige Fachwerkhäuser sind aus diesem Jahrhundert erhalten, meist verputzt.

Haus Nr. 37. Besitzer Kraft. Malerischer Fachwerkbau mit Quergiebel, tüchtigen Verstrebungen, teilweiser Überkragung über dem massiven Erdgeschoß. Galerieartige Holzterrasse mit Verdachung an der Hofseite. 17. Jh. Sehr restaurationsbedürftig und erhaltenswert.

Haus Nr. 59. Besitzer Isaak Weingärtner. Treffliches, noch verputztes kleineres Fachwerkhaus mit Querriegeln und überkragenden Stockwerken, Überschneidung an der Straßenecke, mit Bügen gegen das Obergeschoß gestützt. Auf ihnen in gotischer Kursive eingehauen: *Bastl Broth burgmisster zu Fleingen 1599.* Schwierig zu entziffern. (Broth auch 1634 erwähnt im Verzeichnis von FEIGENBUTZ, 41.) Wiederherstellung sehr lohnend.

Haus Nr. 96. Überkragung des Obergeschosses über abgeschrägter Ecke des Erdgeschosses wie bei Nr. 59. Tür und Fenster von Kehl- und Stabprofilen umrahmt. Um 1600.

Haus Nr. 144. Barockhaus mit eigenartigem Treppenaufgang und allseits abgewalmtem Dach. Die ehemalige herrschaftliche Schäferei. Auf dem Podest im Innern an der Wand ein hübscher schildhaltender Barockengel in Stein eingehauen. Torso. H. 0,50 m, Br. 0,38 m.

Wirtshaus »Zur Sonne«. Geburtshaus des Dichters S. Fr. Sauter, geb. 1766, gest. 1846, mit Inschrifttafel. Über ihn Neujahrsbl. d. bad. histor. Kommiss. V (1902).

## Kruzifix

Kruzifix am Weg zum Bahnhof. Mensa und Aufsatz mit Voluten- und Rocailleschmuck. Der Crucifixus, eine werktüchtige Arbeit, edel im Ausdruck und formschön. Nach der Inschrift (Chronostichon) 1764 errichtet.

## GOCHSHEIM

Karlsru. GLA. Spez.Akt. Gochsheim, bes. Öffentl. Bauten, Kirchenbaulichkeiten. Quellen und  
Literatur  
— Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 101, Nr. 25 (1903), 62.

G. KRIEG VON HOCHFELDEN, Geschichte der Grafen von Eberstein, Karlsruhe 1836.  
— FEIGENBUTZ, Kraichgau, 126 ff. — NÄHER, Burgen, Schlösser und Städte, 8 und Bl. I. — Z.G.O. XXIV (1872), 310 ff., XXV (1873), 373 f. — Allg. D. Biographie VIII, 49 ff. (Friedrich August von Württemberg). — PFAFF, Württemb. Heldenbuch, 24 ff. — Pietas Wirtembergica oder christ-fürstlich Württembergische Schuld- und Danck-Pflicht . . . durch christ-geziemende Einweyhung der neu erbauten Kirche zu Gochsheim gestiftet, Stuttgart 1705. Kupferstich der Kirche von And. Matth. Wolffgang in Augsburg. — JOH. REINH. HEDINGER, Christevangelische Einweyhungs-Predigt, Stuttgart 1705. — G. FR. BROTBECK, Das in Gochsheim angezündete Feuer des Herrn, in einer daselbsten an domin. XIV post Trinit. als den 30 Augusti 1739 gehaltenen Feuer- und Bußpredigt samt angefügtem historischen Bericht der allda entstandenen großen Feuersbrunst, Eßlingen o. J. — J. BAUM, Die Werke des Baumeisters H. Schickhardt, Württemb. Vierteljahrshefte<sup>2</sup> XV (1906), 148. — W. HEYD, Handschriften und Handzeichnungen des herz. württ. Baumeisters H. Schickhardt, Stuttgart 1901 f., p. 401. — Erinnerungsmedaille (jeton) von 1704 mit Darstellung der Kirche (Or. im Großh. Münzkabinett Karlsruhe). Abgebildet auch in dem Kupfer der Pietas Wirtemb. (s. oben).

Geschichte. Gozbotshheim 868; Gosbolsheim 1240; Gozpoltshheim 1289; Geschichte  
Gospotsheim 1304; Gochspoltzheim 1404; Gochtzheim 1482, Gochtzen 1538. — Als Gozbodesheim wird der Ort schon im Lorscher Kodex 804 genannt als im Kraichgau gelegen. Eigenen Adel scheint der Ort nie besessen zu haben. Früh hatten hier die Grafen von Eberstein Besitzungen, die den Ort in der Folgezeit von Kurpfalz zu Lehen trugen. Im Jahre 1220 erhielt Gochsheim von Kaiser Friedrich II. Marktrechte und wurde damals wohl — seit 1272 heißt es Oppidum — mit Mauern umgeben. Der ursprüngliche Ort samt der Mutterkirche, der antiqua ecclesia, lag in der Nähe der heutigen Talmühle. Ein Graf von Eberstein soll durch Einräumung verschiedener Rechte die Einwohner bewogen haben, ihr offenes Dorf in der Niederung zu verlassen und sich auf dem heutigen Berg im Schutze seiner Burg anzusiedeln.

Sowohl die Herren von Angeloch wie die von Mentzingen hatten hier Güter, letztere als badisches Manneslehen den sogenannten Hirtzbergshof, vielleicht das spätere Mentzingische Haus, die heutige Apotheke samt der Bürgermeisterswohnung. König Ruprecht von der Pfalz räumte den Gochsheimern besondere Vorrechte hinsichtlich der Jahr- und Wochenmärkte wie der Gerichte ein und bestätigte dieselben 1406 seinem Lehensmann Wilhelm von Eberstein. In der bayerischen Fehde 1504 nahm der junge Herzog Ulrich von Württemberg Gochsheim ein, belehnte aber die Grafen von Eberstein seinerseits weiter damit.

Graf Wilhelm IV. von Eberstein (1497 bis 1562) führte 1556 die Reformation hier ein. Im Dreißigjährigen Krieg, besonders in den Jahren 1634 bis 1638, bildete das feste Gochsheim für die umliegenden Dörfer oft die Zuflucht vor den Kaiserlichen und den Bayern. Durch Verbindung der letzten Ebersteinerin, Albertina Sophia Esther (geb. 1661 nach des Vaters Tod, gest. 1728), der Tochter des Grafen Casimir

Geschichte von Eberstein (1639 bis 1660) und der Maria Eleonore (geb. Gräfin von Nassau), mit Herzog Friedrich August kam Gochsheim an die Württembergisch-Neuenstadter Linie. Friedrich August (geb. 1654), ein Sohn Herzog Friedrichs von Württembergisch-Neuenstadt, ein tapferer Soldat in den Kriegen gegen Ludwig XIV., vermählte sich am 9. Februar 1679 mit der Ebersteinerin. Er selbst war ein großer Freund von Antiquitäten und Kunstgegenständen (KRIEG VON HOCHFELDEN p. 207 ff.).

Im Mordbrennerkrieg rückte de Bouffleur, ein Werkzeug von Duras, der am 1. August ein trauriges Schreiben an den Ort absandte (dasselbe im GLA. unter den Gochsheimer Spez.Akt. sub Kirchenordnung), vor Gochsheim, obwohl Herzog Friedrich August Vorstellungen gemacht, daß er ein apanagierter Prinz sei und ihn die Feindseligkeit Frankreichs gegen Württemberg nichts angehe, er auch nicht in kaiserlichem Dienst gestanden. Ein französischer Offizier du Mont, der sich über die Greuelthaten seiner Untergebenen selbst entsetzte und deswegen in den Verdacht der Spionage kam, hat uns in einem Briefe von Straßburg aus eine Schilderung jener traurigen Tage von Gochsheim hinterlassen. Er schrieb im September 1689 nicht ohne bitteren Hohn und Abscheu über das barbarische System Ludwigs XIV. und seiner entmenschten Generäle:

»Nur Weingarten und Bruchsal versuchten unserem Vorrücken Einhalt zu thun; aber nach zwei Tagen wurden sie gezwungen, sich unserem Willen zu fügen und sowohl Truppen wie auch Einwohner wurden als Kriegsgefangene weggeführt, während die Städte mit derselben Strenge behandelt wurden, welche die vorher schon erwähnten (Heidelberg und Sinsheim) von den einrückenden Truppen hatten empfinden müssen. Zu gleicher Zeit gelangte Monsieur de Bouffleur vor eine kleine Stadt, Namens Co ch heim, in welcher 600 Mann lagen, und gab, befürchtend, daß die Stadt Entsatz erhalten möchte, sogleich Befehl zu einem Angriff, welcher mit großer Tapferkeit sowohl ausgeführt als auch aufgenommen wurde. Der Angriff dauerte zwei Stunden, wonach unsere Leute sich zurückziehen mußten. Der Major aber, welcher die Stadt befehligte, ging zufrieden mit dem großen Erfolge und glaubend, daß der Mut der Truppen so sehr geschwächt sei, daß sie kaum wagen würden, wieder sich dorthin zu wenden, wo es ihnen so schlecht ergangen war, nach Hause, um sich mit einem Glase seines Lieblingsweines zu stärken, anstatt Vorkehrungen zu treffen, um einen Überfall zu verhüten. Unterdessen befahl Monsieur de Bouffleur auf ein aus der Stadt von einem Spion gegebenes Zeichen seinen Dragonern, den Angriff zu erneuern, was auch sofort mit größerer Gewalt als vorher geschah. Die Stadt erstürmend, eilten sie zum Waffenplatz, wo die Mannschaften aufgestellt waren. Diese wurden ohne Gnade niedergehauen. Das Gemetzel dauerte drei Stunden, während welcher Zeit Männer, Weiber und Kinder ohne Gnade förmlich abgeschlachtet wurden. Die Wut der Soldaten kannte keine Grenzen und erst die wiederholten Befehle des Generals setzten dem Gemetzel ein Ziel.« . . . Von hier aus setzte Monsieur de Bouffleur seinen Marsch fort und brandschatzte die Städte Beyseresch (wohl Bretten), Thoun, Hellesheim (Heidelsheim), Megem (Meckesheim), Ulmgau, Kerpen (Kürnbach). — Brief des französischen Offiziers du Mont aus Straßburg im September 1689, abgedruckt im Mannheimer Familienblatt XXV (1887) Nr. 76.



Gochsheim von der Südostseite her.





Am 2. August 1689 wurde Gochsheim innerhalb weniger Stunden bis auf drei Häuser unten am Kraichbach völlig niedergebrannt, darunter der Kirchturm samt Langhaus, das Rat-, Pfarr-, Schul- und Amtshaus, so daß »die gantze Stadt samt dem fürstlichen schönen Schloß in dem völligen Ruin gelegen, daß nichts als das Gemäuer zum Theil übergeblieben« (Pietas Wirtemb. p. 2). In dem »in einen Steinhaufen verfallenen Gochsheim« hausten die Einwohner zunächst in Löchern, Kellern und Gewölben; dann ließ Herzog Friedrich August das vordere heutige Schloß wieder mit Dächern eindecken, damit die Gochsheimer ihren Gottesdienst daselbst abhalten konnten. Durch große persönliche Opfer des Herzogs und durch Kollekten kam es dann vom Jahre 1698 an wieder zum Aufbau der Stadt und der Kirche. Auf Verwenden des Freiherrn von Mentzingen erhielten 1699 viele vertriebene Piemontesen, Waldenser genannt, die Erlaubnis, sich in Gochsheim anzusiedeln. Sie gehörten zur Pfarrei Groß Villars und hatten eine Schule in einem der Stadttürme. Manche eigenartige Bauformen Gochsheims scheinen auf diese Emigranten zurückzugehen.

Friedrich August starb 1716 mit Hinterlassung von drei Töchtern, nachdem er seit 1682 Neuenstadt und Gochsheim verwaltet hatte. Seine Witwe folgte ihm 1728 im Tode nach; deshalb belehnte Württemberg die ehemalige Landhofmeisterin von Würben unter dem Namen von Grävenitz mit Gochsheim als Kunkellehen. Diese gab das Lehen indessen wieder an Württemberg zurück, bei dem Gochsheim bis 1806 blieb.

Am 25. August 1739 vernichtete ein zweiter Großbrand einen großen Teil der Stadt. Unter den 75 Gebäuden, die in den Flammen aufgingen, befanden sich die Kirche und der obere Turm, das Pfarr-, Amts- und Schulhaus, das Präzeptorat, die stattliche Apotheke wie »das große und schön erbaute Rathhaus«. Das Feuer ging von dem sogenannten Heckischen Haus, in der Nähe des Rathauses aus, wo während des Morgengottesdienstes eine Frau ihre in Brand geratene Bratpfanne in einen Winkel hinauswarf und der heftige Wind die Nachbarschaft alsbald in Flammen setzte. (Die Erzählung dieser Feuersbrunst in der oben zitierten »Feuer- und Bußpredigt« des Pfarrers G. Fr. Brotbeck.) Alles brannte bis zum Obertor nieder, selbst das Schloß war in großer Gefahr, da »das Geländer der Brücke nächst am Schloß schon angefangen zu brennen« und ein paar Anbauten in Flammen aufgingen. Nur die Vorstadt blieb verschont. Bis zum Neubau der Kirche wurde der Gottesdienst im oberen Saal des Schlosses abgehalten.

Römisches. In den »Klosteräckern« beim Erlenwald eine römische Villa, 1900 von Schumacher festgestellt (WAGNER II, 106).

Die alte Martinskirche außerhalb der Stadt. In der Nähe der Talmühle, wo das ältere Gochsheim lag, stand die Ortskirche, schon im 13. Jh. als antiqua ecclesia erwähnt. 1348 und 1372 wird die »Sant Martins pfrund zu Gospolczheim in der Pfarrekirchen gelegen user der Stat« und »uzwendig der stat« genannt samt dem Johannesaltar. Damals war die spätere Stadtkirche, auf die im 15. Jh. der Titel überging, noch eine Kapelle. Im Lagerbuch von 1580 wird eine »Zälg gegen der alten Kirchen« erwähnt (GLA. I. c. Berainsammlung Nr. 2871 fol. 171). In der Gebäudeaufnahme von 1787 auf Befehl des württembergischen Herzogs wird sie aufgeführt als die »sogenannte 1000jährige Bahnbrucker Kirchen und Kirchenhof,

Geschichte

Römisches

Alte  
Ortskirche

Alte  
Ortskirche

wo vor vielen Jaren das Städtle Gochsheim nicht weit solle gestanden sein, aber alles darinnen verrißen worden, weilen man in der Meynung von jeher geglaubt, es sey ein Schatz darinnen zu erheben«. (Akten d. GLA., l. c. Öffentl. Bausachen, Grundrisse und Beschreibungen etc. 1787, fol. 110 ff.) Nach dem zuverlässigen Plan war es ein kleiner, östlich gerichteter Bau mit eingezogenem geradem Chorabschluß, etwa wie die Kapelle in Goldbach am Bodensee. Zum letztenmal ist von dieser Kirchenruine 1809 die Rede, »in dem um ein klägliches Skelet einer sogenannten Kirche gelegenen Gottesacker« (Akten l. c. sub Kirchenbaulichkeiten).



Fig. 25. Die Martinskirche zu Gochsheim i. J. 1704.  
Stich von A. M. Wolffgang.

Martins-  
kirche  
Geschichte

Ev. Stadtkirche St. Martin. Sie wird 1339 noch als »Stat Capell« bezeichnet mit der Frühmesse Unser lieben Frauen; 1372 ein Katharinenaltar *in ecclesia seu cappella infra muros opidi*. Der Turm wurde laut Inschrift 1499 errichtet und der Titel aus der alten Kirche vor der Stadt auf sie wohl damals übertragen. Denn 1531 erscheint sie als die städtische Martinskirche.

Das Langhaus scheint im 17. Jh. baufällig gewesen zu sein; denn Heinr. Schickhardt, der bekannte Stuttgarter fürstliche Baumeister, war im Frühjahr 1617 zur Besichtigung der Kirche dort gewesen und hatte »Abrißen und Überschlag« wegen eines Neubaus gemacht (GLA. Karlsr. l. c. sub Kirchenbaulichkeiten; Schreiben des Kellers von Gochsheim an Graf Joh. Jacob II. von Eberstein am 7. März 1617).

Die »gantz neue Kkirchen« erhielt ansehnliche Dimensionen und kostete, von Fronfuhren und Material abgesehen, noch etwa 2000 Gulden. Für den Plan zu dieser Kirche und dem zu einem Umbau der Waldangelocher bekam Schickhardt 17 Taler (BAUM l. c. 148. — HEYD, 351, 357, 401).

Diese Schickhardtsche Kirche ging im Mordbrennerkrieg am 2. August 1689 innerhalb drei Stunden »totaliter« zugrunde. Durch die Feuersglut war »das Chorgewölb so mürb worden, daß man es hat völlig einwerfen müssen« und die Leichname des Grafen Casimirs von Eberstein und seiner neben ihm ruhenden Gemahlin Maria Eleonore (geb. von Nassau), die unter der Sakristei lagen, »in lauter Aschen, ohne etliche wenige Gebeine zerfallen« (Pietas Wirtembergica). Von der Kirche blieb außer dem Turm nur »die steinerne Mauern an beeden Seiten des Hauses, am Chor und Thurn stehen«. Sie waren aber so durchgebrannt, daß sie vollends abgerissen werden mußten.

Als die vertriebenen Bewohner sich wieder allmählich zusammengefunden hatten, ließ Herzog Friedrich August das vordere Schloß eindecken und in dessen unterstem Saal den Gottesdienst für die »in Löchern, Kellern und Gewölben sich befindenden Gochsheimischen Einwohner« abhalten. Als die Zahl noch mehr zunahm, »haben höchstgedachte Ihre Durchl. auch das hintere Schloß bedecken und den großen Saal also zurichten lassen«, daß der Gottesdienst bis zum Kirchenneubau darin abgehalten werden konnte. Dieser wurde mit Hilfe von Kollekten bereits 1698 begonnen unter Leitung des fürstlichen Baumeisters Anton Petri. Im Jahre 1701 wurde »der Kirchenturn umb zwei Stockwerck, davon das oberste durchbrochen, achteckit erhöht, mit zwei welschen Hauben übereinander gebauet« (GLA. l. c. sub Kirchenordnung).

Ende 1703 war das Langhaus »in einen schönen Stand gesetzt«. Am 15. Juni 1704 in Gegenwart des Herzogs höchst feierlich durch den Hofprediger Joh. Reinh. Hedinger eingeweiht, wobei die neu gestifteten Paramente und Bücher in Prozession vorgetragen, eine eigene Festmusik komponiert und für das Freischießen am folgenden Tag als Gewinne goldene und silberne Gedächtnismünzen mit der Abbildung der Kirche hergestellt wurden. Die Kirche von 1704 samt den Erinnerungsmedaillen ist abgebildet (Fig. 25) in einem Stich des Augsburger Kupferstechers Andreas Matthaeus Wolfgang. (Der Künstler, 1662 in Augsburg geboren, wurde von Korsaren gefangen und lebte als Sklave in Algerien. Befreit, stach er in Augsburg eine Anzahl Bildnisse und starb 1736 daselbst. Müller-Singer, A. Künstlerlex. V, 118; Nagler, A. Künstlerlex. XXII, 60.)

Die Decke der neuen Kirche trug ein ovales Gemälde mit der Auferstehung Christi. Der Glockengießer Rosiers aus Lothringen, damals zu Rottenburg a. N. ansässig, goß aus dem geschmolzenen Metall drei neue Glocken mit den fürstlichen Namen, die im achteckigen, schiefergedeckten Turm aufgehängt wurden. Die große Uhr war von Joh. Michael Bauer in Heilbronn, das schöne Orgelwerk auf der »Borkirche« von dem sächsischen Orgelbauer Val. Müller. Über der Eingangstür wurde eine vom Stuttgarter Gymnasialprofessor Erhard verfaßte Bauinschrift samt Versen (dieselbe in Pietas Wirtemb. p. 4 ff.), neben der Kanzel eine weitere Tafel eingelassen, die in lateinischen Hexametern des Professors Schuckard aus Heilbronn von der Zerstörung und dem Wiederaufbau der Kirche durch Anton Petri erzählte. Ähnliche Inschriften,

»mit metallinen Buchstaben in Stein gegößene Vers« für Graf Casimir und seine Gemahlin, wurden in der Sakristei angebracht.

Auch dieses Bauwerk, die »mit vielen Kosten erbaute schöne Kirche und Kirchenthurn«, ging größtenteils bei dem großen Brande vom 25. August 1739 zugrunde, als ein ansehnlicher Teil der Stadt, darunter das Pfarrhaus samt Pfarrbibliothek und allen Kirchenakten, das Schul- und Präzeptorathaus und andere, »in einen Aschenhaufen gelegt« wurden. Die drei Glocken Rosiers schmolzen vom Turm herunter, das Taufgesims an demselben war durchgebrannt und mußte teilweise ergänzt werden. Die Stockmauern unten hatten große Risse erhalten und wurden durch zwei starke Schlaudern verankert. Wunderbarerweise wurde »die herrschaftl. Gruft unter dem Altar in der Kirche« erhalten, obwohl derselbe verbrannte und »die beede fürstliche Grabsteine, an denen doch die bretteerne Thüre abgebrant, nicht im geringsten versehrt«. (G. FR. BROTBECK l. c., der die Feuersbrunst auf S. 63 bis 68 seiner »Feuer- und Bußpredigt« schildert.) Bis zur Wiederherstellung der Kirche wurde der Gottesdienst im oberen Saale des Schlosses abgehalten.

Beim Wiederaufbau, den der Meister Barth. Keßler leitete, brach man an Langhaus, Chor und Kirchturm 360 Schuh lang, 3 Schuh dick und 1 1/2 Schuh hoch ab (»der steinene Stock, Chor und Kirchenthurn von dick Mauerwerck noch gut, außer daß die Mauren oberhalb ringsum um etwas abgebrochen und darauf gemauert werden muß«), die verbrannten Werkstücke, besonders an Fenstern und Türen, wurden überarbeitet und verputzt, auf den Turm der heutige hölzerne Stock samt Laterne und Helmstange aufgesetzt, der mit in Speier besonders gebrannten Platten verblendet werden sollte, ferner »die Eckfenster und Thurngestell mit Wassersteinfarb anzureichen und mit Schattirstrichen zu ziehen«. Man vermauerte die allzu niedrigen Türen in die Sakristei und auf die Kanzel, brach einen neuen Zugang durch die Chormauer zur letzteren und sprengte einen Backsteinbogen darüber. Der alte Kanzelkorpus wurde wieder verwendet, dagegen ein neuer Altar und Emporen erstellt, eine Orgel von dem Heidelheimer Joh. Georg Stein geliefert, aus dem geschmolzenen Glockenmetall drei neue Glocken gegossen und für 50 Gulden das heute noch im Chorchaupt der Kirche aufgestellte Kruzifix angeschafft. Die für 6780 Gulden wiederhergestellte Kirche wurde 1742 eingeweiht. (Akten d. GLA. l. c. unter Kirchenbausachen, 1742 bis 1779.)

Aber schon 1786 mußte dieser Restaurationsbau auf Befehl der herzoglichen Regierung teilweise wieder abgerissen und aufgebaut werden. Den Umbau leitete der herrschaftliche Werk- und Baumeister Joh. Martin Jacobi von Balingen, der uns eine Reihe von Gebäudeaufnahmen in Rissen und Beschreibungen hinterlassen hat. Die Kirche wurde 1788 mit einem Kostenaufwand von 11 360 Gulden fertig, wobei die Untermauern stehen blieben, die Fenster- und Türgestelle, die Sockelquader und das »Dachtäfer« wieder verwertet, auch die alte Orgel und Kanzel wieder aufgestellt wurden. Neuer Taufstein. Die Eckquader des Turmes strich man mit einer »Silberölfarbk« an, weil die Wasserfarbe nicht gehalten. Durch das Kreuzgewölbe des Turmes wurde ein Loch gebrochen für eine Stiege, die durch die obere Turmmauer — damals als der Eingang hergestellt — auf den »Fruchtkasten« des Langhauses führte. Christoph Imhof gipste die Decke von Chor und Langhaus mit ihrer großen Kehle, die Zimmerleute Marx Probst und Christ. Neubold erstellten

nach dem Riß das Kirchendach. Das hölzerne Kruzifix wurde jetzt am Chorbogen aufgehängt und zu dem Zwecke auseinander genommen, dünner gemacht, neu gefaßt und mit Dornenkrone und Inschrift versehen. Den »Herrenstand« im Chor brach man ab. (Akten d. GLA. l. c. Kirchenbaulichkeiten und Öffentl. Bausachen, bes. 1789 fol. 76 ff.)

Geschichte

Die jetzige Kirche, ost-südöstlich orientiert, mit Turm an der Westseite und der Sakristei südlich vom Chor. Grundriß, Schnitte und Aufriß der 1788 erbauten Anlage im GLA. (l. c. sub Bausachen 1789 fol. 76, 79 und 81).

Turm. Vom älteren Bau noch drei Stockwerke erhalten. Zum Erdgeschoß führt ein spitzbogiges Portal, dessen Leibungen mit zwei tiefen Hohlkehlen und sich im Scheitel verschneidenden Stäben eingefaßt, deren Fuß die spätgotischen, gedrehten Kannelüren aufweist. Im Schlußstein das Wappen von Eberstein, die Rose, daneben die Jahreszahl 1499. Ein hoher vorkröpfender Sockel läuft ringsum, der dem Geländefall nach Süden hin folgt. Über dem Portal ein gekehlttes Rundfenster mit ausgebrochenem Vierpaßwerk, über dem ehemals kreuzgewölbten Erdgeschoß zwei weitere massive Stockwerke mit gotisch profilierten Gurtgesimsen und einem alten schmalen Schlitzfenster an der Südseite wie im Untergeschoß.

Turm

Im alten Obergeschoß, dem heutigen dritten, vier hohe spitzbogige Öffnungen, deren Maßwerk, wie Brandspuren beweisen, durch die Feuersglut zerstört wurde. Die beiden Fenster der Ost- und Westseite völlig, die anderen zu dreiviertel heute vermauert. Hier sind auch die Schlaudern nach dem Brande von 1739 eingelegt worden. Oberhalb eines vorkragenden Holzgesimses, durch schräge Zwickel übergeleitet, ein Oktogon aus Riegelwänden mit Schallöffnungen von 1742, darauf die Haube samt Laterne, Zwiebdach und Kreuzstange. Alle sonstigen eingebrochenen Fenster am Turme rühren von den Umbauten von 1704 und 1742 her.

Da ein hoher spitzbogiger Triumphbogen, dessen beiderseits abgefaste Leibungen durch die zweimalige Feuersbrunst völlig durchgebrannt sind, sich nach dem Langhaus hin öffnet, so befand sich ursprünglich im Erdgeschoß des Turmes, das 3,10 m im Lichten mißt, die Choranlage, worauf als auf älteres Bauwerk auch schon die schmalen Schlitzöffnungen wie die starken Abmessungen der Mauer hinweisen. Das Portal wurde also erst 1499 eingesetzt, wahrscheinlich als man die bisherige Kapelle zur Ortskirche erhob und ausbaute. Noch 1484 wird durch einen Urteilspruch des Speierer Offizials über die Kirchenbaupflicht die Unterhaltung des Chores und Chordaches dem Stift Baden, die des Langhauses und Langhausdaches Eberstein und Herrenalb auferlegt. Ein eigentlicher selbständiger Turm war also nicht vorhanden, sondern nur als Chorabschluß gedacht.

Langhaus. Dasselbe ist ein nüchterner Barockbau von 1704 mit den Umbauten von 1742 und 1786. Je fünf Fensterachsen mit je einer Tür in der Nord- und Südwand. Die Fenster hoch und rundbogig geschlossen. Die Voutendecke im 18. Jh. von Christ. Imhof hergestellt. Die Bemalung neu.

Langhaus

Chor. Eingezogen mit dreiseitigem Schluß, mit einer Flachdecke auf hoher Hohlkehle. Im Boden fanden sich 1908 anlässlich der Einrichtung einer Zentralheizung viele Gebeine und Reste von Särgen.

Chor

Sakristei. Zweistöckig. Zum Obergeschoß, der ehemaligen herrschaftlichen Loge, führte, wie es der Stich Wolffgangs von 1704 zeigt, eine Treppe außen empor. Die Logenöffnung nach dem Innern heute vermauert.

Sakristei

Martins-  
kirche  
Kruzifix

Am Chorhaupt ist das Kruzifix aufgestellt, das am Chorbogen herabhing und 1742 für 50 Gulden angefertigt wurde (Fig. 26). Der Korpus aus Eichenholz mißt 1,90 m und ist dick mit Öl überstrichen. Eine werktüchtige Leistung mit geschickter Formbehandlung und ruhigem, würdigem Ausdruck, die Haltung in der etwas weiblichen Auffassung des späten Barock.

Geräte

Zinnkanne, laut Inschrift auf dem von Löwen gehaltenen Schild von M. M. 1727 gestiftet.

Abendmahlskelch, silbern, von 1685 mit den eingravierten Wappen von Württemberg, Württemberg-Brandenburg und Eberstein. Darüber die Initialen des

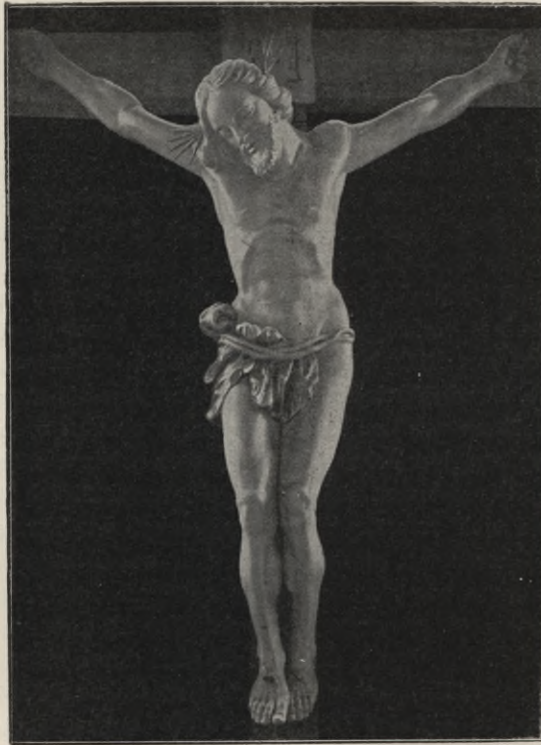




Fig. 26. Crucifixus in der Martinskirche zu Gochsheim.

Herzogs und der Herzogin: *F·A·H·Z·W.* — *C·A·H·Z·W·G·H·Z·B·V·L·W.* — *A·S·E·H·Z·W.* Beschauezeichen Augsburg (Pinienzapfen), Meistermarke ISA in liegendem Oval. Das mittlere Wappen mit der Jahreszahl ist älter als die beiden anderen. Diese wohl 1704 eingraviert anlässlich der Einweihung. Erwähnt auch in einem Kircheninventar von 1706 (GLA. Karlsr. l. c. unter Kirchenbaulichkeiten).

Taufkännchen, silbern, mit dem Allianzwappen Württemberg-Eberstein und den Initialen des Herzogs und der Herzogin: *F·A·H·Z·W.* *A·S·E·H·Z·W.* Beschauezeichen , Meistermarke  in liegendem Oval.

Taufschüssel, silbern, mit gleicher Verzierung, Buchstaben und Marken.

Ein Abendmahlskelch von 1703, von Großherzog Leopold 1834 gegen zwei neue umgetauscht, um ihn vor dem Einschmelzen zu bewahren. Seit 1897 im Zähringermuseum. Die übrigen in Inventaren von 1678 und 1706 erwähnten wertvollen Kelche, Patenen und Hostienkapseln wurden im 19. Jh. umgeschmolzen. — Im Inventar von 1706 wird ein großes zinnernes Taufbecken angeführt, »von allerhand Mödeln und der Taufe Christi von der Frau Buirettin von Nürnberg 1695 hierher gestiftet« (Akten des GLA.).

Geräte

Glocken. 1. Die größte mit dem württembergischen Wappen und der Umschrift: *Da uns die flamm verzehrt den 27 junius anno 1741 gott aber neu beschert. Carl Eugenius und Carl Friedrich Hertzoge von Württemberg. Johann Friedrich Koepfel exped. rath und cammerschreib. verwalter. Heinrich Woelffling rath und vogt. M. Georg Friedrich Brobeck stadtpfarrer Gottlieb Ehre. Gott. Treuer cammerrath keller und geistl. verwalter. Gegoßen Johann Paulus [Strobel] von Speyer.* — 2. Mit württembergischem Wappen und der Inschrift: *Der fürsten milde hand mach unser schall bekandt hier und durchs gantze land. Anno 1741.* — 3. Mit der Umschrift: *Gott sei ihr schild und lohn auch unser schutz und cron vom hohen himmelsthron 1741.* Umgossen im 19. Jh.

Glocken

Grabplatten der herzoglichen Gruft vor dem Chor (Fig. 27). Die Epitaphe fand man 1853, deckte sie aber wieder zu. Nochmals gehoben wurden sie bei der Grufteröffnung anlässlich der Heizanlage i. J. 1908. In der Gruft traf man doppelte Holzsärgе mit Resten der seidenen Gewänder. — Über den Grabinschriften die Wappen, seitlich Engelsköpfe, unten die Embleme des Todes, alles von Lorbeerkranz eingerahmt. Inschrift in Kapitale: *HIER RUHT AN DER SEITEN DERO FURSTL. EHEGEMAHLS DIE WEIL. DURCHL. FIRSTIN U. FRAU, FRAU ALBERTINA SOPHIA ESTER HERZOGIN ZU WÜRTT. U. TÖCK. EINE NACH DERO HOCHSELL. HERRN VATTERS TOD GEBÖHRNE GREFFIN ZU EBERSTEIN GEB. D. XX MAII MDCLXI. VERMÄHLT D. IX FEBR. MDCLXXIX GEST. D. XXIV MAII. MDCCXXV ALT LXVII. JAHR. IV. TAG DE(REN) TOD DAS ENDE DES H. H. GRÄFFL. EBERSTEI(N)SCHEN STAMMEN WAR.* Psalm CXIX. V. XCII.

Grabsteine

Daneben der gleiche Stein mit Inschrift: *HIER SCHLAFFT DER WEIL. DURCHL. FIRST U. HERR FRIEDRICH AUGUSTUS. HERZOG ZU WÜRTT. U. TÖCK GEB. D. XII MART. MDCLIV. GEST. D. V (A)UG. MDCCXVI BEIGESSETZT D. VIII DITO. ALT LXII JAHR. IV. M. III W. IV TAG. HAT D. TEMPEL. AUS D. ASCHEN WIDER AUFFGERICHT D. XV. JUN. MDCCIV. EINWEIHEN LASSEN. U. DARINN SEINE GRABESTÄTT ERWEHLET NACH SEHNLICHSTEM SEUFFZEN EVOLEMUS.* Phil. I. V. 23. — Weißer Sandstein. Höhe jeder Platte 2,14 m, Breite 0,98 m.

Kirchhof. Angelegt laut Inschrift am Eingang inwendig MDCXXXIV. Durch die Drangsale des Krieges und die Pest war der alte Kirchhof »ganz übergraben und nicht mehr Platz allda zum Legen«. (Aufzeichnungen des Pfarrers Georg Kalb von Flehingen 1635, abgedruckt bei Feigenbutz, 6.) — Grabstein des badischen Oberamtmannes in Gochsheim, Theodor von Meßbach, geb. 28. März 1756, gest. 17. August 1812. Auf der Pyramide über Kugeln die Inschrift: *Gottes Friede mit geweihtem Flügel |*

Kirchhof

Kirchhof *birgt den Biedern, der hier schlummernd ruht. | Enkel segnet einst noch seinen Hügel, | denn sein Wandel war gerecht und gut.*

Stadtplan  
und  
Befestigung  
Geschichte

Stadtplan und Befestigung. Der alte Ort, die Villa Gozbotenheim (868), lag samt der Mutterkirche nordöstlich von der heutigen Talmühle. Noch sind die Gewannamen erhalten »Im alten Dorf« und »Bei der alten Kirche«. Die letztere stand in Trümmern bis zum 19. Jh. aufrecht (s. oben) und lockte stets Schatzgräber an. Hier begruben bis ins letzte Säkulum die Bahnbrücker, weshalb noch heute der »Totenweg« von hier nach Bahnbrücken führt.



Fig. 27. Grabstein von Herzog Friedrich August und Albertina Sophia in der Martinskirche zu Gochsheim.

Spätestens im 13. Jh. — 1272 erscheint der Ort als oppidum — wurden die Einwohner auf der Berghöhe angesiedelt und der Ort samt älterer Burg mit einer Ringmauer umgeben. Über die Befestigungen selbst ist in den Akten wenig vorhanden. Das Lagerbuch von 1580 bestimmt: »Die Statt Gochzheim ist schuldig, Türn und Gefencknußen daselbst in der Statt Kosten in Beßerung und Gebew zu erhalten.« Ebenso: »Gedachter Statt Gochzheim Mauren und Stattgraben werden durchuss in derselben Statt Kosten gebößert und erhalten.« Auch die Stadttore müssen sie wehrhaft instand-

halten. (Karlsru. GLA. I. c. Berainsammlung von 1580 Nr. 2871 fol. 75 und 75b.)

Beschreibung

Die Stadt, auf einem schmalen Bergvorsprung über der Kraich gelegen, bildete mit ihrer Ringmauer bis ins 19. Jh. hinein ein Oval von Osten nach Westen, mit steilem Abfall nach der Nord- und Südseite (Taf. III und Fig. 28). Die in westöstlicher Richtung ansteigende Hauptstraße teilt die obere Stadt, die Altstadt, in zwei gleiche Hälften, während die jüngere Vorstadt der Hauptsache nach von der Flehinger Straße durchschnitten wird. Die ältere Befestigung zieht in halber Bergeshöhe um Altstadt und Schloß herum: Die Westmauer mit dem Obertor vor dem schmalen Sattel, den der vorspringende Höhenrücken zwischen dem nördlichen und südlichen Tal übrig läßt; die östliche Mauer mit dem ehemaligen Alten Tor, dem Mitteltor, das zwischen dem Wirtshaus »Zum Lamm« und dem Haus Nr. 70 der Hauptstraße stand. Die beiden dazwischen liegenden Mauerzüge der Nord- und Südseite benützten den Steilabfall zu den beiden Tälern.

Die jüngere Ummauerung der Vorstadt hatte einen Ausgang nach Flehingen zu, das sogenannte Rote Tor, und einen am östlichen Ende der heutigen Haupt-



straße, unmittelbar vor der Kraichbrücke, das sogenannte Untere Tor. Auf beiden Seiten sowohl des Unter- wie des Obertores lagen Zwinger vor, die besonders bei dem letzteren sehr breit und bis über 3 m hoch vorhanden sind. Die noch am besten erhaltene Stadtmauer der steilen Nordseite, in ihrer Mitte von einem dreiseitigen Türmchen flankiert, trifft an der Stelle, wo sie hinter dem Wirtshaus »Zum Lamm« zum ehemaligen Mitteltor umbiegt, mit der Mauer der Vorstadt zusammen und läßt hier Raum für ein kleines Pförtchen, durch das man in der gebrochenen Flucht des sich ergebenden Winkels über ein paar kleine Vorwerke ins Freie gelangen konnte. Der schmale Ausgang mit dem alten Türgewände in der an der Mauer gelegenen Metzgerei erhalten. Zugleich wurde dieses Pförtchen geschützt durch einen nahen polygonen Turm der Vorstadtmauer, der an der rechtwinklig umbiegenden Mauer-ecke das Törchen deckte und die Altstadtmauer im Norden bestrich. Der Eckturm, der in der Emigrantenzzeit als Schule diente, ist heute bis in seine untersten Quaderlagen hinab verfallen.

Am westlichen Ende, wo die Nordmauer mit dem steilen »Haag« davor fast rechtwinklig nach Süden umbiegt, ist diese Ecke ohne Turm und nur strebepfeilerartig verstärkt, da ein tiefer Graben und ein steinbruchartiger Abstich einen feindlichen Angriff hier unmöglich machten. Die Gewann vor dieser sehr hohen, häusertragenden und mit Scharten versehenen Mauer heißt heute »Im Graben«. Vor dem Obertor, das ehemals zwischen den Häusern Nr. 114 und 144 stand, lag die obere Vorstadt des 18. Jhs. Die Flur davor jetzt noch »Vor dem Oberrn Tor«. Auch die Vorstadt war von einer, wenn auch unbedeutenden Mauer umgeben — der stumpfe Anschluß deutlich hinter Haus Nr. 142 — und besaß einen Tordurchlaß, der jetzt auf dem »Gäßle« (dem kürzeren Bahnhofweg), durch das Haus Nr. 140 zur Hauptstraße führt.

Die Fortsetzung der Westmauer traf jenseits des Obertores mit dem Rundturm des hinteren Schlosses zusammen, das im ersten Drittel des 19. Jhs. abgerissen wurde. Die ganze Rückseite der Häuser Nr. 113b und 114 ruht heute auf diesem Mauertrakt. Am Abbruch der Stadtmauer hinter Nr. 113b kann man ihre ehemalige Höhe von ca. 8 m und ihre durchschnittliche Stärke von 1 m gut erkennen; ebenso hier die noch über 3 m hohe Zwingeranlage. Alles aus Kalkstein gebaut.

Die Rückseite des hinteren Schlosses, an dessen Stelle zur Zeit Gärten, war außer der eigenen Schloßmauer, deren Reste von Efeu dicht überwuchert sind, durch einen breiten, tiefen Graben mit äußerer Stützmauer geschützt, der in den nach Westen liegenden Dorfgärten noch wohl zu erkennen ist. Die Außenmauer, teilweise über 4 m hoch, zog sich von den Ökonomiegebäuden des Hauses Nr. 116 an der Hauptstraße hinab bis zur Talstraße nach Flehingen. Dort, wo sie bei der Ölmühle auf diese auftrifft, ist jetzt ein kleineres Zufahrtstor zum »Katzenberg«, dem im Südwesten gelegenen Schloßterrain. Auf dem westlichen Plateau und der nach Süden abfallenden Terrasse, dem einstigen durch seine edlen Baumarten berühmten »Lustgarten«, befanden sich eine Reihe von Vorwerken, Stützmauern und am äußersten Ende jenseits der heutigen Wasserstube als vorgeschobener Halsgraben ein tiefer, ehemals ausgemauerter Grabeneinschnitt, der gegenwärtig als Hohlweg dient und den Schloßhügel im Dreiviertelkreis umzieht; denn hier an diesem kaum 80 m breiten Sattel war die schwächste Stelle in dem Verteidigungssystem des Platzes. (Oberamt-



Fig. 28. Ortsplan von Gochsheim mit den Befestigungen und Toren, auf Grund des Katasters von 1862/63, des Schloßplans von 1787 und der örtlichen Aufnahmen.

I Obertor, II Törlein, III Altes Tor oder Mitteltor, IV Untertor, V Rotes Tor oder Tränkter.

Stadtplan  
und  
Befestigung  
Beschreibung

mann K. L. Rößlin berichtete 1784 an Herzog Karl von Württemberg von dem Schloßgarten, daß er liege »auf der einen Seiten an dem sogenannten Stadtzwinger. Um Überbauung dieses Stadtzwingers ist nun schon mehrmahl gebeten worden«. Karlsru. GLA. I. c. unter Bauwesen.)

Die Südseite der Altstadt war, abgesehen von der Schloß- und Stadtmauer, auf der noch überall die Häusergiebel ruhen und welche Schießscharten bei Nr. 94 und 95 aufweist, durch mehrere Terrassenmauern und künstliche Absprengungen der steilen Kalkfelsen geschützt. Dazu kam dann später der Mauerring der Unterstadt, der beim »Roten Tor«, am Ausgang der Flehinger Straße, seinen Anschluß bergwärts zur oberen Stadtmauer gewann, jenseits des Tores den Mühlkanal überschritt und dann diesen deckend, im rechten Winkel dem Lauf der wenig Schritte davor fließenden Kraich bis zur Brücke am Untertor folgte.

Das Rote Tor, auch Tränkter genannt, stand beim Haus Nr. 43 in der Flehinger Straße. Die Giebelseite desselben ruht auf der anstoßenden Bergmauer, die man bis zu ihrem oberen Anschluß verfolgen kann. Durch dieses Tor fuhr der Hofprediger Hedinger 1704 herein, als er zur Einweihung der neuerbauten Kirche kam und ringsum die hohen Schutthaufen der zerstörten Stadt gewahrte. Jenseits des Mühlkanals steht an der Mauerecke die Hälfte eines alten Befestigungsturmes fast 4 m aufrecht, mit seinen gewaltigen Bossenquadern samt sorgfältigem Randschlag wohl noch aus dem Ende des 14. Jhs. stammend. Sowohl nach der Südseite wie nach der Flehinger Straße zu zeigt er Schlitzscharten, die teils vermauert, teils im Stall inwendig sichtbar sind. Ein Häuschen ist heute auf diesen Turmrest gebaut. Die Gewinn davor trägt den Namen »Im Roten Tor«.

Die Südostmauer der Vorstadt, die unmittelbar hinter dem Mühlkanal liegt und von den Bewohnern des Stadtteils »Hinter der Mauer« im Fall der Besetzung nur durch übergelegte Balken betreten werden konnte, ist teilweise noch vorzüglich erhalten. Sie bildet mit den vorlugenden Dächern, dem stillen Mühlbach mit den Silberpappeln und Birken, mit den Gärten und der von Weidenbäumen dicht bewachsenen Kraich davor ein verstecktes und geschütztes Idyll. In zwei Lagen sind Schlüsselscharten in dieser Mauer angebracht, dicht unten an dem Boden, der sich durch jahrhundertelange Ablagerung stark gehoben, und in Höhe von 2 m. In 3 m kragt die Mauer vermittelt Platten aus, und darüber sind noch ein paar Lagen der Brustwehr vorhanden. Hölzerne Treppen, deren Balkenlöcher deutlich erhalten, führten jedesmal zu den oberen Schießscharten und dem Wehrgang hinauf.

Das »Untere Tor«, von dem nichts mehr als der Gewannname geblieben ist, stand [ehedem zwischen den Häusern Nr. 19 und 229 der Hauptstraße und war zugleich ein Brückentor mit beiderseits flankierenden Zwingeranlagen zum Kraichbach hin, in denen noch die alten Schießscharten stecken. Jenseits desselben schützte der Mauerring die Stadtmühle und wandte sich dann den Hang hinauf bis zu dem bereits besprochenen Polygonturm beim Pförtchen, streckenweise den Scheuern als Stützmauer dienend.

Wahrscheinlich führte die alte Flehinger Straße, als die Vorstadt noch nicht vorhanden war, an der südöstlichen Lehne direkt zum Mitteltor empor. Gleich unterhalb desselben trägt ein hoher Torbogen noch die Zahl 1546. Hier am Fuß der Altstadtmauer ist noch der Gang vorhanden, der vor dem Haus Nr. 70 durch eine, wohl verschließbare Durchgangspforte auf die Hauptstraße ausmündete. Reste von Schießscharten der Obermauer auch an dieser Stelle sichtbar.

Das Schloß. Erst spät, 1461, wird die ältere Burg, die hinter dem heutigen Schloß lag, genannt, als Graf Johann zu Eberstein und Peter von Thalheim für Stadt

und Schloß zu Gochsheim einen Burgfrieden aufrichteten (»Burck und Stadt« 1461 in ZGO. XXIV, 325). Das alte Schloß wurde zu Anfang des 19. Jhs. abgetragen, wobei der Maurermeister, der den Abbruch übernahm, wegen der Härte des Mauerwerks sein Vermögen eingebüßt haben soll. Reste dieser hintren Buranlage sind heute noch in dem Haus Nr. 13 der Vorstadt verbaut. Ihr Grundriß ist uns aufbewahrt durch eine Gebäudeaufnahme des herzoglichen Werk- und Baumeisters J. M. Jacobi von

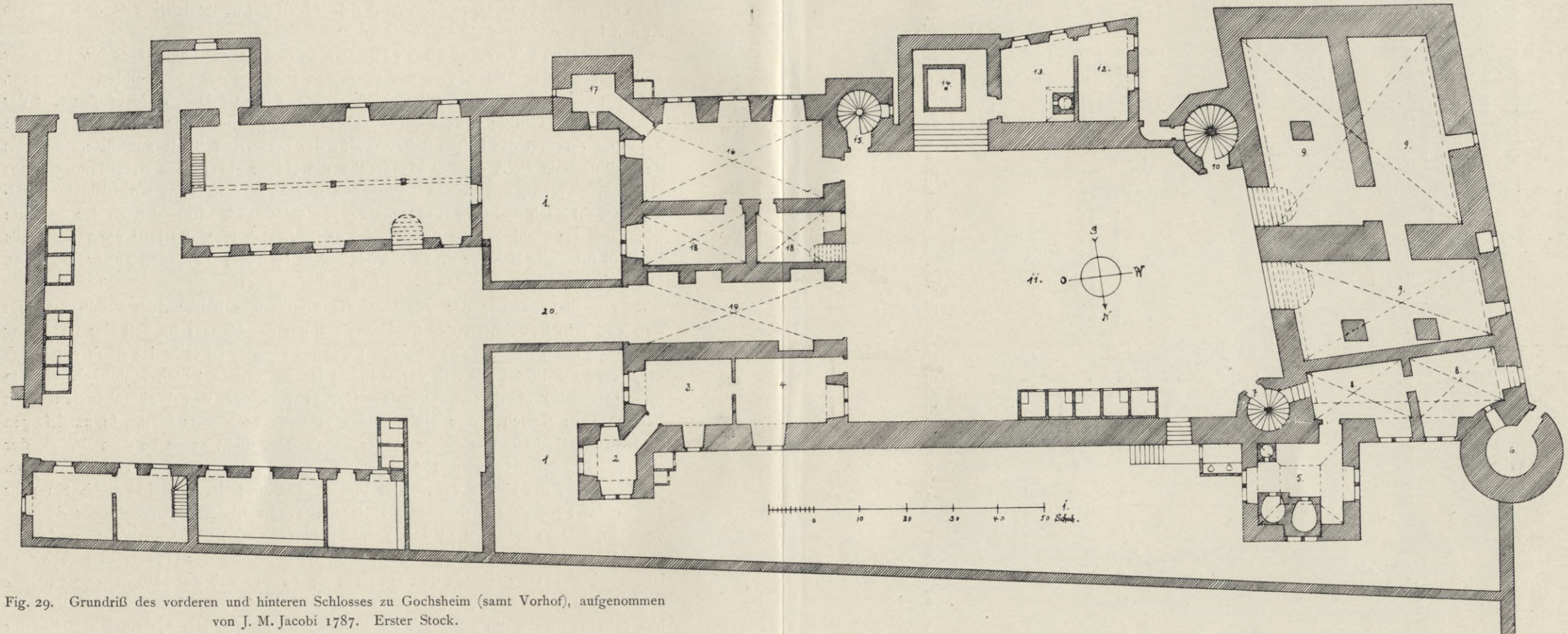


Fig. 29. Grundriß des vorderen und hinteren Schlosses zu Gochsheim (samt Vorhof), aufgenommen von J. M. Jacobi 1787. Erster Stock.

Balingen, der auf Befehl des Herzogs 1787 »Grundrisse und Beschreibungen über die herrschaftlichen Gebäude an Kirchen, Scheunen, Schlössern etc. zu Gochsheim« anfertigte in Gemeinschaft mit dem Hofrat und Kammerschreiber Hettler. Das hintere Schloß bildete darnach ein verschobenes Rechteck mit zwei Treppentürmen nach der Hofseite und einem Rundturm im Nordwesten. Der Zweck der einzelnen Räume geht aus der Beschreibung Jacobis hervor (s. unten).

Das Gochsheimer Schloß wird im Lagerbuch von 1580 erwähnt »mit allem Begriff, Gemachen und Gebewen sampt einer Kelter, beringweis umb und umb mit Mauren umefast sampt den Zwinglen darumb gelegen« (Karlsru. GLA. I. c. Berainsammlung Nr. 2871 [1580] fol. 78). Um jene Zeit ist das vordere Schloß, dessen

Erbauer sich über dem Architrav einer Tür an der Hofseite im Bilde verewigt haben, errichtet worden.

Am 2. August 1689 gingen die Schloßgebäude in Flammen auf, und es war nach dem Bericht des Stadtpfarrers Hedinger traurig anzusehen, »wie abscheulich das zuvor schön illuminierte Schloßgebäu, auch Pfarr-, Schul- und Rathaus, davon man nichts mehr als die Mauren übrig gefunden, ruinirt ware« (Pietas Wirtemb.). Im

ganzen scheinen jedoch nur das Dach und die oberen Fachwerkteile eingäschert worden zu sein, worauf auch die Weisung Friedrich Augusts geht, »das vordere Schloß unter das Dach zu bringen«. Denn die schönen alten Tür- und Fensterumrahmungen haben die Stürme der Zeit bis auf den heutigen Tag überdauert.

Für das Jahr 1765 ist noch ein Bauüberschlag vorhanden »derjenigen Baukosten, welche zu Einrichtung einer Kellerey Wohnung im herzoglichen Schloß aufzuwenden wären« (GLA. Karlsru. I. c. unter Bauwesen mit Plan). Im Jahre 1787 erfolgte dann durch J. M. Jacobi und Hettler die Aufnahme sämtlicher Schloßgebäulichkeiten (I. c. unter Öffentl. Bausachen 1789) mit Plänen von allen Stockwerken sowohl des vorderen wie hinteren Schlosses. (Fig. 29 Grundriß des ersten Geschosses beider

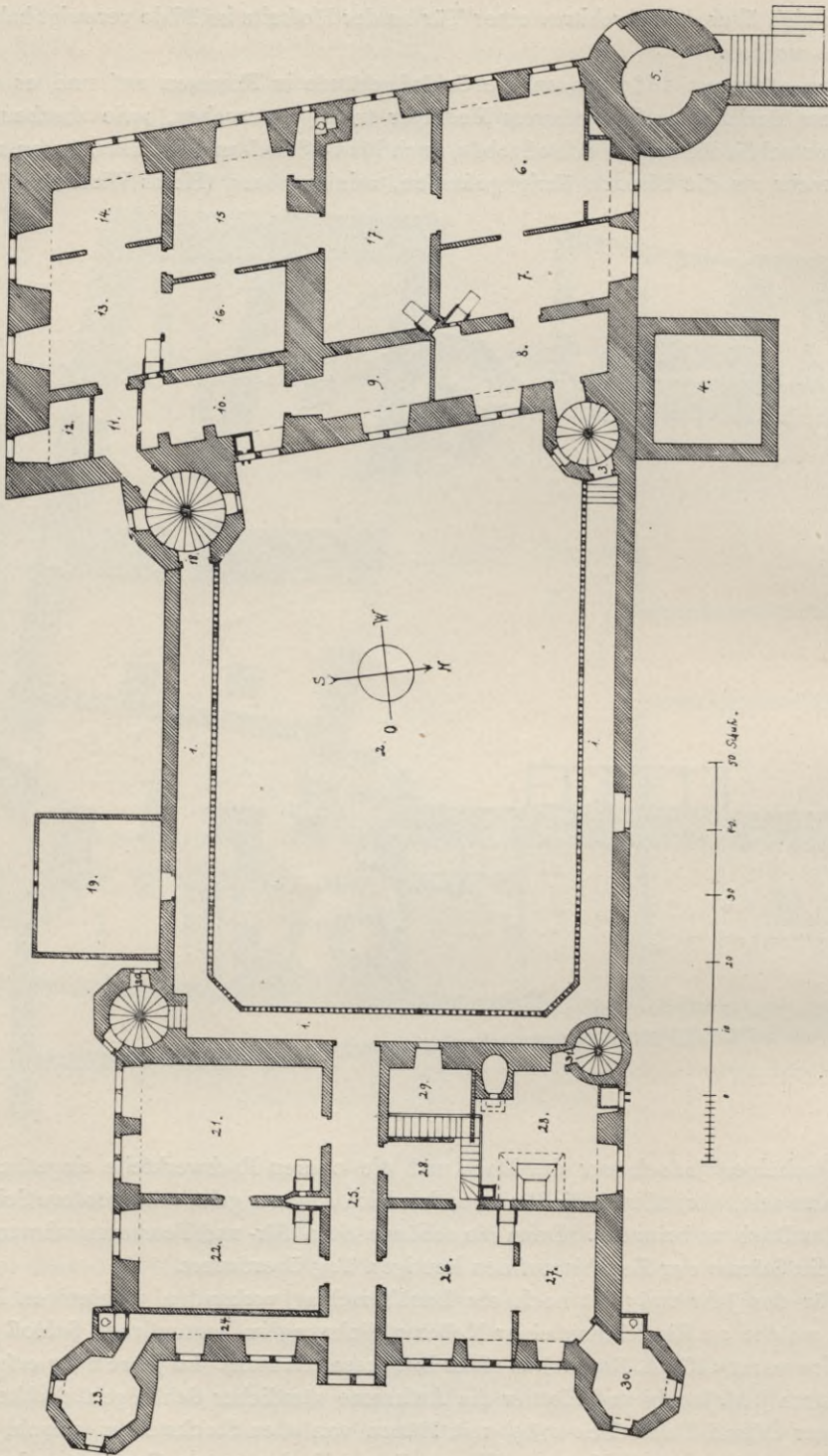


Fig. 30. Grundriß des vorderen und hinteren Schlosses zu Gochsheim (ohne Vorhof), aufgenommen von J. M. Jacobi 1787. Obergeschoß.

Schlösser samt den Vorbauten und dem Zwinger. Fig. 30 Grundriß des zweiten Geschosses ohne Vorhof.) Das Schloß  
Geschichte

Bei den beiden Türmen an der Ostseite des vorderen Schlosses, in dem damals der Oberamtmann wohnte, heißt es in dem Beschrieb des Kellergrundrisses: »Ist vor Alters ein Gefängnis gewesen« (l. c. fol. 5). Dann folgt die eingehende Beschreibung des unteren Stockwerks in dem ganzen Schloßbezirk.

Erster Stock (fol. 6 ff.; Fig. 29; die folgenden Zahlen beziehen sich auf die gleichen in den beiden hier in Kopie veröffentlichten Plänen, in deren Original umständliche Buchstaben eingetragen sind):

»Ist das Gochsheimer mittelmäßige noch gute Schloßgebäude. Ist zusammen lang, was das Schloßgebäude ohne den Waßergraben und die Erker betrifft, verglichen weil es alles schief läuft, 191 Schu breit, der vordere Flügel 78 Schu, der hintere Flügel ist breit ohne die Hofküchen, Erker, Bronnen und Waschhausgebäude 95 $\frac{1}{2}$  Schu, hoch 15 $\frac{1}{2}$  Schu.

1. (Lit. C C) Seind die Waßergräben zu 2 Seiten an dem Schloß. 2. (Lit. D) Eine jemalige Stuben, ist breit und lang 9 Schu, die Deke ist gewikelt und bestochen und der Boden mit Britter belegt. 3. (Lit. E) Eine Kammer . . . 4. (Lit. F) Eine Kammer, die Deke ist gewikelt und bestochen und geweißt, der Boden mit Britter belegt . . . 5. (Lit. J) Ist die ehemalige herrschaftl. Hofküchen, ist zum Theil mit einem gewölbten Caminschoos versehen, der Boden mit Blatten belegt, welches vor jetzo zu einem gemeinschaftl. Wasch- und Backhaus gebraucht wird. 6. (Lit. K) Ist ein Rundell, wo das Gartengeschirr aufgehebt wird. 7. (Lit. L) Ist die Schneken Steegen zu der Schul- und des Schulmeisters Wohnung. 8. (Lit. M und N) Sind 2 Gewölber und vor jetzo der Gang und Wandel in den herrschaftl. Garten, wo der Oberamtmann in Bestand hat und die Böden mit Blatten belegt. 9. (Lit. O, P und Q) Seynd Keller, wo der Kellerei Beamte zu genießen hat, die Gewölber seind gut und die Boden mit Blatten belegt . . . 10. (Lit. R) Ist die Schneken Stiegen zur Kellerei und zur Praeceptors Wohnung. 11. (Lit. S) Ist der Schloßhof, welcher gepflastert ist. 12. (Lit. T) Ist des Oberamtmanns Materialien Kammer, die Decke ist mit nichts bedeckt, der Boden aber mit Blatten belegt. 13. (Lit. U) Ist des Oberamtmanns Waschhaus, die Deke ist gewikelt und mit einem Caminschoos versehen . . . 14. (Lit. V) Ist der Schloßbronnen mit einem steinernen Kasten umgeben. 15. (Lit. W) Ist die Schneken Stiegen zu der Oberamtey Behausung etc. und gut. 16. (Lit. X) War eine jemalige Stuben, jetzt aber des Oberamtmanns Holzstall . . . 17. (Lit. Y) Ist ein Stüble, wie lit. D beschrieben worden ist. 18. (Lit. Z und AA) Sind 2 Argiv Gewölber und die Böden mit Blatten belegt. 19. (Lit. BB) Ist der Wandel von der Brücke durchs Gewölb in Schloßhof und der Boden gepflästert. 20. (Lit. C C) Die Brücke über den Waßergraben und der Boden gepflästert.«

Vor dem vorderen Schloß befand sich kein Vorhof mit beiderseitigen Flügelbauten: Das Torwartshaus, Stallungen, Scheunen und »die ehemalige Gutschern Remies, wo bei Bauung der Kirchen der Gottesdienst gehalten worden«.

Zweiter Stock (fol. 11 ff.; Fig. 30):

1. (Lit. D D D) »Ist die Gallerie, ist oben vertäfert und der Boden mit Blatten belegt. 2. (Lit. E) Ist der Hofplatz. 3. (Lit. F) Ist die Schneken Stiegen in die Kellerei Schreibstuben etc. in die Schul und in des Schulmeisters Bewohnung. 4. (Lit. G)

Das Schloß  
Geschichte

Ist der Dachstuhl ob der Hofküchen. 5. (Lit. H) Ist ein Sommerzimmer, wo man vom herrschaftl. Garten hinein geht, ist oben gewikelt, rings herum bestochen und der Boden mit Britter belegt. 6. (Lit. J) Die Gaststuben, die Deke geipst und rings herum bestochen, der Boden mit Britter belegt . . . . 7. (Lit. K) Die Schreibstuben, die Deke ist geipst und rings herum bestochen . . . . 8. (Lit. L) Der Gang, die Deke ist geipst, der Boden mit Blatten belegt . . . . 9. (Lit. M) Die Speiskammer, ist oben

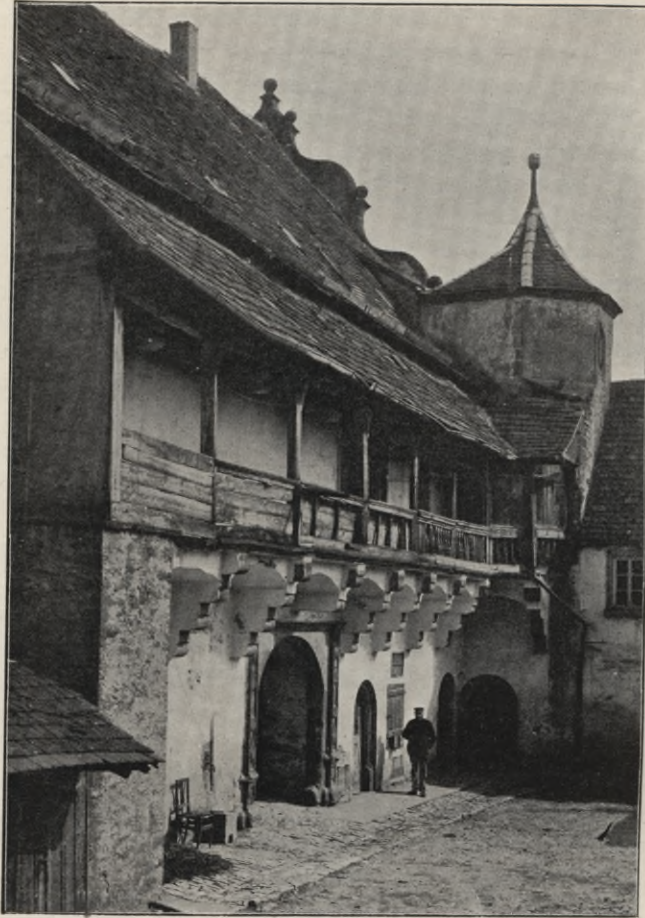


Fig. 31. Hofseite des Schlosses zu Gochsheim vor dem Umbau.

her geipst und bestochen und der Boden mit Blatten belegt . . . . 10. (Lit. N) Die Küchen, ist gewikelt und bestochen, der Boden mit Blatten belegt. 11. (Lit. O) Der Gang von der Schneken in die Wohnstuben, die Deke ist geipst und bestochen, der Boden mit Blatten belegt . . . . 12. (Lit. P) Der Magd Kämmerle, ist geipst und bestochen . . . . 13. (Lit. Q) Die Wohnstube des Kellerei Beamten, die Deke geipst und bestochen, der Boden mit Britter belegt. 14. (Lit. R) Ist ein Cabinetle und auf oben beschriebene Art gemacht. 15. (Lit. S) Die Stuben Kammer ist geipst und bestochen, der Boden mit Britter belegt . . . . 16. (Lit. T) Ein Alcov, die Deke geipst

und bestochen . . . . 17. (Lit. U) Eine Stuben, die Deke geipst und bestochen, der Boden mit Britter belegt . . . . 18. (Lit. V) Dis ist die Schneken Stiegen in die Kellerei und in des Praeceptors Bewohnung. 19. (Lit. W) Der Boden und ein Kämmerle ob des Oberamtmanns Waschhaus. 20. (Lit. X) Ist die Schneken Stiegen in die Oberamtey Bewohnung. 21. (Lit. Y) Ist eine Gaststuben, die Deke ist geipst und bestochen und der Boden mit Britter belegt . . . . 22. (Lit. Z) Ist eine Gaststube auf obige Art ausgemacht . . . . 23. (Lit. A A) Ist eine Kammer, ist gewikelt und bestochen und der Boden mit Bachenstein belegt. 24. (Lit. B B) Ist der Cloac Gang, ist gewikelt und bestochen . . . . 25. (Lit. C C) Ist der Öhrn, die Deke ist geipst und ringsum bestochen, der Boden mit Blatten belegt. 26. (Lit. D D) Ist des Oberamtmanns Wohnstuben, die Deke ist geipst und neben her bestochen, der Boden mit Britter belegt. 27. (Lit. E E) Ist der Alcoven, ist auf die nemliche Art gemacht wie die Stuben. 28. (Lit. F F und G G) Die Küchen, ist gewikelt und bestochen, der Boden mit Blatten belegt. . . . 29. (Lit. H H) Das Speißkämmerle, ist gewikelt und bestochen und der Boden mit Blatten belegt. 30. (Lit. J J) Ist eine Kammer, ist nach obiger Art Lit. A A gemacht. 31. (Lit. K K) Ist eine Schneken Stiegen.«

Im dritten Stock des vorderen Schlosses waren: Die Schulstube, Lateinklasse und Präzeptorswohnung. Ähnlich im unteren Schloß, in

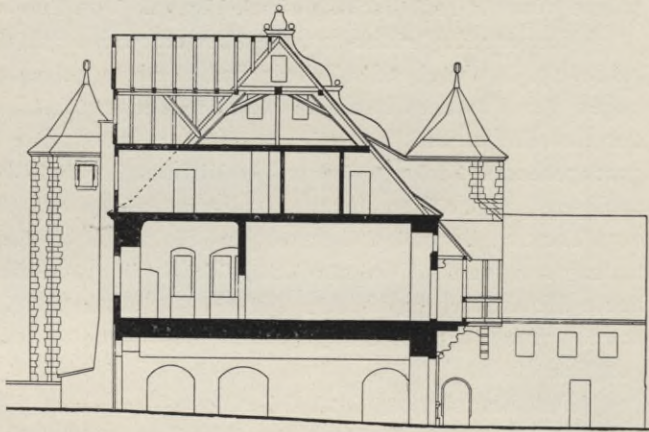


Fig. 32. Schnitt durch das Schloß zu Gochsheim.

dessen viertem Stock noch Lehrerwohnungen untergebracht waren (l. c. fol. 22 und 29).

Von der ältesten Schloßanlage aus dem früheren Mittelalter ist heute nichts mehr vorhanden. Reste einer solchen, vielleicht eines Berchfrits, stecken in den Substruktionen des Hauses Nr. 101, zwischen dem ehemaligen Schloßgraben und einem unteren Aufgang vom Tal her, in einem alten, über die Mauerflucht vorspringenden hohen Gemäuer mit gewaltigen Bossenquadern samt dem Rest einer Fratze. Tief unter dem erwähnten Haus ein riesiger, verliesartiger Keller.

Das jetzige Schloß in der Hauptsache ein Putzbau mit Aufmauerung der Ecken in sauber behauenen Quadern (Taf. IV). Es bildet ein Rechteck mit fast westöstlich laufender Achse und wird an der Ostseite von je einem im Untergeschoß quadratischen und dann ins Oktogon übergehenden Eckturm, an der Südwestecke des Hofes von einem Treppenturm in gleichem Aufbau flankiert. An der entsprechenden Nordwestecke vermittelt ein halbrundes Treppentürmchen den Zugang von der Veranda des Obergeschosses zu den höheren Gelassen. Die Nord- und Südseite überragen massive Renaissancegiebel, volutenartig geschweift mit Zierkugeln auf den Gesimsenden und auf der Krönung.

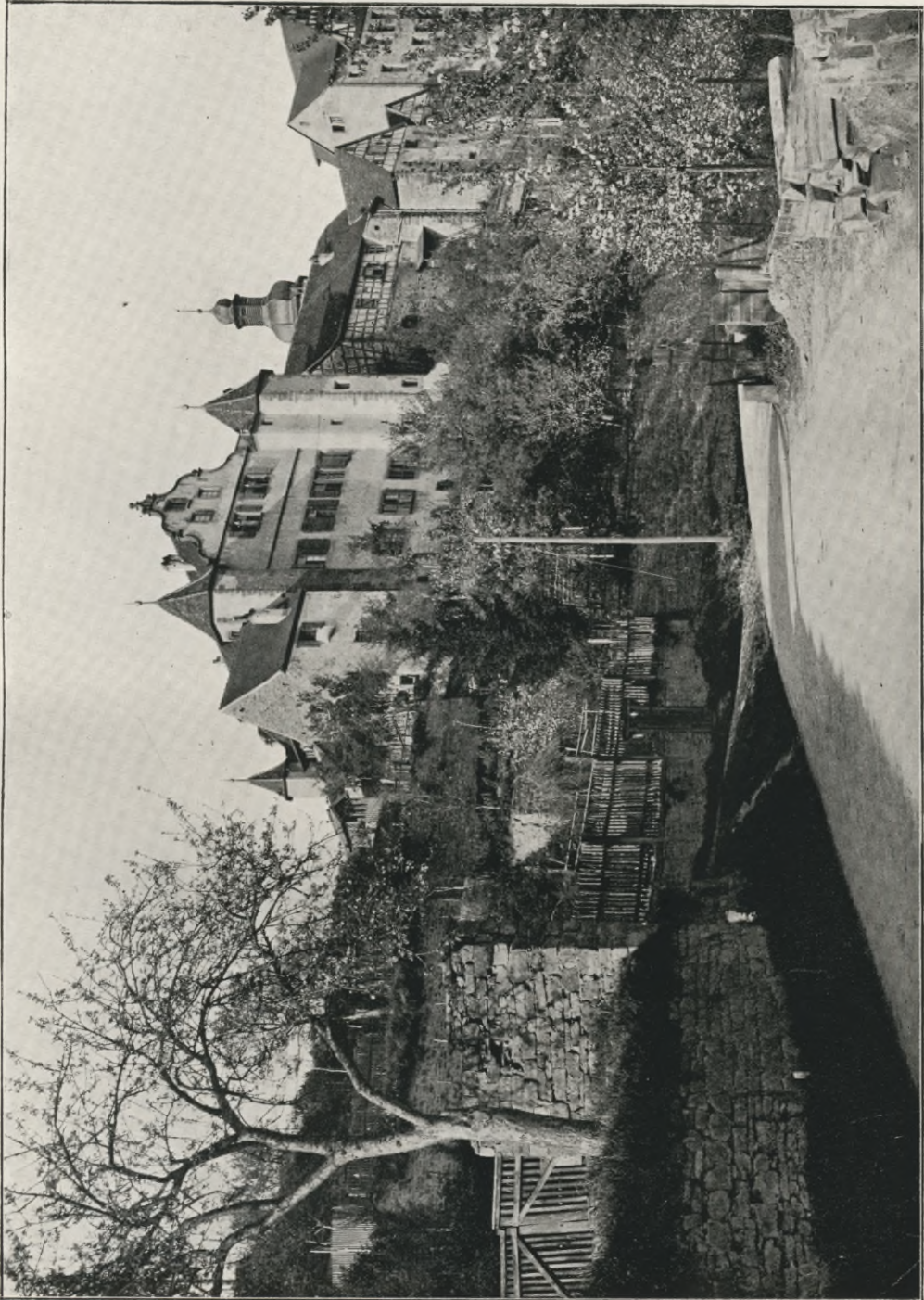


Die Front ist nur über dem zweiten Geschoß mit einem steinernen profilierten Dachgesims gegliedert, über dem ein dreiteiliger Fachwerkgiebel von 1697 aus dem Dach aufragt, der erst neuerdings, 1906, von seinem Verputz befreit wurde, als man das Schloß zu Schul- und Wohnräumen um- und ausbaute und zwischen dem Obergeschoß und dem niedrigen Dach noch ein Zwerchstockwerk einschob. Bis dahin entsprach auch die Inneneinteilung des Kellers, des Erdgeschosses und zweiten Stockwerks fast genau derjenigen, die hier in den Aufnahmen von 1787 und 1906 (Fig. 32) wiedergegeben ist. Neueren Datums (nach 1787) ist der viereckige Vorbau, der den Nordostturm an der Frontseite umgibt und 1906 zum Notariat und Spritzenhaus umgebaut wurde. Am südlichen Turm gegenüber noch Konsolen sichtbar als Reste eines ehemaligen Gußerkers oder ähnlicher Anlage. (Der Zustand des Schlosses vor der Restauration 1906 von der Hofseite her hier wiedergegeben nach einer Aufnahme von Dr. Fr. Hirsch-Bruchsal, Fig. 31. Von ihm auch der Schnitt in Fig. 32.)

Von der Zugbrücke aus, die über einen das Schloß an der Ost- und Nordseite bis ins 19. Jh. umgebenden Zwingergraben führte, gelangte man durch ein im Segmentbogen geschlossenes Portal in einen tonnengewölbten, alt gepflasterten Durchgang, der das Erdgeschoß in ungleiche Hälften teilte. Die Südseite nimmt ein großer durchgehender Saal ein, heute als Kleinkinderschule benutzt, mit rohen, unregelmäßigen Gratgewölben eingedeckt; kreuzgewölbt auch die beiden zwischen ihm und dem Torgang liegenden Gelasse, jetzt Holzremisen, die noch Spuren der alten Bemalung aufweisen. Den nördlichen Trakt bildet ein einziger tonnengewölbter Saal, heute Holzkeller, durch eine spätere Fachwerkwand in zwei Teile getrennt und sowohl vom Eckturm der Frontseite wie durch eine Rundtür vom Hofe aus zugänglich.

Das Eingangstor, dessen Gewände von vielen Steinmetzzeichen des 16. Jhs. bedeckt und von Kehle und Wulst profiliert, schließt im Flachbogen, den ein vier-eckiges vertieftes Feld, das Einlager für die ehemalige Zugbrücke umrahmt. Über dem Tor eine Marmorplatte, in deren ovalem Rahmen das württemberg-ebersteinische Allianzwappen mit der Inschrift: *ANNO DOMINI MDCLXXXV*. Auf einem Schriftband unter dem Wappen die Initialen: *F(riedrich) · A(ugust) · H(erzog) · Z(u) · W(ürttemberg) · A(lbertina) · S(ophia) · E(sther) · H(erzogin) · Z(u) · W(ürttemberg) · G(räfin) · V(on) · E(berstein)*.

Der gleichen Zeit wie das Eingangsportal gehört die Ausgangstür nach dem Hofe zu an. Sie zeigt denselben Segmentbogen, dieselben Profilierungen und teilweise die gleichen Steinmetzzeichen. Seitlich ist sie eingefast von Pilastern mit Kreis- und Rautenmustern im vertieften Schaft samt Füllungen von Rosetten und Akanthus. Darauf liegt ein breiter, für die Malereien darüber berechneter und deswegen in den Verhältnissen etwas schwächlich erscheinender Architrav mit verkröpfendem, palmettengeschmücktem Sims. Auf den Enden standen ehemals als Krönungen wohl Zierkugeln. Das Ganze weist seinen Formen nach in die Zeit zwischen 1550 und 1580, wie auch die gleich zu besprechende Portaltür des Obergeschosses. Die durch vorkragende Flachbogen der Veranda nach oben hin abgeschlossenen Felder waren früher bemalt. Nach einer photographischen Aufnahme (von Fr. Hirsch 1906) waren es Palmettenmuster, von Band-, Rollwerk und Ähren durchschlungen. Reste von Malereien auch sonst noch an Fenstern und Türen bemerkbar.



Das Schloß zu Gochsheim. Südwestseite.



Tief und reich profilirte, im Rundbogen geschlossene Türen von gleicher Form führen hier an der Hofseite sowohl in den südlichen Treppenturm wie in die erwähnten Räume des Erdgeschosses. Die Fenster an dem gesamten Bau zeigen den gleichen Typus. Es sind einfache oder durch gekehlte Pfosten zweigeteilte Öffnungen mit geradem Sturz und Gewände von gleichem Kehl- und Stabprofil mit verschiedenartigen Akanthusabläufen.

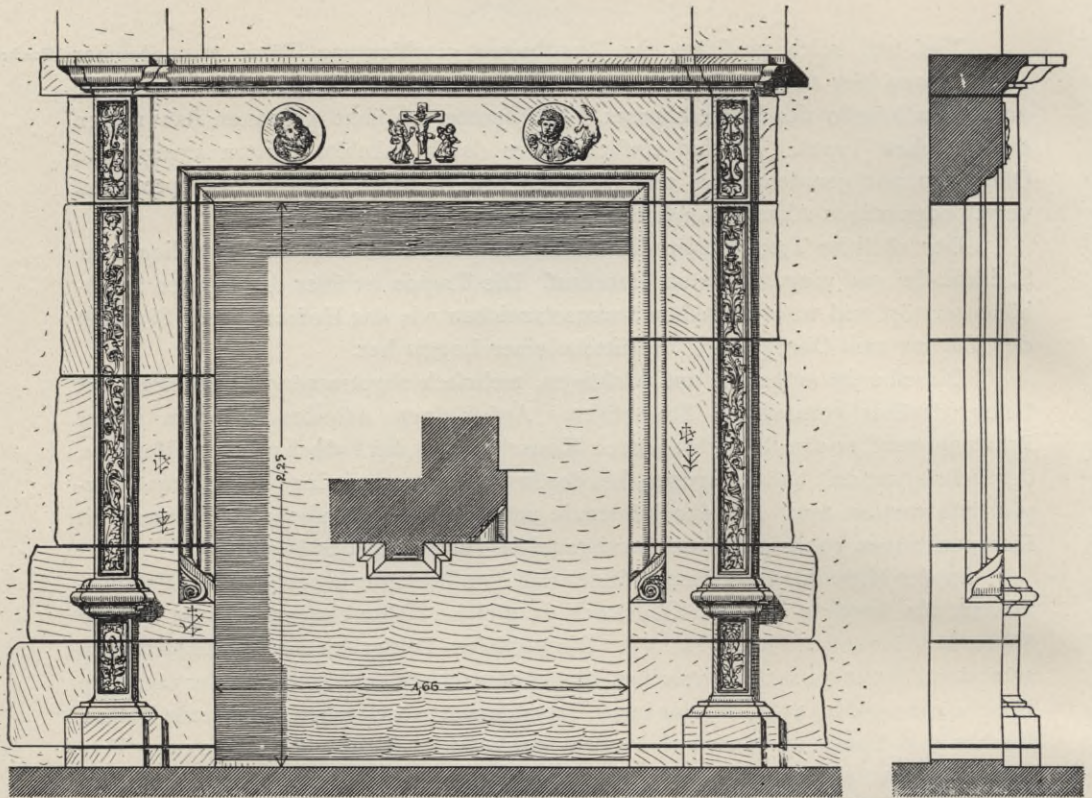
Der südliche Treppenturm des Hofes mit steigenden Fenstern samt fliegender Steinspindel und eingearbeitetem Handlauf. Die Treppe ist über der zweiten Stockhöhe zerstört und weist dieselben Steinmetzzeichen wie das Hofportal auf. Sie stellt den Zugang zum Obergeschoß vermittelt einer Loggia her.

Dieselbe ist aufgebaut auf mächtigen, mehrfach abgetreppten Kragsteinen mit tiefen, darüber gesprengten Flachbögen. Auf kleinen, aus den Zwickeln dieser Brüstungswand nochmals vorkragenden Konsolen liegt die Fußschwelle der Veranda, deren Brüstung mit balusterartigen, bei der Instandsetzung wieder verwendeten Holzsäulchen verziert war. Aus der Balustrade emporsteigende einfache Holzpfeiler mit Knaggen trugen ehemals das tief herabgeneigte Faltdach der Hofseite.

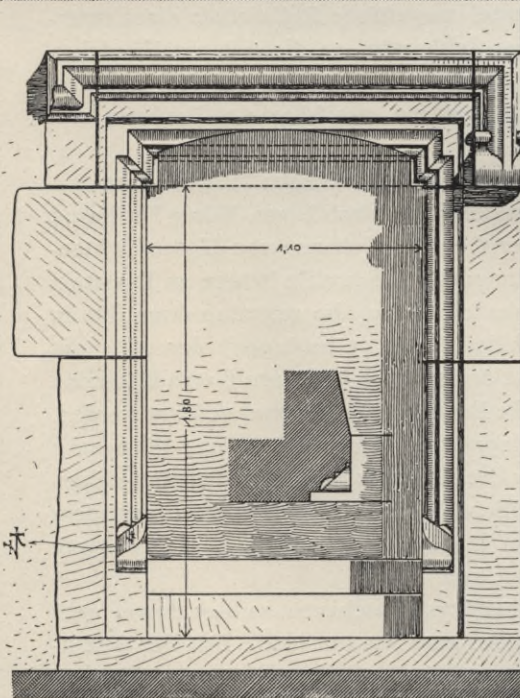
In der Mitte der Oberwand befindet sich eine Portaltür in schönen Renaissanceformen, als Ausgang des den Oberstock in gleiche Hälften teilenden und auf die Veranda mündenden Flures (Fig. 33). Die vertieften Felder der die Tür einfassenden schmalen Pilaster weisen die typischen Muster deutscher Renaissance aus der mittleren Epoche von 1550 bis 1580 auf, eine bunte Verschlingung von Ranken, Maskarons, Putten, Fischen und Vasen, im ganzen eine etwas trockene Ausführung nach sehr guter Vorlage. Darüber ein verkröpfendes einfaches Gebälk aus Stab und Kehle, auf dem Sturz der innern Türumrahmung in zweidrittel ausgeführte Reliefköpfe eines ritterlichen Herrn und einer vornehmen Dame im Zeitkostüm, an die sich ein Hündchen hinschmiegt. Der Künstler hat, wenn auch etwas unbeholfen, deutlich versucht, Porträtzüge in den Dargestellten wiederzugeben und zweifellos den Bauherrn und dessen Gattin damit verewigt.

Der Bauzeit nach kommt der protestantische Graf Wilhelm IV. von Eberstein (1497 bis 1562), der 1529 neben seinem Bruder Hans Jakob I. von König Ferdinand mit Gochsheim belehnt wurde, nebst seiner Gemahlin Johanna von Hanau-Lichtenberg (gest. 1572) in Betracht. Er war es, der nachweislich viele Bauten zu Eberstein ausführen ließ, ebenso nach seinem Tode dessen Gattin, die zeitweise ihren Sitz zu Gochsheim hatte. Aber auch ihr Sohn Philipp II. (1523 bis 1589), der 1567 die Kollatur der Gochsheimer Kirche besaß, und dessen reich begüterte Gattin Katharina zu Stollberg-Königstein, könnten als mögliche Erbauer des Schlosses genannt werden. Katharina hatte nach dem Tode ihrer Schwiegermutter längere Zeit ihren Witwensitz zu Gochsheim. Ihr dortiger Verwalter war der nachmals bei dem Übrumpelungsversuch von Eberstein bekannt gewordene Michael Hann. Katharina starb, nachdem sie ihren geisteskrank gewordenen Gemahl lange überlebt hatte, im Jahre 1598. (G. H. KRIEG VON HOCHFELDEN 159, 165, 178, 194.)

Zwischen den Porträtköpfen ist ein Cruzifixus ausgehauen, seitlich davon zwei Engel in flatternden Gewändern, von denen der eine das quellende Blut der Seitenwunde auffängt. Zweifellos ist diese etwas unbeholfene Darstellung der Vorlage eines Glockenreliefs entnommen. Auch die Formbehandlung spricht deutlich dafür.



Türe von der Galerie zum Gang



Türe von der Galerie zur Wendeltreppe

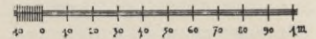


Fig. 33. Portaltür und Turmtür im zweiten Geschoß des Schlosses zu Gochsheim.

Die den Treppenturm mit der Balustrade verbindende Tür zeigt dasselbe Profil wie das erwähnte Portal zur Veranda, ihr Sturz ruht einerseits auf einer toten Verkröpfung, andererseits auf einer volutenartigen Konsole der Turmecke, die an der Hofseite erst in Dachhöhe zum Oktogon übergeht. Am Nordende der Loggia führt ein Treppentürmchen über einer Ausladung mit einfacher fliegender Spindel zu dem Dachgeschoß empor. Die Eingangstür zu demselben ist schlichter gehalten. Hier war früher die Verbindung mit dem hinteren Schloß, daher an dieser Stelle vieles verändert und abgebrochen.

Auf den in der Mittelachse des Obergeschosses durchgehenden breiten Flur, der mit der alten Raumeinteilung in vier ziemlich gleich große Gemächer bis zum Umbau von 1906 noch größtenteils so erhalten, wie es die Planaufnahme von 1787 zeigt, münden eigenartige Türen, im Flachbogen oben schließend, deren sonst einfach profilirtes Steingewände mit einem Polster ausgelegt ist, um das ein steigendes Band mit Beeren und triglyphenartigen Schlitzmustern sich windet. Das Ganze endet unten in hübschen Abläufen. Eine Tür von kleineren Abmessungen, aber gleicher Schmuckform führt von der Balustrade in das südwestliche Zimmer. Weitere bis 1906 vermauerte Öffnungen nach der Loggia zu sind durch den Umbau wieder freigelegt worden.

Nach der Vorderseite des Schlosses zu zeigt der Plan von 1787 einen eigentümlichen Vorsprung des oberen Flures und einen schmalen Gang hinter der Frontmauer nach dem Südostturm und dem heimlichen Gemach. Im heutigen Empfangszimmer, den Gelassen Nr. 28/29 des alten Grundrisses, noch eine Erinnerung an die den Raum bewohnende Herzogin Albertina Sophia Esther: Im Mittelfeld der getäfelten Holzdecke die Initialen: *A · S · E · H · Z · W · 1700*. An der alten Wand ist der moderne Kamin wieder aufgestellt worden.

Ein Rest von dem »zuvor schön illuminierten Schloßgebäu« wurde anlässlich des Umbaus von 1906 in dem Obergeschoß des Nordostturmes, dem jetzigen Notariat, wieder unter der Tünche freigelegt (Fig. 34). Es sind Stukkaturen um 1600, die in reizender Anordnung das stichkappenartige, flache Gratgewölbe des Oktogons, die Aussparungen darunter, wie die Bogen- und Stirnfelder über den Türen schmücken. Die streng gegliederte vierteilige Decke, über Engelsköpfchen aufsteigend gedacht, zeigt zierliche Rankenmuster, die von Maskarons ausgehen und Dreiecksfelder mit Kärtuschen und Rollwerk einschließen. Der Bilderfries bringt Bäume, Tierszenen, Réhe, Vögel, einen Fuchs, der mit der Gans davonläuft, vom Bauer verfolgt; der übrige dekorative Schmuck Bandverschlingungen, Gehänge und Beschlägimitationen. Leider bereitet der von Salpeter durchsetzte Turm diesen eigenartigen Stukkaturen und Ornamenten baldigen Untergang.

Die wehrhaften Türme der Südseite, mit sauber gearbeiteten Eckquadern, zeigen in ihrem quadratischen Erdgeschoß nach den freien Seiten je drei gleiche Schlüsselscharten in regelmäßiger Anordnung und gehen oberhalb derselben ins Oktogon über. Abdeckung durch Zeltdach. Den ehemaligen Schloßhof umgab, wie aus dem alten Plan ersichtlich, rings eine Balustrade, von der ein Teil noch an der Hinterseite des Schlosses vorhanden. Auf den steinernen Pfosten des Gartentors, das den jetzigen kleinen Hof von den Gärten, dem Platz des alten Hofes und des hinteren Schlosses trennt, stehen zwei Zierkugeln, ebenso im Osten am Toreingang zum Vorhof.

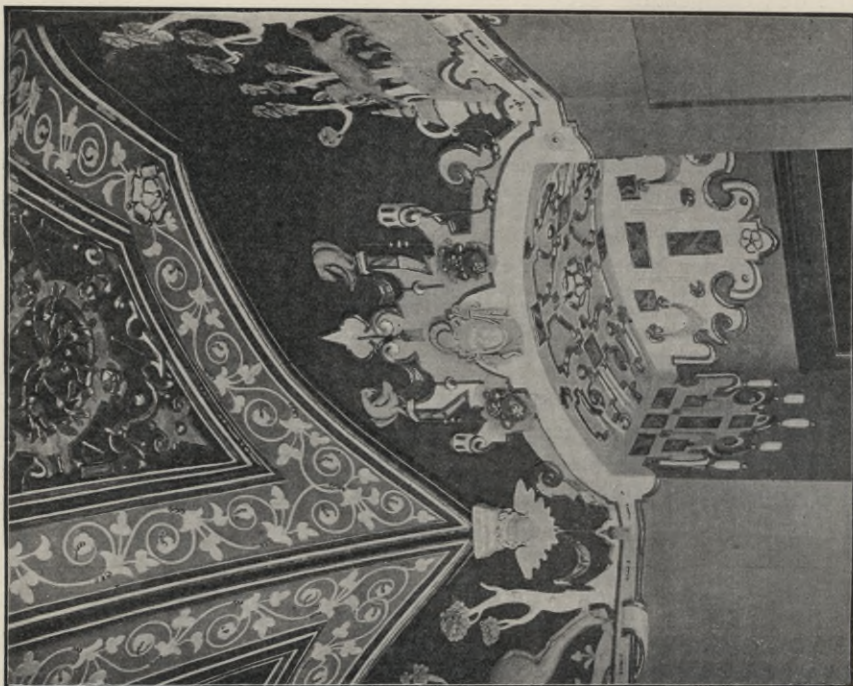
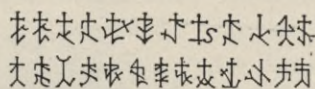


Fig. 34. Stukkaturen im Oberstock des Nordostturmes des Gochsheimer Schlosses.

An Stelle der alten Brunnenstube neben dem südwestlichen Treppenturm befindet sich zurzeit eine Waschküche mit Wohnung darüber; die ehemals hier nach Westen anschließenden Bauten sind abgebrochen. In der anstoßenden Terrassenmauer der Gärten, mit ihren alten Unterkellerungen, stecken noch Bossenquader und Werkstücke vom Sockel und den Fundamenten des abgerissenen hinteren Schlosses.

Die strukturelle Geschlossenheit des Baues, die gleiche Sprache in den Zierformen der Tore, Türen und Fenster, dieselben Profile und sich wiederholenden, hier wiedergegebenen Steinmetzzeichen ergeben als Resultat für das heutige vordere Schloß, daß dieser Bau, vom Dach abgesehen, ein einheitliches, einer einzigen Bauperiode angehörendes Ganze darstellt. Dasselbe müssen wir an Hand des Renaissanceschmuckes, besonders an den beiden Hofportalen, in die Zeit von 1550 bis 1580 ansetzen. Über die Bauzeit meldet sonst keine Inschrift und kein literarisches Dokument. (MONE berichtet im Bad. Archiv II (1827), 146, daß im innern Hofraum des Schlosses an einer Schneckenstiege die Zahl 1594 zu lesen sei. Sie war nicht mehr aufzufinden.)



Aus den Jahren 1697/98 stammt das Dach, das in den Franzosenkriegen mit den oberen Gelassen ausgebrannt war. Die Wappentafel über dem Eingang steht vielleicht in Zusammenhang mit einigen Restaurierungen, als Herzog Friedrich August mit der letzten Ebersteinerin Maria Sophia Esther das mehrfach als Witwensitz dienende Schloß bezog. Mit dem Bauwerk als Ganzes hat die Wappeninschrift nichts zu tun.

Noch KRIEG VON HOCHFELDEN konnte 1836 in seiner Geschichte der Grafen von Eberstein schreiben, daß »das Schloß zu Gochsheim, dessen neuere Konstruktionen aus dem siebzehnten Jahrhundert, dem Forscher nichts Interessantes darbieten kann« (p. 217). Auch heute ist das Bauwerk noch fast unbekannt, die spärlichen neueren Notizen darüber verwirrend und wertlos.

Rathaus. Nach erneuter Inschrift 1773 erbaut. Ein stattlicher, zweistöckiger Massivbau mit beiderseits abgewalmtem Faltdach, darüber Türmchen mit Laterne und Haube, seitlich zwei Kugelaufsätze in Sternenform. Die verputzten Außenwände als Scheinarchitektur gegliedert, Nachahmung von Fachwerk mit Füllungen dazwischen. Seitlich der Tordurchfahrt eine Tür von eigenartigem Aufbau mit gebrochenem Giebel. In der großen Ratsstube die alten Schränke in hübscher Rokokomalerei. Motive: Parkanlagen mit Schlössern. Bemalt auch die Mittelstütze samt Durchzug. — Ein alter, illuminiertes Lageplan von 1726 mit teilweise derben Malereien wird hier aufbewahrt.

An der Ostseite außen sind mehrere Inschriftsteine eingemauert: 1. In gotischen Minuskeln: *Anno 1689 den 10 augusti ist die statt Gochsheim neben dem rothaus under comando des ervösten Elias selig verbrant und 1713 von gemeiner statt under inspe. hr. Fridrich Albrecht Conradt von Lenhart Wurm dises rathaus wid. erbauet, ist zu der zeit amtskeller her Jonadan Strelin stattschreibr hr. Fridr. Eberth Strelin bede amtsburgemeister hr. Hans Bernhart Sitzler her Frid. Albrecht Conradt. Gott segne dise statt und haus. An Gottes Segen etc.* — Innerhalb der hoch angebrachten und nicht leicht zu entziffernden Inschrift die Rose von Eberstein. — Seitlich darunter 2. ein großer Stein mit Gesims, dem Allianzwappen Württemberg-Eberstein und den Initialen des Herzogs und der Herzogin-Gräfin: *F. A. H. Z. W. V. T. G. Z. M. H. Z. H* und *A. S. E. H. Z. W. G. G. Z. E* = Friedrich August Herzog zu Württemberg und Teck Graf zu Mömpelgart



Rathaus

Herr zu Heidenheim und Albertina Sophia Esther Herzogin zu Württemberg geb. Gräfin zu Eberstein. Unter dem Wappen: *Anno Domini 1685*.

Darunter 3. Relieftafel, fast ganz verwittert, vier Wappen in Kartuschen: a) drei Reichsapfel, b) ein Meisterzeichen mit H und P, c) fünf Sterne, d) Helm über Dreiberg, seitlich desselben je ein Stern. Von der Inschrift in gotischen Minuskeln lesbar: *Als tausend und sechshundert jar und vierzehn gezehlet war nach Jesu Christi unsers herrn geburt, dem sey lob, breiss und ehr, hat man gebawt und zugericht dies*

*rathhaus new, wie man hie sieht, dasselb woll gott . . .*

Das übrige abgewittert.

Feuerspritze von 1769 mit dem Stadtwappen.

Rathausbrunnen. In der Mitte des Kastens der steinerne Brunnen-schaft, der ein ionisches Kapitäl mit der Zahl 1703 und darüber eine Zierkugel mit dem Stadtsymbol, der Jungfrau, trägt. Nach einer Sage rettete ein Fräulein von Gochsheim einem Ebersteiner Grafen in der Blumensprache durch Übersendung einer Rose das Leben, als er von Feinden hinterlistig bedroht war. Zum Dank nahm der gerettete Graf die Rose in sein Wappen und setzte das Bild des Fräuleins als Wahrzeichen auf alle Brunnen der Stadt.

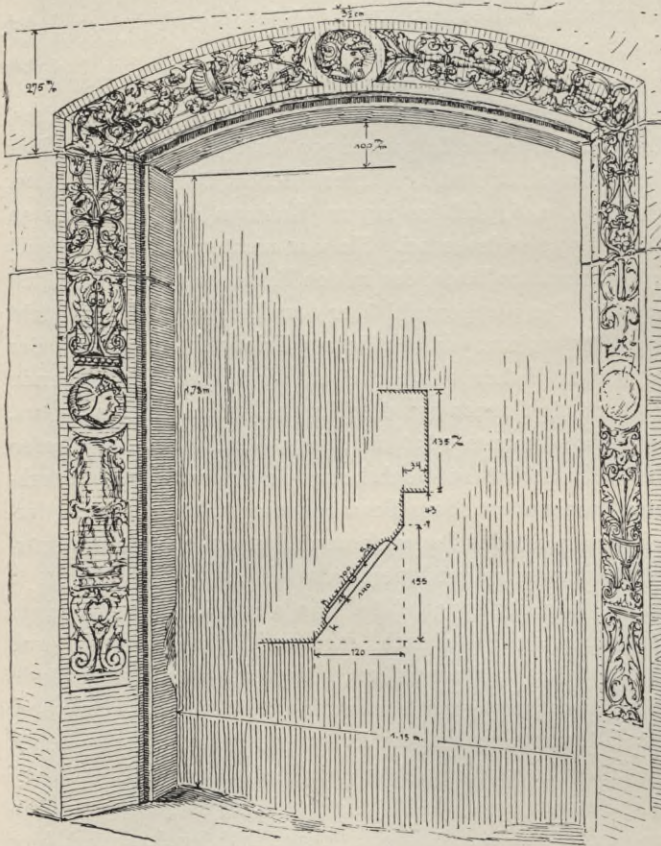


Fig. 35. Renaissancetür vom alten Schloß am Haus Nr. 13 in der Unterstadt zu Gochsheim.

Stadtbrunnen

Stadtbrunnen. Auf halbem Berge vor dem Hause Nr. 179. Am Kopf des Schaftes die Inschrift: *AB 1726 FAC* und eine Jungfrau. Am Ansatz der Röhren derbe Fratzen. Wiederhergestellt von Fr. Hirsch-Bruchsal.

Häuser

Haus Nr. 13 in der Unterstadt. Erbaut von dem Vater des jetzigen Besitzers Gangel, teilweise aus Spolien des alten Schlosses, das damals zum Abbruch gelangte. Ebendorther stammt das Türgewände aus gelbem Sandstein (Fig. 35). Am Segmentbogen und den Wangen, schon stark verwittert, zeigt das Portal schöne Schmuckformen der deutschen Renaissance um 1550: Blumen, die aus Kandelabern aufsteigen, stilisierte Fische, Medaillons mit Kriegerköpfen und Früchte, die aus Kapseln aufbrechen. Die Behandlung des Ornaments weich und geschickt. H. 2,05 m, Br. 1,70 m.

Die Holztür hübsche Schreinerarbeit. Als Sturz über dem Stallfenster ein Stein verwendet mit der Rose von Eberstein und der Jahreszahl 1481, ebenfalls vom alten Schloß.

Haus Nr. 26. Dahinter ein großer, langgestreckter Bau des 18. Jh., die alte Zehntscheuer.

Haus Nr. 45. Sog. Scharfrichterhaus, in der Flehinger Straße, ein zwei-stöckiger Fachwerkbau von 1615 mit hohem, massivem Kellergeschoß. Die ehemaligen Doppelfenster mit Vorkragungen jetzt größtenteils vermauert. Über dem Erdgeschoße mit der Jahreszahl am Schlußsteine der rundbogigen Kellertür Reste von Renaissancemalereien, Wappen und Kartuschenwerk. Von einer gemalten Inschrift in Renaissance-Kapitale nur noch lesbar: *||| iche du edler Baac, ||| der götter gab.* Das übrige übertüncht und neuerdings abgebröckelt. Das Urteilsbuch des Scharfrichters vernichtete der Besitzer vor nicht langer Zeit im Irrsinn.

Haus Nr. 70. Fenstergestelle von eigenartigem geschweiftem Profil, wohl durch die Emigranten hier eingeführt. Unterhalb des Hauses eine hohe Toreinfahrt mit der Zahl 1546 im Schlußstein.

Haus Nr. 105. Dasselbe gehörte mit dem rückwärts gelegenen Hause Nr. 104, der heutigen Apotheke, den Herren von Mentzingen. Alte Reste haben die Brände überstanden: Ein spätgotischer Eselsrücken über einer vermauerten Tür in der Hintermauer nach dem Apothekergarten. An der eigenartigen Einfahrt sind als Pfeilerabschluß vorn zwei und rückwärts eine Konsole aufgesetzt, die sich ursprünglich wohl nicht an ihrer jetzigen Stelle befanden (Fig. 36): Eine Volutenkonsole mit Karyatide und Blattornament, eine andere mit Löwenkopf und Fruchtbund, die dritte an der Hofseite mit Voluten und reichem Fruchtbüschel. Neben der Tür im Hof eine große Reliefplatte eingemauert mit den Ahnenwappen der Mentzingen, Rossau, Göler und Liebenstein (= Philipp von Mentzingen und seine Gemahlin Anna Göler. Eberhard von Rossau und seine Gemahlin Ottilie von Liebenstein, Eltern des in der Umschrift genannten Ehepaares). Über einem zahnschnittartigen Architrav mit Engelsköpfchen ein halbrundes Giebelfeld, darin auf einer Kartusche die Inschrift: *Anno dñi 1566 hat Peter vō Mentzingen und Otylia vō Mentzingen geborne vō Roszaw sein eliche hausfraw diese behusung new erbaut mit gottes hilf.* Sandstein. H. 1,60 m, Br. 0,86 m.

Apotheke. Gehörte mit Haus Nr. 105 zum Mentzingenschen Anwesen. Teile des Hauses aus dem Anfang des 18. Jhs., vielleicht auch aus noch älterer Zeit. Die Jahreszahl 1710 steht im Keller an der Wand eingemeißelt. Steingedeckter, breiter Flur. Über dem Türsturz Schild mit einem Phönix in Flammen.

Haus Nr. 155. Dasselbe überstand laut Inschrift von 1715 auf einer barocken Holztafel den Brand von 1739. An der Rückseite des mit Mansardendach versehenen Baues ein Pilasterkapitäl, wohl vom Schloß. Darauf die Embleme der Küfer und 1715.

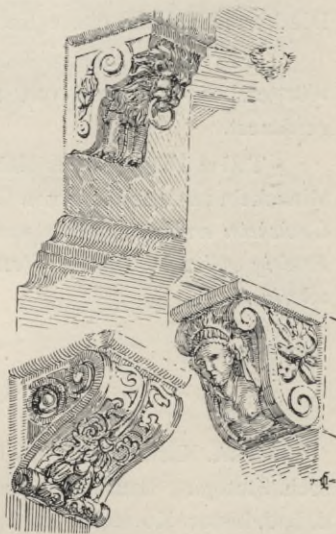


Fig. 36. Kragsteine am Hause Nr. 105 in Gochsheim.

## Häuser

Haus Nr. 166. Das alte Amtshaus, erbaut 1745, mit breiter Straßenfront. Das steinerne Türgestell ähnlich dem des Rathauses gegenüber. Die Flügeltür eine seltene Mischung von klassizistischen und gotischen Formen.

Haus Nr. 169. Gasthaus »Zur Kanne«. Ehemals eine Schmiede. Erbaut 1742. Hübsches großes Empireschild mit der Gochsheimer Rose.

Haus Nr. 179. Ein schöner zweistöckiger, überkragender Halbfachwerkbau mit stattlicher Front. Über dem mittleren der barocken, breiten Fenstergestelle ein geteiltes Wappen mit wachsendem Vogel (Krähe) über Schachbrett samt der Zahl 1733 im Sturz.

Haus Nr. 222. Über starken, mehrfach abgetrepten Kragsteinen stark ausladendes Obergeschoß. Das massive Erdgeschoß wohl noch aus dem 16. Jh.

Haus Nr. 226. Die ehemalige untere Stadtkelter, vor der Mühle, erbaut 1794. Die herrschaftliche obere Kelter stand an der Stelle des jetzigen Schulhauses.

Gasthaus »Zum Löwen«. Am Kuhstall großer Allianzwappenstein von Württemberg-Eberstein von 1687, ein zweiter von 1686 an der Hinterseite eingemauert.

## Talmühle

Talmühle. In der Nähe des ursprünglichen Ortes. Inschriftstein in gotischen Minuskeln mit der Rose von Gochsheim: *Im jar 1709 ist dise mill von der gemeine statt Gochsheim errbauwt worden und ist zu selbiger zeit an den bauw und mill meister allhier Fridrig Albrecht Conrad Glasser und dess genoße und Johanes Oeffinger burger und schreiner.*

## GÖLSHAUSEN

GLA. Karlsr. Spez.Akt. Gölshausen und unter Gochsheim. — Haus- und Staatsarch. Stuttgart, Bausachen Kasten CXV. Hier Risse von H. Schickhardt. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 66.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 130 ff. — J. G. WIDDER, Beschreibung der churf. Pfalz II, 220 f. — BAUM, in Württemb. Vierteljahrshefte XV (1906) p. 104, 156. — HEYD, Handschriften und Handzeichnungen des herzogl. württemb. Baumeisters Heinr. Schickhardt 1902 ff.

## Geschichte

Geschichte. Gelsshusen nach dem Hirsauer Kodex; Gelteshusen 1287; Geltzhusen 1357; Geltzhausen 1538. — Erste Erwähnung in Lorscher Urkunden 806 als Geltolfeshusen. Ein Teil gehörte den Herren von Enzberg, das übrige den Grafen von Eberstein. An das Kloster Herrenalb verkaufte Gerhard von Enzberg 1293 sein Viertel. Von den Ebersteinern kam das Dorf durch Erbschaft an Baden. Die Markgrafen verkauften es an das Kloster Maulbronn, über das Pfalz die Schirm- und Kastenvogtei hatte. Deshalb gelangte Gölshausen durch die unglückliche bayerische Fehde 1504 an Württemberg. Einführung der Reformation unter Herzog Ulrich. Die rechtlichen Streitigkeiten mit Pfalz, das die Oberlehensherrlichkeit beibehalten, 1747 geschlichtet durch Abtretung von Unteröwisheim an Württemberg, von Gölshausen, Zeisenhausen und Sprantal an Kurpfalz. Höfe besaßen im Ort das Kloster Herrenalb (1347) und das Barfüßerkloster von Pforzheim (1438). Bis

1803 gehörte Gölshausen zum kurpfälzischen Oberamt Bretten. Das frühere Dorf lag um die alte Kirche und das Pfarrhaus herum.

Ev. Pfarrkirche. Der Titel nicht zu ermitteln. Eine Kirche schon 826 erwähnt *in loco qui vocatur Geldolfeshusen ecclesia, quae ibidem constructa est*. Schweiker von Sickingen hatte 1381 den Pfarrsatz. Seit 1620 plante man einen Neubau; der herzoglich württembergische Baumeister Heinr. Schickhardt war damals dort und entwarf Gutachten und Pläne deswegen. Er fand die Kirche »klein und liederlich gebaut«, sein Nachfolger Friedr. Vischlin dagegen »wenig beschädigt und auch hinreichend groß«. Der einbrechende Dreißigjährige Krieg verhinderte den Neubau und lange Zeit die Wiederherstellung. Nach Schickhardts Plänen hatte sie die Form eines länglichen Rechtecks mit nicht eingezogenem, orientiertem Chor und Turm darüber. Sakristei an der Nordseite. (BAUM l. c. p. 156 ff. mit Schickhardts Projekt einer Vergrößerung der Kirche.) Diese alte Kirche, eine Kapelle mit Holztürmchen, die westlich hinter dem Pfarrhaus stand, wurde 1861/62 abgebrochen. (Ihre »Ausbesserung bzw. ihr Neubau« 1620 ff., Gemeindeakten s. oben. 1808 Wiederherstellung des im Spätjahr durch Blitz stark beschädigten Kirchturms, Gemeindeakten.) Neubau 1862. Ein sehr nüchternes Predigthaus.

Kirche

Taufstein. Derselbe kam 1863 in das Lapidarium der Großh. Sammlungen zu Karlsruhe. Über der quadratischen Basis (0,28 m) vermitteln Eckknollen in aufgebogener Hackenform zur kugelartigen Säulenbasis mit tiefer Kehle und Wulst. Der Schaft, später verkürzt, trägt über einem einfachen Ring das halbkugelförmige Becken von 0,66 m Durchmesser. Dieses nachmals abscharriert und ein Teil des Beckenrandes bis auf eine tellerförmige Mulde zurückgearbeitet. Anfang des 13. Jhs. Weißer Sandstein. Jetztige Höhe 0,70 m.

Taufstein

Glocken. 1. Die kleinere mit Relief der Kreuzigung und *Stephan Arnolt* als Gießer. Umschrift in Kapitale: *Gott allein die erh. Anno 1699. Schultheis Johannes Holzwarth bürgermeister zu Gelzhausen.* 2. Größere Glocke: *Hauptman Speck in Manheim goss mich der gemeind Gälzhausen A. 1805.*

Glocken

Pfarrhaus. Zweistöckiger Massivbau. Über der profilierten Renaissancetür die Jahreszahl 1612. Dieselbe Zahl mit R H über dem Kellereingang an der Straße. (Akten über den Pfarrhausbau, 1776 ff., im dortigen Gemeindearchiv.)

Pfarrhaus

Haus Nr. 119. Spätgotisches Türgewände. Das übrige jünger.

Privathaus

## GONDELSHEIM

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 67.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 133 f.

Geschichte. Der Ort wird erst 1257 als »Gundolfesheim« erwähnt. Sonstige Benennungen: Gundolfheim 1260; Gundolsheim 1299; Gondoltzheim 1617. — Das Dorf früh im Besitz der Mentzingen, die es an die badischen Markgrafen versetzten. Da Kurpfalz aber eine Reihe von Rechten hier hatte, rechnete der Ort bis 1761 zum pfälzischen Oberamt Bretten. Damals ging Gondelsheim im Tauschweg an Baden über. Im 19. Jh. Besitz des Großherzogs Ludwig von Baden, dann Standes-

Geschichte

- Geschichte** herrschaft der Grafen von Langenstein, heute Gut der Grafen von Douglas. Die letzteren bauten 1857 daselbst das Schloß.
- Steinzeit** Steinzeit. Im Eichwald, südwestlich vom Erdbeerhof, Trichter- und Herdgruben von Bonnet aufgedeckt mit Hüttenbewurf, Herd- und Schleifsteinen, Feuersteinmesser und Keramik, teilweise verziert, vom Rössener und Großgartacher Typus.
- Römisches** Römisches. Von zwei Villen die Keller freigelegt. In dem einen 1840 vor der Nordostecke des Eichwaldes an dem Bach aufgedeckten ein zerbrochener Steintisch mit runder Platte, große Amphoren, Urne von bläulichem Glas, zwei Äxte und Sigillata mit Stempel Victorinus. Der zweite Keller von der typischen Anlage, 1900 am »Wolfsbrüchle« nahe einer Quelle von Bonnet ausgegraben, ergab als Funde das Schloßblech der Kellertür und auf Bänken ringsum aufgestellt eine Menge keramischer Erzeugnisse, darunter Sigillataschüsseln und -Teller mit den Töpferstempeln Aventinus, Matian(us) und Victorinus, Lämpchen, drei große bemerkenswerte, henkellose Krüge, zwei von ihnen zonenartig bemalt mit Zickzack-, Zweig-, Rauten-, gereihten und sich verschneidenden Halbkreismustern, bei dem einen in braun auf weißer Deckfarbe. — Im »Judenkirchhof« südwestlich von Gondelsheim eine noch nicht näher untersuchte römische Siedlung. (WAGNER II, 107 f.)
- Ortskirche** Ev. Ortskirche. Titel unbekannt. Von der alten Dorfkirche, die 1838 abgerissen, blieb der Chor mit achteckigem Turm darüber stehen, der sich heute im Park der Douglas befindet. Die Fenster, gekehlt, mit geradem Abschluß, diejenigen des Oktogons mit ausgebrochenem Maßwerk. Genaue Orientierung. — Die jetzige Kirche von 1842.
- Abendmahlskelch** Abendmahlskelch. Silber, vergoldet. Am Fuß inwendig: *Gondelsheim febr. 1805*. Auf der Kupa und dem Sechspfuß sind silberne Engel mit den »Leiden Christi« aufgelötet, dazwischen Ähren, Weintrauben, Blattornamente, am Nodus Girlanden mit Engelsköpfchen. Das Ganze ein prächtiges Stück der Empirekunst.
- Hostienbüchse** Hostienbüchse. Silber, vergoldet. Beschauzeichen Baden-Baden, Meistermarke EK im Längsoval. Auf dem Deckel das baden-durlachische Wappen und die Initialen: *VGG · AMM · Z · BVHGH · Z · S · HSVDGZOVD · 16 · 87*. (= Von Gottes Gnaden Auguste Marie, Markgräfin zu Baden und Hachberg, geb. Herzogin zu Schleswig-Holstein-Stormarn und Dittmarsen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst.) Aus dieser Zeit auch der einfache Kelch mit Wappen, eingraviert.
- Häuser** Haus Nr. 65. Zweistöckiger kräftiger Fachwerkbau. Inschrift am oberen Eckständer: *Hans Gorg Heck schult. Maria Fronica hausfrau w 1705*.
- Haus Nr. 61. Obergeschoß des zweistöckigen Riegelbaues überkragend. Ehemalige breite Fenster mit Erkern, vermauert. Tür mit nachgotischem Eselsrücken. Ende 17. Jh.
- Haus Nr. 137. Gasthaus »Zum Adler«. Stattlicher Barockbau, Fenster mit Ohren in langer Flucht. Erbaut 1748. — Die übrigen Fachwerkhäuser meist noch verputzt oder wie Nr. 194 durch Vorbauten entstellt.

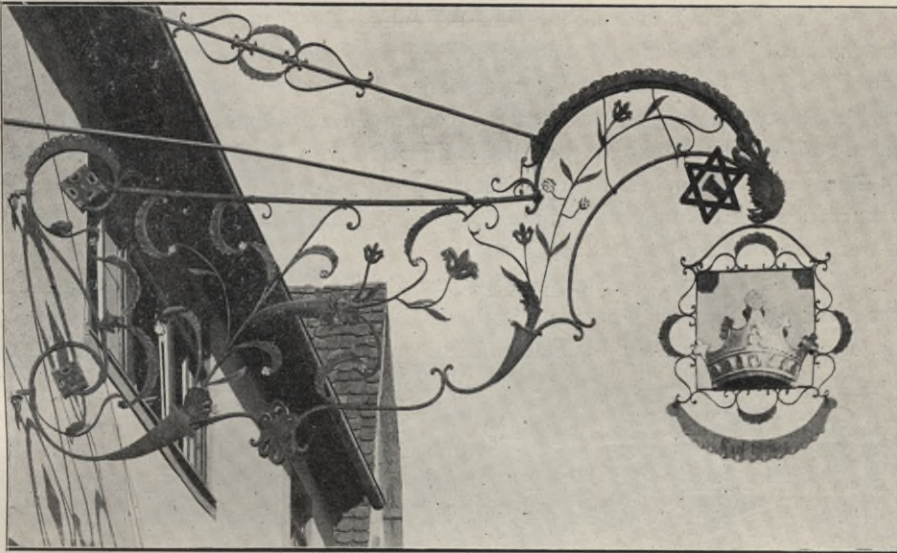


Fig. 37. Wirtsschild »Zur Krone« in Kürnbach.

## KÜRNACH

Die Archivalien verzeichnet von E. Becker im Archiv für hessische Geschichte NF. IV (1907) p. 3. Quellen und  
Literatur

FEIGENBUTZ, Kraichgau 105f. — FEIGENBUTZ, Kurzer Abriss der Geschichte des Marktflückens Kürnbach, Bruchsal 1888. — G. BOSSERT, Die Reformation in Kürnbach, in ZGO.<sup>2</sup> XII, 83 ff. — E. BECKER, Geschichte des Kondominats zu Kürnbach bis 1598, im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF. IV (1907), 1 bis 154. — K. KLUNZINGER, Geschichte des Zabergäus 1841f. — Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Provinz Starkenburg von G. SCHAEFER 1898 p. 306 ff. Sehr flüchtig in den Angaben. — ZGO. XII, 348 ff.

Geschichte. Quirinbach 1181; Kurenbach 1294; Churnbach 1340; Kornbach die burg 1403. — Ein Geschlecht von Kürnbach begegnet uns zuerst im Hirsauer Kodex um 1130 mit »Luff de Kurnbach«. Von 1178 bis 1182 wird Konrad von K. genannt, der mit Adelheid von Kißlau vermählt war. Mit Werner von Kürnbach hören 1227 die Nachrichten über dieses Geschlecht auf. Die gleich nachher urkundlich auftretenden Herren von Sternenfels sind höchstwahrscheinlich die Nachkommen eines Zweiges der Ritter von Kürnbach, die sich nach der neuerbauten benachbarten Burg nannten. Geschichte

Als ältester ist ein Conradus liber de Sterrenvils 1232 bekannt. Sie besaßen Kürnbach als Eigen etwa bis in die zweite Hälfte des 13. Jhs., dann trugen sie zwei Drittel den Grafen von Katzenellenbogen zu Lehen auf, die von dem Geschlecht der von Henneberg abgeleitet werden. Den Kirchensatz samt Zehnten an dieser Eigenkirche schenkte Diether II. von Sternenfels 1297 an den Deutschorden.

## Geschichte

Seit 1383 tritt Württemberg zum erstenmal als Mitbesitzer in Kürnbach auf, wahrscheinlich indem es das andere freie Drittel des Ortes von den Sternenfels erwarb. Dieser Teil blieb bei Württemberg, bis er 1810 durch den Vertrag von Paris an Baden kam. Die anderen Stücke gingen 1479 nach dem Aussterben der Grafen von Katzenellenbogen an die Landgrafen von Hessen und kamen infolge Erbteilung 1567 an den Landgrafen Georg I. von Hessen-Darmstadt. Hessen trat vor kurzem seinen Anteil an Baden ab, das Kondominat Kürnbach hörte somit auf, und der gesamte Ort ist jetzt badisch.

Von den Herren von Sternenfels seien die für das Grabmal Bernhards in der Kirche wichtigen Namen genannt: Eberhards II. von Sternenfels Sohn, Eberhard III. (gest. 1500), war mit einer Nothaft von Hohenberg vermählt (vgl. Fig. 38), ihr Sohn



Fränkisches

Lieb-  
frauen-  
kirche

Fig. 38. Wappentafel am Haus Nr. 146 zu Kürnbach.

Wilhelm (gest. vor 1542) mit Anna von Angelloch. Seine Eigen- und Lehensgüter übergab dieser 1539 seinem Ältesten Philipp (gest. 1556), der Ursula, eine Tochter Hans Hofwarts von Kirchheim und Kunigundes von Rosenberg (diese wieder eine Tochter Conrads von Rosenberg und Elses von Riedern), zur Frau hatte. Von ihren Kindern überlebte sie Bernhard II., der letzte der Kürnbacher Linie, der seit 1563 mit Maria Agatha von Weitershausen verheiratet war. Er starb am 10. Januar 1598, seine Gemahlin am 16. März 1602.

Fränkisches. Im Ort 1904 ein Grab aufgedeckt mit goldener Rundfibel samt farbigen Glasstückchen und Tonperlen.

Ev. Pfarrkirche St. Michael, später Liebfrauenkirche (Fig. 39). Sie gehörte zum Bistum Speier und zwar zum Archidiaconat von St. Guido und Landdekanat

Bretten. Als basilica ad Quirenbach schon in dem karolingischen Güterbesitz des Klosters Weißenburg erwähnt, als Sant Michahels Lutkirchen 1377 mit den Altären und Pfründen des hl. Kreuzes, der hl. Jungfrau, St. Stephans, St. Sebastians, St. Margarethens, St. Katharinas und Allerheiligen; Liebfrauenkirche, seitdem der Deutschorden 1297 den Kirchensatz daselbst von den Sternenfels erworben. Zuerst besaß sie die Kommende Heilbronn, seit 1389 die von Horneck, zu der die Pfarrei von jetzt ab gehörte. Im Jahre 1433 war die Kirche so baufällig, daß ihr Einsturz täglich drohte. Noch 50 Jahre lang blieb dieser traurige Zustand wegen Unsicherheit der Baupflicht. Das Speierer Urteil von 1498 entschied, daß der Deutschorden den Chor, die weltlichen Zehntherrn das Schiff, und die Gemeinde den Turm zu bauen hätten. Im folgenden Jahre begann der Bau, der 1501 vollendet wurde.

Die genau östlich orientierte Kirche auf dem alten Friedhof mit einer aufgemauerten Steinrampe nach dem südlichen Marktplatz zu. Das alte Langhaus vor 1499 auf dem Platz nördlich der Kirche, als westliche Fortsetzung des Turmes. Der

jetzige Gesamtbau gehört verschiedenen Zeiten an: Der Turm in seinen unteren Geschossen frühromanisch, Chor und Langhaus laut Inschrift von 1499 (Fig. 40). Liebfrauen-  
kirche

Turm. Dieser, auf der Nordseite des Chores, ist durch einen Zwischenbau von 2,70 m Breite von diesem getrennt. Derselbe dient als Treppenhaus für das Obergeschoß des Turmes, war früher mit einem viel niedrigeren Pultdach abgedeckt, Turm



Fig. 39. Liebfrauenkirche mit Deutscherherrenhaus zu Kürnbach.

das sich, wie die Ansatzspuren beweisen, an die Ostwand des Langhauses anlehnte. Der nördliche Strebepfeiler des Chores in diesen Zwischenbau vermauert, doch in seinem Umriss scharf erkennbar. Die Turmmauern zeigen die auffallende Stärke von 1,55 m und sind im Erdgeschoß mit sorgfältig glatt gearbeiteten Quadern verblendet. Die äußere Quaderverkleidung ist heute völlig verputzt. Vier in den Ecken, wenig oberhalb des heutigen Bodenniveaus über einfach gegliederten Kragsteinen aufsteigende 34 cm starke Rundbogen von viereckigem Schnitt, die sich im Scheitel rechtwinklig ohne Schlußstein verschneiden, tragen die Kappen des flachen Kreuzgewölbes.



Liebfrauen-  
kirche  
Turm

Dieser Raum, der anfänglich viel tiefer war und jetzt fast bis zum Ansatz der Gewölbebogen mit Erde gefüllt ist, war ursprünglich durch eine kräftige Balkendecke abgeschlossen, da die Einlager der Träger noch unterhalb des Gewölbescheitels heute erkennbar sind. Die spätere Einwölbung erfolgte zweifellos bei der Anlage des Langhauses seitlich des Turmes. Denn dieser stellt nur das verliesartige Untergeschoß für den ehemaligen eingebauten Chor dar. In der Westwand erkennt man innen wie außen noch deutlich den früheren, jetzt vermauerten Triumphbogen von

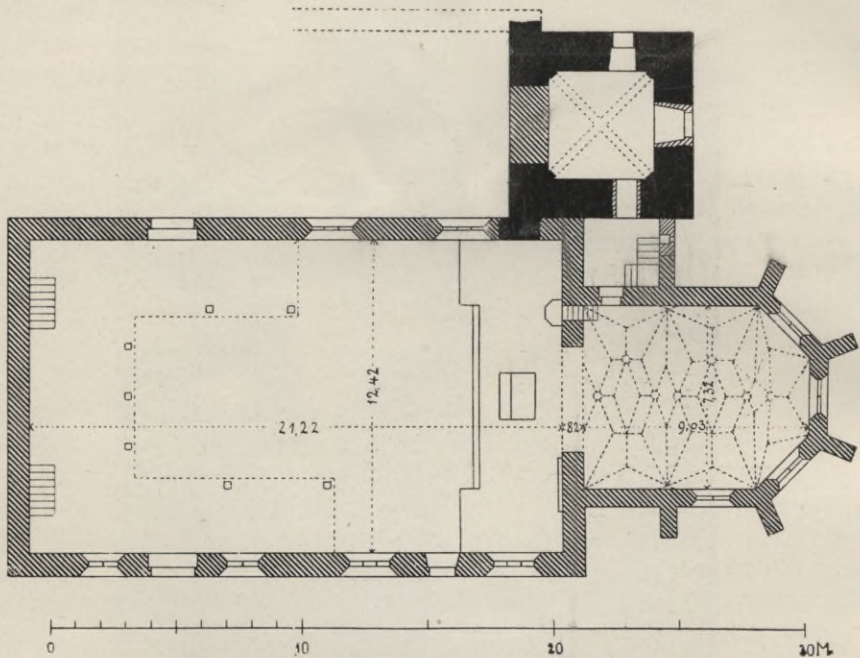


Fig. 40. Grundriß der Liebfrauenkirche zu Kürnbach.

3,10 m im Lichten mit 1,30 m starken Chorpfeilern darunter, darüber im Obergeschoß des Turmes die romanische Verbindungstür mit dem alten Langhaus. Die Triumphbogenpfeiler selbst sind wieder jünger als die anstoßenden Turmmauern, da sie stumpf auf diese aufstoßen. Der Turm demnach älter als das abgetragene Langhaus. An der Nordwestecke des Turmes außen springt das Mauerwerk, als Bruch gut kenntlich, noch 0,45 m strebepfeilerartig aus. Es ist dies ein Teil der östlichen Mauer des abgebrochenen romanischen Langwerkes. Die Höhe desselben war vor einiger Zeit, bevor der Kirchturm verputzt wurde, an den Spuren einer Dachlinie der Westwand noch zu bemessen. Die heutige Nordmauer der Kirche steht deshalb, wie der Plan erweist, auf den Fundamenten der Südmauer der romanischen.

Neben dem später eingebrochenen südlichen Eingang in den Turm befindet sich die ursprüngliche Sakramentsnische des Chores mit dem Vorlegeisen. Das Türchen ist ausgebrochen. Gegenüber an der Nordwand, unterhalb eines späteren Fensters, eine vermauerte enge Öffnung mit gotischer Profilierung der Wangen und des Sturzes, ein ehemaliges Fenster oder Durchbruch für die Totenleuchte. Gegen eine Tür spricht die Höhe, in der sich diese Lichtöffnung ehemals befand, wie das Fehlen jeder

Spur außen an der Mauer. Der heutige Eingang im Süden ist die Erweiterung eines romanischen Rundbogenfensters, das den früher viel tiefer gelegenen Raum hier erhellte. Genau in der Achse darüber erkennt man von dem Treppenbau aus oberhalb eines späteren Turmzugangs das gleiche schmale romanische Fenster des Obergeschosses (H. 0,62 m, Br. 0,32 m), das nach Süden anfänglich durch nichts verbaut war. Inwendig im Turm ist es heute vermauert. Der östliche Eingang ist ganz neuen Datums; durch ihn wohl das entsprechende alte Fenster zerstört. Über dem zweiten Geschoß, das ein Gurtgesims umgibt und das inwendig sehr verwittert und längere Zeit unbedacht gewesen sein muß, geht der Turm ins Achteck über. Die Schallöffnungen weisen in den Beginn des 18. Jhs., wahrscheinlich als man

Turm

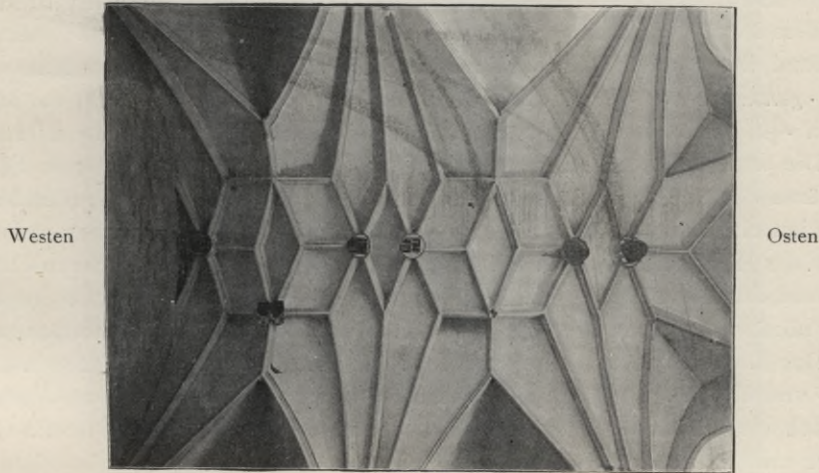


Fig. 41. Chorgewölbe der Liebfrauenkirche zu Kürnbach.


1720 auch den aus gewaltigem Gespär gezzimmerten Turmhelm über dem massigen Hauptgesims auführte.



Der Chor. In drei Seiten des Achtecks schließend, wird derselbe außen von sechs Strebepfeilern gestützt, deren geschweifeter Wasserschlag über einer zweimaligen Abtreppung unvermittelt in die Hochwand einspringt. Ein hoher Sockel mit einfacher Schräge und ein die Fenster, Türen wie die Einziehung des Chores verkröpfendes und dem Geländefall folgendes Kaffgesims umzieht den Bau in seiner ganzen Länge. Vier gotische Fenster mit einfachem Schrägprofil der Leibung und Kehlung oberhalb des Spitzbogenansatzes erhellen den Chor. Sie sind durch abgefaste Pfosten zweigeteilt, schließen in Dreipässen mit Fischblasen- und Schneusenmaßwerk darüber. Der Triumphbogen mit glattem Gewände, vom Bogen ab durch Hohlkehle und breite Verstabung gegliedert, weist in 2,40 m Höhe an der Chorseite beiderseits tiefe Falze auf, wohl für das ehemalige schmiedeeiserne Chorgitter.

Chor

Spätgotische flachgekehlt, abgefaste Rippen und doppelt profilierte Hauptrippen, die unvermittelt den Seitenwänden und Chorecken entsteigen, tragen in vielfacher Verschneidung das reiche Netz- und Sterngewölbe (Fig. 41). In der Achse des Gewölbescheitels sitzen fünf Schlußsteine, an den Überschneidungen der nördlichen Rippen zwei weitere, alle mit Reliefschmuck von durchschnittlicher Handwerksstüchtig-

Liebfrauen-  
kirche  
Chor

keit. Am Chorhaupt die Darstellung des Erzengels Michael, seelenwägend, der Teufel als Leichtgewicht; dann die Madonna mit Kind, die Patronin des Deutschherrenordens, die dem Jesusknaben eine Frucht reicht; weiter ein gevierter Schild mit Säule im ersten und vierten und mit schwarzer Henne auf grünem Dreieck im zweiten und dritten Feld (= Graf Poppo von Henneberg, Landkomtur der Ballei Franken, zu der die Kommende Horneck gehörte). Ferner ein gevierter Schild mit weißem Kreuz in rotem Felde im ersten und vierten und einem Dreieck im zweiten und dritten Feld (= Hartmann von Stockheim, Deutschmeister 1499 bis 1510). Schließlich ein Wappen mit drei silbernen Schafscheren in rotem Feld. Auf einer nördlichen Rippenverschneidung zwei Schilde, durch ein Spruchband miteinander verbunden; der eine mit dem Gansfuß, dem Wappen Kürnbachs und der Jahreszahl 1501 darüber in weißem Feld, der andere mit Hammer und Axt, gekreuzt, auf rotem Grund. Auf dem Band in gotischen Minuskeln: *Michel · Bubell · ich · bin · maister · gewesen · an · dissem · goteshusz · und · Jacob · Rēhart*. Der andere, östliche Schild trägt das Meisterzeichen , das auch unter den Steinmetzzeichen am Äußern der Kirche erscheint.

Die andern beiden Marken, sowohl an Chorpfeilern wie Gesimsen, Fenstern und Türen der Nord- und Südseite des Langhauses, sind  und , manchmal im Gegensinn eingehauen. Von drei oder vier Werkmeistern und Steinmetzen ist demnach in der Hauptsache die ganze Kirche errichtet worden. An der inneren südlichen Chorwand, durch das Kirchengestühl halb verdeckt, die Nische des hl. Grabes, gegenüber an der nördlichen Mauer, ebenfalls durch das Gestühl verstellt, die Sakramentsnische.

Langhaus

Das Langhaus zu vier Fensterachsen öffnet sich in zwei Türen nach der Markt- und einer Türe nach der Nordseite. Das umlaufende Sockel- und Kaffgesims setzt sich auch an der Westfassade fort, statt eines Portals beleben ein drittes Gesims darüber und zwei einfache Fenster diese Mauerfläche. An der südöstlichen Ecke des Langhauses, wo die Choreinziehung beginnt, ist eine Engelsfigur mit weiten Schwingen konsolenartig unter dem zweifach gekehlten steinernen Kranzgesims im Mauerverband angebracht, wohl St. Michael, als Schutzheiliger für Stadt und Marktplatz gedacht. An der Südwestecke ganz am Boden ist der Grundstein mit der Bauinschrift in gotischen Minuskeln eingemauert: *(A)ño · dñi · 1299 · iar · ist · der · erst · stei · glejt · wordē*. (H. 0,30 m, Br. 0,96 m.) Die beiden spitzbogigen Südtüren sind durch Stabwerk mit gedrehtem Fuß, der Nordeingang nur durch eine breite Hohlkehle im Giebfeld gegliedert.

Von den Lichtöffnungen des einschiffigen Langhauses, je vier beiderseits, sind die beiden dem Chor benachbarten dreiteilig und spitzbogig, die folgenden Fensterpaare teils rechteckig, teils rundbogig. Alle diese Veränderungen aus neuerer Zeit, die Pfosten und Maßwerkeinsätze aus dem 19. Jh. Die ehemalige Flachdecke lag ursprünglich höher als das jetzige holzverschaltete Tonnengewölbe, das mit den Holzankern dicht über den Fenstern ruht. Rechts neben der östlichen Tür vom Markt her eine von Rundstäben und Kehlen reich eingefasste Nische, wohl für das Weihwasser, von der Rückwand des Gestühls größtenteils verdeckt.

Eine gotisierende Steintreppe führt in Durchbrechung des nördlichen Triumphbogenpfeilers zur plumpen Barockkanzel; in die Felder ihres Korpus die Evangelisten primitiv gemalt. Neben der Kanzel eine Steinfigur in rohester Ausführung, Luther darstellend. Neueren Datums auch das Orgelgehäuse und die Empore.

Votivtafel. An der Nordwand eine Bildtafel im alten holzgeschnitzten Renaissance-rahmen, mit kannelierten Pilastern. Das doppelteilige Gemälde zeigt oben eine Mutter im Leichenhabit, mit ihrem Kinde vor einem Kreuzifix kniend, darunter

Votivtafel

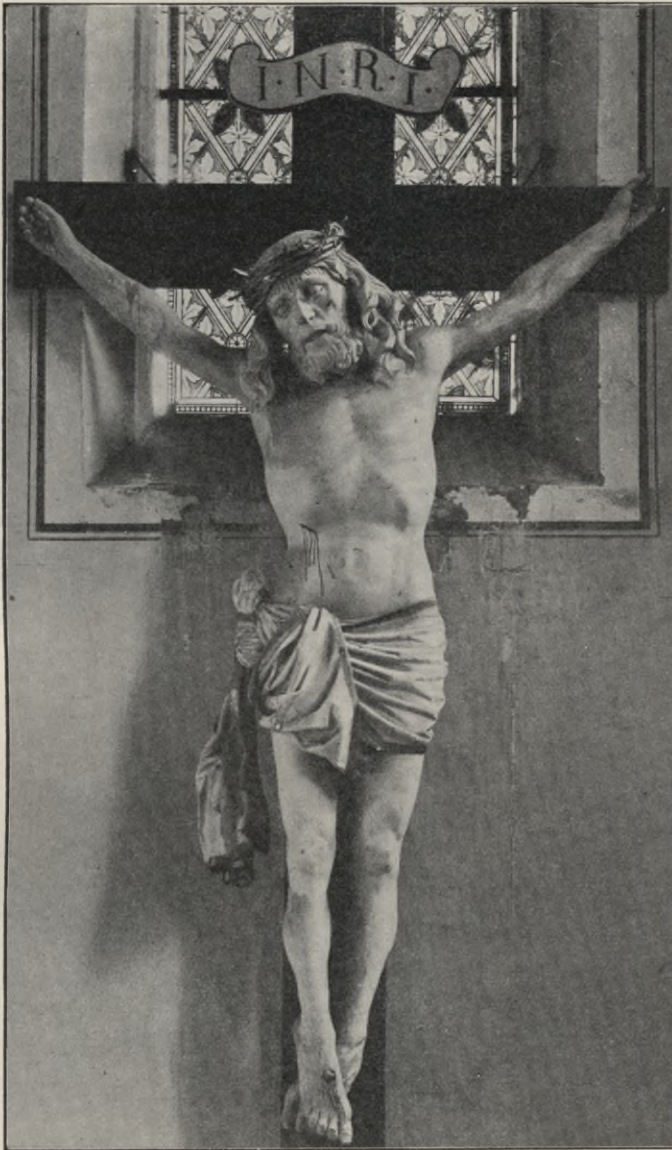


Fig. 42. Crucifixus in der Liebfrauenkirche zu Kürnbach.

Christus als Kinderfreund vor der Apostelschar. Seitlich die Leidtragenden. Die handwerkliche volkstümliche Darstellung von der beigemalten Legende erklärt: *Zum andenken an Susanna Thilin, geb. Braunbaumen, ehfrau des herrn Melchor Thilo, fürst. hess. vogt allhier, gest. den 4 april 1632 im 28 jahre ihres alters, im 6 jahre ihres*

Liebfrauen-  
kirche  
Votivtafel *ehestandes und am 9 tag ihres kindslagers. Nachgefolgt ist ihr söhnlein Johannes am St. Mcht.* Das Grabdenkmal der Verstorbenen in ähnlicher Reliefdarstellung auf dem Friedhofe.

Cruzifixus *Cruzifixus, überlebensgroß (H. 2,30 m), aus Eichenholz, vor dem Chorhauptfenster aufgestellt, heute durch zähe dicke Ölfarbe entstellt (Fig. 42). Das Haupt, von geringelten Locken umwallt, von denen einige abgeschnitten sind, zeigt im Ausdruck des Toten einen herben Realismus, wie ihn auch die ganze Formbehandlung des Körpers verrät, bei dem der Künstler eine anatomische Nachbildung in den Knien und Füßen versucht hat, während der massige Brustkorb das eigentliche Knochengerüst ziemlich vermissen läßt. Auch die Arme sind trotz der etwas unterstrichenen Andeutung der Adern leblos und zu kurz geraten, das Lendentuch in seiner Faltenbehandlung schematisch. Trotz einiger älterer Nachklänge gehört dieses im ganzen tüchtige Werk der Holzplastik frühestens in die zweite Hälfte des 16. Jhs. Die charakteristische Magerkeit der deutschen Frührenaissance fehlt hier bereits; die Karnation und die Masse ist an die Stelle getreten.*

Ein anderer Schmuck des Chors, der Hochaltar mit den Holzstatuen der zwölf Apostel, ist nach älteren Berichten, wohl zu Beginn des 19. Jhs., entfernt worden und seitdem spurlos verschwunden.

Glocken *Die drei Glocken, eine alte gotische mit den vier Evangelistennamen, die andern von 1758 (gegossen von Paul Strobel-Speyer) und 1780 (von Georg Phil. Betz und Phil. Friedr. Brechtel-Speyer), wurden 1886 unter großem Protest nach Straßburg verkauft und neue aufgehängt.*

Grab-  
denkmäler *Eine Reihe bemerkenswerter Grabdenkmäler und Inschriftsteine zieren die Wände des Langhauses.*

Bernhard II. von  
Sternenfels *1. Das Renaissancegrabmal Bernhards II. von Sternenfels und seiner Gemahlin Maria Agatha von Weitershausen (Taf. V). Es ist das bedeutendste Grabdenkmal in der Gegend und eines der schönsten des Landes. In seinen monumental Abmessungen von 5 m Höhe und 2,70 m Breite nimmt es die ganze Hochwand zwischen Triumphbogen und südlicher Langhausmauer ein, gleich hervorragend im architektonischen Aufbau wie besonders im plastischen Schmuck. (Die unteren Teile sind zur Zeit durch Bänke verdeckt, die auf unverrückbarem Holzbelag sitzen.)*

Vor flachen Rundnischen mit pausbäckigen Engelsköpfchen in den Zwickeln stehen zwischen Seiten- und Mittelpilastern die lebensgroßen Gestalten des Edelmanns und der Edelfrau: Bernhard von Sternenfels, eine bewußt vornehm auftretende Rittergestalt in voller Stahlrüstung, von gedrungenem Oberkörper, die Linke am kunstvoll gearbeiteten Griff des zerbrochenen Schwertes, den Kommandostab mit der Rechten in die Hüfte gestemmt und den rechten Fuß vorgestellt. Am Boden der offene Visierhelm und der gelagerte sinnbildliche Löwe. Ein derbkräftiger, willensstarker Kopf ragt über der breiten Halsberge aus dem spanischen Kragen heraus, die Versinnlichung ritterlicher Entschlossenheit und gebieterischen Wesens. Die Kapseln der Ellenbogen sind von Meuseln umschlossen, der Lendner schuppenartig genietet und am Hüftgehänge kunstreich ziseliert. Außer der Schwertscheide ist der Dolch an der Hüfte abgeschlagen, durch den ganzen rechten Oberschenkel geht ein ursprünglicher, durchlaufender Bruch, mit altem Eisen verklammert.



Grabmal Bernhards II. von Sternenfels in der Liebfrauenkirche zu Kürnbach.





Figur der Maria Agatha geb. von Weitershausen am Grabmal Bernhards II. von Sternenfels zu Kürnbach.





Auf den seitlichen, ionisierenden Pilastern sind die Ahnenwappen angebracht, links Sternenfels (Philipp von Sternenfels, der Vater), Angelloch (Waldangelloch, Amt Sinsheim), Nothast von Hohenberg (Hochberg, Oberamt Waiblingen), Gemmingen; auf dem rechten Pilaster die Wappen: Hofwart von Kirchheim (Ursula Hofwart von Kirchheim, die Mutter, Gemahlin Philipps von Sternenfels), Rosenberg (Kunigunde von Rosenberg, die Großmutter mütterlicherseits, die Gemahlin Hans Hofwarts von Kirchheim), Rüdern (Else von Riedern, die Mutter der vorigen und Gemahlin Konrads von Rosenberg, bei Schweinfurt), Hohenberg (Else von Hohenburg i. E., Urgroßmutter der Mutterseite, Gemahlin Johann Hofwarts von Kirchheim). Durch Versehen hat der Künstler die beiden letzten Wappen vertauscht, obwohl die Namen darunter die richtige Ahnenfolge bieten (HUMBRACHT 155, KINDLER VON KNOBLOCH 81).

Im weiten Mantelkleid, die wohlgeformten Hände zusammengelegt, steht Maria Agatha von Weitershausen da, eine ernste, würdige Matrone, durch mannhafte Entschlossenheit der kräftigen Züge dem Gemahl ebenbürtig (Taf. VI). Porträtstreue, Realismus des Ausdrucks und Frauenwürde vereinigt dies meisterhaft gelungene und durchmodellerte Antlitz, dessen energische Wirklichkeits-Erscheinung noch durch die breite Haube und die schlicht herabgleitenden Falten des einfachen Kostüms gesteigert wird. Sparsame Puffärmel, spanische Halskrause und Schleife bilden den ganzen Prunk dieser würdigen Edeldame. Auf dem linken Pilaster die Wappen von Weitershausen, Itzlingen (Gemeinde Kerkingen, Oberamt Neresheim), Schabern, Vaut von Reineck. Auf dem rechten Pilaster: Lemlen (Lemmlin von Thalheim, Heilbronner Geschlecht), Bägel, Bach, Bernhausen (Amt Stuttgart. — v. ALBERTI, 51 u. 447).

Unterhalb des zahn- und akanthusgeschmückten Fußgesimses der Nische sind zwei Inschriftfelder durch Volutenkonsolen mit lieblichen, fein modellierten Engelsköpfchen getrennt. Auf der linken Tafel in Kapitale: *ALS MAN ZALT · M · D · XCVIII · DEN · X · JANUARI · IST · IN RECHTER ERKANTNUS CHRISTI SELIGLICH ENTSCHLAFEN · DER · EDEL UND VEST BERNHARD VON STERNENFELS · ZU KÜRNACH · DESSEN LEUCHNAM GOTT UMB · CHRISTI JHESU WILLEN · EIN FRÖLICHE UFFERSTEHUNG VERLEIHE · AMEN.* Joh. XII, 26.

Auf der rechten Tafel in gleicher Schrift: *IM JAR CHRISTI · · · DEN · · · IST IN WAREM GLAUBEN · UND CHRISTLICHER GEDULLT IHREM JUNCERN SELIGEN · DURCH EIN SELIGEN ABSCHIED AUS DISEN ELEND NACHGEFOLGET · DIE EDEL UND EHRN TUGENTSAM FRAUW MARIA AGATHA VON STERNENFELS · GEBORNE VON WEITERSHAUSEN · GOTT GIB IHR UMB CHRISTI WILLEN EIN SIGREICHE UFFERSTEHUNG · AMEN.* — 1. Samuel II, 6. Das Todesdatum unausgefüllt. Unter dem Zahnschnittgesims, in gleicher Anordnung der Tafeln, durch Löwenmasken getrennt, die Sprüche links: Römer XIV, 7; rechts: Hiob IX, 2.

Oberhalb der Nischenfiguren, durch ein Astragalgesims getrennt, die Attika mit Reliefdarstellungen, die seitlich eingefaßt sind von hervorragend modellierten, zartsinnig aufgefaßten Hermen über schildartigem Postament, die vor eine Muschelädikula gestellt das Konsolengesims tragen. Die Zwischenräume, jedesmal von Gehänge und Genienköpfen flankiert, sind ausgefüllt links von der Darstellung der Auferstehung mit dem Spruch Römer IV, 25; rechts von der Himmelfahrt

Grab-  
denkmäler  
Bernhard II.  
von Sternenfels

Christi und dem Spruch Ephes. IV, 8. Die Reliefs bringen die bewegten, typischen Gruppen mit der routinierten Geschicklichkeit der Grabmalkünstler jener Tage im Figürlichen und Kompositionellen. Auf dem einen Reliefbild noch das alte traditionelle Motiv der im Berg zurückgelassenen Fußspur des himmelanschwebenden Heilands.

Die schönste Komposition und die ausdrucksvollsten Figuren bringt der obere Aufsatz mit seinem seitlichen Schmuck. Zwischen ornamentierten Pilastern, die



Fig. 43. Grabstein in der Liebfrauenkirche zu Kürnbach.

über dem inschriftgeschmückten Gebälk den durchbrochenen Giebel mit beherrschendem Cruzifixus tragen, die Szene des Weltgerichts in der gewohnten Tradition und Symbolik: Christus, die Arme ausbreitend, in der Wolkenglorie mit Johannes und Maria, die zur Seite knien. Dem Trompetenstoß der Engel folgen die Toten aus ihren Gräbern, herrliche Renaissancegestalten, die Erstaunen und Schrecken durch ihr Gebärdenspiel ausdrücken. Die beiden nackten Figuren im Vordergrund gehören zu den hervorragenden Schöpfungen der deutschen Hochrenaissance. Über der geschickten Komposition die Inschrift: *Ich wil ihne ufferwecken am jüngsten tag. Joan. 4.*

Auf dem Hauptgesims hat der Künstler die sitzenden Figuren der Evangelisten Matthäus und Markus mit Engel- und Löwenattribut angebracht, gedankenvolle, plastisch schöne Freifiguren, die an dem Aufsätze mit dem Weltgerichtsrelief anlehnen. Auf den Enden des Gebälkes die Vollwappen der beiden Toten in großer Kartuschenkapselform; darüber stehen die sinnig gedachten Rundfiguren von Maria und dem Jünger des

Herrn, als Postament gleichsam zu dem die Reliefszenen krönenden und das Erlösungswerk abschließenden Gekreuzigten hinleitend.

Der Name des Schöpfers dieses Monumentalgrabmales, das nach seinem architektonischen Aufbau wie nach seinem plastischen und ornamentalen Schmuck zum Allerbesten gehört, was die deutsche Renaissance im Ausgang des Jahrhunderts schuf, ist unbekannt und trotz fleißigem Nachforschen in den zahlreichen Akten nicht ans Licht getreten. Nur die Bittschrift des Schorndorfer Kunstschreiners Balthasar Lauth von 1601 ist erhalten, in der er mitteilt, daß er »ein hölzernes Gitter an das Epitaph machte, an das sich in der Nähe kein Schreiner getraut hätte« (E. BECKER I. c. 47, Anm. 6).

An der Nordwand 2. auf den oberen zwei Dritteln unter einem krabbenbesetzten Eselsrücken das Wappen von Sternenfels mit laubwerkartig aufgelöster Decke über dem Visierhelm, daneben der einfache Schild der Böcklin aus dem Eutingen

Tal, ein springender Bock. In dem unteren Drittel des Steines die senkrecht dazu gestellte, zwischen Stäbe gesetzte Inschrift in spätgotischen Minuskeln: *Ano dñi m̄cccc auf s̄atag nach Kathēin · da starb de' vest Jorg vō Steñevelsz de' sele got gnad.* Auf den geschmiegtten Rändern einige Wappen, erkennbar das der Venningen (zwei gekreuzte Lilienstäbe) und der Nothaft, mit der Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno dñi m̄ccccxciiii uff dōrstag nach s̄at Dionisii st̄ab ||i|| Agnes Bockl̄i vō Itigertal de' sele got gnad.* Ein Teil der Inschrift ist im Boden vermauert. Keuper. H. 1,90 m, Br. 0,90 m.

3. Grabstein mit vollständigem Wappenbild der Sternenfels und Umschrift in gotischen Minuskeln: *Ano dñi m̄o · cccc · lxxxviii · uff · dīestag · nach · dem · s̄otag · rem̄scere · starb · der · edel · ūd · vest · jück[er] |||||| von Sternenfjels · des · sele · got ·*

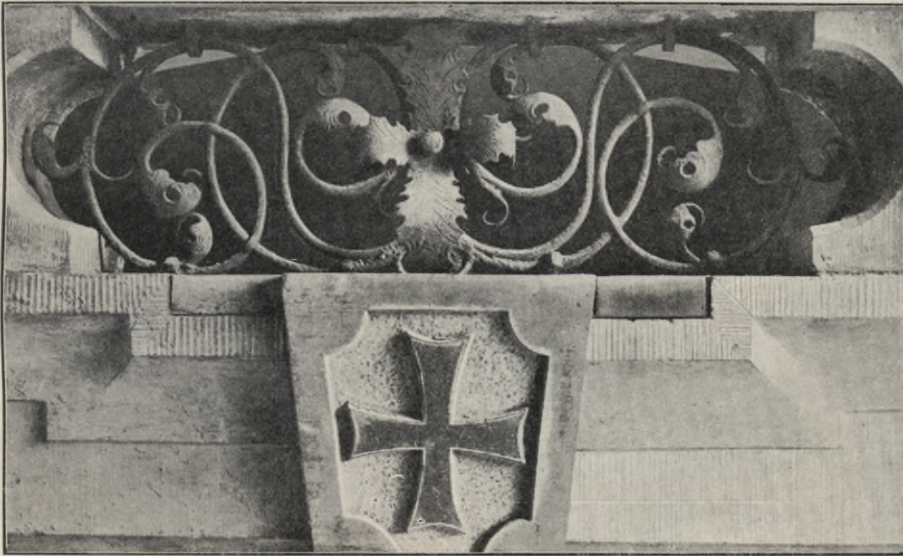


Fig. 44. Türsturz und Oberlicht des Deutschherrenhauses zu Kürnberg.

*ḡdig · und · barmherczig sy.* Inschrift teilweise im Boden vermauert. Keuper. H. 1,73 m, Br. 0,80 m.

4. Grabstein mit flotter Wiedergabe der Allianzwappen (in einem Schild drei Scharen als redendes Wappen, wachsende Jungfrau zwischen Büffelhörnern als Kleinod; im andern eine Teilungslinie mit Einhorn belegt; dies auch in der Helmzier) und einer seltsam verschnörkelten manierten Inschrift darunter im Wechsel von gotischen Minuskeln mit einzelnen Kapitalen: *Anno · dñi · 1550 uff · sant · Veyts · tag · starb · dye · edel · und · tugentsam · fraw Clora Feveryn · des · edlen · und · vesten · Marxen · von · Scharnsteten · elychen · gemahel · dero · gott · gnedyg · sey · Amen.* Oben rechts nennt sich der Verfertiger dieser absonderlichen Inschrift: *Hanß Schall hat disen · st̄u gemacht.* Gotische Minuskeln. (Fig. 43.) Keuper. H. 1,45 m, Br. 0,90 m. (Über die Haller und Heilbronner Patrizier Feuer oder Feurer und ihr Wappen v. ALBERTI 187.)

Im Fußboden noch mehrere zur Zeit verdeckte Grabdenkmäler vorhanden.

Grab-  
denkmälerEhem.  
Deutsch-  
herren-  
haus

Holzfigur

Im Chor liegen die Reste von einem ansehnlichen Epitaph, das unter dem Fenster neben der Osttür gestanden und bei der Anbringung des Gestühls an dieser Stelle abgebrochen worden ist, wie noch deutlich die großen Falze in den Leibungen der Fensternische beweisen. Von diesem Grabdenkmal, das dem Stil nach in die Zeit des großen Sternenfelsschen Epitaphs daneben gehört und wohl vom gleichen Meister herrührt, sind nur die beiden Keuperpilaster als Torsos vorhanden, mit den Wappen derer von Kaltenthal (Oberamt Stuttgart; zwei Hirschstangen; v. ALBERTI, 386), Fetzer, Boxberg, Hofwart von Kirchheim-Münzesheim, Thalheim (geschrieben Dallen), Balzhofen und Flehingen.

Das ehemalige Pfarrhaus des Deutschherrenordens aus dem 18. Jh., jetzt im Besitz des Bürgermeisters, nördlich der Kirche, ein zweistöckiger Massivbau mit Walmendach über hohem Keller, der, durch zwei Reihen von je vier Mauerpfeilern getragen, auf stichbogenartigen Kreuzgewölben ruht und sich durch die ganze Achsenlänge des Gebäudes hinzieht. Technisch gediegen und wirkungsvoll. Eine Steintreppe mit Balustern der Lehne führt zum Eingang des hohen Erdgeschosses. Im Türsturz daselbst das schwarze Ritterkreuz ausgemeißelt, im Oberlicht ein kunstvolles schmiedeeisernes Gerems, ebenfalls mit Ordenskreuz (Fig. 44).

An der Südostecke des Obergeschosses außen in einer Rundnische über reich verziertem Postament eine attributlose Heilige, vielleicht eine der trauernden Frauen, sehr tüchtige, fein aufgefaßte Statue aus der Heilbronner Gegend um 1500. Lindenholz. Höhe 1,12 m. Die Hände fehlen; statt dessen hielt sie bis vor kurzem ein gewöhnliches Brettchen

Fig. 45.  
Heiligenfigur am Deutschherrenhaus  
zu Kürnbach.

in den Armen. Eine Madonna als Patronin des Deutschherrenordens stand jedenfalls früher hier, ursprünglich wohl aus Stein. Die jetzige Figur stammt vielleicht aus der Kirche (Fig. 45).

Im Besitz des Bürgermeisters ein Ölgemälde, Brustbild eines Mädchens in Zeittracht mit Handschuh und Gebetbüchlein, auf Leinwand. Auf der Vorderseite gemalt: *Aetat. suae 9. Aō 1661*. Auf der Rückseite: *Maria Magdalena Reusin*. In Technik und Ausdruck tüchtig. Verdorben. — Auf dem Speicher eine Bacchantin in derbfröhlicher Auffassung, einen Kranz mit Weinlaub auf dem Haupt und Blumen in der Hand. Eine Holzfigur des 17. Jhs., die ehemals eine Faßwand oder Kellertreppe zierte. — Dasselbst Handschellen, Hostien-eisen u. a. aufbewahrt.

**Ortsbefestigung.** Kürnbach war früher durch Mauern, Gräben und Tortürme befestigt. Die drei Tore des Städtchens sind im 19. Jh. abgerissen worden und teilweise noch in den Namen der anstoßenden Gewannen erhalten: Das Ober-tor, gegenüber der »Sonne«, mit angeblich dreistöckigem Torturm, wurde Ende der vierziger Jahre abgetragen. Der von Rundstäben eingefasste Wappenstein an der Scheuer des benachbarten Hauses Nr. 146 vermauert (s. oben Fig. 38. Nach MONE,

Bad. Archiv II [1827], 146, stammte ein Tor aus dem Jahr 1482. Er hat jedoch diese Wappentafel unrichtig gelesen). Das Untertor stand zwischen den Häusern Nr. 12 und 13 am Anfang der Straße nach Sickingen, das Katzenhofertor beim Haus Nr. 217, in welches die von dorthier stammende Wappentafel eingelassen. Unmittelbar davor lief der Kürnbach, der samt der Brücke einige Schritte hinaus verlegt worden ist. Schon 1466 wird ein »Fischweyer daselbst vor dem Katzhofertor« erwähnt.

Der Mauerring am besten auf der Westseite des Städtchens zu verfolgen, wo die Rückseiten der Häuser auf diesem aufsitzen. Der Wallgraben davor jetzt ein tiefer Fahrweg. In diesem Mauerzug mehrere teilweise vermauerte Schießscharten erhalten. An der Hinterwand des Hauses Nr. 65, der ursprünglichen Stadt-mauer, über einer Schlüsselscharte ein vom Rundstab eingefasster und im Verband

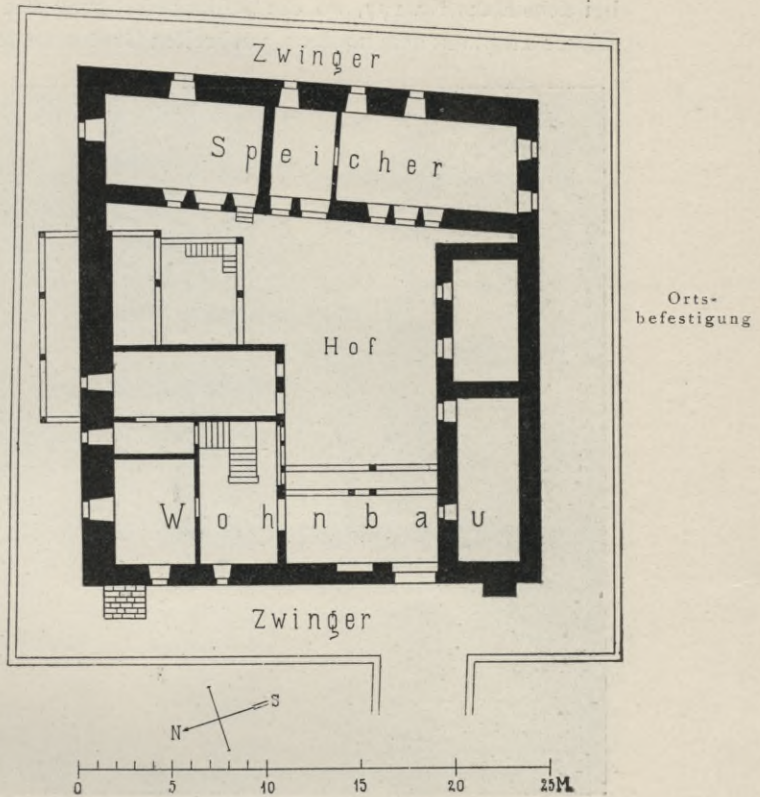


Fig. 46. Plan des Wasserschlosses zu Kürnbach.

Orts-  
befestigung

gemauerter Stein mit der Inschrift: 16 + 61 HANS HAGER · GASPAR REICHER · MARTIN PECKER. Zu jener Zeit wurde demnach die Befestigung des Städtchens nochmals erneuert. Auch von der südlichen Umfassungsmauer mit dem tiefen, künstlichen Graben sind deutliche Reste erhalten, meist in den Hintermauern der heutigen Häuser der sog. »Burggasse«. Ihre Höhe wie die durchschnittliche Stärke (von 1,20 m) ist sowohl erkennbar an den abgeschlagenen Deckplatten des Mauerkranzes bei einer Scheuerwand wie in ihrem östlichen Abbruch an dem modernen Ausgang bei dem Haus Nr. 177, wo die Schloßbefestigung mit dem Stadtring zusammentraf. Dieser Trakt mit dem noch ca. 3 m breiten Graben an der gefährdeten Stelle war früher



Fig. 47. Das Wasserschloß zu Kürnbach von der Nordseite mit Schloßgraben (= Schloßteich).

durch zwei Halbtürme verstärkt. Von hier lief die Mauer im Zuge des Kürnbachs am Katzenhofertor vorbei, das »Deutsche Haus« umschließend, dessen spätere Außenmauern auf den Fundamenten der Stadtmauer stehen. An der Nordwestseite bog sie dann rechtwinklig zum Untertor herum, um den Anschluß an die bergansteigende Westmauer zu gewinnen.

Wasserschloß

Wasserschloß. Das südöstlich wenige Schritte vom Städtchen gelegene »Schlößchen«, der Sitz der Herren von Sternfels und bereits 1362 als »Burg« erwähnt, war rings von einer besonderen Ummauerung, vom Graben und dem Kürnbach umgeben, ein Zwinger schloß außerdem den kleinen Wehrbau von mäßiger Festigkeit ein (Fig. 46 und 47). Die Gräben der Tiefburg wurden in neuerer Zeit zugeworfen, in Wiesen umgewandelt, nur ein Schloßteich ist an der Nordseite noch

vorhanden und an der Südseite der alte Lauf des Kürnbachs, über den statt der ehemaligen Zugbrücke jetzt eine feste Überbrückung hergestellt ist. Eine Zeitlang im Eigentum der hessischen Domäne, ging das Schlößchen in verschiedene Hände über, wie Lachenauer und von Waldeck. Seit 1896 ist es Eigentum von Apotheker Gros in Darmstadt. Das vereinsamte Burgstadel in seinem ersterbenden Zustand von eigenartigem, stimmungsvollem Reiz.

Am äußeren Schloßeingang, dem Ausgang der Ortsstraße, ist rechts ein Allianzwappen Sternfels-Weitershausen von 1589 eingelassen; über dem einen Schild die Initialen *B(ernhard) · V(on) · S(ternfels)*, über dem andern *M(aria) · A(gatha) · V(on) · W(eitershausen)*. Gegenüber der Torso eines Torschlufsteins mit Wappen der Sternfels, von Fischweibchen gehalten. Von der Jahreszahl noch eine 9 zu lesen. Ende 16. Jhs.

Das Wasserschloßchen bildet im Grundriß ein an der Ostseite etwas verschobenes Viereck mit durchweg massiven Umfassungsmauern in den Untergeschossen. Besonders der nördliche Trakt hatte größere Abmessungen in der Mauerstärke, ohne daß der Grund heute ersichtlich. Sowohl die nordöstliche wie die südöstliche Ecke des Schlößchens ist in kräftigen Bossenquadern mit Randschlag gemauert, bilden mithin den Rest einer älteren Anlage, wohl aus der Wende des 14. Jhs. In Höhe des zweiten Stockwerks befinden sich an der Südostecke die Reste von kräftigen Kragsteinen mit den Ansätzen eines Rundtürmchens darüber, der älteren Bauzeit noch angehörig. Im nördlichen Mauerzug steckt eine Schlüsselscharte, mit Bossenquadern eingefast, aus dem Ende des 14. Jhs. Auch die Zwingeranlage zwischen Umfassungsmauern und Schloßgraben läßt sich deutlich verfolgen. Die Mauern des Obergeschosses meist verputztes Fachwerk des 16. bis 18. Jhs.

Ein einfaches Spitzbogentor, über dem sich wohl ehemals eine offene Laube befand, bildet heute den Eingang in den Schloßhof: Gegenüber der langgestreckte Ostbau mit den einstigen Stallungen und geplattetem großem Fruchtkasten. Er gehört in der Hauptsache mit seinen abgefasten Rund- und Spitzbogentüren samt einer im Eselsrücken geschlossenen Öffnung des Speichers frühestens dem ausgehenden 16. Jh. an, seine äußeren Umfassungsmauern, wie erwähnt, teilweise noch dem 14. Jh.

Der nach dem Hof offene Torbau mit tiefen Fensternischen ruht auf alten bauchigen Holzpfählern mit Bügen und Unterzügen und vermittelt zwischen dem Nord- und Südbau. Ein Gang läuft hier ringsum. An der Vorderfront zwei Erker mit Kehlen und Stäben verziert, die am Fuße die spätgotischen Drehungen aufweisen. Der südliche Erker, auf tief unterkehnten Konsolen aufruhend, war ursprünglich dreiteilig. Das Gewände jetzt herausgeschlagen. Beide Erker etwa von 1520.

Der nördliche stattliche Fachwerkbau aus dem Ende des 16. Jhs. kragt mit seinen drei Geschossen nach dem Hof zu stark aus, indem die vortretenden Balkenköpfe der Unterzüge und Stichbalken, teilweise von hübsch profilierten Knaggen unterstützt, die mächtigen Fußschwelle tragen. Zugang unten durch eine Barocktür und eine bequeme Treppe mit bemerkenswertem Holzgeländer, laut Inschrift von 1764. Barocke Türen auch im modernisierten Obergeschoß.

Im Südbau, teilweise durch Veränderungen der Neuzeit entstellt, Reste von Stukkaturen. Küche mit altem Plattenbelag und Kamin, restauriert. In den Haupt-



Wasserschloß teilen sämtliche Gebäude des Hofes aus der Wende des 16. zum 17. Jh., als man auf eine Befestigung des Wasserschlosses keinen Wert mehr legte.

Nördlich von der Tiefburg wendet sich die Ringmauer des Schloßchens dem Katzenhofertor zu. Hier der Rest eines Halbturmes mit Steintreppen inwendig, mit zwei Reihen von Schlüsselscharten übereinander. Zinnensteine von keilförmigem Schnitt decken noch Teile dieses Mauerzuges ab.

Südöstlich einen Büchenschuß weit vom Schloßchen der langgedehnte massive Schloßkeller, später Zehntkeller des hessischen Ärars, jetzt ein Besitz von Gros. Eine einzige Riesentonne in gediegener Quaderwölbung mit Stichbogen nach den seitlichen Öffnungen deckt den in die Anhöhe eingebauten Kellerraum ab. Im Schlußstein der geräumigen Toreinfahrt die erhabene Inschrift: 16~~1~~06, darunter die Initialen CZ, wohl das Zeichen und der Name des Meisters, der dies wuchtige Bauwerk errichtete. Das frühere Dach war höher als das gegenwärtige. Über der Einfahrt das alte eingebaute Kellerstübchen, das Bureau des Amtskellers.

Ortskeller. Ein langgestreckter Fachwerkbau mit offenen Oberwänden, eingebautem Kelterhäuschen und vier riesigen Kelterbäumen mit Spindeln im geräumigen Innern. Auf der Mittelschwelle an der Straßenfront die Inschrift eingehauen:



Fig. 48. Haus Nr. 82 zu Kürnbach.

*Wer seine Traubn will preßsen  
In dissem Kelterhaus,  
Der sey auch ohnvergeßen  
Die Gbuer zu richten aus.*

*Sonst möchte Gott erzörnen  
Und künnftig ihm nicht gönnen,  
Daß er an disser Statt  
Etwas zu schaffen hatt.*

Die Kolosse der wuchtigen Kelterbäume von der Dorfpoesie mit Tiernamen und Reimen auf Täfelchen der Balken bedacht. An dem einen Kelterbaum, dem Affen, der Reim:

*Was thust du mich hier angaffnen,  
Hast du nicht gesehn den alten Affen?*

*In der Kelter siehe dich umher,  
Da findest du meines Gleichen mehr. 1751.*

Ein anderer mit der Figur eines Bären trägt den Reimspruch:

*Den Baum nennt man den Schwartzten Bär,  
Von ihm kombt ihm der Nahme her.*

Ein dritter Kelterbaum mit dem hessischen Löwen bietet den knorrigten Reim:

*Weil mich der Fürst im Wappen führt,  
So siht man wem die Kelter gehört.*

Schloß-  
keller

Ortskeller

Die Unterkelter, nahe der Kirche, einfacher Bau mit zwei Kelterbäumen.  
Haus Nr. 34. Charakteristischer, schöner einstöckiger Fachwerkbau mit Zahnschnittgebälk. Inschrift: 1670 IORG · KRAVWPR · WAVRPR (= Kraumer, Maurer) nebst Kelle und Hammer.

Haus Nr. 82. (Hans Hager.) Das älteste und interessanteste Haus der Stadt, ein etwas versteckter zweistöckiger Riegelbau mit starken Vorkragungen der Geschosse über dem hohen Keller (Fig. 48). An der rundbogigen Kellertür die Zahl 2 1551 2. Daneben · 1663 · FB · H. Die Doppelschwelle der Stockwerke jedesmal mit konsolenartigem Zahnschnitt versehen, ebenso an der hinteren Gassenseite. Das zurückliegende Hinterhaus in gleichem Stil wurde laut Inschrift an der gekehlten Rundbogentür 1668 gebaut. Die Treppe mit der alten gleichzeitigen Holzverdachung samt Zahnschnitt. Eine zwanzigstufige Steintreppe mit Holzrutsche in der Mitte zum Schrotten der Weinfässer führt zum tonnenüberwölbten, riesigen Keller hinab, der die ganze Hauslänge einnimmt. An der Hinterseite nach der Gasse noch Mauerteile aus Quadern mit starken Bossen und breitem Randschlag, älter als das Kellergeschoß von 1551.

Haus Nr. 87. Gasthaus »Zum Löwen«. Über der Tür die Wappen von Württemberg, Sternenfels und Kürnbach (Gansfuß) mit Jahreszahl 1584 eingemauert. Bemerkenswertes Wirtsschild.

Haus Nr. 100. Verputztes Fachwerkhaus mit eingerahmter Fratze von 1711 unter einer Knagge am Eckständer (Fig. 49). Am Oberstock die alten hübsch profilierten Fenstervorkragungen.

Haus Nr. 127. Im Erdgeschoß eine gotische Steintür mit Verschneidung des Stabwerks und gotischer zweireihiger Minuskelinschrift: *Anno dñi mc|||*. Das übrige durch moderne Treppe verbaut.

Haus Nr. 128. Gasthaus »Zum Lamm«. Hervorragendes schmiedeeisernes Wirtsschild, bestehend aus Rankenwerk mit Blumen und Vögeln. In der Mitte ein vergoldetes großes Lamm mit Siegesfahne, am Träger ein Engel mit Posaune (Fig. 51). Im Innern am Stiegenpfosten ein 1 m hoher Perkeo; charakteristisches Eichenholzschnittwerk. Die Figur mit Tasche, grünem Rock und rotem Unterkleid in alter Fassung. Trefflicher Ausdruck des Derbfrohlichen im Antlitz.

Haus Nr. 129. Gasthaus »Zum Ochsen« (Fig. 50). War ehemals der Zehntkeller, der erwähnten Ortskelter schräg gegenüber. Ein zweistöckiger Fachwerkbau über hohem massivem Keller mit schmalerem dreistöckigem Vorbau. Dieser springt mit seinem Hauptgeschoß gegen 3 m in die Straße vor und ruht auf drei stämmigen Holzpfählern, die mit den seitlichen Bügen die Schwelle des Oberstockes tragen. Die Geschosse mit ihren profilierten und im Eselsrücken verzierten Schwellen laden ringsum über den Unterzügen aus. Gediegenheit im konstruktiven Aufbau und Regelmäßigkeit der Streben, Stichbalken und Ständer an der Vorder-



Fig. 49.  
Eckverzierung am Haus  
Nr. 100 zu Kürnbach.

Häuser

seite. Am zweiten Obergeschoß statt der jetzigen vier Kreuzstöcke ehemals zwei breite Fenster mit verzierten Vorkragungen und jetzt zurückgearbeiteten Schienen; mehrteilige Fenster früher ebenfalls am Rückbau. Die hohe rundbogige Speicheröffnung heute halb zugemauert. Eine breite Rundbogentür führt unter dem Überbau in den riesigen tonnengewölbten, durchlaufenden Keller. Zwischen den Staffeln der hohen Treppe die Holzbahn zum Schroten der Fässer. Inschrift am Vorbau: *G · A · D · E*. Darunter *MS* mit Schnitzmesser, Küferklammer und Jahreszahl 1665. Über der verzierten Holztür des Hinterhauses die gleiche Zahl. Bemerkenswertes großes



Fig. 50. »Zum Ochsen« in Kürnbach.

Wirtsschild. Im Innern ist das Bauwerk durch das Mehrfamiliensystem sehr verwahrlost, am Äußern durch eingebauten Schornstein verunstaltet. Das Ganze sehr herstellungsbedürftig und -wert.

Haus Nr. 146. An der Scheune eine Steintafel von 1485 eingemauert mit den Wappen von Württemberg, Nothaft und Sternenfels und vom Obertor daneben herstammend. Die beiden letzten Wappen beziehen sich auf Eberhard III. von Sternenfels (gest. 1500), den Begründer der Kürnbacher Linie, und auf seine Gemahlin, eine geborene Nothaft. H. 0,55 m, Br. 0,75 m (Fig. 38 oben).

Haus Nr. 183. Über der mit Stab und Kehlen verzierten Steintür in Kapitäl: *Allein Gott die Eher. Año 1596. Hanns Raw*. Auch das Fachwerk des Obergeschosses aus dieser Zeit.

Haus Nr. 185. Das alte Forsthaus. Massives Erdgeschoß, die gekehnten Steingewände der Fenster mit volutenartigen Abläufen. — Die einstige Straßentür mit

Rundstäben und -bogen heute vermauert. Im Innern Stuckdecke und Ofenplatte mit Darstellung einer heidnischen Sage. 17. Jh.

Häuser

Häuser Nr. 186 und 205. Gediegene Fachwerkbauten von 1711 und Ende des 17. Jhs., das letztere mit Holzständern samt profilierten Kapitälern und verkröpfendem Gesims darüber. Ebenso Nr. 207 mit bemerkenswerten Einzelformen, besonders an den Erdgeschoßfenstern.

Haus Nr. 217. Charakteristische Abschrägung der Hausecke. An der Außenwand vertieft eingemauert das württembergische und das sternenfelsische

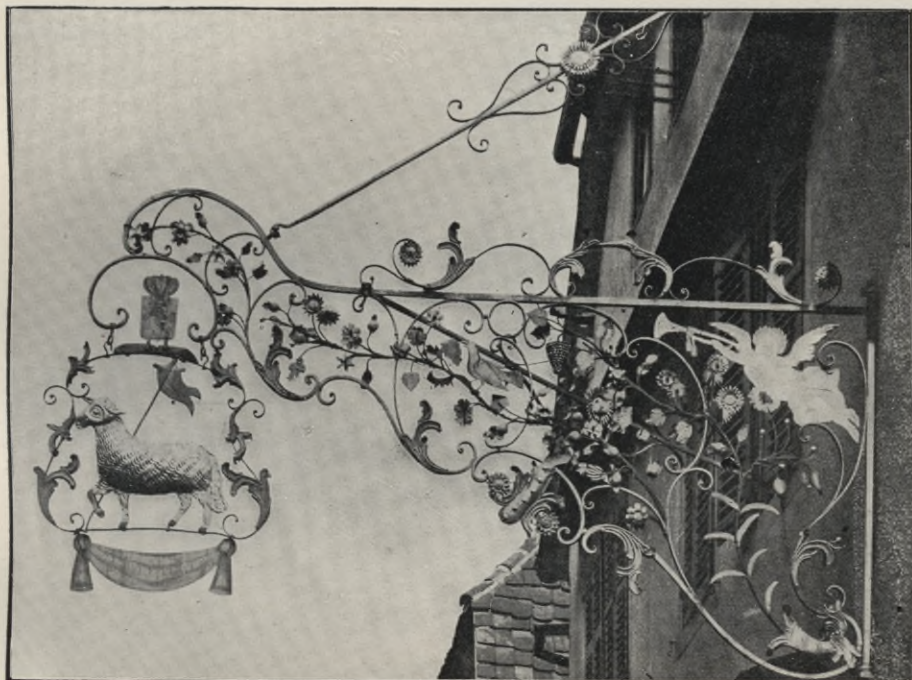


Fig. 51. Wirtsschild »Zum Lamm« in Kürnbach.

Wappen. Stammt von dem hier ehemals befindlichen Katzenhofertor. H. 0,50 m, Br. 0,80 m.

Kunstreiche schmiedeeiserne Wirtshausschilder außer den erwähnten »Zum roten Ochsen« und »Zum Lamm« (Fig. 51) auch »Zur Krone« (Fig. 37 oben), »Zum Löwen«, »Zur Sonne«, »Zum Adler«.

Wirtsschilder

## MENZINGEN

Karlsru. GLA. Lehens- und Adelsarchiv: von Mentzingen. Ferner Spez.Akt. Mentzingen. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 100 ff.; Nr. 17 (1895), 87. — Handschriftl. Stammb. der Familie Mentzingen. — Menzinger Dorfordnung de anno 1546.

MERIAN, *Topographia Sueviae* 1643 p. 220. — WÜRDTWEIN, *Subsidia dipl.* X. 283—327. — FEIGENBUTZ, *Kraichgau* 162 ff. — NÄHER, *Die Burgen und Schlösser* 10. — v. ALBERTI 500—675. — KNESCHKE VIII, 81. — O. BECHER, *Das Kraichgau und seine Bewohner* (Oratio von Dav. Chyträus), Karlsruhe 1908, p. 89 ff.



Fig. 52. Das untere Schloß zu Menzingen (Ostseite).

Geschichte Geschichte. Menzinga um 800; Mentzingon 782; Menzingin 1347; Menzingen 1365. — Im Lorsch Kodex als Villa Menzingen in pago Kreickowe erwähnt. Wichtige Gewannamen sind: Burgstädtle, nordöstlich vom Ort, Mönchsgasse, Klosterbuckel, Heiligenberg, Hofstätte. Schon 772 stand hier eine Ortskirche, eine

Basilika. Der früh hier ansässige Ortsadel derer von Mentzingen, der Stamm- und Wappengenossen der Helmstatt und Göler von Ravensburg, wird hergeleitet von Hugo Göler von Mentzingen, dem Sohne Karl Gölers von Ravensburg, der ums Jahr 1000 den Ort erbt und sein Geschlecht danach benannte. Als älteste Vertreterin der Familie ist im Württembergischen Urkundenbuche Ida von Mentzingen nachgewiesen, die 1216 ihre Eigengüter in Menzingen und Öwisheim dem Kloster Maulbronn überließ. Vielleicht trugen die Mentzingen ursprünglich ihr Lehen von den Grafen von Katzenellenbogen, da sie später als Lehensleute von Hessen erscheinen. Von Kurpfalz besaßen sie die Burg Streichenberg bei Stebbach, auch Landshausen und Gondelsheim gehörten ihnen zeitweise. Letzteres gegen Ende des 18. Jhs. an die Markgrafen verkauft.

Mehrere Vertreter des Geschlechts waren Deutschordensritter, andere Bischöfe, wie Friedrich von Chur (1368 bis 1376). Gerhard war 1488 Propst im Hördter Ritterstift. Raban von Mentzingen ist der älteste, der sich in der Stammreihe 1253 urkundlich erweisen läßt. Unter Eberhard von Mentzingen und seinem Bruder Raban dem Jüngern 1359 die erste Erwähnung der »Borgen«. (Karlsru. GLA. Lehens- und Adelsarchiv. Mentzingen Nr. 3.) Wird 1489 nur »Mentzigen Slos und Dorff mit allen iren Zugehörungen« genannt, so lautet eine Lehensurkunde von 1495: »Des hat derselb Herr Eberhardt von Mentzingen die Borgen Lehen umb uns empfangen« (ib.), ein Beweis, daß beide Schlösser schon damals bestanden.

Charaktervolle, tüchtige Gestalten waren die beiden Söhne Philipps von Mentzingen (gest. 1525), der seit 1491 mit Anna Göler von Ravensburg vermählt. Der Ältere war Erasmus, der pfälzische Hofrat und Burggraf von Starckenburg, der nach kinderloser Ehe mit Helena von Schellenberg 1535 starb. Von ihm schrieb der berühmte David Chyträus, dessen Vater Matthäus Kochhaf 30 Jahre lang als Pfarrer in Menzingen wirkte, daß er seinen Heimatsitz mit Bauten verschönte und den Wohlstand seiner Untertanen vermehrte. (David Chyträus, Rede über den Kraichgau, bei BECHER 91.)

Sein Bruder Peter von Mentzingen war, wie die Schloßinschriften beweisen, ein ebenso tätiger Bauherr. David Chyträus, der ihm 1555 als seinem verehrten Gönner eine wertvolle Druckschrift über den Kraichgau widmete, nannte ihn, der von Kaiser Karl V. wegen seiner Tapferkeit bei der Belagerung Wiens 1529 zum Ritter geschlagen wurde, »einen Mann von adligem Geschlecht und ausgezeichneter Tugend«. Dieser Rostocker Gelehrte schrieb: »In diesem Gau hat mein Mäcenas, Herr Peter von Mentzingen, jetzt noch seinen Wohnsitz und sein Stammgut, das er durch seinen Fleiß aufs glänzendste geschmückt und bereichert hat.« (BECHER 65.) Seit 1536 war dieser mit Margareta von Gemmingen (gest. 1550), seit 1551 in zweiter Ehe mit Otilie von Rossau, der Tochter Eberhards von Rossau und Otilies von Liebenstein, vermählt. Er, der Wohltäter der Emigranten, der Waldenser, starb am 31. Januar 1565.

Während seiner und seines Bruders Erasmus (= Asmus) Verwaltung tobte 1525 im Kraichgau der Aufruhr der Bauern, die damals die Schlösser zu Menzingen unter Führung des Pfaffen Anton Eisenhut ausplünderten und einäscherten. Der eigene Onkel, Stephan von Mentzingen, der Kreglinger Amtmann und markgräflich brandenburgische Lehensmann, beteiligte sich am Aufstand und wurde in Rottweil

**Geschichte** enthauptet. Von Peter stammt die treffliche Dorfordnung von Menzingen aus dem Jahre 1546, die auch eine »Ordnung der Unbäu und wie die besichtigt werden sollen« enthält. Vier »Schauer« wurden von Gemeinde und Gericht jährlich erwählt, um »uf ein benannten Tag von Hus zu Hus alle Unbäu zu besichtigen und wo sie befänden Unbäu inwendig oder ußwendig an Häusern, Scheuern, Ställen, Dachen, die vergiengen und man nit in wesentlichen Bau halten wollte oder sonsten sorgliche Feuer, es wär mit Backofen, Kemmaten oder dergleichen, darüber sollen sie bei ihren Aiden rügen«. Der Gerügte mußte bei Strafe von 3 Pfund Heller »die treuwenden Feuersbäu oberthun«. (Karlsru. GLA. Spez.Akt. Menzingen, »Menzinger Dorf-Ordnung de anno 1546«.)

Peters Sohn, Bernhard (1553 bis 1628), vermählt in erster Ehe mit Barbara von Neipperg (vgl. auch den Wappenstein im Vorhof), wurde der Stammvater des weiteren Geschlechtes. Ihr Sohn Johann Bernhard (1587 bis 1659) und dessen zweite Gemahlin Walpurga von Bettendorf (gest. 1676) stifteten 1649 den heute noch vorhandenen schönen Abendmahlskelch. Damals schrieb Merian über den Ort: »Mentzingen ist ein schöner Württembergischer Marcktfleck vor dem Krieg gewesen« (MERIAN, Topogr. Sueviae 1643 p. 220). Maximilian von Mentzingen, ihr Sohn (1635 bis 1708), der ruhmreichste und hervorragendste des Geschlechtes, brachte es bis zum Generalfeldmarschall unter Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg. Von ihm und seiner Gemahlin Margareta Elisabeth Schaffelitzky von Mukadell (in Mähren; gest. 1718) stammen die silbernen Taufgeräte der Kirche von 1687, von seinem Bruder Gottfried von Mentzingen (1638 bis 1721) und dessen Gemahlin Amalie Elisabeth von Bettendorf (gest. 1721) die ebenfalls erhaltene kunstvolle Abendmahlskanne aus dem Jahre 1705. Der dritte Bruder Benjamin (1648 bis 1723), verheiratet mit Sophia Charlotte Klenke von Renckhausen, wurde württembergischer Hofmeister und Reichsvogt der Stadt Augsburg. Die Wappen der Schaffelitzky wie der Klenke von Renckhausen zu beiden Seiten des Wappens von Mentzingen über dem Portal des unteren Schlosses.

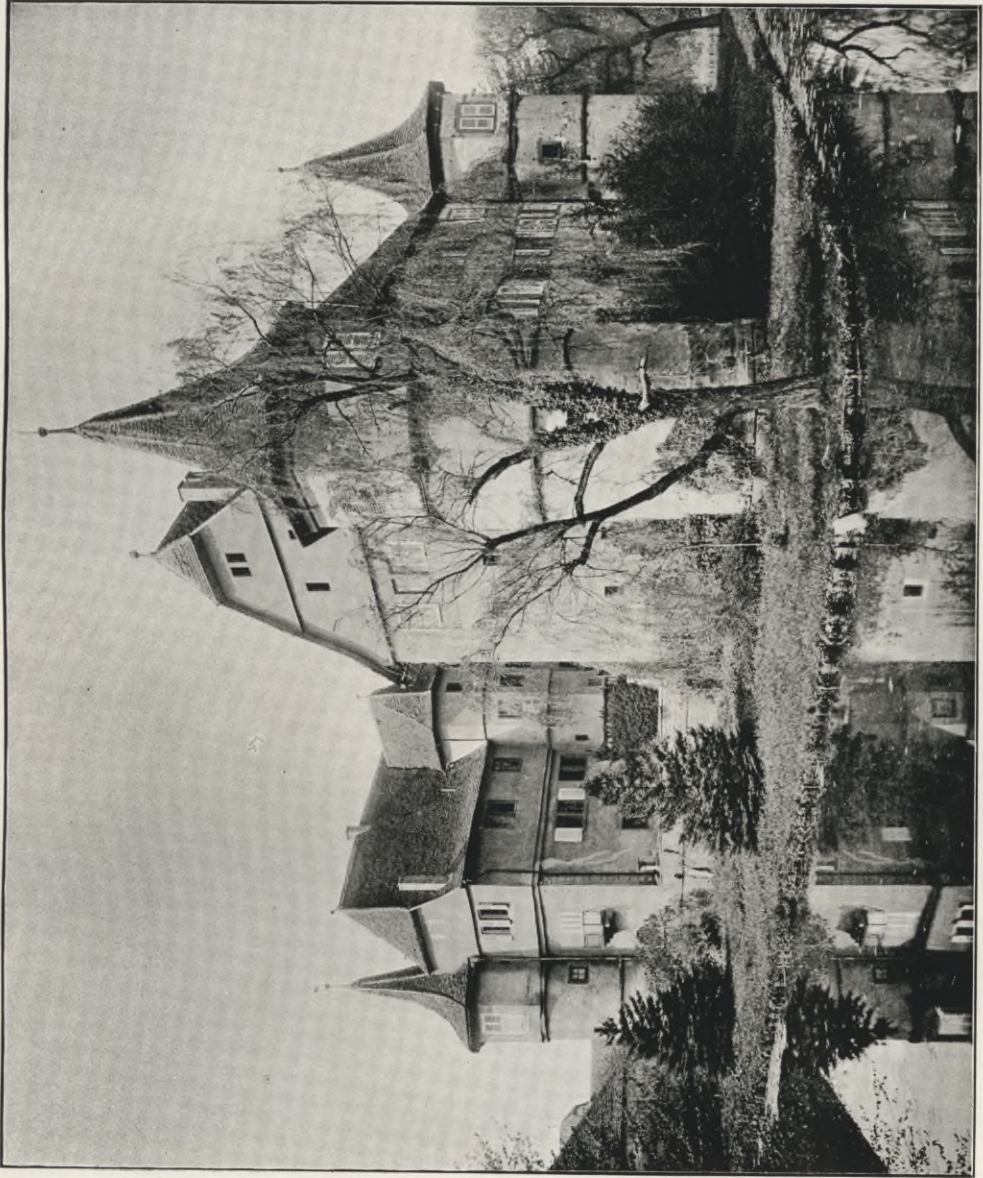
**Pfarrkirche** Ev. Pfarrkirche. Titel verschollen. Eine »Basilica in Menzinga« schon 772 im Lorscher Kodex erwähnt. Die mittelalterliche gotische Kirche, mit Strebebfeilern und Turm über dem Chor, wie aus den Bauakten hervorgeht, wurde 1844 abgebrochen, weil sie zu klein war. (Es wird 1814 berichtet, »daß sich der zwischen dem Langhaus der Kirche und dem Chor befindliche Bogen merklich gesenkt habe« und daß es sich dabei handle um den »Bogen, auf dem der Thurn an der dasigen Kirche ruhe«.) Neubau 1846. — Ehemalige Frühmessereien der hl. Jungfrau, der hl. Katharina und des hl. Georg (WÜRDTWEIN 283 f.).

Bruchstücke von Grabplatten um 1600 im heutigen Chor.

**Glocken**

Glocken: 1. Auf dem Mantel zwei Kreuzigungsgruppen mit Maria und Johannes und ein Kruzifix. Umschrift ohne Verzierung in gotischen Minuskeln: + Anno ꝛ dōi ꝛ mccccxxi (= 1412) ꝛ xv die sepfebr' + rex ꝛ cum ꝛ pace ꝛ veni ꝛ laudat ꝛ ave ꝛ dignior ꝛ oī ꝛ amen + (!) Ave ꝛ Maria ꝛ Matheus ꝛ Lucas ꝛ Marcus ꝛ Joannes + Laurentius ꝛ Nicolaus ꝛ Fodocus ꝛ Osanna + ī ꝛ excels. + Pater ꝛ Filius ꝛ Spiritus ꝛ S +.

2. Rokokomuster mit Blattwerk und Engelsköpfchen. Umschrift: *Soli deo gloria. Me fecit Samuel Mezger Heilbronnensis. Ch(ristian). E(rnst). V(on) M(entzingen). Anno 1778.*






Nord- und Ostseite des unteren Schlosses zu Menzingen.






Geräte

Abendmahlskanne. Silber, mit schönen Akanthusmustern verziert. Agnus Dei auf dem Deckel. Henkel mit Engelfigur. Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke . Am Bauch das Allianzwappen von Mentzingen-Bettendorf im Lorbeerkranz eingraviert, mit Inschrift: *Gottfrid · von · Mentzingen · Amelia · Elisabeta · von · Mentzingen · geborne · von · Bettendorff · 1705 · haben · diese · kanten · samt · der · hostien · schachtel · alleinich · zu · gottes · ehrn · in · die · stamkirchen · Menzinheim · gestiftet.*

Abendmahlskelch. Silber, teilvergoldet. Sechspaßfuß mit eingravierten Köpfen, Nodus sechseckig. Beschauzeichen , Meistermarke  (= Bamberg, um 1640 belegt. ROSENBERG<sup>2</sup> Nr. 614). Inschrift: *Aō dñi 1649 9br Eberhardus Joannis Bernhardi de Menzingē filius in Christo moriens calicem hunc cum patina in usum sacrum ecclesiae Menzingiacae et sui memoriam legavit.*

Abendmahlskännchen. Silber. Eingraviert das Allianzwappen von Mentzingen und Schaffelitzky von Mukadell (KNESCHKE III, 81). Darüber: *M(aximilian) · V(on) · M(entzingen) · M(argarete) · E(lisabeth) · V(on) · M(entzingen) G(eborne) S(chaffelitzky) V(on) M(ukadell).* Beschauzeichen Stuttgart (springendes Roß), Meistermarke  (ROSENBERG<sup>2</sup> Nr. 3623).

Taufschüssel. Mit gleichem Wappen und Initialen. Umschrift am Rand: *Anno Christi 1687 hatt in die kirchen zu Menzingen gestiftet dieses tauff beckhen Maximilian von Menzingen und deßen geliebte frau Margreta Elisabetha geborne Schaffelitzky von Muckendell.*

Alles noch vorhanden, auch die silbervergoldete Patene, wie in dem Inventar von 1816 aufgezählt wird, außer der verschwundenen Hostienkapsel von 1705 (Karlsru. GLA. Menzingen »Kirchengeräte« 1816).

Ehemalige St. Lorenzkapelle. Befand sich bei dem »Schafhaus« hinter dem »Engel«, im heutigen »Lorenzgäßchen«.

St. Lorenzkapelle

Die älteste Burg stand wohl im »Burgstädtle«, einer Gewann östlich über dem Dorf nach Bahnbrücken zu, wo noch Gemäuer gefunden wird.

Älteste Burg

Unteres Schloß, am Nordausgang des Dorfes. Es besteht aus der eigentlichen Wasserburg, einem rings von breitem Wassergraben umgebenem Rechteck mit vier Ecktürmen an den einen Hof hufeisenförmig einschließenden drei Flügelbauten, und der Vorburg, einer trapezartigen Anlage, die größtenteils aus neueren Bauten auf alten Fundamenten errichtet ist.

Unteres Schloß

Zu der Vorburg gelangt man heute durch ein Torhaus mit durchlaufenden Pilastern und Faltendach samt anschließenden Gebäuden von 1792 (Fig. 53). Über dem Eingang das Mentzinger Wappen in Vierpaß aus dem 16. Jh. Linker Hand der Stallbau mit profilierten Fenstern und Abläufen. Hier Teile aus dem 15., vielleicht noch aus dem 14. Jh., vor der Einäscherung im Bauernkrieg. An der hinteren Umfassungsmauer Schlüsselscharten. Hier läuft der Abfluß des Wassergrabens vom Hauptschloß vorüber, ehemals selbst ein tiefer Bach, der die Vorburg schützend umgab. Das frischsprudelnde Wasser, das die Gräben des Schlosses speist, kommt von einer oberen Quelle im »großen See«. Der alte Springbrunnen in der Mitte des Vorhofs mit sechseckigem Kasten, steinernem Stock samt Schale, jetzt beseitigt. Erhalten noch die Brunnenschale, ebenso das schöne Renaissancekapitäl der Brunnensäule, das hinter dem Stall liegt. Links vor dem Eingang zum eigentlichen Wasser-schloß zwei Wappensteine von Mentzingen und Neipperg.

Vorburg



Fig. 53. Eingang in den Vorhof des unteren Schlosses zu Menzingen.

Unteres  
Schloß

Zur inneren Tiefburg (Tafel VII und VIII und Fig. 52 und 54) gelangt man auf einer Steinbrücke, die mit drei Jochen den Wassergraben überspannt. Über dem rundbogigen Eingang, den ein rechteckiger Rahmen einschließt, drei Wappentafeln: In der Mitte Mentzingen, links Schaffelitzky von Mukadell, rechts Klenke von Renckhausen (KNESCHKE V, 130; westfälischer Adel). Von dem schmalen Durchgang kommt man in den Innenhof, den ein Gebäudetrakt im Westen und je ein anschließender Flügel im Norden und Süden einschließt, während die Ostseite frei und nur von einer niederen Mauer gegen den Zwingergraben hin abgeschlossen ist. Sämtliche Bauten, dreistöckig, stammen laut Inschriften aus der Zeit von 1529 bis 1539, der dritte Stock des Westflügels in seiner Erneuerung aus dem 18., derjenige des Südflügels mit seinem klassizistischen Dachgebälk aus dem Anfang des 19. Jhs.; das Dach mit den Gauben an diesem Frontbau erst aus der allerjüngsten Zeit. Aus dem beginnenden 19. Jh. auch der dritte Stock der beiden flankierenden Südtürme, der unvermittelt über einem gekehlten Rundgesims in ein Oktogon aus Fachwerk übergeht, samt dem gleichen Kranzgesims wie an dem zwischen ihnen liegenden Südbau. Diesen soll ehemals ein Frontgiebel geschmückt haben, was sehr wahrscheinlich ist.

Südbau

Das Erdgeschoß dieses Südflügels bestand ehemals beiderseits von dem Durchgang jeweils aus einer großen holzgedeckten Halle; heute sind rechts Küche und Vorratsräume, links Diener- und Kinderzimmer eingebaut. Meist noch die alten Fenster mit profiliertem Gewände, Pfosten, Abläufen und mannigfachen Steinmetzzeichen. Von hier führt in den südwestlichen Turm eine spätgotische Tür, deren Leibung aus tiefen Kehlen und sich verschneidendem Stabwerk besteht; größtenteils überarbeitet. Im Turm die steingewölbte Decke mit dem Angstloch. Die Fensteröffnungen daselbst sind spätere Erweiterungen. Auch im Erdgeschoß des entsprechenden südöstlichen Flankierungsturmes ist das steinerne Gewölbe mit Luke noch vorhanden, infolge späterer Veränderung wohl seitlich angebracht. Die Fenster hier die alten.

Der Treppenturm des Südbaues an der Hofseite rechts vom Durchgang, aus fünf Seiten des Achtecks gebildet, vierstöckig und jedesmal von Gurtgesimsen mit Wassersträge umgeben, ragt mit seinem obersten Geschoß aus dem Dach, das durch eine Sattelabdeckung mit diesem verbunden ist. Im Innern leitet eine steinerne Spindel mit Handlauf, mit vielen Steinmetzzeichen bedeckt, zu den einzelnen Stockwerken. Die Tür, die vom Tordurchgang her zu dieser Treppe führt, ist von einem Gewände mit reichen Kehl- und Stabprofilen eingefast, die sich mit denjenigen des Sturzes verschneiden. Die Basen der Stäbe kanneliert und gedreht. Über diesem Zugang zwei Inschrifttafeln angebracht, die von der Erbauungszeit und dem Tod des Bauherrn berichten:

1. Einfache, 1,06 m breite Steinplatte mit römischer Majuskelschrift: *Anno · dñō (!) · 1 · 5 · 2 · 9 · jar · haben · die · edlen · und · erwvesten · Asmus (= Erasmus) · und · Peter · von · Menczingen · gebruder · den · ersten · grund · dis · ired · bazwes · gelegt.* Darunter
2. Inschrift in Kapitalen auf Kartuschentafel, seitlich eingerahmt von den Wappen Mentzingen (Philipp von Mentzingen) und Göler von Ravensburg (Anna Göler von Ravensburg): *Als · man · zalt · nach · Christi · unsers · hern · und · selligmachers · geburt · 1565 · den · 31 · tag · Jenner · ist · der · edel · und · erwvest · Peter · von · Menczingen · im · hern · entschlossen · dem · gott · und · uns · allen · ein · froliche · auferstehung · verleyhen · wolle · A.*

Der viereckige Treppenturm in der Nordwestecke des Hofes vermittelt den Zutritt sowohl zum West- wie zum Nordbau, ohne wie der andere, über die Dächer emporzuragen. Im Innern steinerne Spindel und Reste von Architekturmalerei. Beide Gebäude, dreistöckig, springen mit ihren doppelten Loggien, die früher offen, heute geschlossen sind, gegen die Hofseite vor und werden im Erdgeschoß von mächtigen, einfach gewulsteten Holzsäulen mit Knaggen und Unterzügen getragen, auf denen die starken Schwellen aufliegen. Die Loggien bilden den umlaufenden Korridor, auf den die Zimmer der einzelnen Stockwerke münden. Das Erdgeschoß des Nordbaues war ehemals ein hallenartiger, holzgedeckter Raum, teilweise Kelterhaus mit eigener rundbogiger Tür. An Stelle derselben heute eine kleine mit gradem Sturz; davor sind Spolien von einem Renaissancegrabmal aufgebaut, Säulen mit Widder- und Löwenköpfen samt Beschlägornamenten. Über dem engelgeschmückten Architrav ein Medaillon mit Gott-Vater, seitlich davon Fruchtgehänge tragende, verstümmelte Jungfrauen. Heute sind im Erdgeschoß Putz-, Bügel- und Dienerzimmer eingebaut mit vorgelegtem Gang nach dem Hofe zu. Im zweiten Geschoß durchlaufende Balkendecken, von den ursprünglichen Pfosten getragen; im dritten Stockwerk besonders schön profilierte Gewände und Pfosten der Fenster mit Stabverschneidungen; wie das Zeichen ergibt, von demselben Steinmetzen gearbeitet. An einer Tür daselbst die Jahreszahl 1539, ein Beweis, daß nach zehn Jahren auch der dritte Stock unter Dach kam.

Diesen nördlichen Flügel flankieren zwei dreigeschossige Ecktürme. Die beiden unteren Stockwerke rund mit etwas überkragendem Gurtgesims. Darüber leiten schiefe Zwickel geschickt zum achteckigen dritten Geschoß über, das im Gegensatz zu dem entsprechenden der Südtürme massiv gemauert ist. Die Türme der Nordseite gehören, wie der Verband zeigt, der Bauzeit von 1529 bis 1539 an. Im nordwestlichen Turm zuunterst ein Verlies mit sorgfältiger Quaderverblendung inwendig,

Südbau

Nordbau

Unteres  
Schloß  
Nordbau

Kappengewölbe aus Haustein mit Angstloch, in der Mauer zwei Schlitzcharten. (H. 0,77 m, Br. außen 0,08 m, innen 0,55 m.) Mehrere hebräische Gefangenen-Inschriften an den Wänden. Im ersten Stockwerk darüber, ebenfalls steingewölbt mit Schlupfloch, drei nach außen abgetreppte Maulscharten. Tür hier später eingebrochen.

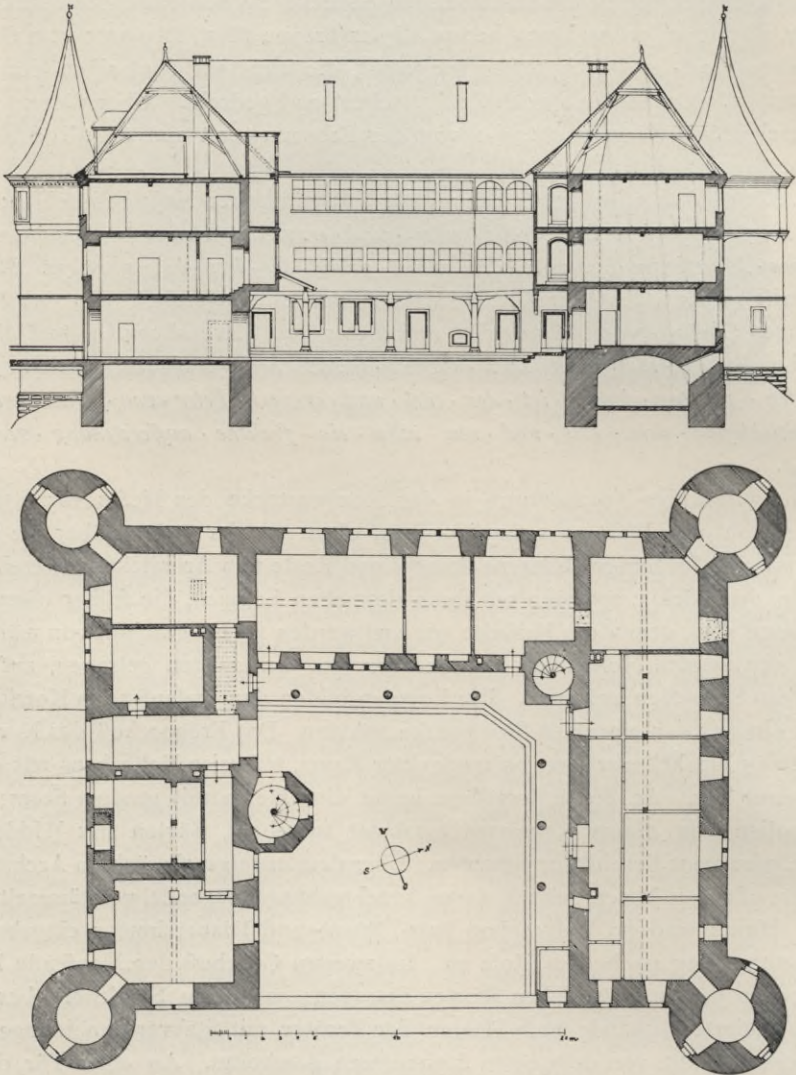
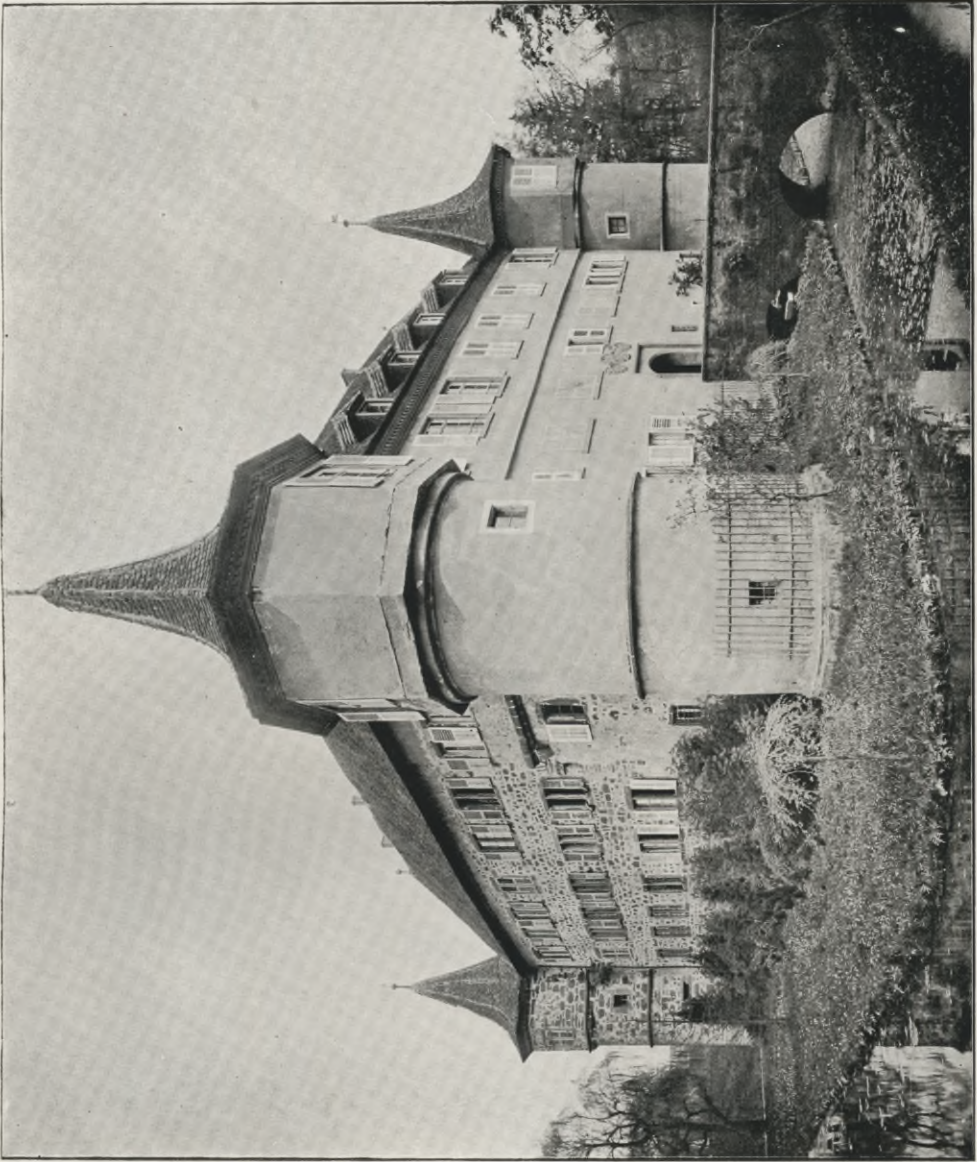


Fig. 54. Grundriß und Querschnitt (Nord—Süd) des unteren Schlosses zu Menzingen.

Im entsprechenden Nordostturm fehlt das Verlies; im Erdgeschoß Maulscharten; Decke im 19. Jh. eingezogen. Am Sturz der Eingangstür, die wie das übrige Gewände mannigfache Zeichen der Steinmetzen trägt, eine alte aufgemalte Inschrift: *ANO 1539 IST HANS HEBASTREIT DARIN GEDAFT WORDEN*. Im Turmzimmer des dritten Stocks noch Tapeten mit hübschen Mustern aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs.



Stüd- und Westseite des unteren Schlosses zu Menzingen.



Auch die beiden unteren Geschosse des Westbaues gehören der älteren Bauzeit an, das dritte wurde im 18. Jh. umgebaut, deshalb hier die Gangtüren mit barockem Gewände, während die Zugänge und Fenster der unteren Geschosse schöne Profilierungen, Abläufe und eine Menge von Steinmetzzeichen bieten. Ein Baurudiment aus der Zeit vor 1529 scheint noch in dem südlichen Teil der Hintermauer dieses Flügels zu stecken (vgl. die Tafel VIII). Hier sitzen die Öffnungen der einzelnen Geschosse nicht in der Flucht der übrigen Fenster; ein eigenartiges schweres Gesimsbruchstück, das plötzlich über einer breiten Konsole abfällt, trennt das zweite und dritte Stockwerk. Das eigentümliche ist nun, daß dieses abgebrochene Gesims in gleicher Höhe und Verband sitzt mit dem oberen Gurtgesims der Südtürme und dieselbe Profilierung zeigt. Dieser Mauerteil samt den Untergeschossen der beiden Fronttürme gehört zweifellos einer früheren Bauperiode an; vielleicht sind es Teile des 1525 von den Bauern verbrannten Wasserschloßes. Die Höhenverhältnisse dieser Türme sind ganz andere wie die an der Nordseite. Jene ruhen auf einem Sockel mit Wulst und Steg über fein behandelten Bossenquadern, Zwickel leiten bewußt zum Oktagon über; hier nur gekehler Sockel über derben Quadern und unvermittelter Übergang vom schweren Gurtgesims mit Hohlkehle ins Achteck. Die Steinmetzzeichen, die am Bau gefunden wurden, sind die folgenden: ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ ㄨ. Von allen Wasserschloßern des Kraichgauer hat dieses Unterschloß von Menzingen seine charakteristische Anlage am besten und reinsten bewahrt und bietet ein höchst malerisches Abbild einer mittelalterlichen Tiefburg.

Grabstein. Am Treppenturm des Südflügels ist der Grabstein eines Mentzingers aufgestellt, der wohl aus der 1844 abgebrochenen Kirche stammt (Fig. 55). Zwischen zwei gotischen, von Fialen gekrönten Pfeilern, die einen krabbenbesetzten und von Kreuzblume abgeschlossenen Giebel oder Wimperg tragen, steht über einem hundartigen Löwen eine markante Rittergestalt in Dreiviertelrelief, mit Kettenpanzerhemd bekleidet, über dem der Lederkoller und die Panzerplatten Brust, Lenden und Beine bedecken. Eine breite Halsberge mit Helmbrünne schützt Schultern und Kopf, über den die spitze Kesselhaube mit beweglichem Klappsturz gestülpt ist. Die Hände mit gefingerten Kampfhandschuhen an den sehr entwickelten Knauf und an die graden Abwehrstangen eines

Westbau



Grabstein

Fig. 55. Grabstein eines Mentzinger  
im unteren Schloß zu Menzingen.



**Grabstein** langen, spitzartigen, jetzt abgebrochenen Zweihänders gelegt. Am Lederkoller, der vorn zugeknöpft, sind die Ketten befestigt, an denen Schwert und Dolch herunterhängen. Ein tief sitzender Hüftgürtel (Dupsing) umschließt den Lendner. Das bemerkenswerte Waffenkostüm des Ritters weist in die erste Hälfte des 14. Jhs. Das Wappen im linken Zwickel über dem Giebelfeld ist das der Mentzingen, das rechts mit den drei Sparren vielleicht dasjenige des Uradels von Ubstatt, der erst gegen Ende des 14. Jhs. verschwindet und als einziger in der Umgegend dies Wappenbild führt. Bei diesem Grabstein denkt man an die warme Schilderung, die der Menzinger Pfarrerssohn Chyträus von den alten Mentzingen gibt: »Aus noch vorhandenen Denkmälern ist zu ersehen, daß einmal zur selben Zeit zwölf Ritter in goldner Rüstung aus dem Geschlechte derer zu Mentzingen sich ausgezeichnet haben.« (Chyträus, bei BECHER p. 89.) Sandstein. H. 2,50 m, Br. 0,93 m. (v. ALBERTI, 874. KRIEGER II, 1226 f.)

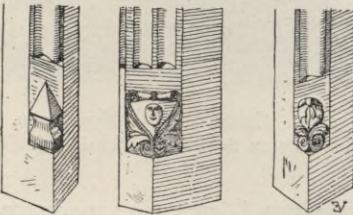
Im Garten vorhandene Wangeusteine von einem Balkon mit den verschlungenen Monogrammen *MEB* samt Putten und Fruchtgehänge an der Stirnseite. Um 1650.

**Altertümer**

Im Besitz des Freiherrn Peter von Mentzingen zahlreiche Altertumsgegenstände, in den einzelnen Zimmern verteilt: Bemerkenswerte Porträts von Peter von Mentzingen (gest. 1565, Abbild. bei BECHER) und seiner Gemahlin Ottilie von Rossau, aus dem ersten Drittel des 17. Jhs., keine Originalgemälde nach den Lebenden; von Maximilian von Mentzingen; spätere Ahnenbilder, ein paar unbedeutende Holländer, Stiche, ältere Adelskalender des schwäbischen Ritterkreises, Hinterglasmalereien, wertvoller Krug, sog. Käuzchen, mit Wappen des Peter von Mentzingen und der Ottilie von Rossau (16. Jh.); gutes Porzellan, schöne geschliffene Gläser, besonders böhmische und schlesische, Holzreliefs des 16., Schränke mit eingelegter Arbeit Ende des 17., Truhen, Uhrenkasten, Bücherschränke des 18. Jhs., ebenso kostbarer Schreibtisch der Mentzingen-Gemmingen mit Intarsia, Türschloß von 1450, Fayenceofen von 1743, wappenverziert, aus St. Trudpert.

**Schwanen-  
burg**

Die Schwanenburg oder das obere Schloß, nordöstlich vom Dorf Mentzingen (Fig. 56 und 57). Es liegt in der Südostecke eines geräumigen Schloßhofes,



den an der West- und Nordseite umfangreiche Ökonomiegebäude flankieren. Die Schwanenburg, ein dreistöckiger, verputzter Massivbau mit sorgfältigen Spiegelquadern an den Ecken, besteht aus einem West- und Ostflügel, die sich im Winkelhaken schneiden und einen kleineren Innenhof umschließen. Sowohl das besonders nach der Straßenseite sehr hohe Kellergeschoß wie die oberen Stockwerke sind von meist doppelteiligen Renaissancefenstern erhellt mit Kehlprofilen und zahlreichen Abläufen, von denen einige nebenan wiedergegeben sind. Die Mittelposten durch Restaurationen besonders Anfang

des 19. Jhs. ausgebrochen. In dieser Zeit wurde auch der Hauptzugang in den Westflügel von der Straße her mittels Mauerdurchbruch und einer hohen Freitreppe hergestellt, ebenso ein plumper Balkon mit eisernem Geländer an dieser Südfront im mittleren Geschoß angebracht. Die Nordwand des Westflügels anscheinend damals durch Zu- und Umbauten entsteht. Die letzte Restauration erstreckte sich

auf den Treppenturm des Ostflügels und das daran anstoßende Örtchen, das be- Schwanen-  
burg seitigt wurde.

Im tonnengewölbten Keller, zu dem die Spindeltreppe des Eckturmes hinabführt, stößt man auf Teile, die noch aus der Zeit vor 1569, der Erbauung des jetzigen Schlosses, herrühren. Nach der Seite des Ostflügels hin sitzen drei Fenster in der Wand, die samt einem hier herabführenden älteren Zugang beim Bau von 1569 ver-



Fig. 56. Die Schwanenburg oder das obere Schloß zu Menzingen.

mauert wurden. Auch die ungewöhnliche Stärke der nördlichen wie südlichen Abschlußmauer dieses Westflügels, selbst in den oberen Stockwerken, beweist, daß wir auch in dem aufgehenden Mauerwerk Reste einer früheren Schloßanlage vor uns haben.

In der Ecke des West- und Ostflügels steht der ihnen beiden gemeinschaftliche achteckige Treppenturm mit steigenden Fenstern, der mit seiner fliegenden steinernen Spindel samt seitlichem Handlauf sowohl in den Keller hinab als in die drei Stockwerke führt. Er überragt den Oberstock des Ostbaues und endigt mit Zeldach.

Schwanen-  
burg

Die Treppenstiege betritt man durch ein Renaissanceportal, dessen inneres Gewände Kehl- und Stabprofile samt Abläufen zieren und dessen gebrochener Sturz die Zahl 1568 trägt (Fig. 58).

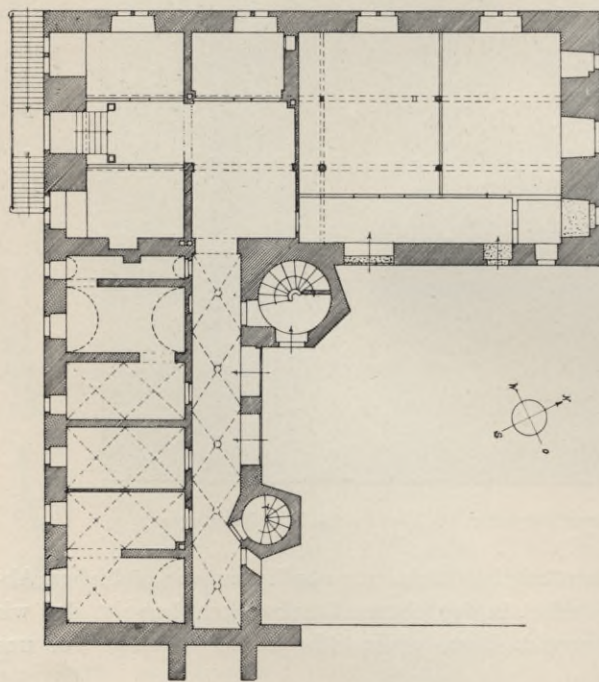
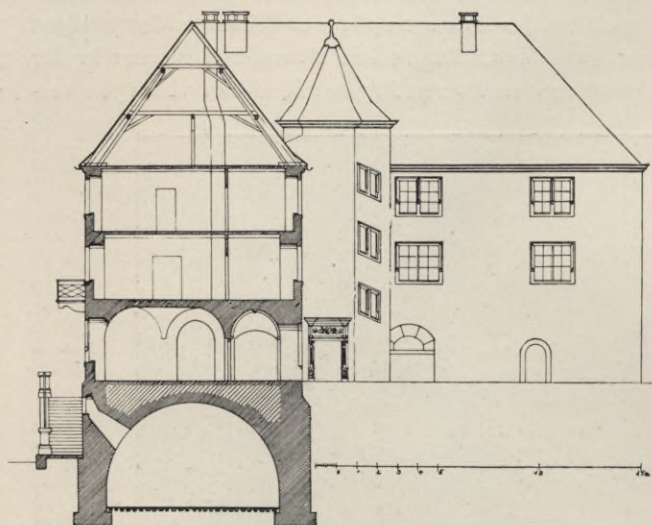


Fig. 57. Grundriß und Schnitt der Schwanenburg zu Menzingen.

Eingerahmt ist der Zugang von schwachen, kannelierten Dreiviertelsäulen über hohen, mit stilisierten Fratzen- und Fischwesen geschmückten Postamenten. An der rechten Stütze, deren Riefen mit Stäben ausgelegt sind, die Buchstaben F · A · W · mit undeutlichem Steinmetzzeichen. Über korinthisierenden Kapitälern ruht ein dünner Architrav, der in einer schweren Attika das von stilisierten Fabeltieren flankierte Allianzwappen von Menzingen-Rossau aufweist. Ein vielfach abgetreptes, verkröpfendes Gebälk lastet schwer über den seitlichen, allzu schwachen Pilastern. Der ganze architektonische Aufbau dieses Portals wenig befriedigend. Die fliegende Spindel umgibt im ersten Stock wie am Auslauf oben ein akantusbelegtes Band. Den oberen Abschluß dieses Treppenturmes bildet ein kappenartiges Sternengewölbe auf profilierten Rippen, die stumpf in die Wand springen. Ähnliche Formen bietet die Treppenstiege im Turm des Ostbaues, ebenfalls mit fliegender Spindel samt eigenem Handlauf und Kreuzgewölbeabschluß mit Rosette im Schlußstein der beiden Geschosse.

Zwischen diesen Treppentürmen öffnet sich der Ostflügel als Torhalle laubenartig nach dem kleinen Hof zu in zwei rundbogigen Öffnungen, deren Gewände durch

Stab und Kehle reich gegliedert und mit Renaissanceabläufen versehen sind (Fig. 59). Heute geschlossen. Über dem gemeinsamen Pfeiler außen, in Höhe des zweiten Geschosses eine stattliche Wappen- und Inschrifttafel zwischen den doppelteiligen Fenstern angebracht. Vier Felder, die von konsolengetragenen, verkröpfenden Gesimsen und hermesgeschmückten Pilastern eingerahmt, sind ausgefüllt von den beiden Allianzwappenpaaren: Oben Mentzingen (Peter von Mentzingen) und Rossau (Otilie von Rossau), unten Göler von Ravensburg (Hans Göler von Ravensburg) und Gemmingen (Anna Maria von Gemmingen, die Gemahlin von Hans von G.). Sieht man im letzten Schildbild dasjenige von Liebenstein, so lassen sie sich auch als Ahnenwappen auslegen. Die seitlich der Wappen stehenden Hermengestalten sind seltsame Laien-, Ritter- und Frauenfiguren in Zeit- und Waffenkostüm, teilweise von Renaissanceornament wie Blatt- und Rollwerk eingesponnen. Im Giebelfeld, von einem geschweiften, kugelbesetzten Hauptgesims abgeschlossen, die Bauinschrift, die auch auf die Helmszier der Mentzingen Bezug nimmt:

Schwanen-  
burg

Fig. 58. Portaltür an der Schwanenburg zu Menzingen.

NACH JESU CHRIST DES HERN GEBURT  
TAUSENT FUNFHUNDERT ZELET WURT  
UND SECHTZIG NEUN SAG ICH FURWAR  
DIS HAUS SCHWANBURG ERBAWET WAR  
VOM SCHWAN ES SEINEN NAMEN HAT  
DER HIE IN DIESEM WAPEN STAT.

PETER VON MENTZINGEN DER MILT DENSELBE FURT IN SEINEM SCHILT,  
WELCHER VORLANGST ENTSCHLAFEN IST UND RUWET IM HERN JESU CHRIST  
OTILIA SEIN EHEGMAHL TREW DEN BAW HALF FUREN AUFF VON NEW  
DARAN HAT AUCH VIEL VLEIS GETHAN PHILIPS VON NEIPPERG UND AUCH DAN  
HANS GÖLER SO BAID VORMUND WARN IHR TREW SIE THETEN DRAN NIT SPARN  
DER LIEBE GOT DURCH JESUM CHRIST BESCHUTZ DIS HAUS ZU ALLER FRIST  
SEIN GUNST UND GNAD NIT VON UNS WEND UND GEB UNS ALLEN EIN SELIG END.

Die Zimmer des Erdgeschosses, teils kreuz-, teils tonnengewölbt, münden alle auf einen an der Hofseite durchlaufenden Gang, der mit fünf gurtlosen Kreuzgewölben auf Rippen eingedeckt ist, die zwischen Sticksappen unter Verschneidung tief herab in die Wand einspringen. Die Schlußsteine der stark gekehlten Rippen bringen sowohl

Schwanen-  
burg

das Wappen von Mentzingen und von Rossau als auch Menschen- und Tierfratzen mit stilisiertem Ranken- und Rollwerk. Die rundbogigen Türen der Zimmer mit Kehl- und Stabprofilen wie Renaissanceabläufen am Gewände mannigfach verziert.

Das entsprechende Erdgeschoß des Westflügels, heute vielfach umgebaut, besonders durch die Verlegung des Haupteinganges von der Straße her und Einbau des Vestibüls, war ursprünglich durch Holzsäulen und Pfeiler dreigeteilt. Sie sind mit der alten durchlaufenden Holzbalkendecke heute noch größtenteils vorhanden. Die Stützen mit Schuppen- und Rautenmustern kerbschnittartig reich verziert, zeigen

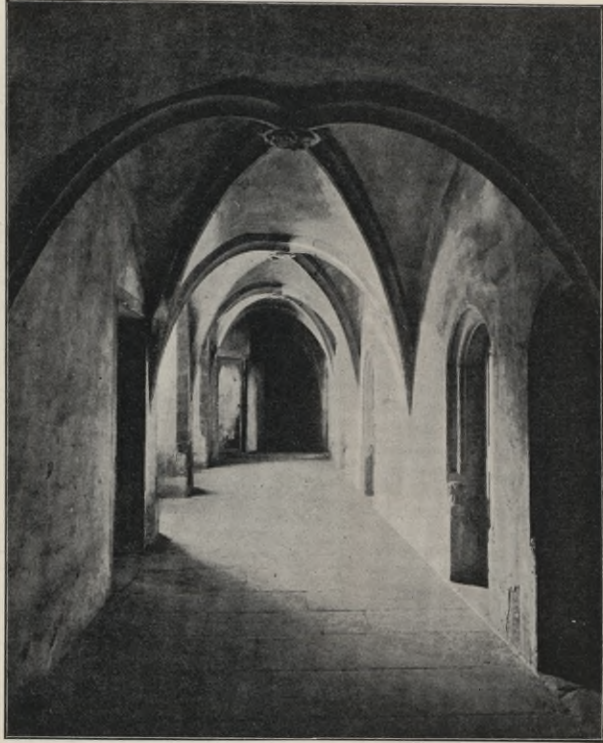
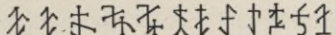


Fig. 59. Kreuzgewölbter Gang in der Schwanenburg zu Mentzingen.

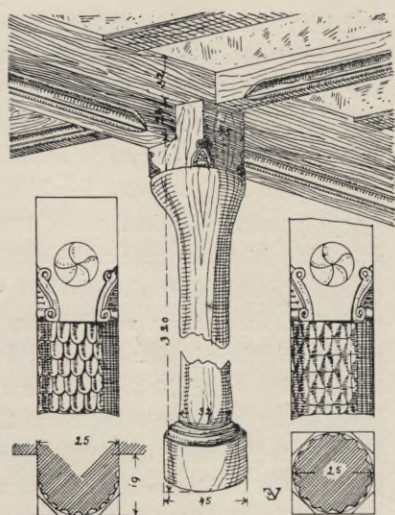
teilweise Kannelüren, Basen mit Wülsten und Einziehungen, Abläufe auf den oberen kapitalähnlichen Enden der Säulen, die doppelte Unterzüge und Balkendecken tragen, sämtlich im Kehlprofil abgefast (Fig. 60).

Im Obergeschoß beider Flügel läuft der Gang, auf den die Zimmer münden, breit und gleichmäßig ringsum. Neben dem Treppenzugang des Ostflügels eine aus gotischen und Renaissanceformen hergestellte Tür, die zu dem jüngst abgebrochenen Örtchen führte. Besonders schön die Abläufe ihrer Gewände. Die Innenräume in diesem wie in dem dritten Stockwerk im Stil des beginnenden 19. Jhs. völlig umgewandelt, mit Empireschmuck. Nur einzelne Fenstergewände, Durchzüge und Balkendecken vom alten Bau herstammend, besonders an der Nordwestseite. Auch ein Teil des Sparrenwerks im Speicher hat noch die ursprüngliche Verzimmerung. — Folgende

Steinmetzzeichen konnten am oberen Schloß beobachtet werden: 

Das zweistöckige, massive Ökonomiehaus stammt ebenfalls aus der gleichen Zeit wie die Schwanenburg. An Türen, Fenstern und Pfosten dieselben Profilierungen und Zierformen der Abläufe. Einzelne Teile, besonders im Keller, gehören sogar noch einem Bau vor 1569 an. Im Innern das meiste umgestaltet. Die übrigen Gebäude, die den großen Hof einfassen, umgebaut, teilweise mit Verwendung alter Werkstücke. Eine hohe Mauer schließt das Ganze von der Garten-  
seite her ein.

In der Nähe der Schwanenburg eine Reihe älterer Fachwerkhäuser des 17. und 18. Jhs., einzelne mit Lauben an den umschlossenen Höfen, gedeckten Treppenaufgängen und säulengestütztem Überbau.



Schwanenburg  
Ökonomiehaus

Häuser

Fig. 60. Holzstützen und Balkendecke in der Schwanenburg zu Menzingen.

## MÜNZESHEIM

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 62.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 166 ff. — F. L. STOCKER, Chronik von Münzesheim, Heilbronn 1879. — REMLING, Geschichte der Bischöfe von Speier I, 618. — Bad. Landesztg. 1858 Nr. 90.

Pläne: »Geometrischer Grund-Riß des hochfreyherrl. Lehen-Schloßes zu Münzesheim, die Burg genant.« Gez. von W. J. Müller, 6. Mai 1761. Karlsr. GLA. Plansamml. M. Nr. 51<sup>f</sup>. — »Grundriß der Kirch zu Müntzesheim, wie selbige dato angelegt und eingetheilet ist.« Unten: »Sigis. Jac. Haeckher praecept. loci filius. Ao 1745.« Ib. l. c. M. Nr. 51<sup>f</sup>. — Dorfplan von 1806, gez. von J. M. Götz, eingebunden in den Gemarkungsplan im Rathaus von Münzesheim.

Geschichte. Munciheim nach Hirsauer Codex; Mönczesheim 1339; Mintzissen 1539. — Zuerst 822 als villa Muncinesheim erwähnt. Früh das Kloster Hirsau hier begütert. Vor 1236 gehörte Münzesheim bereits den Grafen von Eberstein. Infolge des kinderlosen Todes Hugos von Eberstein kam der Ort an Zweibrücken, das ihn 1283 an Baden verkaufte. — Ursprünglich hatte Münzesheim eigenen Ortsadel; ein Wolfram von M. schon 1109 nachgewiesen. Nach dessen Aussterben übertrug Baden das Lehen 1326 an Albrecht Hofwart von Kirchheim. (Über die Hofwarte von Kirchheim — Oberamtsstadt in Württemberg —, die ein Ankerkreuz im Wappen führten, und deren württembergische Linie 1399, deren Münzesheimer 1675 ausstarb, vgl. v. ALBERTI, 330 f.) Die Hofwarte hatten ansehnlichen Besitz zu Laufen und seit 1339, von Ludwig dem Bayer verliehen, die Reichsvogtei über das Kloster Odenheim. Sie beteiligten sich 1353 an einer Fehde der Sickingen mit der Stadt Speier, da Bürger der Stadt den Domkapitular Eberhardt von Sickingen übel

Geschichte

**Geschichte** traktiert. Kaufleute aus Speier wurden aus Rache auf einer Reise durch Münzesheim und Sickingen niedergeworfen und ein Stadtsöldner erschossen. Deshalb Rachezug der Stadt Speier mit Unterstützung von Mainz und Worms, wobei die Burg Münzesheim erobert und in Brand gesteckt; viele Adelige dabei gefangen. Durch Vermittlung Pfalzgraf Ruprechts wurde die Fehde beigelegt.

Hans Hofwart von Kirchheim, vermählt mit Kunigunde von Rosenberg (gest. 1545), wurde 1486 in Aachen zum Ritter geschlagen, 1512 Speierer Hofmeister. Er war eine hünenlange Erscheinung, wurde später blind und kindisch und starb 1522 (die Grabinschriften der beiden unten). Adam Hofwart von Kirchheim, geb. 1502, verheiratet mit Anna von Weiler, ließ in den Streitigkeiten mit seinen Bauern diese ihren Rügebrief, den sie 1526 bei Markgraf Philipp erwirkt hatten, aufessen. Wichtig in dieser Zeit die Münzesheimer Dorfordnung von 1562, in der bestimmt wird: Wer bauen will, soll die Schwellen 2—3 Schuh hoch über den Boden legen. Der Zimmermann muß geloben, nur das zum Hausbau jedesmal notwendige Holz zu fällen. Franz Konrad, mit Helene Landschad von Neckarsteinach vermählt, starb 1602. Hans Philipp (geb. 1620), verheiratet mit Rosine Kunigunde von Rineck, verschied zu Gochsheim im Mentzingenschen Haus 1675 als der letzte seines Stammes.

Das Münzesheimer Lehen kam zunächst an Ursula Katharina von Waldhof zu Merchingen, die es bis 1680 besaß. Dann wurden die morganatischen Söhne des Markgrafen Friedrich VI., Friedrich (gest. 1678) und Johann Bernhard (gest. zu Gochsheim 1734), mit dem Lehen begabt und nannten sich nach dem Ort. Infolge Streitigkeiten mit der Reichsritterschaft trat Friedrich August 1761 das Dorf wieder an Baden ab, nachdem er das Rittergut bereits 1753 wegen Überschuldung verkauft hatte.

Vorgeschichtliches und Römisches. Wenig bekannt.

**Fränkisches**

Fränkisches. Bei Fundamentgrabungen anlässlich des Neubaus der Kirche 1857 wurden auf dem alten Friedhof zwei mit Kalksteinen ausgemauerte verputzte und ostwestlich gerichtete Gräber nebeneinander aufgedeckt. Oben mit rauhen Sandsteinplatten bedeckt. Die Funde in den Karlsruher Sammlungen. Im kleineren Grab: Feine Goldstreifen in der Brustgegend des Skelettes, Henkelkrug römischer Form, Glasbecher, kupferne Zierplatte eines eisernen Schildbuckels mit vier lateinischen eingepunzten Kreuzen auf den Armen und einem griechischen Kreuz auf dem Nabel. Im größeren Grab: Eine birnenförmige bronzene Henkelkanne mit Ausguß, Teil eines flachrandigen Bronzebeckens mit zwei Griffen, eines Henkelkrugs, rundes Bronzetellerchen, Trinkglas, Scramasax, Speerspitze und ein Kreuz aus Bronzeblech mit Bronzenägeln auf den Flügeln. Ein weiteres Grab mit dem Fund einer eisernen Klappschere unter dem Kirchenboden. Das Ganze wohl von dem älteren fränkischen Friedhof. Ca. 600 n. Chr. (WAGNER II, 109 bis 111, mit Abbild.)

**Martins-  
kirche**

Ev. Pfarrkirche St. Martin. Bereits 1273 erwähnt, als parochialis ecclesia in Mocesenheim 1489. Pfarrsatz hatte das Speierer Domkapitel. — Die vorige wurde 1520 erbaut, 1745 restauriert. Ihr Turm auf der Westseite eingebaut, das Langhaus zu drei Fensterachsen. Sakristei auf der Südseite. Im dreiseitigen, eingezogenen, orientierten Chor die herrschaftliche Loge. (Plan von 1745 im GLA. und von 1806 in dem Kataster des Rathauses eingebunden). Der Hauptaltar des hl. Martin, der südliche Nebenaltar der hl. Katharina, beide bei Einführung der Refor-

mation abgerissen. Neubau der jetzigen Kirche 1856 begonnen, 1859 vollendet unter Benutzung alter Werkstücke und Konstruktionen im Chor. Um die Kirche der alte Friedhof, anscheinend bis in fränkische Zeit zurückreichend.

Martins-  
kirche

Der dreiseitige, eingezogene Chor mit vorgelegtem Joch wohl auf den Grundmauern des alten errichtet. Dreiviertelsäulchen stehen in den Chorecken, je zwei teilen das Joch in drei Felder, zwei weitere in der Ecke des Triumphbogens.

Beschreibung

Diese zehn Säulchen, die dienstartig ein Netzgewölbe mit Kappenschluß auf spätgotischen Rippen tragen, stehen auf hohen Basen mit tiefer Kehlung und Schrägsockel. Ein ringartiges Gewinde leitet zu den spätgotischen Kapitälern mit angelegten, tief ausgearbeiteten Blättern oder würfelartigen Abschlüssen mit Wappentafeln über. Von diesen nur das Kirchheimsche Wappen in Relief ausgeführt, die andern, früher vielleicht farbig, jetzt übertüncht. Deckplatte mit tiefer Kehle darüber.



Schlußsteine, von Osten nach Westen:  
1. Wappenvereinigung von Kirchheim und Handschuchsheim (Handschuh auf das Ankerkreuz gelegt; vielleicht Elisabeth von Handschuchsheim um 1440). 2. Allianzwappen von Kirchheim und Hohenburg (= Johann Hofwart von Kirchheim und Elisabeth von Hohenburg i. E. um 1450; Schild gespalten, vorn ein Ankerkreuz in der unteren Hälfte des Feldes, hinten Stern oben im Feld). 3. Kirchheim allein im Schild beim Triumphbogen. Über der Tür der an der Nordseite gelegenen Sakristei oberhalb eines leeren Kreuzes ein rundes Steinrelief mit einem Christuskopf. Tüchtige Arbeit, wohl ein Schlußstein aus der früheren Kirche.



Fig. 61. Fratzen im Kirchturm zu Münzesheim.

Turm an der Westfront. In demselben inwendig in Emporenhöhe zwei Fratzen aus Stein eingemauert (Fig. 61). Die eine ein Menschenkopf mit schematischem Bart und Schweinsohren, quadratisch eingefast; die andere ein komisches Gesicht, rund gearbeitet wie ein Schlußstein. Vielleicht stammen beide Fratzen als apotropäische Abzeichen von einem der abgebrochenen Tore des Fleckens oder aus dem Schloß. Zeit etwa 15. Jh.

Reliefsteine

Glocken. 1. Die größte der dreien mehrfach umgehängt. Durchmesser unten 1,10 m, auf dem Mantel die Reliefs des hl. Martin zu Pferd, das Gewand zerteilend,

Glocken



Martins-  
kirche  
Glocken

des hl. Nikolaus mit drei Kugeln, der Madonna mit Kind. Zwischen Zinnenkranz oben und Palmettengehänge unten eingefaßt die Umschrift in gotischen Minuskeln: *Ave ꝛ maria ꝛ gracia + Osanna ꝛ heis ꝛ ich ꝛ meister ꝛ ferg ꝛ zu ꝛ Spier ꝛ gos ꝛ mich ꝛ m ꝛ ccc ꝛ lxxxxvii* (= 1497). — 2. Unter einem Palmettenkranz die Inschrift in Kapitale: *Philip Jacob Abel anwalt. Jacob Grimmer bürgermeister. Jacob Wilser schultheis.* Unten zwischen zwei Streifen: *Paulus Strobel zu Speyer gos mich anno 1732 Müntzesheim.* — 3. Umgegossen 1897. Die Franzosen nahmen 1734 zwei Glocken mit fort.

Grabsteine

Grabsteine. Im Glockenhaus des Turmes (nördliche Vorhalle) an der Nordwand: 1. Sandsteinplatte mit dem Wappen der Hofwarte von Kirchheim samt Decke und Helmzier (Spitzhut mit Kugel besteckt) in der Mitte. Darüber zwei Wappen: Kirchheim (Hans Hofwart von Kirchheim) und Rosenberg (Kunigunde von Rosenberg), darunter die Wappen: Hohenburg (Schild gespalten, rechts Stern = Elisabeth von Hohenburg) und Riedern (eine Kanne mit doppeltem Ausguß = Else von Riedern. R. bei Schweinfurt. v. ALBERTI, 638). Inschrift in Kapitale: *Año · dñi · 1522 · uf · den · 20 · juli · ist · in · got · verschiden · der · gestreng · edel · und · ernvest · herr · Hans · Hofwart · von · Kirchen · riter · dem · got · gnad.* Sandstein. H. 1,82 m, Br. 0,85 m. — 2. An der Wand gegenüber Anordnung der gleichen Wappen wie vorher. Inschrift sehr zerstört: *Año · dñi · 1545 · uf · den · 1 · marcii · ist · in · got · verschiden · die · edel · und · tugendsam · [Kunigunde] · geborne · von · Rosenberg [deren seel gott gnad.* Sandstein. H. 1,94 m, Br. 0,68 m.

In der südlichen Turmvorhalle 3. Renaissanceumrahmung in Beschlägornament. Obere Hälfte mit den Wappen von Kirchheim (Franz Konrad von Kirchheim) und Landschaden von Neckarsteinach (Helena Landschad von Neckarsteinach, gest. 1599). In den Ecken: Oben links Kirchheim (Adam Hofwart von Kirchheim), rechts Wappen mit Schrägrechtsbalken (= Anna von Weiler). Unten in den Ecken links Rosenberg, rechts Wappen: Stierrumpf mit Nasenring (= Barbara Truchseß von Bichishausen, Oberamt Münsingen. v. ALBERTI, 58). In der Unterhälfte des Epitaphs die Inschrift: *Uff den 15 · augusti año · 1602 · starb der edel und vest Frantz Conrad · Hoffwart v̄ · Kirchē · zu Müntzesheim · dem · got ein gnadenreiche fröliche auferstehung verleihen wölle · Amen.* Sandstein. H. 1,78 m, Br. 0,89 m. — 4. Grabsteine, völlig verwittert oder unzugänglich. (Wohl STOCKER, 68 unten.) — In der südlichen Vorhalle: 5. Epitaph mit zwei Wappen in der oberen Hälfte, links zwei übereck gestellte Dreiecke mit geteiltem Flug, rechts Wappen mit Tuschschere; Helmzier zwei Büffelhörner mit Tuschschere dazwischen. In der unteren Hälfte Inschrift in gotischen Minuskeln: *Anno 1601 den 18 may verschied der ehrnvest Georg Erich Höchel gewesener fürstlicher marggravischer amptman zu Müntzisheim seines alters im ein und vierzigsten jar dem gott genedig sein wölle. Amen.* Umschrift um den ganzen Stein in Kapitale: *D. O. M. S. — Cariss. marito Georgio Erico Höchelio praefecto marchico in Müntzesheim vidua relicta Catarina Duchscherin a Bensheim intimi amoris ergo posuit año 1602.* Sandstein. H. 1,87 m, Br. 0,86 m. — Gegenüber 6. Grabplatte. In der Mitte das Hauptwappen der Hofwarte von Kirchheim, im umlaufenden Kreis ein Spruch. Darüber die Wappen der Kirchheim (Franz Konrad, gest. 1602, Vater der Margarete von Kirchheim) und Landschaden (Helena, seine Gemahlin), darunter ein Wappen mit Schrägrechtsbalken (Anna von Weiler, Mutter Franz Konrads) und das



Fachwerkhaus Nr. 52 zu Münzesheim.



von Mentzingen (= Margarete von Mentzingen, Mutter der Helena). Inschrift: *Anno 1586 den 5 tag novembris ist Margreta Hoffwartin von Kirchheim, da sie 5 viertel jahr alt worden, widerum bei got verschiden.* Sandstein. H. 1,10 m, Br. 0,65 m. — An der gleichen Wand mit dem Hauptwappen der Hofwarte 7. Epitaph aus Sandstein mit fast völlig abgebröckelter Inschrift von 1614 (vgl. STOCKER).

Grabsteine

Kirchhof. Über dem Torbogen vor einiger Zeit noch die Zahl 1599. An der Eingangswand rechts hinter dem Bahrhäuschen ein Grabstein mit Allianzwappen, im halbrunden Giebfeld: Henne auf dem einen, Hund (oder Bär) mit Blüte im Mund auf dem andern Schild, beide unter einem Helm mit dem Schildebild des ersten Wappens. Auf der Kartuschentafel Apocal. XIII, 13. Umschrift: *Anno domini mdlxxxix den 5 februarü starb Bernhardt Hennenberg fürstlicher marggrevischer gewesener ambtsverweser alhie zu Muntzesheim dem Gott guad.* Sandstein. H. 1,60 m, Br. 0,82 m.

Kirchhof

Am Dorfausgang nach Oberacker zwei Grabplatten, als Dolenabdeckung ehemals verwendet, wieder gehoben und mit Erlaubnis der Wasser- und Straßenbauinspektion trotz bereits erfolgter Inventarisierung an einen Altertumshändler nach auswärts verkauft. 1. Epitaph mit dem Allianzwappen der Hofwarte und der Landschaden von Neckarsteinach im Kreisrund der Mitte. Oben links Landschaden, rechts Mentzingen (Schwan als Helmzier). Die Umschrift am Rande teilweise zerstört: *Anno domini 1599 hat got der almechtig den 5 decembris gegen tag die edle eren tugen . . . am jüngsten tag ein freliche urstend verleihe . Amen.* Es ist Helena, geb. Landschad von Neckarsteinach, die Gemahlin Franz Konrad Hofwarts von Kirchheim. Ihre Mutter war Margarete von Mentzingen. Unterstück abgebrochen. Sandstein. H. 1,34 m, Br. 0,94 m. 2. Der andere Grabstein mit dem Hauptwappen der Hofwarte sehr zerstört. Hiob XI, 5. Mit der andern Grabplatte gleichzeitig hergestellt.

Ehem. Kapellen. 1. Die Wendelinskapelle, erbaut 1516, etwa 10 Minuten nordwestlich vom Dorf nach Oberöwisheim zu, auf einer Anhöhe im Wendelinswald. Die Glocke kam ins Schloß und ging im Dreißigjährigen Krieg verloren. Kapelle im 19. Jh. abgebrochen. 2. Marienkapelle, ehemalige Wallfahrtskirche, zwischen Oberacker und Heildesheim im Frauenwald. 3. Kapelle des hl. Blasius, ebendort. Beide abgetragen.

Ehem.  
Kapellen

Ehem. Wasserburg. (Der Plan in Fig. 62.) Als »Burgstadel« 1378 im Besitz der Hofwarte bereits erwähnt, die sie damals pfandweise an Hamann von Erligheim (Oberamt Besigheim) versetzten. Im folgenden Jahre wird »die Burge und daz Dorf von Muntzesheim« genannt, dessen Lehensherr Markgraf Bernhard war.

Wasserburg  
Geschichte

In der Speierer Fehde 1353 das Wasserschloß verbrannt. 1593 klagte Franz Konrad von Kirchheim über den herabgekommenen Zustand desselben; 1652 ist die Burg nach dem Bericht Joh. Philipps von Kirchheim ganz ruiniert und mußte mit viel Geldaufwand wiederhergestellt werden. Nach einer Beschreibung von 1663, wo die einzelnen Gebäude der Tiefburg erwähnt werden, stand im Vorhof ein Springbrunnen. Sie stieß mit ihren Mauern, Gräben und Zäunen sowohl an den Kraichbach wie an den Gießgraben. Trotz des trefflichen Balkenwerkes drohte dem Wasserschloß 1761 der Einsturz, so daß man ohne Gefahr in den oberen Stockwerken desselben, das damals ein Pachthof war, nicht gehen konnte. Trockenlegung des unteren Sees wurde beschlossen, die drei im Burggarten befindlichen Teiche zu-

Wasserburg  
Geschichte

geworfen. Die Steine der abzubrechenden Schloßruine fanden Verwendung beim Bau der herrschaftlichen Kelter. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts war der umschließende Wall noch teilweise zu erkennen.

Beschreibung

Nach dem Plan W. J. Müllers von 1761 lag die Wasserburg, damals von einem Maier bewohnt, auf dem rechten Kraichbachufer, nordwestlich gegenüber dem Dorf, nahe am heutigen Bahnhof. Sichtbar heute nur noch eine kleine Bodenerhöhung und die tieferen, verschifften Stellen der Gräben und Teiche im Wiesenplan. Sonst alles eingeebnet. Es war eine in unregelmäßigem Polygon ummauerte Anlage mit

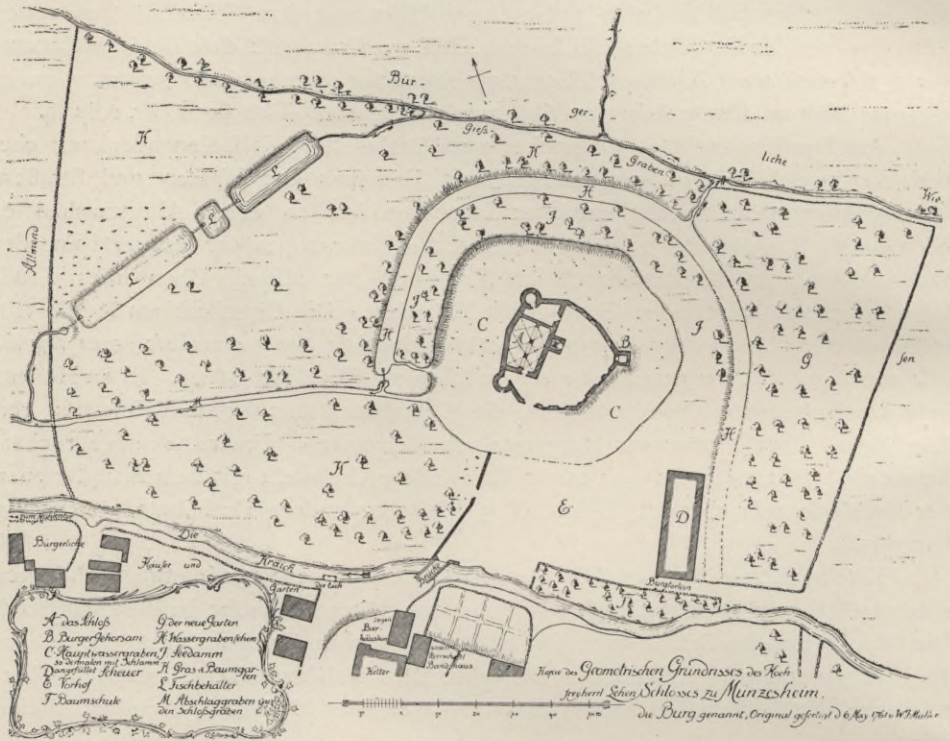


Fig. 62. Plan der ehem. Wasserburg zu Münzesheim von 1761.

runden Flankierungstürmen im Norden und Südwesten, einem viereckigen Turm an der Ostseite, vielleicht dem ehemaligen Berchfrit, 1761 der »Burgergehorsam«, d. h. Gefängnis genannt. Im westlichen Teil des Hofes wohl der einstige Palas mit Treppenturm, da dieses Gebäude mit Kreuzgewölben auf Pfeilern, im 18. Jh. das eigentliche »Schloß« genannt wird. Damals der ringsherum laufende verschlammte »Hauptwassergraben« noch vorhanden, vor ihm der Seedamm, den ein äußerer »Wassergraben« halbkreisförmig umzog. Nach dem Dorf zu der Vorhof, 1761 eine Scheuer auf demselben. Zwischen ihr und der Kraich das »Burgtörlein«. Zum Wasserschloß gehörten ferner Gras- und Baumgärten, im Westen der »Abschlaggraben von den Schloßgräben« und mehrere Fischteiche, die wie jene vom Gießgraben gespeist wurden. Wenig abwärts der Kraich die herrschaftliche Mühle, die noch besteht.

Jenseits der Brücke mündet die »Burggasse« in die Dorfstraße ein. Hier einige zur Burg gehörige Häuser des 18. Jhs., wie das damals »herrschaftliche Wohnhaus« mit dem großen Keller, das sogenannte Waldhofsche Gut, »alwo der Herr von Münzesheim logieren«, heute Haus Nr. 44, oder das alte Amtshaus mit altanartigem Vorbau. Ein massives Gebäude um 1790 mit stattlicher Toreinfahrt und Fachwerküberbau. Zu diesem ehemaligen Gutshaus gehören die noch vorhandenen ansehnlichen Gebäude, Scheunen, Kelter, Bandhaus und Ställe. Heute alles stark ver- wahrlost.

Beschreibung

Dorfplan und Dorfbefestigung. Um das Dorf ging ringsum bis zur Kraich der Dorfgraben, der ziemlich breit und tief, heute im Osten und Südosten wie vom ehemaligen Obertor abwärts bis zur Mühle noch gut erhalten, teilweise mit Böschungsmauer. Dahinter die dichte Hecke, der alte Dorfetter. Die Hintergebäude stehen geschlossen gegen den Graben. Im alten Dorfplan von 1806 umziehen Etter und Graben den Ort mit seinen Toren halbkreisförmig.

Dorfplan und Befestigung

Drei Tore besaß der Flecken: 1. Das erwähnte Schloßtor zwischen Kraich und Burg, 1756 als baufällig erwähnt. 2. Das Ober- oder Bruchsaler Tor am Dorfausgang nach Oberacker neben dem heutigen Wächterhaus. 3. Das Untertor an der Mühle bei der Kraichbrücke. Es wird 1713 erwähnt. Schließlich hatte der ausdrücklich als »verschlossen« erwähnte Ort ein kleines Törlein, 1734 genannt, den heutigen Ausgang bei der Synagoge. — Nach der Fleckenordnung von 1572 resp. 1751 mußten diese Tore nachts geschlossen bleiben. Sie wurden 1759 nochmals hergestellt. Das Bruchsaler wurde 1849 abgebrochen; sein Schlußstein mit der Inschrift: *Unsern Ausgang x.* heute am Hause Nr. 39 (Karl Wörner) beim Rathaus eingemauert. Neuerdings auch das Mühlentor niedergelegt. Reste des Torgewändes an der Mühle vorhanden.

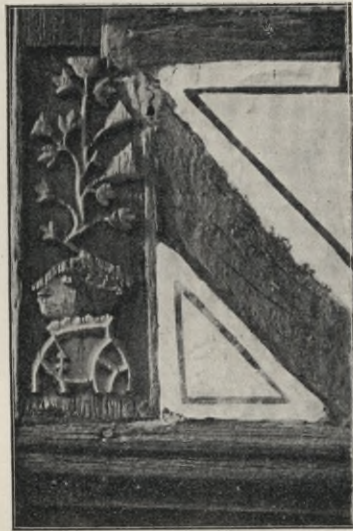


Fig. 63. Figurenschmuck am Haus Nr. 52 zu Münzesheim.

Drei Tore besaß der Flecken: 1. Das erwähnte Schloßtor zwischen Kraich und Burg, 1756 als baufällig erwähnt. 2. Das Ober- oder Bruchsaler Tor am Dorfausgang nach Oberacker neben dem heutigen Wächterhaus. 3. Das Untertor an der Mühle bei der Kraichbrücke. Es wird 1713 erwähnt. Schließlich hatte der ausdrücklich als »verschlossen« erwähnte Ort ein kleines Törlein, 1734 genannt, den heutigen Ausgang bei der Synagoge. — Nach der Fleckenordnung von 1572 resp. 1751 mußten diese Tore nachts geschlossen bleiben. Sie wurden 1759 nochmals hergestellt. Das Bruchsaler wurde 1849 abgebrochen; sein Schlußstein mit der Inschrift: *Unsern Ausgang x.* heute am Hause Nr. 39 (Karl Wörner) beim Rathaus eingemauert. Neuerdings auch das Mühlentor niedergelegt. Reste des Torgewändes an der Mühle vorhanden.

Rathaus. Es ist das alte, 1763 errichtete herrschaftliche Zehnthaus. Über dem vermauerten rundbogigen Eingangstor das neunfeldige baden-durlachische Wappen aus dem 18. Jh. — Alte Feuerspritze mit Malereien von 1786. (Die Inschrift bei Stocker p. 30.)

Rathaus

Kelterhaus, aus dem Material des abgebrochenen Schlosses 1763 errichtet, mit neunfeldigem badischem Wappen und den ursprünglichen Kelterbäumen.

Kelterhaus

Mühle, an dem ehemals für Hinrichtungen dienenden Tuchplatz, in der Hauptsache ein zweistöckiger stattlicher Massivbau von 1733 mit gebrochenem Dach. Am Toreingang ein ornamentierter, fast verwischter Stein von 1733. Hier stand das Untertor.

Mühle

Ehem. Armeleuthaus, das heutige Wächterhaus (Nr. 63), schon 1602 neben dem Bruchsaler Tor genannt. Deutlich sichtbar der hier vorbeiführende Graben.

Häuser



Fig. 64. Holzschnitzereien am Haus Nr. 101 zu Münzesheim.

Haus Nr. 5. Zweistöckiger Riegelbau mit vorkragenden Geschossen, die Oberschwelle mit Zahnschnittfries. Schöne, balusterartige Eckständer. Errichtet „Anno 1670“.

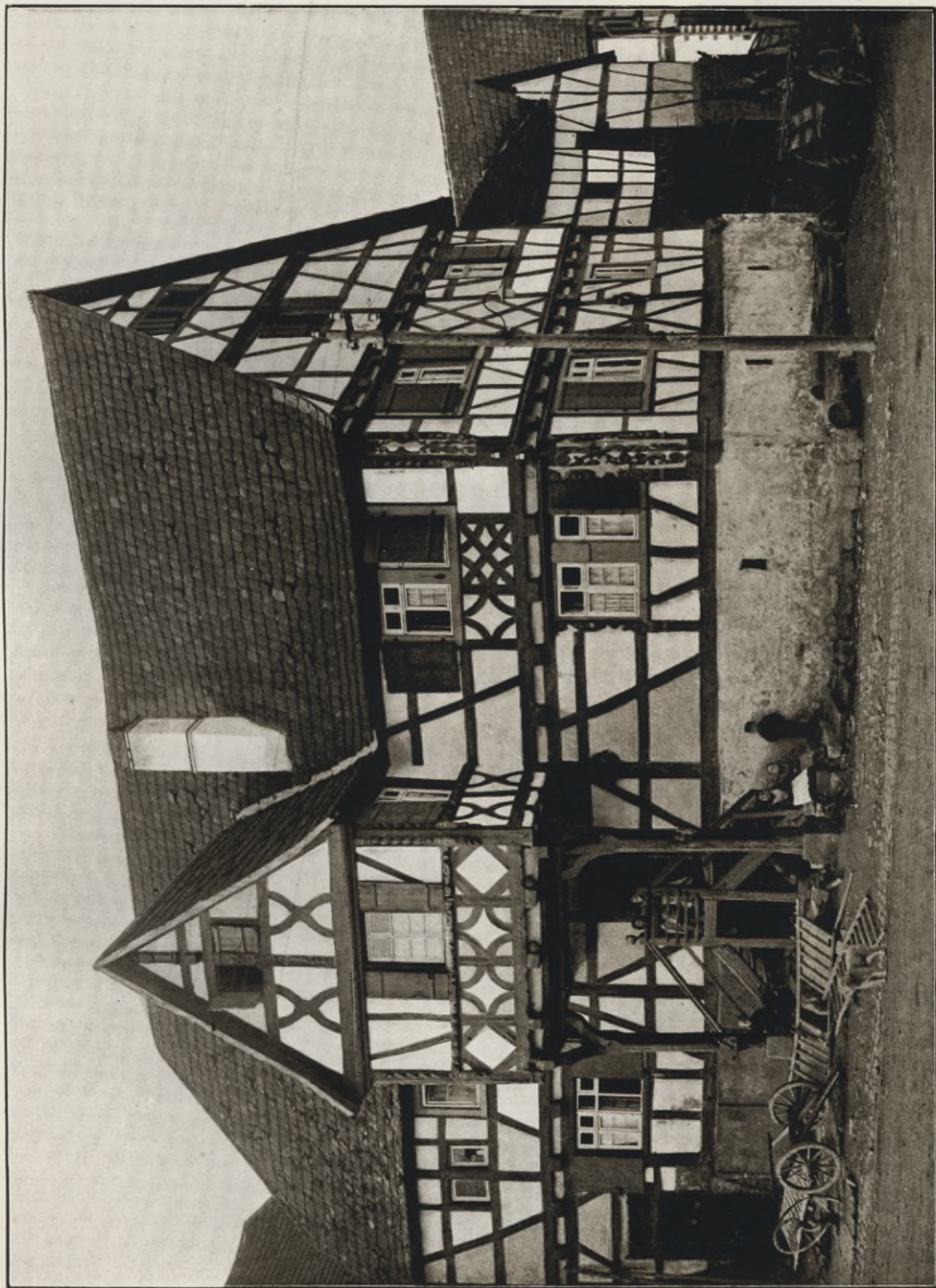
Haus Nr. 19. Fachwerkbau um 1650 mit tüchtiger Konstruktion, Zahnschnittschmuck am Obergeschoß, verzierten Fensterrahmen und Vordach über der Treppe.

Haus Nr. 52. Ein malerischer, kräftiger, zweistöckiger Fachwerkbau, ehemals das Pfarrhaus, erbaut laut Bezeichnung auf dem Mittelständer des Speichergiebels 1614 (Taf. IX). Fußschwellen und Durchzüge überblatten sich meistens, die Balkenköpfe, Stichbalken samt den gekehlten Oberschwellen kragen in den einzelnen Stockwerken über und sitzen mit ihren Unterzügen auf starken, vielfach abgetrepten und profilierten Knaggen. Die obersten Stockwerke der Giebelseite sehr regelmäßig konstruiert. Die Eck- und Mittelständer des Obergeschosses mit Dreiviertelsäulchen, ausgekerbten Mustern in Spiral-, Flecht- und Bandwerkmotiven samt Fratzen, z. B. einer in Flachrelief ausgeschnitzten Halbfigur in Profil mit Zweig darüber (Fig. 63). Alles einst bunt bemalt. Am Mittelständer des Speichers Füllbretter in Palmettenform, darüber ein Konsolengesims.

Haus Nr. 86. Zweistöckiger Riegelbau mit überkragenden Stockwerken, besonders an der Giebelseite. Torüberbau mit altem Fenstergewände. Nach dem Hof zu eine malerische Holzveranda mit drei Öffnungen. Inschrift an der gleichzeitigen Scheuer: *Hans Wilser anwalt anno 1687*.

Haus Nr. 92. An der Front verputzter Holzbau mit charakteristischem erkerartigem Überbau über der Treppe, von Holzsäulen getragen, in der Umgegend »Kanzel« genannt.

Haus Nr. 101, gegenüber der Kirche. Der schönste Fachwerkbau der Gegend, laut Inschrift 1684 errichtet (Taf. X). Ein zweistöckiger, in den Stockwerken besonders der Giebelseite vorkragender Riegelbau über hohem Keller- geschoß. Vorgebaute Kanzel auf zwei abgefasten Holzpfosten mit trefflicher Verzimierung der Auflager und Bügen an der auf den Kirchplatz gerichteten Längs- und Eingangsseite. Der Aufbau, besonders an der Giebelseite, mit regelmäßigen Stützen und Streben; Querriegel im Viertelkreis und Übereckhölzer an der Brüstung des Vorbaues. Reiche Holzschnitzverzierungen in barocken Formen an den Ständern der Straßenecke, an den Fenstereinfassungen und an der Kanzel (Fig. 64). Bei dieser sind die Eckpfosten mit gewundenen Dreiviertelsäulchen



Fachwerkhaus Nr. 101 zu Münzesheim.





über volutenartigen, maskengeschmückten Konsolen samt korinthisierendem Kopfstück versehen. Die Brüstungsbank aus geschnitztem Volutenband in Rankenform gebildet. An der Schwelle des Dachgiebels die halbverwitterte Inschrift: *DAS HAUS STE . . . SEIN HAUSFRAU ANNA . . . 1684*. Ganz gleichen Schmuck tragen die Eckständer des Langhauses: Knorpel- und volutenartiges, steigendes Rankenwerk und gewundene Säulchen über gerieften Konsolen und Maskarons, die Kante unter den Stichbalken mit rollwerkartigem Geranke und Früchten ausgefüllt. Gleiche Zier tragen die alten Vorkragungen der breiten Fenster mit ihren teilweise erhaltenen profilierten Verdachungen und den im Oberstock verzierten Läden. Die Schwellen zwischen den Balkenköpfen mit nachgotischer Abkerbung im Eselsrücken. Die heutige Bemalung angeblich auf Grund der alten. Rechts an der Schmiedetür Steinplatte mit den Abzeichen des Handwerks. Die zugehörige Scheune im Hinterhof mit der Inschrift: *ABERHAM BAUWER SCHULTHEIS ANNO 1682*.

Häuser

Haus Nr. 113. Synagoge beim ehemaligen »Törlein«. Das Bad darunter nicht mehr benutzt. Auf der Thora zwei heraldische, auf Seitensicht gearbeitete Löwen aus Holz, wohl Wappenhalter und aus dem Schloß stammend. 17. Jh.

Haus Nr. 117. Zweistöckiger Fachwerkbau mit Stockwerküberkragungen auf Knaggen und sog. Kanzel auf Holzpfosten über dem Eingang. Erdgeschoß an der Giebelseite neuerdings durch Massivbau verunstaltet. Das übrige um 1680. Hübsches Ortsbild an dieser Straßenecke.

Haus Nr. 126. Holzbau, zweistöckig, mit großen Buckelquadern an den Ecken, wohl vom alten Schloß herrührend. Erbaut um 1650.

## NEIBSHEIM

Karlsru. GLA. Protokolle des Speierer Domkapitels. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 62 f.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 169 f. — Erzb. Freib. 123 f.

Plan. Zeichnung für eine Kapelle zu Neibsheim mit dreiseitigem Schluß des eingezogenen Chors. Hinter diesem ein Turm mit Haube. Langhaus zu drei Fensterachsen. Um 1750. Karlsru. GLA. Plansamml. Nr. 9<sup>e</sup>.

Geschichte. Nebodesheim, Cod. Lauresh., Nipotsheim 1259, Niptzheim 1391, Nypfsen 1471. — Schon im Lorscher Kodex 770 erwähnt, »in Nichbodesheimer marca«. Der Ort hatte eigenen Adel; der letzte Reinhard von Neibsheim 1365 genannt. Nachher ging Neibsheim in den Besitz des Speierer Domkapitels über. Lehensträger desselben 1388 Albrecht von Berwangen. Der Ort 1618 bekannt wegen trauriger Hexenprozesse und nachfolgenden Hinrichtungen. Seit 1803 badisch.

Geschichte

Kath. Pfarrkirche St. Mauritius. Als solche um 1340 erwähnt. Damals Dietrich von Obrigheim Patronatsherr. Ein Clericus schon 1290 genannt. Erhöhung der Kirche 1741. Die jetzige erbaut von dem Bruchsaler Jacob Messing 1791 (Prot. d. Sp. Domk. zum 28. Juni 1791); restauriert 1870 und 1900, ausgemalt 1904. Eine schlicht-schöne Dorfkirche mit guter Wirkung im Straßenbild. Turm im Osten, Chor eingezogen mit Dreiachtelschluß im Westen.

Mauritius-  
kirche

Hochaltar, einfach, in klassizistischen Formen, von dem damaligen Dorf-Schreiner Anton Bindgen um 1800 hergestellt.

Hochaltar

- Mauritius-  
kirche  
Holzfigur Hl. Katharina mit Rad und Schwert. Graziöse Rokokoform, einer Porzellanfigur ähnlich, auf dem Beichtstuhl an der Südwand. Katharinenaltar 1748 genannt. Meßgewand. Gute Arbeit des 18. Jhs. mit Stickerei. — Diebstahl in der Sakristei 1725 (Prot. d. Sp. Domk.).
- Grabstein An der alten Kirchhofmauer Grabstein des Müllermeisters Andreas Linck, gest. 18. Febr. 1746. Unten Mülhgeräte und Embleme des Todes. Andere ältere Steine zur Zeit durch einen Holzschuppen unzugänglich gemacht.
- Pfarrhaus Pfarrhaus. Das ehemalige Amtshaus, ein zweistöckiger massiver Barockbau von 1732, restauriert 1890, vergrößert 1904. Hier eine Reihe von Gemälden auf Leinwand, Porträts geistlicher Herren des 18. Jhs. darstellend, darunter einer mit dem Aufriß eines Gebäudes in der Hand. Alle restaurationsbedürftig; nur von geschichtlichem Wert. Sonst noch einige Altertümer, wie Empireschrank etc.
- Loretto  
kapelle Loretto kapelle ad Visitationem B. M. V. Wallfahrtskirche zur Mutter Gottes. Auf dem Adlersberg, 1 km vom Ort; sehr schön gelegen. Einfacher Barockbau mit eingezogenem Chor, restauriert 1897. Schon 1703 erwähnt.
- Einrichtung Hochaltar von 1769, laut dem metrischen Chronostichon auf dem Rocailleschild über der Muschelädikula: *ALMa DeI genItrIX pro peCCatorIbVs ora*. Kräftiger, baldachinartiger Aufbau mit je zwei Säulen und Pilaster dazwischen, vor denen charakteristische Figuren, Joseph und Anna, in kraftvoller Auffassung stehen. Über dem gebrochenen Giebel ein hoher Aufsatz mit Tafelbild. Sonst einzelne spätere Zutaten.
- Seitenaltäre in klassizistischen Formen mit verdorbenen älteren Barockbildern auf Leinwand.
- Opferstöcke. Zwei eisenbeschlagene von 1744. Der eine mit Patronenschloß.
- Grabsteine Grabsteine. 1. Von Anton Winter, gest. 31. August 1786, „*xx jahr eremit zu Neibsheim*“. Vor dem Auftritt zum Chor 2. „*Hermann Schwartz cap. bru. definitior in Walse et Neibsheim per 39 annos pastor animarum*“. Gest. 31. März 1773, alt 67 Jahre.
- Ehem. Burgen Ehem. Burgen. Ein castrum in Nypensheim zwischen 1336 und 1363 erwähnt, ebenso 1432 »das Sloß Nyptzheim, als wytter und breite die Graben begriffen«; ein castrum Neipsheim 1541. Da zwei Burgen in und bei dem Ort in Betracht kommen, so läßt sich nicht feststellen, welche nach diesen Urkunden gemeint.
- Oberburg Die Oberburg, 1397 genannt — »an der obern Burge Nipczheimer« —, lag wohl an Stelle des »Schloßbuckels«, eines Hügels nordöstlich vom Dorf. In diesem Jahr wurde Hofwart von Sickingen, 1458 Merwin von Sickingen von dem Bischof von Speier mit ihr belehnt.
- Untenburg Die Unterburg, die 1490 Eitelschelm von Bergen »mitsamt dem Vorhof« als Wasserschloß innehatte, damals von Hans Lindenschmitt und Genossen in kurpfälzischer Verkleidung überfallen, ausgeplündert und in Brand gesteckt. Das Wasserschloß stand im Ort, beim sog. Schafraben, an Stelle des Anwesens von Jos. Gerwig (Nr. 179). Der mit Schießscharten ringsum versehene Turm samt andern Ruinenresten bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufrecht. Der Lauf des alten Wassergrabens, heute zugeworfen und als Weg hergerichtet, gut erkennbar. Davon die alte Bezeichnung »Schafraben«.

- Häuser mit altem, tüchtigem Fachwerk, z. B. Nr. 88, Nr. 147, Nr. 183. Meistens verputzt. Ehem. Pfarrhaus, ein Fachwerkbau von 1680. Inzwischen abgebrannt. Häuser
- Gasthaus »Zum Adler«, gegenüber der Kirche. Schönes schmiedeeisernes Rokocoschild mit kurpfälzischem Wappen in Rocaille. Typisch für die Gegend der schildtragende Vogelkopf. Wirtsschild
- Nepomukstatue an der Brücke beim Schafgraben, überlebensgroß. Mitte des 18. Jhs. Nepomuk

## NUSSBAUM

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 17 (1895), 87; Nr. 25 (1903), 69.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 173 f.

Geschichte. Nußbaum um 1100; Nuzboumin 1216; Nuzbon 1273; Nusbom 1539. — Als Nuzboumen im Lorscher Kodex um 884 erwähnt. Früh waren die Grafen von Eberstein hier begütert, auch das Kloster Herrenalb hatte bereits 1262 ansehnlichen Besitz daselbst. Frauenalb hatte Anteil am großen Zehnten. Albrecht von Zeutern verkaufte 1452 sein Viertel am Dorflehen an das Kloster Herrenalb, Markgraf Karl von Baden vertauschte 1460 an dieses Kloster sein Kirchenpatronat zu Nußbaum gegen Pfründen an der Michaelskirche zu Pforzheim. Mit Herrenalbgang der Ort an Württemberg über, bis er 1806 an Baden fiel. Geschichte

Römisches. In der »Sandhecke« des Waldes südöstlich 1 km von Nußbaum nahe einer Quelle eine römische Villa. Schon unter württembergischer Regierung, zur Zeit Herzog Karls, wurden verschiedene Funde daselbst gemacht, darunter angeblich auch ein jugendlicher Herakles, eine heute in der Stuttg. Staatssamml. befindliche Bronzestatuette (WAGNER II, III, mit Abbild.). Römisches

Ev. Kirche St. Stephan. Sie wird 1388 erst erwähnt, 1492 wiederhergestellt. Mit Herrenalbgang das Patronat und die Kastenvogtei an die Herzöge von Württemberg über. 1811 Erweiterung der Kirche nach Westen, 1904/05 Restauration des Langhauses und Turmes (Fig. 65). Stephanskirche

Der Chor der genau östlich orientierten Kirche mit dem Turm darüber gehört zwei Bauzeiten an, der Frühgotik und der Spätgotik um 1500. Der ältere Chor war eine fast viereckige, geradlinig abschließende Anlage. Über der Chorwölbung noch die östliche Oberwand erhalten, deren Untermauer man später ausbrach und mit einem dreiseitigen Abschluß von geringer Tiefe versah. An die alten Turmecken setzte man als Widerlager für die obere Turmmauer einfache Strebepfeiler mit geschweiftem Giebelschluß. Ebenso ist die Hochwand über dem Triumphbogen, die westliche Turmwand, älter als die Choreindeckung, da diese einen früheren Durchgang vom Turm zum Kirchendach halb überschneidet und verdeckt. Die ehemals tief gekehlten Chorfenster völlig verändert und mit modernem Maßwerk versehen. Chor

Über dem zweiten Geschoß geht der Chorturm ins Achteck über. Dieses mit einem Gurtgesims und spitzbogigen Schallöffnungen, laut Inschrift auf der südwestlichen Mauerabschrägung 1578 erbaut. Im Innern des Chores, der durch eine Fachwerkmauer (wohl 1811) in zwei Hälften geteilt wurde, tragen gekehlte Rippen, die unter Verschneidung unvermittelt den Wänden entsteigen, ein einfaches Netzgewölbe. Die ehemals an der Nordseite des Chores befindliche Sakristei brach man Turm

Stephans-  
kirche  
Turm

ab, als eine Freitreppe von außen zu den Doppelämporen des Langhauses hergestellt wurde. Die Sakristeitür mit ihren tiefen Kehl- und sich verschneidenden Stabprofilen heute vermauert. Vom Sakramentshäuschen, dessen fialen- und krabbenbesetzte Bekrönung samt Kreuzblume abgeschlagen, nur noch die vermauerte Nische in der Nordwand.

Langhaus

Das Langhaus wurde 1811 um zwei Fensterachsen nach Westen verlängert. Es war ursprünglich von einer Doppelreihe heute vermauerter frühgotischer, kleiner Spitzbogenfenster erhellt, die bei der letzten Restauration zu tage traten und wieder zu-



Wand-  
malereien

Fig. 65. Stephanskirche zu Nussbaum.

geputzt wurden. Die jetzigen Fenster mit ausgebrochenem Maßwerk »egalisiert«. In der Nordwand eine spätgotische Spitzbogentür mit Kehlen und sich verschneidendem Stabwerk. Im Innern eine flache Holzdecke und theaterhaft wirkende Doppelämporen. Das mittelalterliche Dach war steiler und höher, was man am Turm vor dem Verputz der letzten Restauration deutlich wahrnehmen konnte. Am ganzen Bauwerk nur drei Steinmetzzeichen beobachtet:  $\text{L} \quad \text{r} \quad \text{Y}$ . Die letztere Marke auch zweimal an der Sakristeitür.

Wandmalereien. Anlässlich der Wiederherstellungsarbeiten 1904 unter der Tünche entdeckt und in den folgenden Jahren auf Kosten des Großh. Ministeriums durch Kunstmaler Th. Mader freigelegt. Weitere Fresken noch unter der Tünche der Langhausmauern zu vermuten. Die Chormauern samt Wölbung, Chorbogen und Fenster-

leibungen sind von Wandfresken sowohl aus dem Beginn des 16. wie aus dem Anfang des 17. Jhs. bedeckt. Teilweise liegen die Farben der Renaissancezeit deckend direkt über ihren Untermalungen, so besonders an dem Kreuzgewölbe. In dem Mittelfelde ist Christus auf dem Regenbogen dargestellt, mit den durchbohrten Händen segnend; in vier benachbarten Feldern die Symbole der Evangelisten. Um die Rippenverschneidungen herum sind in die übrigen Flächen grünes Rankenwerk und sonst vorwiegend Nelkenmotive gemalt. Die ältere Ausmalung in zarteren Tönen gehalten. Rollwerk an der inneren Oberwand über dem Chorbogen, architektonische Einrahmungen samt Kartuschenwerk aus derselben Epoche an den Chorpfeilern und Fensterleibungen, mit ornamentalen Motiven dazwischen. Am Chorhaupt oben ein Veronikabild.

Auf der Südwand: Christus als Gärtner mit Spaten vor Maria Magdalena, auf die Seitenwunde weisend, rings Gehege und Pfahlwerk; rechts vom Fenster in schlechter Erhaltung die Anbetung der Könige. Auf der Nordwand über der vermauerten Sakristeitür in 2,9 m über Boden: Das hl. Abendmahl, durch die Riegelzwischenwand durchschnitten, links davon in zweidrittel Lebensgröße: St. Barbara, Elisabeth und Katharina mit Attributen, stehend, rechts die hl. Margaretha mit Kreuzstab und Drachen und eine Heilige, stark zerstört, mit kelchartigem Gefäß, vielleicht Klara. Diese letzteren Fresken unterhalb teilweise durch eine gemalte Architektureinfassung und Krönung der Sakristeitür verdeckt. Auf einer Kartuschentafel mit Rollwerk über derselben in Renaissancekapitale gemalt: PSALM LXX. DEUS IN ADJUTORIUM MEUM INTENDE. Die Erhaltung leidlich, die auf die Übertünchung der gotischen Malerei direkt aufgemalten Fresken um 1600 blättern stark ab. Auch die Sakramentsnische war durch Bemalung architektonisch eingerahmt. Mehrere Weihekreuze ringsum in Augenhöhe.

Wandmalereien

Kanzel. In seltsamer Weise auf einer Brüstung angebracht, die zwischen die Leibungen des Triumphbogens eingespannt ist.

Einrichtung

Opferstock aus Holz mit gedrehtem Säulenfuß. Anfang des 18. Jhs.

Glocken. Zwei von 1801, die dritte neu.

Abendmahlskelch. Silber, vergoldet, mit gewundenem Nodus. Beschauzeichen Stuttgart (springendes Pferd von der Form Rosenberg<sup>2</sup> Nr. 3602). Meisterzeichen **H.V** in liegendem Oval.

Grabsteine. 1. Am nordöstlichen Pfeiler außen eine eingemauerte Platte mit der Inschrift: *Hier ligt Christoph Gottlieb Ludwig und Christina Catharina Ludwigen. Philipp Jacob Ludwigen schulmeisters derzeit z. L. kinder, so gestorben den zeiten (!) january äo. 1729 den 24ten febrw des jahr auch den [ausgelassen] septemb. Suphia Magdalena Ludwigen.* 2. Auf dem Kirchhof, angelegt laut Inschrift 1749, Grabstein des 1808 gestorbenen Pfarrers Karl Wilhelm Amberger in hübschem Empire.

Grabsteine

Pfarrhaus von 1787, ein stattlicher, zweistöckiger Massivbau über hohem Kellergeschoß. Die Tür mit Ohren zeigt schönes Beschläg und Türklopper.

Pfarrhaus

Fachwerkhäuser. Viele aus dem 17. und 18. Jh., besonders vom Typus der im 17. Jh. üblichen Doppelhäuser, in denen heute noch zwei bis drei Familien zusammenwohnen. Die meisten verputzt, einige schon ordentlich wiederhergestellt. Manche höchst malerisch, wie Nr. 12 mit einem vorgebautem Bienenstand (17. Jh.).

Häuser

Haus Nr. 80. Fachwerkbau, zweigeschossig, von 1658 mit Verblattung der Schwellen und Hölzerverschränkungen in den beiden überkragenden Stockwerken der Giebelseite. Die alten breiten Fenster vermauert.

Haus Nr. 81. Ein schönes einstöckiges Fachwerkhaus mit Diamantierung der Hölzer und figürlichen Mustern auf den Eckständern.

Haus Nr. 86. Zweistöckiger, stattlicher, aber vernachlässigter Fachwerkbau mit trefflicher Holzzimmerung und Vorkragungen der Giebelstockwerke. Auf einem der beiden Mittelständer im Obergeschoß: *1624 E W. I H.*

Haus Nr. 95. Ein sehr regelmäßiger, in Ständern und Streben sorgfältig konstruierter Riegelbau, besonders an der Straßenseite. Die Hölzer vielfach diamantiert und erhaben verziert, auch an der Fensterbrüstung. Auf dem Eckständer ein tulpenartiges Muster, die Fachwerkhölzer ehemals bemalt. Das Dach, an der Hofseite

Häuser weit ausladend, ruht auf kräftigen Bügen. Die ursprünglichen breiten Fenster verändert. Das 1770 von Tobias Bischoff erbaute Haus wegen seiner mannigfachen Eigenart sehr erhaltenswert.

## OBERACKER

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 63. — Chronik von Pfarrer Nickles im Pfarrarchiv daselbst.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 104 f.

Geschichte

Geschichte. Oberagger um 1250. Hatte eigenen Adel bis Ende des 14. Jhs. Lehensherren scheinen sowohl die Grafen von Katzenellenbogen wie die von Eberstein gewesen zu sein. Gerhard von

Ubstadt trat seinen Anteil an dem Ort an Otto von Bruchsal ab, der 1288 das Dorfsamt den vogteilichen Rechten an Herrenalb verkaufte. Es unterstand später dem Stabsamt Derdingen, dem Klosterhof der Gegend. Infolge der Reformation kam Oberacker, soweit Herrenalbscher Besitz, an Württemberg. Seit 1806 badisch.

Ev. Pfarrkirche St. Andreas. Seit 1424 eine eigene Pfarrei. Wohl noch aus dem 14. Jh. stammt der Turm, in dem sich früher der Chor befand. Das jetzige Langhaus wurde 1775/76 erbaut (Fig. 66).

Turm und Chor. Über dem Chor im Osten, der im Innern 4,10 : 4,20 m mißt (Wandstärke 1,20 m) und mit einem gratigen, kappenartigen Kreuzgewölbe eingedeckt ist, erhebt sich der viergeschossige Turm, zu dessen Oberstock wie zur Empore von der Südseite außen eine überdachte Steintreppe



Fig. 66. Andreaskirche zu Oberacker.

hinaufführt. Über dem dritten Geschosß ein Gurtgesims aus Kehle und Platte, im Kirchendach abgeschlagen (der Dachfirst des älteren Langhauses also niedriger), darüber die Glockenstube aus Fachwerk. Anfang des 18. Jhs. Außen wie solides Mauerwerk verputzt. Der Helm mit einem Turmerker an der Ostseite. Das Ostfenster im Erdgeschoß zeigt am Gewände und an der Sohlbank ein Kehlprofil; das Südfenster daselbst, ebenso durch Mittelpfosten geteilt und nur teilweise gekehrt, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. verbreitert worden. Die Öffnungen der oberen Geschosse schmal und klein. Ein früherer Zugang vom Turmoberstock zum älteren Langhaus heute vermauert. In der nördlichen Chorwand die ehemalige Sakristeitür, spitzbogig, innen abgefast. Das

Andreas-  
kirche

Turm und  
Chor

Niveau des Chores, der heute als Sakristei dient, wohl 1775 um 80 cm höher gelegt, so daß der alte Triumphbogen heute sehr niedrig erscheint. Turm und Chor

Wandmalereien. Sie wurden i. J. 1909 im Chor freigelegt und durch Gebr. Metzger in sparsamer Zurückhaltung wiederhergerichtet. Obwohl ziemlich stark verblaßt, sind die Fresken leidlich gut erhalten und erkennbar und bieten ein gutes Beispiel für vollständige Raumausschmückung von harmonischem Eindruck. Im runden Mittelfeld des Kreuzgewölbes das Agnus Dei, in den Kappen: Östlich die Dreieinigkeit, Gott-Vater auf dem Throne, den Gekreuzigten vor sich haltend, links oben die Taube, seitlich unten am Thron zwei im Motiv zart aufgefaßte musizierende, schlanke Engel in langen Gewändern, gut komponiert; westlich die Krönung Mariä, südlich Lukas und Johannes, nördlich Matthäus und Markus, alle mit ihren Symbolen. Sämtliche Malereien auf blauem Grund, von Wolkenrand eingefast. Wandmalereien im Chor

Auf der Nordwand vier Apostelfiguren, 1,90 m hoch, mit Büchern und ehemals beschriebenen Rollen, auf grünem, rotem und teilweise sternbesätem blauen Grund, in grüner und roter Umrahmung; erkennbar Judas Thaddäus und Jacobus der Ältere. In den Fensterleibungen des Chorchauptes links der Apostel Andreas, der Kirchenpatron; gegenüber eine Figur ohne Heiligenschein im Ornat, mit Buch und Stab, im Stichbogen darüber das kreisumschlossene Monogramm Christi auf gestirntem, grünem Grund.



Fig. 67. Deckengemälde von J. J. Brandmeyer in der Andreaskirche zu Oberacker.

Auf der Ost- und Südwand die übrigen Apostelfiguren, darunter Bartholomäus bestimmbar. Durch die Verbreiterung des Südfensters (auf 1,97 m) der Apostel rechts halb zerstört. Die Leibung daselbst samt Stichbogen darüber durch einen späteren ornamentalen Schmuck ausgefüllt. Auch die Wangen des Triumphbogens sind damals mit fein geschwungenen Ranken-, Blatt- und Rosettenmustern verziert worden. Die ältere figürliche Bemalung gegen die Mitte des 15. Jhs., die spätere ornamentale im Beginn des 16. Jhs.

Langhaus. Das 1775/76 erbaute Langhaus zu je vier Fensterachsen, außen durch schwache Pilaster gegliedert. An der Nordwestecke wurden Teile der alten Kirche mitbenutzt. Bemerkenswert als typisches Beispiel einer Dorfkirchenaus- schmückung im 18. Jh. die handwerksmäßigen, aber flotten Malereien an der Vouten- decke und an der Emporen- und Orgelbrüstung. Die ovalen Deckengemälde in den

Langhaus



Andreas-  
kirche  
Langhaus

Farben noch sehr frisch und von Restaurationen unberührt. Im Mittelbild: Das Abendmahl unter einer gemalten Architektur mit fast lebensgroßen, manierten Gestalten; in den westlichen Feldern das Opfer Isaaks und die Verklärung, in den östlichen der Traum Jakobs (Fig. 67) und der gute Hirte. Am unteren Rand der Abendmahlsdarstellung die Inschrift: *ſ. Jacob Brandtmeyer pinsit anno 1778.* (Über den Bruchsaler Maler vgl. FR. HIRSCH, Das Bruchsaler Schloß p. 20.)

Von einem andern Maler, vielleicht von J. J. Geitlinger, stammen die Malereien in Leimfarben auf den Brüstungen der Emporen, je immer zwei zusammengehörige, eingelassene Holztafeln (0,70 : 0,65 m), auf denen alt- und neutestamentliche Szenen, Moses, David und die Apostel dargestellt mit besonderer Betonung des landschaftlichen Hintergrundes, wie in der Kreuzkirche zu Bretten. Leider sind die Bildtafeln 1883 mit dicker Ölfarbe zugeschmiert worden, wie die Inschrift des Salvator mundi vor der Orgel besonders besagt: *Ursprünglich gemalt im Jahre 1775. Neugemalt im Jahre 1883 von Max Feyl von Bruchsal.* Der gleiche restaurierende Maler überstrich auch die in den Korpus der Kanzel eingelassenen Bilder von Christus und den vier Evangelisten. Bei der Emporenvergrößerung um 1890 fielen zwei Bildtafeln weg, die Einnahme Jerichos und Kain und Abel. Sie hängen heute an der Wand über dem Triumphbogen. Letzteres Gemälde nicht übermalt.

Einrichtung

Die ganze Inneneinrichtung, wie Kanzel samt Siegesfahne haltendem Christus auf dem Schalldeckel, Taufstein, Stühle und Emporen, aus dem Jahre 1776. Einfach.

Kruzifix auf dem Altar (Korpus 0,98 m), eine tüchtige Barockarbeit, durch modernen Ölstrich entstellt.

Grabstein hinter dem Altar, durch den jüngsten Plattenbelag verdeckt.

Glocken. 1. Von 1723, Gießer Joh. Dan. Rohr-Heilbronn, und 2. von 1771 von Phil. Fr. Brechtel-Speier. Beide mit bemerkenswerten Inschriften. Dritte von 1804. Sämtliche jetzt umgegossen.

Pfarrhaus

Pfarrhaus. Ein einfacher Massivbau des 18. Jhs. Über dem Portal ein schönes Rocaillewappen, der Mittelschild ausgehauen und mit frommem Spruch ausgefüllt.

Wallfahrtskapelle St. Blasius. Sie stand südwestlich einen halben Kilometer vom Dorf nach Münzesheim zu im Frauenwald.

Ehem. Burg

Ehem. Burg. Der Sitz der Herren von Oberacker auf dem »Burgberg« westlich ca. 300 m vom Dorf, wohin der »Burgweg« führt. In der Gewann »Hinter der Burg« fand man Steinplatten.

Ortskelter

Ortskelter. Wurde 1825 vom Staat an die Gemeinde verkauft. Ein einziger viereckiger Raum mit trefflich konstruiertem Hängedach. Hier ein riesiger Kelterbaum mit Spindel; außer Kürnbach wohl die größte der Gegend.

Häuser

Haus Nr. 71. Das älteste Fachwerkhaus im Ort mit ursprünglichen Fenster- rahmen aus dem 17. Jh. Verunstaltet. — Sonst meist Putzbauten, unansehnlich.

## RINKLINGEN

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 70 f.

WIDDER, Beschreib. d. Churpfalz II, 217 f. — FEIGENBUTZ, Kraichgau 203.

Geschichte

Geschichte. Rincheling 773; Richinlinga 832; Rincgelingen 1314; Ringe- lingen 1327. — Der Ort schon 769 genannt in pago Salzgowie in Richilinheim juxta

fluvium Salzaha. Im früheren Mittelalter besaß Rinklingen vielleicht eigenen Adel. Seinen Besitz verkaufte Hans Ulver von Bretten 1438 an den Pfalzgrafen Ludwig IV., ebenso Heinrich von Remchingen den seinen 1458 an Friedrich I., Hans von Massenbach sein Drittel am Dorf samt Vogtei und Gericht 1478 an Pfalzgraf Philipp. Ludwig V. war dann 1536 im Besitz aller Rechte und der gesamten Gerichtsbarkeit. Bis 1803 kurpfälzisch, zum Oberamt Bretten gehörig.

Geschichte

Ev. Pfarrkirche U. L. Frauen. Als solche 1327 bereits erwähnt. War früher Filialkirche von Bretten. Die jetzige, ein einfaches Bauwerk, 1792 errichtet. (Akten über den Kirchenbau 1710 bis 1794 im Pfarrarchiv.)

Liebfrauen-  
kirche

Haus Nr. 33. Hübsches Zahnschnittgebälk. Verdachung über der Stiege auf Holzpfeilern. Am Eckständer: *Jäger-Haus Andreas Feser 1698*.

Häuser

Haus Nr. 44. Fachwerkbau gegenüber dem Pfarrhaus aus dem 16. Jh., mit vorkragenden Stockwerken. Die Schwellen ruhen teilweise auf Knaggen. Eckständer verziert. Am Kellerbogen noch lesbar 1511. Säulengetragenes Holzdach über dem Stiegenaufgang; Kellerfenster mit Blattmotiven. An der Scheuer die stark verwitterte Inschrift: *C · M · V · C · Z · S · H · I · B · Z · S · L · C · I · S · T · E · M · C · I · S · 1584*.

Haus Nr. 58. Bemerkenswerter Riegelbau um 1600. Obergeschoß durch Knaggen unterstützt.

Haus Nr. 64. Fachwerkbau um 1650 mit alter Fensteranlage. Fast ganz verputzt.

## RUIT

Mittel. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 72.

FEIGENBUTZ, Kraichgau 206 bis 209.

Geschichte. Rutde 1265; Ryut 1363; Rut 1376. — Erst 1244 erwähnt als Riuth. Begütert waren hier Eberhard von Flehingen 1265; von Eberstein herrührend, Gerhard von Ubstadt. Später ist das Dorf im Besitz der Herren von Sternenfels (1406). Bis 1810 württembergisch.

Geschichte

Steinzeit. Steinmesserchen aus Jura-Jaspis, 1910 in der Gewann »Langeländer« gefunden (WAGNER II, 112).

Steinzeit

Kirche. Filiale von Rinklingen. Die alte Holzkapelle jetzt zur Scheune umgewandelt, die neue 1865 erbaut.

Kirche

Rathaus. Unterbau massiv. Darüber ein regelmäßiger bemerkenswerter Fachwerkbau, durch Fr. Hirsch-Bruchsal im alten Zustand hergerichtet. An dem Ständer der Südwestecke die wiederhergestellte Inschrift: *1726 · H · I · E · F · S · C · M · Z · R · V · I · H · C · K · B · M · M · K · B · M · H · I · I · R · H · I · S · R · I · D · R · F · E · F · S · M · D · M · B · 1726 · ⊕ · †*. Im Rathaus eine Halsgeige und ein Schwörstab.

Rathaus

Häuser Nr. 15 bis 17. Beachtenswerter Fachwerkbau des 17. Jhs., in drei Familienwohnungen abgetrennt.

Häuser

Haus Nr. 21. Giebel über Konsolen vorkragend. Späterer Treppenüberbau. Inschrift über der Haustür: *I · I · E · R · G · H · A · S · 1603*. Türsturz in nachgotischem Eselsrücken. Erdgeschoß massiv.

## Häuser

Haus Nr. 34. Alter Fachwerkbau mit überdachtem, loggienartigem Treppenaufgang.

Haus Nr. 51 mit verzierten Eckständern aus dem 17. Jh.

Die Fachwerkbauten meist alt und einstöckig, größtenteils verputzt, durch Mehrfamiliensystem im Bestand gefährdet.

## SICKINGEN

Quellen  
und  
Literatur

Karlsru. GLA. Spez. Akt. Sickingen, Berainbücher. — Akten des Konservators in den Großh. Sammlungen, ib. — München, Reichsarch., Sicking. Kopiaibuch. — Lagerbuch im Rathaus zu Sickingen.

W. SCHNEEGANS, Franz von Sickingen, seine Nachkommen und der Untergang seines Geschlechts, Kreuznach 1867. — H. ULMANN, Franz von Sickingen, Leipzig 1872. — JOH. HÜLL, Franz von Sickingens Nachkommen, Ludwigshafen 1886. — FEIGENBUTZ, Kraichgau 213 ff. — NÄHER, Burgen, Klöster p. 7. — O. BECHER, Das Kraichgau und seine Bewohner, Karlsruhe 1908, p. 108 f. — BOOS, Geschichte der rhein. Städtekultur, Worms I—IV, Berlin 1897 ff., und Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, von BOOS I—III, Berlin 1886 ff. — Flersheimer Chronik, ed. O. WALTZ. — KNESCHKE, Neues allgem. d. Adelslex. VIII (1868), 485 f. — State papers, publ. under the authority of her maj. commiss., London 1849 ff., IX (1543) p. 641 f. — Pfälzisches Museum XXXI, 189 ff. — A. BECKER, Zur Geschichte Trippstadts und der Freiherren von Hacke, Kaiserslautern 1905.

## Geschichte



Fig. 68.

Grabstein Albrechts von Sickingen in der Magdalenenkirche zu Sickingen.

Geschichte. Sickingen 791; Syggingen 1344, Sickingen 1365. — Älteste Erwähnung als Sicchenheim in Hufgowe gelegen. Früh befand sich der Ort im Besitz der Herren von Strahlenberg, von denen Siegfried von Strahlenberg Burg und Dorf an Pfalzgraf Ruprecht 1368 verkaufte. Ihre Lehensleute waren die Herren von Sickingen, die hier ihren Stammsitz hatten. Urkundlich zuerst Ludwig und Hofwart von Sickingen 1288 genannt. Ein späterer Sickingen, Albrecht, der »lange Hofwart« geheißen und 1362 gestorben, auf einem Grabstein in der Kirche verewigt. (Fig. 68. — Seine Gemahlin Anna.) Dasselbst auch das Grabmal Schweickarts des Älteren von Sickingen und Königsbach (gest. 1387) und seiner Gemahlin Susanna (gest. 1381), einer geb. Röder von Rodeck und Diersburg (Tochter Adams von Rodeck und Elisabeths von Hohenems). Ein Sohn war Reinhardt der Schwarze, der Heidelberger Faut (1405) und Landvogt im Elsaß, mit Elisabeth von Neipperg (Tochter Reinhardts von Neipperg und Mechtilds von Gemmingen) verheiratet. Schweickart der Mittlere, sein Sohn, vermählt mit Elisabeth Landschad von Steinach (Tochter von Konrad Landschad und Elisabeth von Fleckenstein), war 1432 Vogt zu Bretten und pfälzischer Oberhofmeister. Sein Bruder Hans pflanzte eine Seitenlinie



Grabmal Lucias von Andlau in der Kirche zu Sickingen.



fort durch Schweickart, den Brettener Vogt, der mit Anna Speth (Tochter von Albrecht Speth und Klara von Ehrstetten) verheiratet war und 1486 starb. (Siehe unter Bretten.) Ihr Sohn Konrad, ebenfalls Brettener Vogt und 1504 der treue Verteidiger der Stadt gegen Herzog Ulrich (MONE, Quellensamml. II, 7 ff.), ist der Erbauer der Sickingen Kirche; seine Gemahlin, die auch am Schlußstein des Chorgewölbes daselbst verewigt, Christine Köth von Wanscheid.

Die Linie wurde fortgesetzt mit dem Sohn Schweickarts des Mittleren, Reinhard (gest. 1472), der mit Schonette von Sien (Tochter von Trabodo von Sien und Margareta von Nackheim) vermählt war. Nach dem Tode ihres Gemahls, der die Ebernburg zum erstenmal einlöste, ging seine Witwe 1477 ins Kloster zu Alzey. Ihr Sohn Schweickart ist der Begründer der Sickingenschen Machtgröße. Der frühere Amtmann von Kreuznach und Heidelberger Hofmeister erhielt 1482 die Herrschaft Ebernburg als erblichen Pfandbesitz. Verheiratet mit Margareta von Hohenburg (Tochter Wirichs von Hohenburg und Gertruds Boos von Waldeck), unternahm er 1495 eine Wallfahrt nach Jerusalem und ist im bayerischen Erbfolgekrieg, wohl zu Landshut gestorben.

Die Schicksale seines berühmten Sohnes Franz von Sickingen (geb. 1481), der 1517 Worms befördete, 1519 Ulrich von Württemberg vertreiben half, Trier belagerte und am 7. Mai 1523 in seiner von Trier, Mainz, Hessen und Pfalz belagerten Burg Landstuhl starb, sind bekannt. Seine Gemahlin Hedwig, die Tochter des Hans von Flersheim und der Ottilie Kranich von Kirchheim, war bereits 1515 gestorben. Sein um 1540 zu Landstuhl errichtetes Standbild wurde wohl in der französischen Revolution verstümmelt und der Kopf abgeschlagen. — Nach vielen Jahren erhielten seine Kinder, Schweickart, Franz Konrad und Hans, ihr väterliches Erbe wieder zurück. Letzterer, zuerst Amtmann in Wolfstein, diente als Führer im Heer Karls V. und starb bereits 1547. Sein Grabmal in der Kirche. Der ältere Bruder Schweickart (geb. 1500), Burggraf von Alzey 1542, verheiratet mit Anna von Handschuchsheim und nachher mit Anna von Landsberg, starb 1562; der dritte, Franz Konrad (geb. 1511), pflanzte allein das Geschlecht fort. Der Amberger Vitztum, kurpfälzische Marschall und Wiederhersteller des Sickingen Schlosses, war in erster Ehe mit Lucia von Andlau verheiratet (Tochter Johann Heinrichs von Andlau im Elsaß und Margareta von Rosenberg; über Lucia von Andlau vgl. Flersheimer Chronik p. 46, 102). Das schöne Grabmal in der Kirche gibt ihr Todesjahr 1547 an. Seine zweite Gemahlin (seit 1556) war Alberta von Millendonk (Tochter Dietrichs von Millendonk und Anna von Drachenfels; Flersheimer Chronik p. 46, 108), gest. 1564. — Ihre fünf Söhne teilten den Besitz, und Franz wurde der Begründer der Linie Sickingen-Sickingen. Franz, geb. 1539, gest. am 18. Mai 1597, Vogt zu Mosbach (1584) und kurpfälzischer Rat; seine beiden Frauen Anna Maria von Venningen (Tochter des Erasmus von Venningen und der Siguna von Frunsberg), gest. 1582, und Amelie von Rosenberg (Tochter Hans von Rosenberg und Ursula von Sternenfels). Sein Sohn Schweickart (geb. am 21. April 1570, gest. 1642) war mit Maria Magdalena von Cronberg (Tochter des Franz von Cronberg und der Katharina von Hattstein) verheiratet. Das Vater und Sohn gemeinsame Monumentalgrabmal in der Kirche zu Sickingen. Ihre Nachkommen bekannten sich zur katholischen Religion; 1773 in den Reichsgrafenstand erhoben. Der letzte Sickingen zu Sickingen, Graf Franz (geb. 1777), verkaufte 1808 wegen

**Geschichte** Überschuldung die Grundherrschaft und starb, herabgekommen, in tiefer Armut, am 25. November 1834 bei Sauerthal im Nassauischen.

**Magdalenen-**  
**kirche** Kath. Pfarrkirche St. Magdalena. Sie wird 1281 und 1313 urkundlich erwähnt. Während der zweiten Hälfte des 17. Jhs. kam sie in katholischen Besitz. In

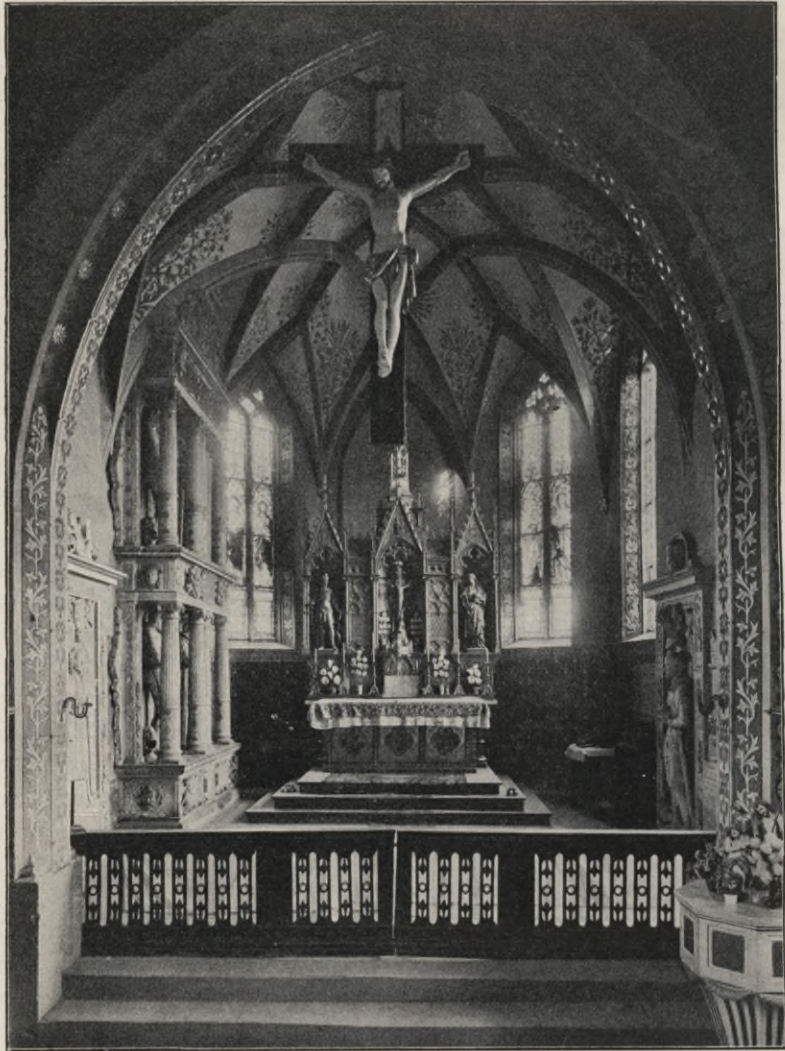


Fig. 69. Chor der Magdalenenkirche zu Sickingen.

der Gruft ist unter dem Chor einer der letzten des Sickingen Zweigs, Joseph Karl (1708 bis 1787), nebst mehreren Familienmitgliedern beigesetzt. 1876 Erhöhung des Turmes; denn »der frühere Turmabschluss war unansehnlich und ließ den Glockenschall nicht recht zur Geltung kommen«. 1890 bis 1893 Wiederherstellung des Kircheninnern samt seinen Altären, Glasfenstern und Decke.

Erbauer der Kirche mit südöstlicher Orientierung ist, wie aus dem Schlußstein im Chor hervorgeht, Konrad von Sickingen (Fig. 69). Der Vogt und der Verteidiger von

Bretten (1504), der Verwandte und Zeitgenosse Franz von Sickingens, verheiratet seit 1478 mit Christina Köth von Wanscheid (Tochter Werners von Wanscheid und Guta Roetel von Reiffenberg; KNESCHKE VII, 552). Gestorben am 6. Januar 1539, nachdem er sich um die Rehabilitation der Kinder Franzens vielfach bemüht hatte (Flersheimer Chronik und ULMANN). Ein Jahr nach dem Tode seiner Gemahlin errichtete er die Sickingener Dorfkirche. Unter seiner Regierung entstand auch der Lettner der Brettener Stadtkirche. (Über die freiherrliche Familie der Köth von Wanscheid vgl. Hess. Archiv IX (1861), 153 ff.)

Magdalenen-  
kirche

Chor. Er schließt in drei Seiten des Achtecks, vom umlaufenden Kaffgesims eingefaßt, ist mit einem einfachen Netzgewölbe samt Stichkappen eingedeckt und außen von fünf Strebepfeilern mit geschweiftem Abschluß und zweimaliger Abtreppung gestützt. Von den einfachen gotischen Chorfenstern dasjenige am Chorthaupt vermauert. In der Mittelachse der von zweifach gekehlten Rippen getragenen Wölbung drei Schlußsteine, die beiden westlichen als Vierpässe mit der hl. Magdalena samt Salbgefäß und der Madonna mit Kind, der östliche, wie nebenan ersichtlich, als Rundscheibe mit dem Wappen der Sickingen, der Zahl 1.5.2.3 und der Umschrift auf dem Rand in gotischen Minuskeln: *Conrat . vo . Syckingen . und . frow . Cristina . vō . Wanscheyt . sin . lich . frow*. Von den Anfängern der Rippen, die unvermittelt unter teilweiser Verschneidung in die Chorwände übergehen, trägt diejenige der Nordostecke ein Schild mit dem Meisterzeichen des Werkmeisters  $\text{X}$ , gegenüber an der Südostecke das Sickingensche Wappen.

Chor



Eine Tür im Eselsrücken führt an der Nordwand des Chores zu der Sakristei, dem Erdgeschoß, das mit dem zweiten Stockwerk noch dem älteren Turm angehört. Sie ist kreuzgewölbt mit gekehlten Rippen, die unvermittelt den Turmwänden entsteigen. Heute zugleich Glockenstube mit Wasserschräge außen. Die gotischen Gewände der kleinen Fenster, mit alten Gittern teilweise geschlossen, enden im Oberstock in Eselsrücken. Vom oberen Gesims ab moderner Aufbau.

Das Langhaus, zu je drei gotischen Fenstern von moderner Füllung, mit neuer sterngewölbter Holzdecke und Ausstattung. Triumphbogen in Kämpferhöhe doppelt gekehlt. Über dem Westportal eine Verdachung über Volutenkonsolen mit Rollwerk, ehemals bemalt. Auf dem Gesims: *Matth. X. Alle Propheten und das Gesetz haben geweißagt biss uff Johannes*. Ferner: *Jo. I. Johannes spricht: Sihe, das ist das Lamb Gottes etc.* Es ist der Rest eines Paradieses um 1600, in dem Prophetenfiguren gestanden haben sollen. Über dem Türsturz reizende Putten, die eine ovale Inschrifttafel aus Keuper mit ausgebrochenem Kreuz als Abschluß halten. Spruch darauf aus Joh. V: *Es kommt die Stunde etc.* Gleiche Zeit. Bis 1833 war der Friedhof um die Kirche; darauf bezieht sich die Portalinschrift. Von den Steinmetzzeichen  $\text{X}$   $\text{A}$   $\text{B}$   $\text{C}$   $\text{D}$   $\text{E}$  erscheinen die drei ersten an Fenstern und Chorpfeilern sehr oft, das eine ist dasjenige des Werkmeisters am Chore.

Langhaus

Taufstein. Unterteil von 1814, Empireformen. Der hölzerne Aufsatz mit der Taufe Christi um 1750. — Von den sonstigen Geräten nichts von Wert, da 1734 das Tabernakel erbrochen und die Paramente gestohlen wurden. (Kirchenakt. d. GLA.



Magdalenen-  
kirche Karlsr. unter Sickingen.) — Auf dem First des Langhauses schönes, schmiedeeisernes Kreuz, ehemals den alten Turm krönend. 17. Jh.

Grab-  
denkmäler Grabdenkmäler. Sie bilden einen einzigartigen Schmuck dieser kleinen Dorfkirche. Das hervorragendste ist 1. rechts neben der Sakristeitür im Chor das Renaissanceepitaph der Lucia von Andlau (im Elsaß), der ersten Gemahlin Franz Konrads von Sickingen (Taf. XI). Vor einer Muschelädikula, flankiert von Pilastern in Frührenaissanceschmuck, die eine gleich fein durchgeführte Archivolte tragen, steht die Tote in reichem und künstlerisch hervorragend ausgeführtem Zeitkostüm; das Antlitz von entzückender Feinheit und Naturtreue, leider wie das gesamte Monument von dicker Ölfarbe beschmiert. Zu Füßen die Inschrift, zu Häupten das Allianzwapen haltende Engel, auf dem Architrav: *ANNO CHRISTI MDXLVII*, auf den einrahmenden Pilastern unter fein modellierten Medaillons, besonders eines Frauenkopfes, die Ahnenwapen: Links: Andlau (in Gold ein rotes Kreuz; Helmzier: Gekrönter Mannsrumpf in Hermelin), Reich von Reichenstein (bei Basel), Rotberg (Grafschaft Pfirt. v. D. BECKE-KL., 378 ff.), Eptingen (am Hauenstein); rechts: Rot (Rhot), Efringen (Offriengen, Amt Lörrach), Landeck (Amt Emmendingen), Tegernau (Degernaw, im Amt Schopfheim. KINDLER v. KNOBLOCH I, 13 f., 206 f., 279 f., 305 f., 427 ff., III, 385; v. ALBERTI, 621; KNESCHKE VII, 409).

Als obere Bekrönung des Denkmals ein Todesgenius mit Schädel und Stunden-  
glas. Auf der von Flügelwesen flankierten Tafel die Inschrift: *HIE LIGT BEGRABEN DIE EDEL UND TUGENTHAFT FRAW LUCIA DES EDELN UND ERNVESTEN FRANZ CUNRAD VON SICKINGS DER ZEIT DER OBERN CHURFÜRSTLICHE PFALCZ IN BAYERN VITZTHUMS EELICHE HAUSFRAW EĪ GBBORNE VON ANDLO STARB ZU AMBERG IN BAIERN DONDERSTAG DEN XXVIII APRILLIS MORGENS UMB III UR MDXXXVII HAT GELEBT XXXIII 7AR IIII MONAT UND XIX TAG DER ALLMECHTICH ERHALT IR SEEL IN SEINEN GNADEN EWIGLICH. AMEN.* Das Denkmal ist ein Meisterwerk der deutschen Frührenaissance, in der Auffassung der Bronzeplastik. Keuper. H. 3,54 m, Br. 1,46 m.

Franz d. J.  
und  
Schweickart  
von S.

Daneben steht 2. das monumentale Doppelgrabmal Franz des Jüngern von Sickingen-Sickingen (1539 bis 1597), seiner Gemahlin Anna Maria geb. von Venningen, seines Sohnes Schweickart (1570 bis 1642) und dessen Gemahlin Maria Magdalena geb. von Cronberg (Fig. 70 und 70a). Das Riesenepitaph, dessen Meister wir nicht kennen, wurde von dem Sohn zu seinen Lebzeiten für sich und seine Eltern errichtet. Deshalb fehlen auch die Grabinschriften für Schweickart und seine Gemahlin. Dem Stil nach stammt es aus der Zeit um 1610. In zwei von je vier Säulen getragenen Geschossen baut es sich auf, mit Inschriften und Allianzwapen auf dem Postament, dem Zwischengebälk und auf dem Hauptgesims mit dem bekrönenden Aufsatz darüber. Säulen mit ionischen und korinthischen Kapitälern, Gesimse, Sima, Pilaster sind überreich mit Engelsköpfchen, Masken, Fratzen, Medaillons, Putten, Band-, Roll- und Kartuschenwerk geschmückt. In dem stattlichen, architektonisch wohlproportionierten Aufbau die schematischen und ausdruckslosen Gestalten, seitlich von Pilastern eingefaßt, auf denen die ganze Abstammung in Ahnenwapen mit den alten Farben dargestellt ist; von Restauration noch unberührt und deshalb hier besonders wertvoll. Die Ahnenwapen Franz von Sickingens seitlich auf dem linken Pilaster sind: Sickingen,

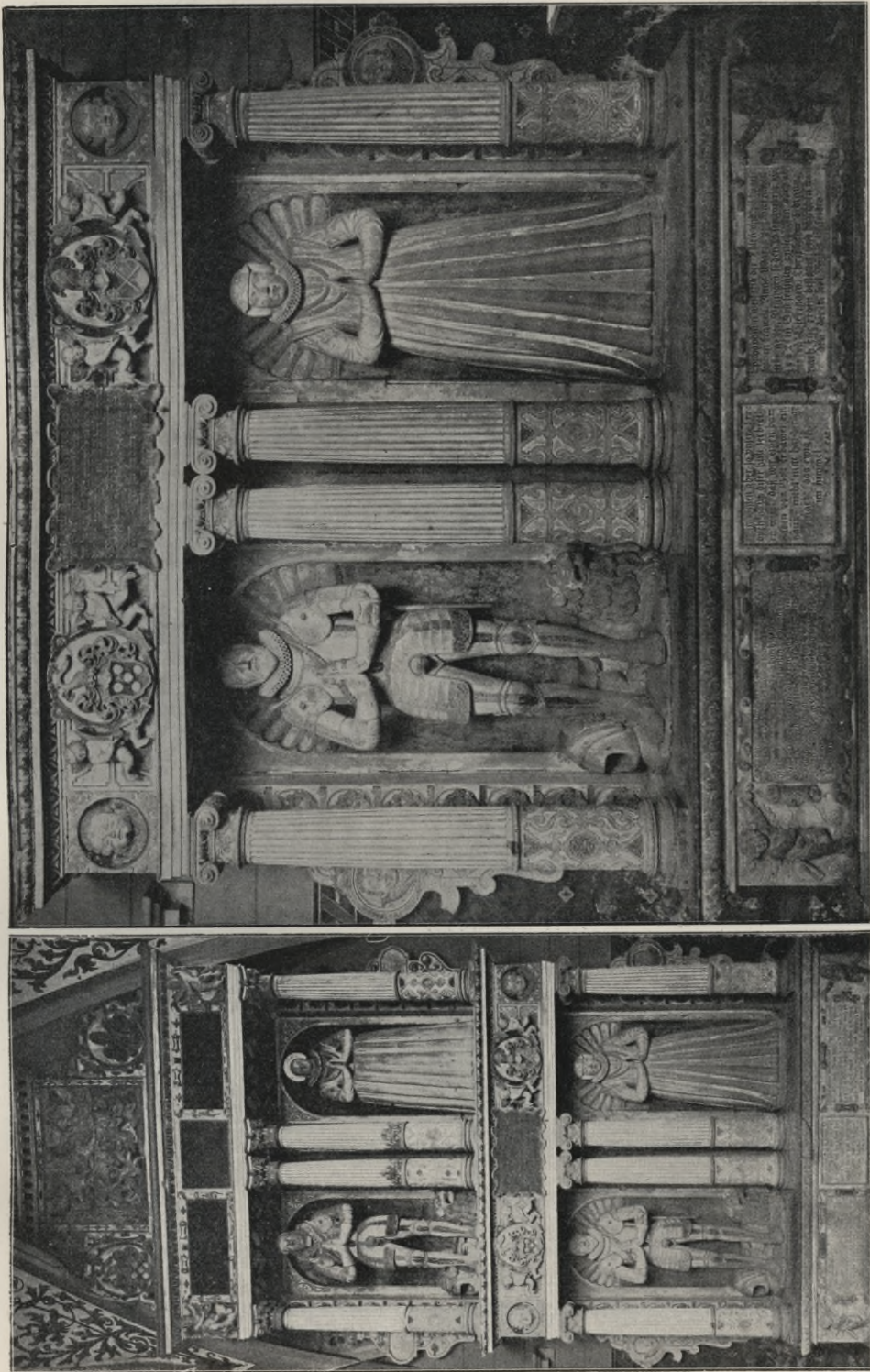


Fig. 70. Sickingsches Doppelgrabmal. — Unterteil: Franz d. J. und Anna Maria geb. von Venningen.

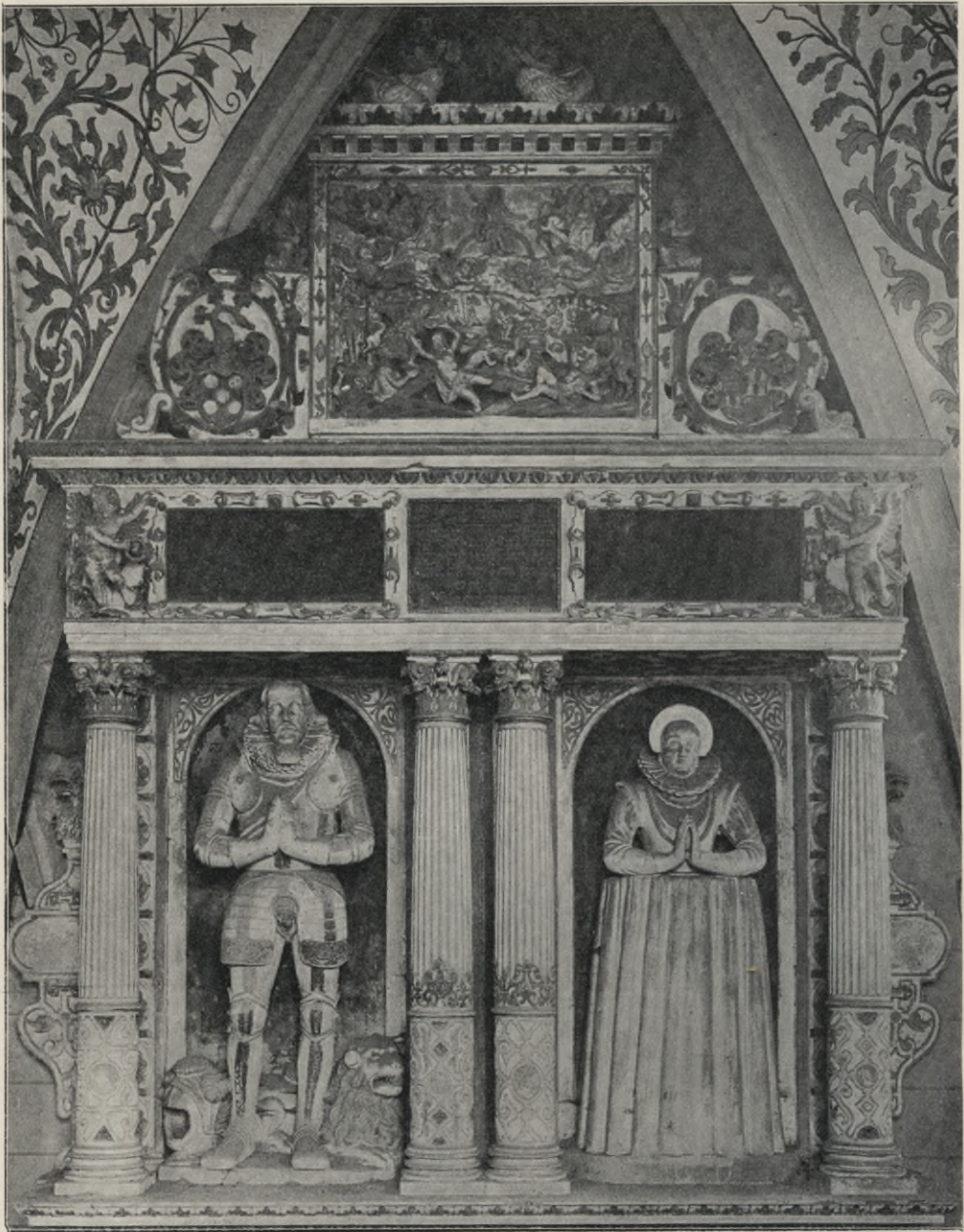


Fig. 70 a. Oberteil des Sickingenschen Doppelgrabmals.  
Schweickart von Sickingen und Maria Magdalena geb. von Cronberg.

Flersheim, Hohenburg, Kranich von Kirchheim, Sien, Randeck, Boos von Waldeck, Engaß (Engiß); auf dem rechten: Andlau, Roth von Rosenberg, Reich von Reichenstein, Efringen (Offringen), Rotberg (Rottburg), Landeck, Eptingen, Tegernau (Degernau). Auf den Pilastern seitlich Anna Marias von Venningen links: Venningen, Hirsch-

horn, Bebenburg (Bemberg, O.-A. Gerabronn), Handschuchsheim, Nieffern, Winenberg, Seinsheim (bei Ochsenfurt a. Main), Helmstatt; rechts: Frunsberg, Lodron (Ladron, in Tirol), Rechberg, Brenwaden, Seben (in Tirol. KNESCHKE VIII, 418), Martinengo, Teck, Rotell. Auf dem Postament, durch eine Inschrifttafel mit dem Spruch 2. Korinth. V, 1 getrennt, die beiden Grabinschriften auf Rollwerkrahmen, von Engeln gehalten, in gotischen Minuskeln:

1. *Epitaphium weilundt dess edlē gestrengē und veste Francisci von und zu Sickinge · so in zeitt seiner jugendt in Franckreich und Italien studiertt · auch durchzogen nachgehendt Pfaltzgraffen Ludwigs churfürsten rhatt und fhaut zu Mosbach worden · und als er in año 1596 den sterbed alhie zu Sickingen geflohen · ist er den 18 marty ao 1597 zu Amlis- hagen im landt zu Francken · denē vō Wolmarsshausen zustendig in gott seeliglichē entschlaffen · auch den 23 gemelts monats daselbest christlich zur erden bestattet worden · deßen seell ruhet im friden.*

2. *Epithaphium weiland der edlen und vil tugentsamen frawen · Anna Maria von Sickingen geborne von Veningen, so den 19 septembris año 1582 in gott seeliglich entschlaffen auch alhie zu Sickingen christlicher ordnung nach zur erden bestattet und begraben worden · deren seel ruhet im friden.*

Im Architrav über den Toten jedesmal das Familienwappen in Kartusche von schwebenden Putten gehalten, dazwischen auf einer Tafel in Rollwerk der Spruch Sapientia III, 1 (Fig. 70 a). Die in die Sima oberhalb Schweickart von Sickingen und Maria Magdalena von Cronberg eingelassenen, von Engeln gehaltenen schwarzen Schieferplatten, zwischen denen die Spruchtafel mit Jesaias XXVI, 20 eingeschoben, sind leer, so daß wir die Dargestellten nur aus den beiden Wappen seitlich des Aufsatzes bestimmen können. Das auf diesem angebrachte Relief bringt die Weltgerichtsszene, das beliebte Thema jener Zeit, völlig bemalt, aber teilweise in den Farben verblaßt und für das Auge des Betrachters der Höhe wegen schwer erreichbar. Auf der obersten Krönung im Gewölbezwickel zwei zum Gericht posaunende Engel. Das Monumentalepitaph war einstens in seinen architektonischen Einzelheiten reich bemalt, Kapitäle, Gesimse und Eierstabfries in Gold, die Nischen und Hintergründe in hellblau, die Inschrift in rot, die Wappentafeln auf blauem Grund.

Gegenüber an der Südwand 3. das Grabmal Hans von Sickingen, des Hans v. Sickingen zweiten Sohnes des berühmten Franz (Taf. XII). Er stand in Kriegsdiensten bei Karl V. und starb noch ziemlich jung, wie auch das bartlose Gesicht des Epitaphs es andeutet, auf dem die männlich trotzige, energische Gestalt lebenswahr und kraftvoll dargestellt. Das Monument vom gleichen Künstler im selben Jahr geschaffen wie das der Lucia von Andlau. Zu des Ritters Füßen ein Hund, im Bogenfeld zu Häupten der Visierhelm, seitlich davon Helm mit Zimier und Sickingensches Wappen auf einem Renaissancechild, auf dem Architrav des Toten Wahlspruch: *BEDENCK DAS ENDE*, darüber ein halbrunder Aufsatz, darin nach rechts schauend ein Brustbild, bärtig, sehr individuell und gedankenvoll. Vielleicht ein Motivbild für den zu Landstuhl verstorbenen und daselbst begrabenen Vater. Das Grabmal von Franz von den Söhnen um die gleiche Zeit in der dortigen Kirche errichtet, während der Revolution verstümmelt; ein Vergleich mit diesem Kopf deshalb unmöglich. Auf den oben mit Medaillon und Totenkopf geschmückten, einfassenden Pilastern die Wappen links: Von Sickingen, Hohenburg (Hoenberg, Margarete), Sien (Schonette), Boos von Waldeck (Gertrud.

Grab-  
denkmäler  
Grabmal Hans  
v. Sickingen

WIDDER III, 497; IV, 472); rechts: von Flersheim (Hedwig), Kranich von Kirchheim (Otilie, Mutter der Hedwig), Randeck (Margarete, Großmutter der Hedwig väterlicherseits), Engaß (Engiß. Getza von Engaß, Mutter der Otilie). Keuper. H. 3,45 m, Br. 1,60 m. Daneben links ist die eigentliche Inschriftplatte eingelassen mit kleinem Sickingenschen Wappen: *HIE LIEGT DER EDELL UND ERNFEST HANS VÖ SICKING DER KEYSER CAROLEN DN̄ FÜFFT ADERN CHUR UD FURSTEN ALS OBERSTER AUCH HAUBTMAN UBER REYSIG UD FUSSFOLCK IN KRIEGSZEIT VILL MOLL TREULICH UD EHERLICH GEDIENT UD IST AO. 1547 DĒ 25 JANUARIII SEINES ALTERS IM 45 FOR IN GOTT CRISTLICH VERSCHEIDT DER ALLMECHTIG SEY IM EWIGLICH BARMHERZIGK. AMEN.* Keuper. H. 0,72 m, Br. 1,36 m.

Daneben 4. das klassizistische Grabmal für die früh verstorbenen Kinder Karl Theodors I. von Hacke (gest. 1792) und Antonias, einer geb. von Sickingen, seiner zweiten Gemahlin; als Witwe Oberhofmeisterin am bayerischen Hof. (Über die Hacke, die seit 1716 Herren von Trippstadt bei Kaiserslautern, vgl. A. BECKER, Zur Geschichte Trippstadts und der Freiherren von Hacke, Kaisersl. 1905. Pfälz. Museum XXXI, 189 ff. KNESCHKE IV, 125.) Das Grabrelief zeigt in klassischer Sprache die Trauernde mit den schlangenumwundenen Urnen. Darüber der Inschriftstein Wilhelms von Hacke, geb. 23. März 1793, gest. 8. April 1806 als Domicellar im Domstift zu Speier, darunter derjenige Christians, geb. 9. August 1789, gest. 22. Januar 1802, ebenfalls Schüler im Speierer und Würzburger Domstift. H. des Grabmals 1,60 m, Br. 0,78 m.

5. Grabplatte im Langhaus an der Nordwand mit großem Wappen der Sickingen in der Mitte (Fig. 68). Umschrift in gotischen Majuskeln sehr verdorben und entstellt durch Nachmeißeln und Ausmalen: *+ ANNO · DN̄I · M · CCCLXII · IN · DIE · BEATE · AGATE · VIRG · O' · ALBERHT' · DCS · LANG' · HOFWART · ARMIG' · DE · SIGGIGEN · REQUIESCAT · IN · S̄CA · PACE.* Keuper. H. 2,40 m, Br. 0,92 m. — Gegenüber 6. Grabstein mit dem Wappen der Sickingen und Roeder von Rodeck in der Mitte, darüber Blendmaßwerk in Drei- und Vierpässen. Die Umschrift, in gotischen Majuskeln, ebenso sehr durch Steinfraß wie unverständige Restauration und Ölansrich zerstört und entstellt: *(A)NNO · DNI · M · CCC · LXXXI ||| (QU)ARTO MAII DIE S̄CTI GWIDONIS O' SUSA (= SUSANNA) DOMIA RODERIN ||||. AN̄O · DN̄I · MCCCLXXXVII |||| REMISCE · Ø · SWIGKER' D' · SICKINGEN* (4. Mai für St. Guido Abb. et Conf. in den Diözesen Worms und Speier gefeiert). Keuper. H. 2,46 m, Br. 1,08 m.

Außen an der Nordmauer 7. Grabstein mit Inschrift: *Als man zahlt nach der geburt Christi 1594 auf den 4 januar starb der ehrwürdig und wohlgelehrte herr M. Fohannes Stedelin von Babenhausen im Algew seines alters 56 jahr als er bei 15 jahren in der kirchen alhie ein evangelischer pfarrer gewesen, welchem gott sampt allen auss-erwelten ein fröhliche auferstehung verleyhen wolle. Amen.* — 8. Grabstein der Regina Grätter geb. Kohl, 14 Jahre Ehefrau des dasigen Pfarrers M. Joh. Jacob Grätter, gest. 2. Juni 1600 im 37. Lebensjahr. — 9. Grabstein der Anna Rosina Lebrun geb. Rister von Mösbach, Frau des Amtskellers Lebrun, gest. 28. März 1783 im 57. Jahr. — Daneben 10. der ihres Gemahls Karl August Lebrun von Mannheim, „38 Fahr lang gewesener amtskeller dahier“, gest. 5. Oktober 1784 im 65. Jahr. — 11. Grabstein des Joh. Bapt. Schwarzmann, geb. 1713 zu Fulda, gest. 5. Mai 1790. Er war 40 Jahre hier



Grabmal Hans von Sickingen in der Kirche zu Sickingen.



Pfarrer. — 12. Grabstein des Joseph Deodatus Bonelle de Souvigny, „*illustrissimi regii ordinis Christi eques necnon serenissimi electoris Palatini capitaneus*“, gest. 27. September 1796. Grabmal Hans v. Sickingen

Glocken. Zwischen Ranken- und Palmettenkranz die Umschrift: *Zur groeßeren ehr gottes goss mich Anselm Frantz Speck in Heidelberg für die kirch zu Sickingen anno 1768.* Am Mantel das Sickingener Wappen und die Namen *Josephus Carolus* und *Maria Charlotta*. Am unteren Rand: *Carolus Augustus dermahliger amtskeller.* Die andern neueren Datums. (Graf Joseph Karl von Sickingen, geb. 1708, gest. 1787, seine Gemahlin eine geb. von Hacke.) Glocken

Wappenstein der Sickingen am Treppenaufgang zur Kirche mit der Zahl 1552.

Ehem. Wasserschloß der Sickingen. Siegfried von Strahlenberg ver- Ehem. Wasser-  
schloß  
kaufte 1368 sein Eigen zu Sickingen, »Burg und Dorff«, dem Pfalzgrafen Ruprecht. Eine schon 1340 erwähnte Burg zu Sickingen war 1353 in einer Fehde der Herren von Sickingen und ihrer Genossen mit der Stadt Speier zerstört worden (KRIEG VON HOCHFELDEN, Eberstein, 63). Vielleicht war die letztere die ältere Hochburg. Wahrscheinlich erlitt das Schloß auch im Bauernkrieg Brand und Zerstörung. Franz Konrad, der Sohn des bekannten Franz, baute dasselbe um 1540 wieder auf. Darauf beziehen sich wohl auch die Zahlen auf den in den Großh. Sammlungen zu Karlsruhe aufbewahrten Relief- und Wappensteinen, die außen an demselben angebracht waren. — Es war von Gräben, See und dem Wasser des Kohlbachs umgeben, wie heute noch ersichtlich. Bis ins 19. Jh. ein sogenanntes älteres und ein neueres Wasserschloß vorhanden. Von Graf Franz wurde 1808 die Grundherrschaft wegen Überschuldung an ein Gläubigerkonsortium in Mannheim verkauft; 1820 erwarb dieselbe Graf Alfred von Oberndorf, 1834 die Gräfin Katharina von Langenstein, von der sie 1873 an die Douglas zu Gondelsheim überging. Von 1845 bis 1852 diente das Schloß mietweise als Pfarrwohnung. Ein Teil der Tiefburg 1852/53 abgebrochen. Anfang der achtziger Jahre stand noch »ein steinerner mit vielen Wappensteinen gezielter Flügelbau«, der 1887 abgetragen wurde. Die letzteren kamen 1897 durch Kauf in das Lapidarium der Großh. Sammlungen (C 7484 bis 7495). Sie sind ikonographisch wie heraldisch bemerkenswert. Datiert 1541, 1542 und 1560. Die schmiedeeisernen Fenstergeremser gelangten ins Schloß zu Gondelsheim. Im Wiesenplan, am Fuße des Kirchplatzes, vom eingemauerten Kohlbach umflossen und durch eine geborstene, hohe Linde markiert, liegt noch ein verwilderter niedriger Kellerbau, mit dem nahen Ökonomiehaus die letzten Zeugen einer glänzenden Ritterdynastie.

Rathaus. Erbaut 1772 mit barocken hölzernen Fensterumrahmungen und alter Tür. Hier Lagerbuch von 1750 mit Notizen über das frühere Schloß (fol. 1 ff.).

Haus Nr. 39. Am Giebel der Gartenseite eingemauert 1. ein Renaissancekapitäl mit Kopf darüber, 2. der Kindergrabstein eines Sickingen vom Ende des 17. Jhs. Von Wappen erkennbar: Sickingen, Venningen und Gemmingen. Umschrift fast verlöscht.

Haus Nr. 61. Erbaut 1793. Hübscher schmiedeeiserner Balkon. Tür mit klassizistischem Schmuck.

Steinkruzifix im Dorf. Mitte 18. Jh., mit breiter Mensa und Voluten.



## SPRANTAL

Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1905), 69 f. unter Nußbaum.

FEIGENBUTZ, Kraichgau, 212 f.

Geschichte

Geschichte. Sprandol 1303; Sparnthal 1538. — Als Spranttal 1261 im Württembergischen Urkundenbuch erwähnt. Die ältesten bekannten Besitzer waren die Grafen von Eberstein. Nachher kam der Ort mit Bretten an die Zweibrücker Grafen. Die Ritter Eberhard von Flehingen und Simon von Königsbach verkauften ihre Besitzungen daselbst 1265 und 1303 an Herrenalb, die Lehensherren Heinrich und Otto von Zweibrücken den Ort 1303 als freies Eigentum an dasselbe Kloster, wodurch er später in württembergische Hände kam. Kurpfalz behielt die Schirmherrschaft (Wappen auf dem Schlußstein in der Kirche). Im Vertrag von 1747 gelangte Spranttal mit Gölshausen und Zaisenhausen ganz an die Pfalz, wurde aber 1777 mit Helmsheim an Baden-Durlach ausgetauscht.

Steinzeit und  
La Tène

Jüngere Steinzeit und La Tène. Auf dem »Schänzle«, einer beherrschenden Kuppe östlich vom Dorf, zwei Grabhügel, 1883 aufgedeckt, beide aus der La Tène-Periode. In dem einen ein Eisenschwert mit Resten von Griff und Scheide und ein Ringlein von silberhaltigem Golddraht. In dem andern, 80 m westlich entfernten Grab mit zweifacher Steinsetzung zwei massive, offene Bronzeringe als Unterschenkelschmuck, ein kleiner Eisenring. In gleicher Höhe, von vorgehender Bestattung der jüngeren Steinzeit herrührend: Ein hellgrünes Jadeitbeil von schönem Schliff, zwei kleinere von Tonschiefer, darunter eines durchbohrt, und Gefäßscherben der Schnurkeramik (WAGNER II, 112 f., mit Abbild.).

St. Wolfgang-  
kirche

Ev. Kirche St. Wolfgang. (Titel bei N. MÜLLER, G. Schwartzertdt, 74.) Filialkirche von Nußbaum. Im Berainbuch von Spranttal (Karlsru. GLA., Berainsamml. Nr. 1260) heißt es zum Jahr 1600: »Churf. Pfalz collectur zu Brettheim hat zu Spranttal, doch noch außerhalb den Banzeunen ein Kirchlein stehn, darin vor Jahren von den Predigern zu Brettheim der Gemeinde zu Spranttal gepredigt worden, wie sie dann noch tode gen Brettheim zu St. Johansen geführt werden.« Damals (1600) hatte Württemberg auch die kirchlichen Rechte und Pflichten an sich genommen, »dagegen würdt das Kirchlein, wie auch ihre Begrebnuskirch sampt dem Kirchhof von der Collectur zu Baw erhalten« (l. c. fol. 3. — Akten über den Kirchenbau in Spranttal 1797 ff. im Nußbaumer Kirchenarchiv. Über den Sprantaler Kirchhof und die Kirche St. Johann vor dem Salzhofertor zu Bretten s. oben).

Das schlichtschöne Dorfkirchlein von der baupflichtigen Kurpfalz gegen Ende des 15. Jhs. errichtet. Aus dieser Zeit der dreiseitig schließende Chor mit vorgelegtem Joch und abgefastem Triumphbogen. Eingedeckt mit Sterngewölbe in Kappenschluß auf gekehlten Rippen, die unter Verschneidung in die Wand springen. Auf dem Schlußstein der Wölbung das kurpfälzische Wappen im Dreipaß. Strebepfeiler mit geschweifeter Abdeckung und mit ringsum laufendem Kaffgesims, das etwa noch 2 m in die Langhauswand eingreift. Von den vier Chorfenstern das südöstliche vermauert, die übrigen zweigeteilt mit nachgotischem Maßwerk, eventuell auch Überarbeitung und Ersatz aus dem vorigen Jahrhundert. Die Öffnungen ehemals vergittert. Das Langhaus, bis kurz vor dem Choransatz von 1761, zu je drei Fensterachsen. Öffnungen rundbogig. Üblicher Dorfstil. Dachreiterchen wohl auch aus dieser Zeit.

An den Fenstern und Strebepfeilern Spuren von Geschützkugeln, wohl von einer Beschießung der befestigten Kirche im Dreißigjährigen Kriege herrührend. Die Quader bei einer Restaurierung 1904 stark abscharriert, daher keine Steinmetzzeichen mehr zu erkennen.

Wolfgangskirche

Einfache Dorfkanzel von 1762.

Vor der Kirche in einem Schuppen Grabsteintorso aus dem Anfang des 17. Jhs., nur die rechte Hälfte erhalten. Das Wappen in der Mitte, anscheinend mit einem Kreuz, nicht mehr zu erkennen. Erhalten von der Inschrift: *||| HA/HVT QVI SVA MEMBRA HVC SEPELIVIT QVO |||* (Über die Brettener Familie Hauenhut vgl. MÜLLER, Schwartzertd, 76 f.)

Grabstein

Haus Nr. 3. Erdgeschoß massiv, darüber kräftiger Riegelbau. Treppe mit Überdachung. Inschrift am Eckständer: *Christian Baradon 1719.*

Häuser

Haus Nr. 31. Guter Riegelbau, einstöckig, noch aus dem 17. Jh.

Sonst viele tüchtige, meist einstöckige Riegelhäuser, zur Zeit noch verputzt.

## STEIN

Karlsru. GLA. Spez.Akt. Stein. — Archiv. Notizen von Pfarrer Walther-Stein. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 25 (1903), 76 ff.

FEIGENBUTZ, Amtsbezirk Bretten, 26. — NÄHER, Umgeb. von Karlsruhe 42 f., 48. — KRIEGER, Top. Wörterb. — SCHUSTER, Die Burgen und Schlösser Badens, 274.

Geschichte. Die älteste Erwähnung des Ortes als »Steine« im Hirsauer Kodex um das Jahr 1150. Ursprünglich hatte der Ort eigenen Adel; früh markgräflicher Besitz, da 1390 ein Vogt »zu Staine in der Burge« residierte (Karlsru. GLA. Perg.Urk. Stein Nr. 40 und 41). In der öfters erwähnten Fehde der Herren von Sickingen mit der Stadt Speier wurde auch ein Heinrich von Stein gefangen weggeführt. Im Jahre 1354 erscheint Ludwig von Stein als erster pfalzgräflicher Vogt in Bretten. Stein schon 1373 und im 15. Jh. an Pfalz verpfändet; Markgraf Jacob 1424 und 1439 mit »Veste und Dorf Stein« vom Pfalzgrafen belehnt. Vor dem Dreißigjährigen Krieg bildete der Ort, auch »Marckstein« genannt, mit Remchingen, nach dem Krieg mit dem 1603 badisch gewordenen Langensteinbach ein gemeinsames Amt mit dem Verwaltungssitz in Stein. Amtswohnung war das »Schloß«, das heutige Pfarrhaus auf dem Hügel der Wasserburg. Im Dreißigjährigen Krieg hatte der Ort viel zu leiden. Der Ortspfarrer Joh. Christoph Keller wurde von den Kroaten dreimal in der Pfarrscheuer aufgehängt. Wunderbarerweise kam er jedesmal davon. (Nach einer Notiz von 1745 im Kirchenbuch von Stein.) — Stein ist die Heimat des berühmten Joh. Heynlin de Lapide (gest. 1496), des Rektors der Pariser Universität, der mit Martin Crantz von Stein die Buchdruckerei in Paris einführte (HERZOG-HAUCK, Theol. Realenzykl. <sup>3</sup> VIII, 36 ff. — M. HOSSFELD, in Basler Zeitschrift VI und VII).

Geschichte

Römisches. Viergötterstein am Chor der Kirche. Seit 1912 in den Großh. Sammlungen zu Karlsruhe (s. unten).

Römisches

Ev. Pfarrkirche St. Stephanus (Fig. 71 bis 73). Titel aus den Akten Stein des GLA.; Schlußstein mit dem Heiligen im Chor. Die frühere Kirche wird

Stephanskirche  
Geschichte

1296 genannt, weiter 1388, und unterstand dem Dekanat Durlach der Speierer Diözese. Pfarrsatz und Frühmeßverleihung besaßen die badischen Markgrafen.

Aus den Akten des GLA. erhob ich folgende kirchen- und baugeschichtliche Daten: 1701 wird die Orgel angeschafft. Im Jahre 1720 sind »die Giebelmauern auszubessern, die gehauene Blatten auf der Giebel Mauer zu untermauern, auch in Speiß einzumauern«; Dachreparaturen. Die Kirche wird 1729 geweißt; ein neues großes Fenster soll gemacht werden, hinten bei den Mannstühlen links, weil es darin zu finster ist, 6 Schuh hoch »und behörig einzumauern«. Gegen-



Fig. 71. Stephanskirche zu Stein.

vorstellung des geistlichen Verwalters: »Wo ein neues Fenster verlangt wird, ist, so lang die Kirch stehet, keines gewesen.« Andreas Ehrenwert Sautter setzt es für 1 fl. ein. Die Steiner werden 1732 beim Markgrafen vorstellig wegen schlechter Akustik: »Dieses ist nicht ohne, daß darum, weil schon vor geraumen Jahren in der hiesigen ziemlichen großen Kirche, wie die Rudera noch weißen, das ehemalige Gewölbe weggebrochen und dagegen ein ebener Boden oben über die Balken zu einem Fruchtspeicher eingerichtet, dadurch der Kirche eine schlechte Gestalt gemacht und die Resonanz merklich benommen worden«. Die große, aus dem Jahre 1490 stammende Glocke, die beim fürstlichen Trauergeläute 1739 zersprang, wurde in zwei neue kleinere umgegossen. Da der Turmhelm schwer wieder herzustellen, dachte man 1742 daran, ein Zwiebdach auf den Glockenstuhl zu setzen; es unterblieb. 1742 mit Schiefer gedeckt. Das mit Backsteinen gemauerte Gewölbe des Glockenhäusleins damals ruiniert; soll mit Brettern belegt werden. Die »Borkirche« ist zu klein. Die Sonnenuhr ganz verlöscht; sie wird 1761 wiederhergestellt. Anlegung der Südempore 1762. Plan liegt bei (GLA. I. c.). Das zweite Fenster von der Kanzel in der Nordwand wird vergrößert »zu mehrer Hellung«. Die Tür von der Sakristei zum Friedhof 1767 eingebrochen. Gleichzeitig wollen die Steiner eine hölzerne Extrastiege von außen auf ihre neue Empore. Unter der Westempore wird 1769 von Steinhauer Jeremias Britsch ein neues Fenster eingebrochen. Eine Orgel 1788 von Orgelmacher Steiner in Durlach angeschafft und 1802 von Maler Joh. Kießling-Durlach für 13 Louisdor gefaßt, vergoldet und angestrichen.

Die Kirche, gegen 1490 einheitlich aufgebaut, mit regelmäßigem Grundriß, wohl an Stelle eines frühmittelalterlichen Gotteshauses.

Chor. Er schließt dreiseitig mit vorgelegtem Joch. Kreuzgewölbe auf doppelt gekehlten Rippen ohne Anfänger, in Sternform und Kappenschluß über den Fenstern.

Auf den Hauptschlußsteinen: Östlich Madonna mit Kind, westlich der hl. Stephan im Diakonengewand, als Attribut den Stein in der Hand, durch Übermalung der Restauration fast zur Unkenntlichkeit entstellt. An den Schlußsteinen der hinteren Kappen die markgräfllich durlachischen Wappen. — Der Chorbogen, im unteren Gewände beiderseits abgefast, von Kämpferhöhe ab mit tiefer Kehle. Vier Spitzbogenfenster, doppelt- und dreigeteilt, mit Fischblasenmaßwerk und tiefer Gewändekehlung (außer dem nördlichen) erhellen den hohen Chorraum. Die Eck- und der Jochpfeiler mit Abtrepplung und mit geschweiftem Abschluß. Das verkröpfende Kaffgesims läuft sich am Langhaus tot. Ein Sockel mit Hohlkehle umgibt die ganze Kirchenanlage, an den Türen umbrechend. Unter Verbreiterung des Jochpfeilers

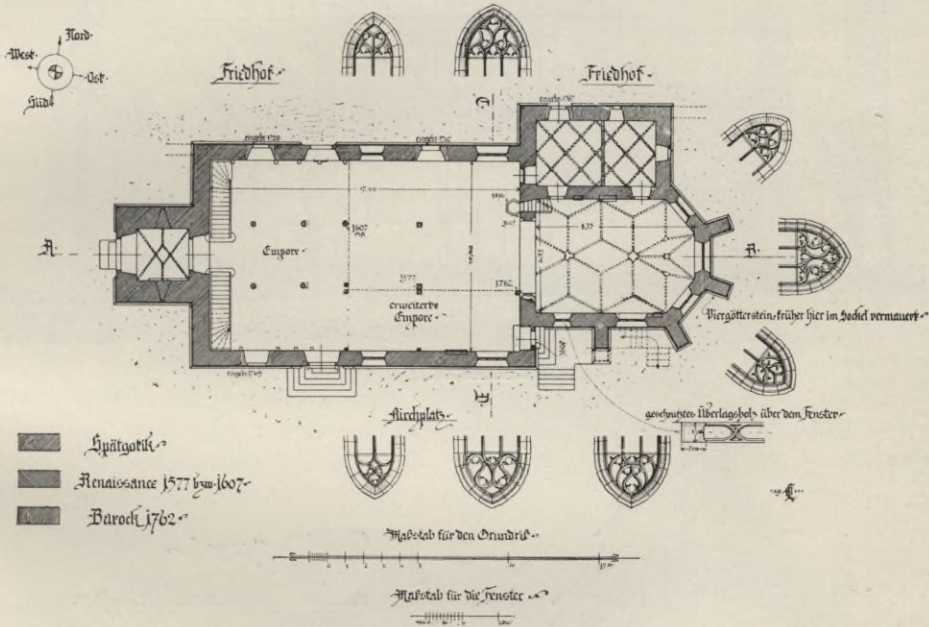
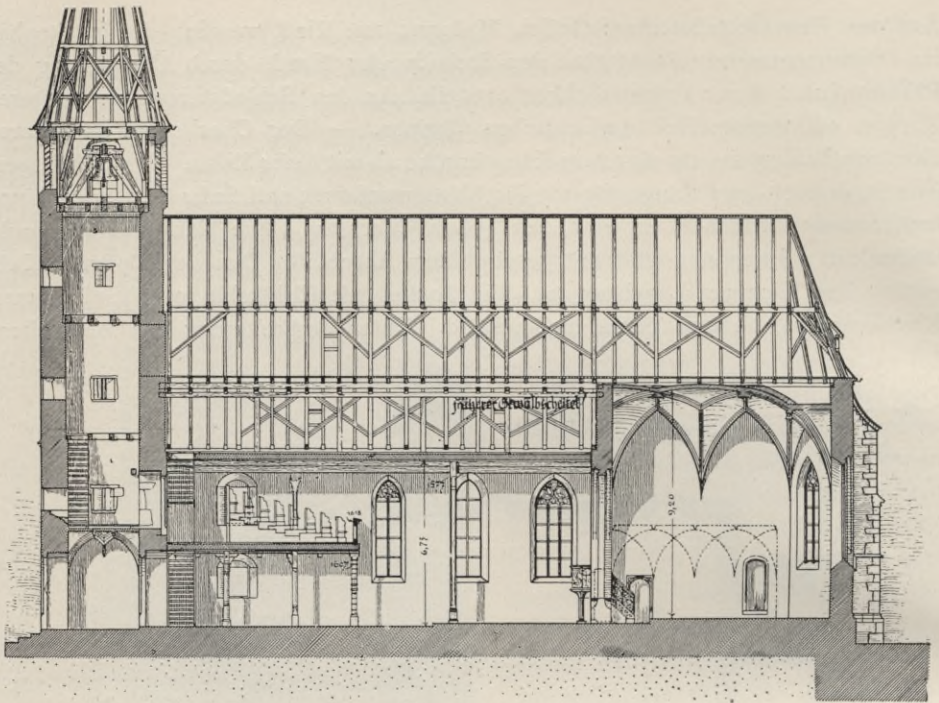


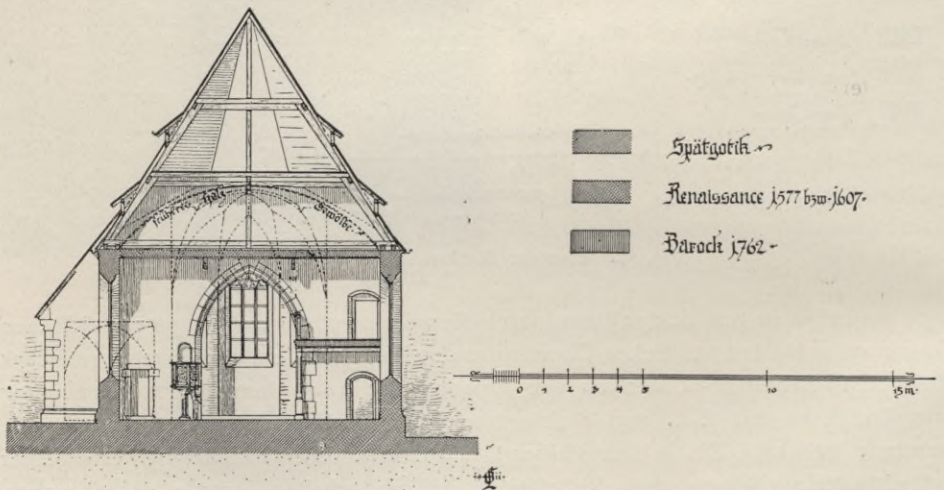
Fig. 72. Plan der Stephanskirche zu Stein.

legte man 1898 in geschickter Weise durch diesen eine steinerne Treppe zur südlichen Empore. Im kleinen westlichen Chorfenster daselbst steckt ein geschnitztes gotisches Holz als Überlager. Unterhalb der Empore der 1607 hergestellte Osteingang zum Langhaus mit *J. L.* und Steinmetzzeichen (vgl. S. 149); flacher Rundbogen, Gewände gekehlt. Ein in den südlichen Chorhauptpfeiler gleichzeitig vermauerter Viergötterstein, dessen drei Reliefseiten leidlich erhalten, wurde ausgebrochen und in die Großh. Sammlungen Karlsruhe verbracht (1912).

Das Heilige Grab inwendig an der Südwand, von tiefer Einziehung und Stabprofilen rings eingefast und mit Marken bedeckt. Gegenüber beim Kanzelaufgang führt eine mit Kehlen und sich verschneidenden Stäben reich gegliederte Tür in die nördliche, gleichzeitig erbaute Sakristei. Der Raum mit hübschem Netzgewölbe, später durch eine Trennungswand in eine Gebläsestube und ein kleines Sakristeizimmer abgeteilt.



Schnitt A-B.



Schnitt C-D.

Fig. 73. Längs- und Querschnitt durch die Stephanskirche zu Stein.

Stephans-  
kirche  
Langhaus

Langhaus. Ursprünglich sicherlich zu drei Fensterachsen. Heute nur noch vier alte Spitzbogenöffnungen, von denen die beiden östlichen dreiteilig. Das vorletzte vergrößerte spitzbogige Fenster der Nordwand nach Osten hin erst 1762 eingesetzt, ebenso die jedesmal zwei oberhalb wie unterhalb der Westempore angebrachten,

kleinen viereckigen an der Nord- und Südseite von 1729 und 1769. Die alten Lichtöffnungen des Langhauses mit Schrägprofil, einige vom Bogenansatz ab gekehlt. Der Eingang vom Friedhof her vermauert, der südliche eigenartig im Gewände profiliert und mit Stabwerk belegt. Darüber Konsolen als Rest eines kleinen Paradieses oder Vordaches.

Langhaus

Das Innere ursprünglich mit flacher Tonnenverschalung eingedeckt, die am Gebälke des oberen Speicherstocks aufgehängt war. Deutlich erhalten hier die Einlager und Verzapfungen an den Durchzügen. Im Jahr 1577 zog man unter Entfernung der Tonnenwölbung wenig über Scheitelhöhe des Triumphbogens eine Holzdecke, einen sog. Fruchtkasten ein. Von den Stützen, die dieses untere Speichergeschoß vermittelt langer, schwerer Unterzugsbalken tragen, sind die beiden östlichen, mit Stäben und Kehlen am Kopfstück, noch vorhanden. Der südliche Pfeiler trägt oben die Zahl 1577. In der seit 1556 protestantischen Kirche legte man 1607 im Westen eine »Borkirche«, eine Empore mit eigenartigem Aufbau des Gestühls an. Auf der einen der beiden vorderen, mit Schafringen versehenen alten Rundsäulen aus Holz am Kopfstück eingehauen: 1607 MR. Die Schwelle darüber mit Konsolengesims, an der Lehne: HAW 1618. Die Südempure laut Inschrift am östlichen Pfeiler von 1762.

Turm. Fünfgeschossig, in Höhe der Glockenstube etwas vorkragend, am Oberstock von einem Gurtgesims eingefast, das sich bindig als Dachgesims am Langhaus fortsetzt. Das Erdgeschoß mit einfachem Kreuzrippengewölbe eingedeckt. Die einzelnen Stockwerke auf den drei Seiten jedesmal von einem kleinen, schmalen Fenster erhellt, die Schallöffnungen breit und rundbogig. Die Glockenstube wohl Erneuerung des 18. Jhs. Die spitzbogige Portaltür mit einfachem, abgefstem Gewände, vom Bogenansatz ab mit Kehle und breiter Verstabung. Die am Bauwerk sich findenden Steinmetzzeichen und Marken sind die folgenden:

Turm

Gotische Zeichen aus der Zeit der Erbauung

am Turm, außen:	Y	Y	Y	Y	Y	Y	Y	Y	Y	Y					
an Türen, Fenstern, Sockel und Eckquadern:	Y	"	"	Y	"	"	"	Y	X	"	4	2	Y	L	Y
an Strebepfeilern:		"	"	"	"	"	"	X	H	H	H			"	"
im Inneren			"	H	"									"	an Feuer

Renaissance 1607

Turmtür außen, an Flickstück und südöstlichen I L am eingebrochenen Türchen an der Schiffsdecke.

Barock

an den eingebrochenen H L M Fenstern der Nord- & Südseite.

Kanzel. Der steinerne Korpus ruht auf sechseckigem, stabbelegtem und von dem Holzboden teilweise bedecktem Pfeilerfuß vermittelt gekehlter Fußplatte, deren Ecken, mit Wappenschildchen bedeckt, die einzelnen Zahlen von 1490 enthalten. Die fünf Felder der Kanzelbrüstung reich mit Kehlen und sich oben verschneidenden Stäben über gedrehten Basen eingefast und mit abwechselnden Mustern von Dreipässen, Eselsrücken und Fischblasen ausgefüllt. Das Meisterzeichen an der Stirn-

Kanzel

Stephans-  
kirche  
Kanzel

seite kehrt sonst am Bau nicht wieder, obwohl derselbe kurz vorher errichtet wurde. Das Feld neben dem Chorpfeiler laut Inschrift erst 1607 in der neuen Kunst der Renaissance ausgehauen. Eine restaurierende Schöpfung (die nur durch Zurückarbeiten der Platte möglich gewesen wäre, was nicht vorliegt) ist hier ausgeschlossen. Die Inschrift an diesem Feld wohl zu deuten: *B · O · sc(ulptor) f(ecit) 1607*. Eine Steinstufe, deren Geländer von Fischblasenformen in eigenartigen Paßprofilen

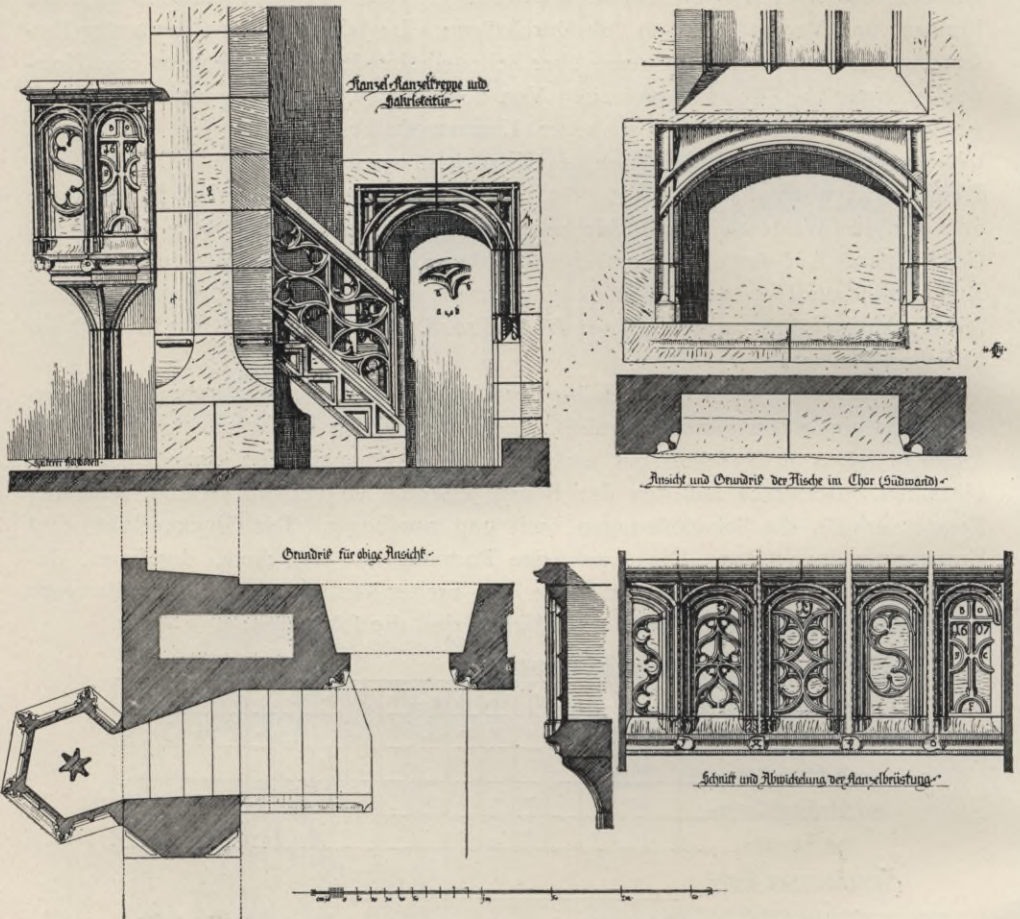


Fig. 74. Kanzel und Grabesnische in der Stephanskirche zu Stein.

durchbrochen, leitet von der Sakristeitür durch die Chorpfeilerwand zum Kanzelpodest (Fig. 74).

Orgel

Orgel. Im Chor aufgestellt. Bemaltes Gehäuse, mit Rocaillewerk gefaßt. Klassizistische Vasen als Füllung zwischen die Orgelaufsätze eingesetzt. Auf der mittleren Krönung der Auferstandene. Das Ganze kräftig in den Farben und harmonisch zusammengestimmt. Die Stifter des vorgehenden, 1701 errichteten Orgelwerkes auf einem von Engelsköpfchen geschmückten Inschriftstein in der Nordwand verewigt. Unter 64 Namen sind diejenigen, die nichts gaben, mit 0 eingemeißelt, während

Joh. Fr. Spach, der Amtmann von Stein, mit 15 fl. und Pfarrer Joh. Negelin mit 4 fl. 30 kr. voranstellen. Die Nomenklatur überschrieben: *Tafel aller derer persohnen, so zu der ehre gottes in dieser kirchen gegenwertiges orgelwerck aus einem freywilligem beytrag und der gemeind costen machen lassen und wass jeder darzu gesteuert. Anno 1701.*

Orgel



Fig. 75. Votivbild des Pfarrers Balthasar Burckard in der Stephanskirche zu Stein.

*Den hellen klang gott nicht annimbt, | Wann nicht das hertz auch mitt zustimt. Sandstein. H. 1,20 m, Br. 0,50 m.*

Votivbild an der linken Ostwand des Langhauses (Fig. 75). Die Darstellung erläutert die Inschrift: *Im jar nach Christi geburt, 1601, denn 22 novemb., ist in Christo verschiden, und hiebey begraben, der ehrwürdig und wolgelehrt Baltasar Burckard, von der Aw, Königshoffer ampts des stifts Würtzburg, in Franckhen, seines alteres 56 jar, als*

Votivtafel



Stephans-  
kirche  
Votivtafel

er 33 jar ettlichen kirchen dises fürstentums als Liebenzell, Weyller, Lüdelssheim, Pfortzheim im spital und sonderlich der alhieigen zu Marckstein, 18½ jar gedienet. — Eben in demselben jar, denn 6 tag hernach, nemlich den 28 november, ist auch seliglich entschlaffen, und hie begraben, Anna Clessin sein Balth. Burckh. selig haussfraw des alten Martin Clessen selig württembergischen pfarhers, damahlen zu Geppingen ehliche hinderlaßne dochter, ihres alters 63 jar, als sie mit irem herrn 32 jar wol haussgehalten und ime hie verzeichnete kinder geboren. Schluß: Ein frommer Wunsch. Überschrift Phil. III, 20, 21. Das Bild, eine Auferstehung, auf Holz gemalt, in dem alten Renaissancerahmen. Über allen knienden Figuren ein rotes Kreuz, unten rechts die Künstlerinschrift: *BEAT9 IVNGER PINXIT Aõ 1602*. Unter der großen Inschrift: *H. Sutter*, wohl der Restaurierer, der mehrere Partien, wie die Wolken, Kopftücher u. a., stark übermalt hat. Wurmstichig. Das Tafelbild bemerkenswert wegen der Persönlichkeit Balth. Burckards (H. 0,91 m, Br. 0,89 m ohne den Rahmen).

Kruzifix. An der Nordwand des Langhauses. Aus Holz. 17. Jh. Handwerklich tüchtig. Überstrichen.

Abendmahlskannen. Zinnerne mit Lamm auf dem Deckel, die eine von 1733, die andere, sehr stattliche von 1792 mit eucharistischer Inschrift auf einem Schildchen am Deckel, gestiftet vom Schulmeister Georg Paulus Costanzer und seiner Frau.

Abendmahlskelch. Silber, vergoldet. Augsburger Beschauzeichen, Meistermarke verbeult. Inschrift: *M · F · STEIN*. — Weitere in den Inventaren von 1762 und 1794 genannte kirchliche Geräte wie Hostienteller mit *M · F · STEIN* und silberner Hostienkapsel, von Zangemeister und Schultheiß Waag gestiftet, abhanden gekommen (Karlsru. GLA. I. c. unter Kirchenggeräte).

Glocken. 1. Zwischen Palmetten- und Puttenfries die Umschrift: *Zu Marckstein in dem gotteshaus | laeuth ich zur andacht ein und aus. | Ich suche gottes ehr und ruhm | und bleib des fleckens aigenthum*. Die Inschrift am Hals wegen Glockenschmiere nur teilweise zu entziffern. Am unteren Rand: *Paulus Strobel von Speyer hat mich gegosen | anno 1742 durch das feuer geflossen*.

2. Palmetten- und Rankenfries. Dazwischen die Umschrift: *Got zu lob und ehr der kirche zur zier bin ich allhier gehäncket her. Gos mich Henrich Ludwig Gosman in Landau 1722*. Am Hals: *Diese Glock ist aus gemeinen miedlen Stein bezahlt worden*. Am unteren Rand: *H · M · K · Bohrck \* D · G \* F · Z \* I · H \* M · K · M \* A · W \* I · F \* P · S \* P · I · R \* E · K \* M · M \* H · I · S \* Joh · Mössner |||| Castner anw · Hans Ferg Morlock burgerm · Lo · Sch · Ei · ald · I · Mañ \* H · M · L ·*

Grabsteine

Grabsteine. Im Turm 1. Grabplatte mit Inschrift: *Anno 1616 den 19 sept. ist in dem herren Christo seliglich entschlaffen die ehrn und tugentsame fraw Affra Schleckerin des ehrnvesten und furgeachten Johan Jacob Furnissen fr. mrg. bd. amptschreiber und amptsverwesers zu Stein ehliche hausfraw welcher der herr ein frolichen auferstehung verleihen wolle. Amen*. Hiob XIX, 25. Darunter das Wappen. Roter Sandstein. H. 2,00 m, Br. 1,05 m. — Daneben 2. Grabstein von Elisabeth Marg. geb. Dachtler, Ehefrau des bad. Durl. Rats und Amtmanns von Stein und Langensteinbach, Andreas Neydecker, gest. 6. Juni 1746.

Im Langhaus 3. an der Nordwand Grabstein mit klassizistischem Schmuck des Joh. Georg Bodemer, geistl. Verwalter des Amts Stein, geb. 29. November 1712,



Ortsbild von Stein vom Gaisberg gesehen.



gest. 3. Mai 1784. Seine Gemahlin Marie Elisabeth geb. Nägelin, gest. 16. März 1782 im 59. Jahr. — 4. Grabmal des markgräflichen Amtmanns Joh. Balth. Becht, unter dem die französischen Religionsflüchtlinge in Welschneureut angesiedelt wurden. Unter dem Schild mit Schwan und Devise die Inschrift: *In diser grufft ruhet in gott der weil · hoch-edle · gestr · u. hochgeachte herr Joh · Balth · Becht · not · caes · publ · zweyer durchl · marggraffen zu Baden u. Hochberg Friderici Magni u. Caroli in die 33 jahr zu Mühlberg, Graben, Staffort und jüngstens alhier der beeden aembter Stein u. L. Steinbach gewesener bestmeritierter ambtman, der wie er als ein rechtes muster der gottes forcht in seinem leben die einzige ruhe seiner seelen in seinem goetl. Jesu Christo an diser heil · stätte gesucht nun auch im tode billich die süße leibes ruhe allhier genommen hat. Nat · Heilbronn · ad Nicr · d · XVIII may āo 1661 · denat · Stein · d · X feb · 1716.* Am Rande die Umschrift: *Mon. h. s. marito et parenti opt. vidua moest. uxor post 2 alias M. Magd. nat. Luziam np. et M. Sal. n. Heckeliam fidelis. Urs. Ros. n. Kastia et 3 amant. filii honest(ac)que 4 filiae ex 18 liber. superstites pia mente posuerunt · Am(i)c(o) scr(ipsit) F. F. Eisenlohr. P(astor) L(oci).* Noch ein Achtzeiler mit emphatischer Poesie und Psalm XXV, 13, hebräisch. Keupersandstein. H. 2,14 m, Br. 1,20 m.

Im Chor 5. Großes Grabrelief eines Ritters in Panzerrüstung ohne seitliche Einrahmung, auf dem Löwen stehend, mit hoher Halsberge, Schwert und Dolch, in der Rechten den verstümmelten Fausthammer. Die linke, den Helm haltende Hand, abgeschlagen. Gesicht ausdruckslos. In der Sima die Inschrift in Kapitale: *Āno · dñi · 1570 · uf · dē · 29 · tag · novembris · ist · in · got · verschidē · der · edel · und · strēg · herr · Hans · Sebolt · von · Siglingen · des · durchleuchtigē · hochgebo(r)nē · firsten · und · hern · herr · Ludwig · vō · Burban · printz · zu · Conde · ūd · hertzog · zu · Angiē · tē' · gewesner · oberster · uber · ein · regiment · lantz knecht · dem · got · gnad · Amen.* Im Aufsatz, von Genien gehalten, das Siglingensche Wappen: Zwei senkrecht nebeneinandergestellte Barben in Silber, Helmzier: Offener Flug. Sandstein. H. 3,30 m, Br. 1,00 m. (Über den Ort Siglingen und das Geschlecht v. ALBERTI, 733. Oberamtsbeschr. Neckarsulm, 483, 642 ff. PFLÜGER, Pforzheim 287.) — An der südlichen Chorwand 6. Kindergrabstein mit Todesgenius, bemalt. Die Eltern des Kindes Lucretia (geb. 17. Juli 1686, gest. 17. März 1687) der markgräflich badische Amtsverweser zu Stein Joh. Friedr. Spach und Maria Salome geb. Fasnacht. Sandstein. H. 0,90 m, Br. 0,50 m.

Außen 7. neben der Südtür: Auf der volutengeschmückten Tafel eine kalligraphische Inschrift mit bizarrem Reim: Anna Elisabeth Zangmeister geb. Reinhold, des bad. Durl. geistl. Verwalters und Amtsschreibers in Stein Joh. Ludwig Zangmeister Frau, gest. 8. August 1737 im 31. Jahr. Ferner Susanna Sophia Zangmeister, Nichte des vorigen und Tochter des Joh. Christoph Z., gewesenen Pfarrers zu Lahr, gest. 29. Oktober 1737 im 27. Jahr. Auf dem Kreuz des Aufsatzes die seltsame Mystik: *Wir finden hier nur zwei doch vier. 1737.* Roter Sandstein. H. 2,00 m, Br. 1,06 m. — An der Nordmauer 8. Grabstein mit Allianzwapen im Giebelfeld. Maria Jacobe geb. von Beinheim, Gemahlin von Eberh. Beckhermans, markgr. Oberstleutnant und Amtmann zu Stein und Remchingen, gest. 5. März 1622. — 9. Grabstein von 1742 mit Küferwerkzeugen. Umschrift oben: *Jerimias Friebele Martin Laux gewesne hern kifer.* Darunter rührende Verse des Küfermeisters Joh. Martin Laux und der Maria Eva geb. Fribolin für ihre verlorenen »vier lieben schönen Töchterlein«.

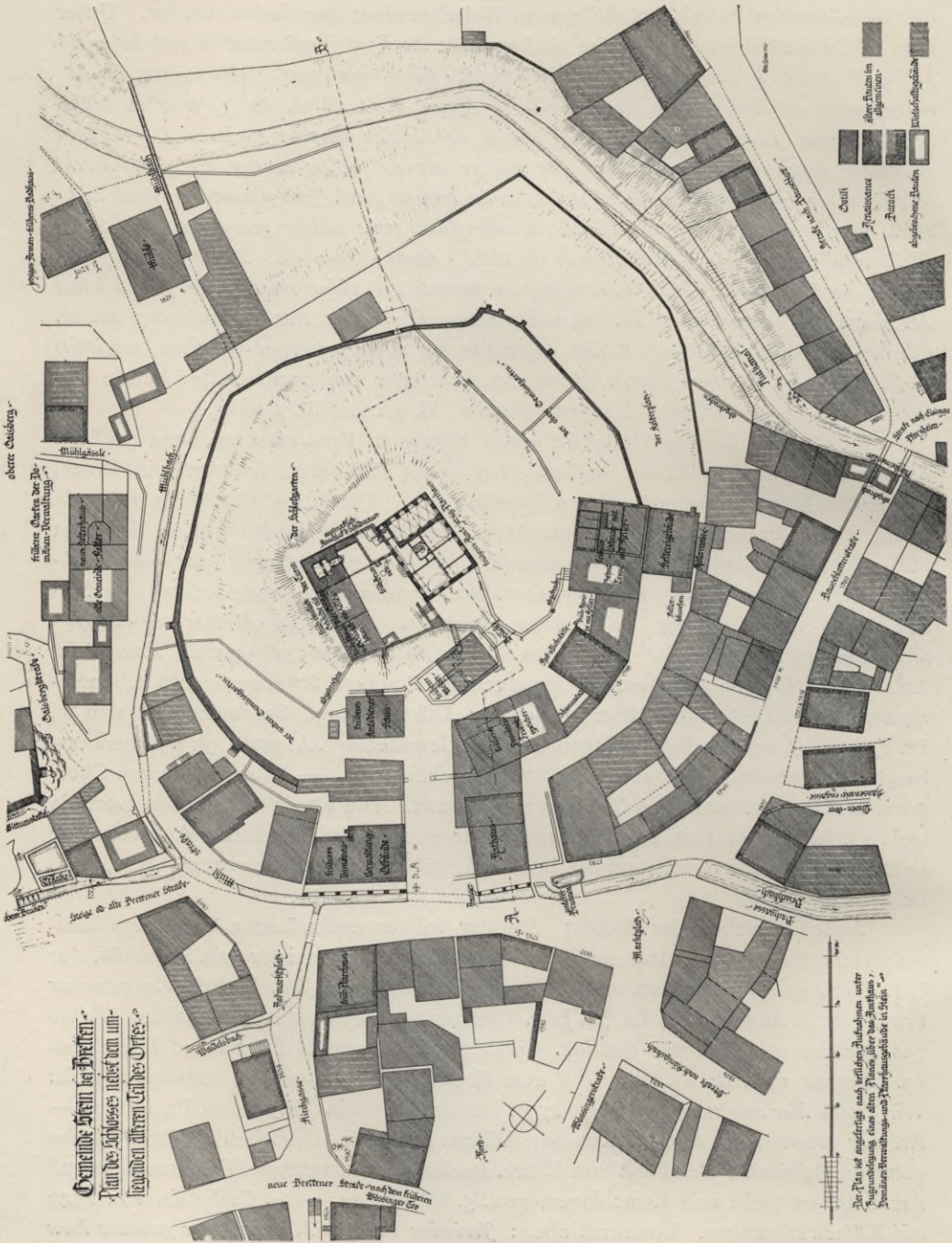


Fig. 76. Plan des Ortes (teilweise) und des Wasserschlosses Stein.

Ortsanlage (Taf. XIII und Fig. 76). Der geschlossene Marktflcken hatte vier, heute niedergelegte Tore: Am Ende der alten Brettener Straße, etwa zwischen Nr. 168 und Nr. 174, bei der Wegtrennung das Brettener Tor. Das 1778 baufällige Torhaus wurde 1783 nach vorhandenem Plan wieder aufgebaut »wegen des von Stein nach Bretten exercirt werdenden Geleitrechts«. (Karlsru. GLA. I. c. unter »Gemeingebäude«.) Weitere Tore waren das Pforzheimer oder Eisinger bei Nr. 34 vor dem Mühlkanal an der Straße nach Eisingen, das Königsbacher am Dorfausgang dahin, das Wössinger, zwischen Nr. 107 und Nr. 109, von dem die Pfannen in der anstoßenden Böschungsmauer stecken.

Ortsanlage

Wasserschloß. Es wird 1377, im Jahr 1388 »Steyn Burg und Dorf« erwähnt. In einer »vor der Burge in dem Gerlin« 1390 aufgenommenen Urkunde, in der über Gerechsamte im Rittnerswald entschieden wird, beziehen sich die Einwohner auch auf Kalk, »damit man den Vorhoff muret zu Stein«. In dem gleichen Pergamentstück die Rede von »dem Vorhof und der Muren«. (L. c. Perg. Urk. Stein Nr. 41. Aug. 14, 1390.) Das feste Wasserschloß ist durch den Kriegszug König Ruprechts von der Pfalz gegen Bernhard I. von Baden 1403 berühmt geworden. Am 4. April drang die Reichsarmee, hauptsächlich aus Pfälzern und Württembergern bestehend, mit dem König von Unteröwisheim und Bretten her gegen Stein und Königsbach vor. Bis zum 9. April lag er vor den beiden Burgen und war nicht im stande, sie einzunehmen. Das königliche Aufgebot kehrte dann mit seinem Führer unverrichteter Sache nach Heidelberg wieder heim. (Bad. Quellensamml. III, 514 f. NÄHER, Umgeb. Karlsru. 42, 48, Anm. u.)

Wasserburg  
Geschichte

Im Jahre 1731 die Rede vom »Schloßgraben Platz«, welcher der markgräflichen Herrschaft gehört. Die Beständer müssen eine jährliche Abgabe davon zahlen. (Karlsru. GLA. I. c. unter »Landbau«.) Damals war die Wasserburg schon stark im Verfall. Die Verwaltung berichtete 1752: »Das Schloß ist notorisch ein altes baufälliges Gebäu und daran nichts zu repariren und habe nur nach dem fürstlichen Decret ao. 28 September 1751 unterthänigst Anregung zu thun, und wann das hohe Tachwerk bis auf die Mauern abgebrochen würde, so dörfte sich auf die Mauren ein neues Amthaus wohl schicken.« Auch »der im Hof des Schloßlein oder Amthaus befindliche Bronnen« sollte wiederhergestellt werden, weil er keinen Trieb mehr hatte. (L. c. unter »Kirchenbaulichkeiten«.) Umbau des Amtshauses erfolgte bald darauf.

Von dem mittelalterlichen Wasserschloß ist außer den äußeren Befestigungsanlagen jetzt nichts mehr vorhanden, von den späteren nur der Berchfrit, der jedoch in seiner jetzigen Gestalt kaum über den Anfang des 16. Jhs. zurückgehen kann (Fig. 77). Er ist von beträchtlicher Mauerdicke, in losem Bruchgestein von Kalk aufgemauert ohne Eckbossenquader, heute vom Wetter mehrfach von oben bis unten durchrissen. Trotz des zermürbten Gemäuers ist er wegen seiner malerischen Lage inmitten des schönen Ortes und in der Umschirmung durch alte Nußbäume unbedingt zu erhalten. Hoch oben erkennt man nach der Marktseite zu das vermauerte Einsteigloch, dessen Gewände in einem schwachen Spitzbogen schließt. Das Innere völlig umgewandelt durch den Einbau von Gefängniszellen, so daß die alte Stockwerkteilung nicht mehr zu erkennen. Damals kleine Fenster eingebrochen; vergittert.

Beschreibung

Wasserburg  
Beschreibung

Eine einzige hölzerne Treppenspindel leitet zu den einzelnen tonnengewölbten Zellen mit vergittertem Oberlicht, in denen die Insassen, z. B. Schuhmacher, die Symbole ihres Gewerbes an den Wänden verewigt haben. Ein in der Südostecke durchgehender Rauchfang nahm die Kamine der einzelnen Gelasse auf, an deren

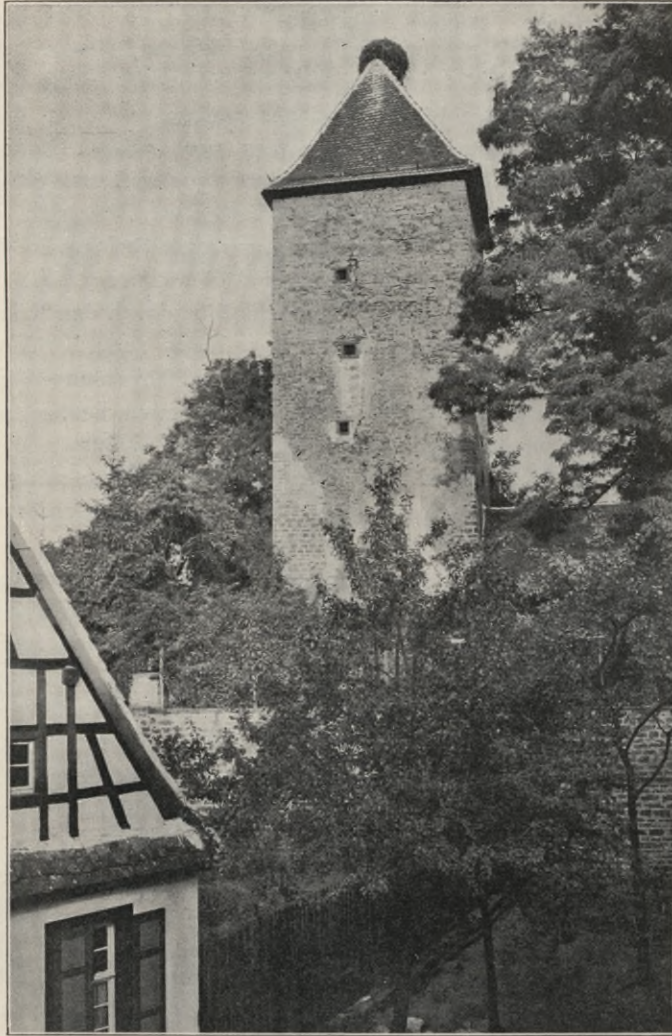


Fig. 77. Der Berchfrit des Wasserschlosses zu Stein.

Wänden noch die Steine zum Anfesseln eingemauert. Der Turm früher höher als der jetzige Dachansatz. An der Südostecke, dort wo der untere Zugang mit schwerer Eichtür eingebrochen, ein Maueransatz, der im Verbindungsbau zum Pfarrhaus hin steckt, vielleicht ein Teil der alten Schildmauer. Dieser Zwischenbau war früher höher, nach Spuren von Dachlinien. Ein nach Nordwesten anschließender Flügelbau, der unter anderm Gefängnisse enthielt, im 19. Jh. ab-

gebrochen. Im Südwesten das alte Amtshaus, seit 1825 Pfarrhaus, wohl an der Stelle des ehemaligen Palas. Keller und Umfassungswände stammen anscheinend aus spätgotischer Zeit, etwa aus der Wende des 15. Jhs. Ersterer zieht sich in einer Längs- und Quertonne unter dem Hause hin und zeigt in der Nordwestecke einen heute vermauerten Anschluß nach dem Hofe zu. Der hintere Querraum des Erdgeschosses, das frühere Amtssarchiv, ist mit Tonnengewölbe und Stichkappen eingedeckt; Fenster hier mit altem Gerems. Dieses Gefäß nach dem Umbau im letzten Drittel des 18. Jhs. angelegt.

Alle diese Bauten liegen auf einem kleinen, rings von einem 6 bis 7 m breiten und ebenso tiefen Graben umgebenen Hügel, der von Osten her vermittelt Einlaß durch den Mühlbach unter Wasser gesetzt werden konnte (Fig. 78). Ein zweiter fast gleich hoher künstlicher Wall legt sich heute noch vor den inneren Wassergraben, an der Südseite bastionartig gegen die überragende Anhöhe gegenüber schützend. Eine Umfassungsmauer umgibt fast kreisrund das Ganze und erreicht, besonders nach Süden hin durch Pfeiler verstärkt, eine Höhe von etwa 8 m. Im südöstlichen Bering ein Pfortchen mit nachgotischer Profilierung des Gewändes. An der Westseite befand sich das Burgtor; der Eingang mit dem Rest einer gewölbten Brücke über den inneren Graben noch sichtbar. Ein Zwinger, zum Teil von ansehnlicher Breite, deckte vor allem die Süd- und Südwestseite. Eine teilweise erhaltene Zwingelmauer ist als Vorwerk bis an den Mühlkanal vorgeschoben, der mit dem Steilabfall gegenüber nochmals ein Hindernis für den angreifenden Feind bildete. Als »Letze« diente wohl auch jene starke, aus massiven Blöcken bestehende Böschungswand nordöstlich gegenüber der Burg, an

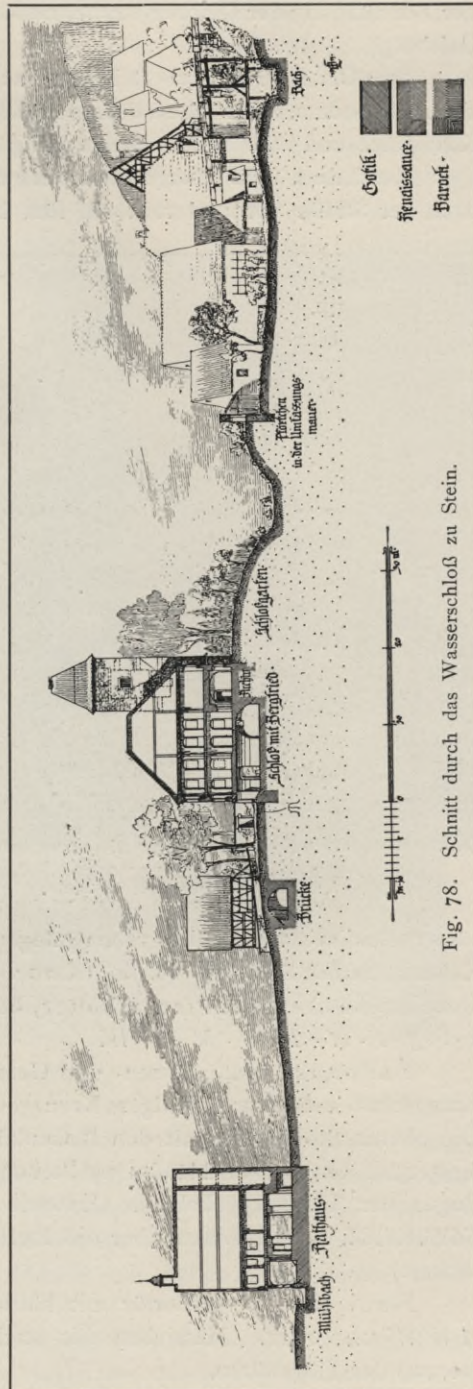


Fig. 78. Schnitt durch das Wasserschloß zu Stein.

angreifenden Feind bildete. Als »Letze« diente wohl auch jene starke, aus massiven Blöcken bestehende Böschungswand nordöstlich gegenüber der Burg, an



**Wasserburg** der Einmündung der Gaisbergstraße, als kleines Bollwerk gegen den höher gelegenen Gaisberg.

Der Ort ist reich an tüchtigen Fachwerkbauten, die zum Teil noch verputzt sind. Besonders malerische Bilder gewähren die alte und neue Brettener Straße, die Kirchgasse und »die hintere Steige« (Fig. 82).

**Rathaus**

**Rathaus.** Das Obergeschoß des zweistöckigen Fachwerkhause springt ca. 4 m nach der Straße vor und ruht auf fünf bauchigen Holzsäulen mit Einziehung und Schaftring. Zusammen mit kräftigen Knaggen tragen sie die starken Schwellen, die sich an den Ecken überblatten. Auf dem First hübsches Glocken- und Uhrtürmchen. Außen zur Zeit noch von ödem Verputz bedeckt. An dem einen Holzpfosten, der Schandsäule, hängt ein altes Halseisen. Die Ratsstube, ehemals die ganze Breite einnehmend und von hübsch verzierter Holzsäule in der Mitte getragen (Fig. 79), durch eine Zwischenwand geteilt. Die alte Halsgeige ist verkauft und eine neue gefälschte dafür hergestellt.



Fig. 79. Rathaus und Forstamt zu Stein.

Daneben der Rathausbrunnen. Über dem modernen Unterstock die geriefte Brunnensäule mit korinthisierendem Kapitäl, 17. Jh. Eine Kugel an Stelle des verschwundenen alten Aufsatzes.

Die herrschaftliche Kelter südwestlich im äußeren Burggraben gelegen, mit vorgebautem Kelterstübchen. Großer Kelterbaum mit Spindel. 18. Jh. (Karlsru. GLA. 1. c. unter »Gemeingebäude« Nr. 6.) Daneben die ehemalige Pfarrscheuer, heute ev. Gemeindehaus. Stein mit Inschrift: *I · 6 · 3 · 1 · N · T · D · M · A · W.*

**Badhaus**

**Badhaus,** heute Armen- und Gemeindebackhaus (Nr. 239), dreistöckig, das Erdgeschoß massiv mit gratigem Kreuzgewölbe auf viereckigen, abgefasten Pfeilern. Die oberen Stockwerke mit den Balkenköpfen vorkragend. Im Erdgeschoß Doppelfenster mit Renaissanceabläufen und Steinmetzzeichen (vgl. Ortsplan Fig. 76), im flachen Bogen der Tür mit gekehltm Gewände und Abläufen die Inschrift: *IERG 1621 SCHWARZ.* (Viele Akten über das Badhaus im GLA. Karlsru. 1. c. unter Medizinal-sachen.)

**Häuser**

**Haus Nr. 42.** Kellertür mit hübschen Ornamenten, dem Bäckerabzeichen, *AWW* und *1721.* Massivbau mit starken Eckquadern. Bemerkenswerte Zimmerung der Flügeltüren.

**Wirtshaus »Zum Löwen«** (Nr. 51). Großes schmiedeeisernes Wirtsschild mit Rankenwerk, ca. 1780, an dem zweistöckigen, verputzten Riegelbau reich profilierte Schwellen. 18. Jh.

Haus Nr. 111. Zweistöckiger, mit den Balkenköpfen und Fußschwellen ausladender stattlicher Fachwerkbau (Fig. 80 und 81) über hohem Kellergeschoß. An letzterem die steinernen Schieber, der eine mit Griff in Wappenform, darüber im Deckstein das Wappen Hans Sebolts von Siglingen und ein zweites mit Frauenkopf im Profil, dazwischen die Zahl 1524. Abgetrepte Knaggen unterstützen die Unterzüge und die überblattenden Schwellen; die Eckständer des Oberstocks ruhen auf Stichbalken. Starkes Riegelwerk der Wände mit großen Holzverschränkungen, sehr breite Fenster mit vorkragenden Rahmen und schön profiliertem Holzgewände, besonders im Obergeschoß, durch teilweise Vermauerung entsteht.



Fig. 80. Häuser Nr. 111 (Siglingensches Haus) und Nr. 114 in Stein.

Ein breiter, durchgehender, mit Steinplatten bedeckter Flur teilt in beiden Stockwerken die Räume des Vorder- und Hinterhauses ab, die teilweise die alten Bodenfliesen aufweisen. Am Ende des unteren Vorplatzes zwei nebeneinander liegende Gelasse, ehemals getrennt, mit rundbogigen Holztüren, wohl die ehemaligen Örtchen für Herrschaft und Diener. Hofseite des Hauses mit später angehängtem Anbau malerisch verbaut.

Haus Nr. 114. Fachwerkbau mit massivem Untergeschoß (in Fig. 80 links). Spiegelquader an den Ecken. Am flachen Bogen der Schmiede, einer ehemaligen Küferwerkstätte, die Inschrift: J·F·1·5·8·7·V·K. Daneben die rundbogige, mit Stab und Kehlen gegliederte steinerne Eingangstür. Das Obergeschoß in Fachwerk mit reich profilierten Schwellen an der Giebelseite.

## Häuser

Haus Nr. 124. Forstamt. (In Fig. 79 sichtbar.) Zweistöckiger Massivbau mit Walmdach. Öffnet sich mit Arkadenbogen im Erdgeschoß malerisch nach der Straße. Die Wände durch Lisenen gegliedert und mit Putzfüllungen unter und über den Fenstern geschmückt. Über der Türverdachung helmartige Aufsätze. Um 1800.

Haus Nr. 127. Voriges Pfarrhaus (zwischen 1800 und 1825 bewohnt). Der zweistöckige Fachwerkbau am Obergeschoß mit Scheinarchitektur in Verputz bedeckt.

Haus Nr. 128. An der rundbogigen abgefasten Kellertür die Zahl 1539.

Wirtshaus »Zum Stern« (Nr. 134). Das Pfarrhaus des 17. und 18. Jhs. Schmiedeeisernes Wirtsschild der Zopfzeit. Die über den Balkenenden ausladenden

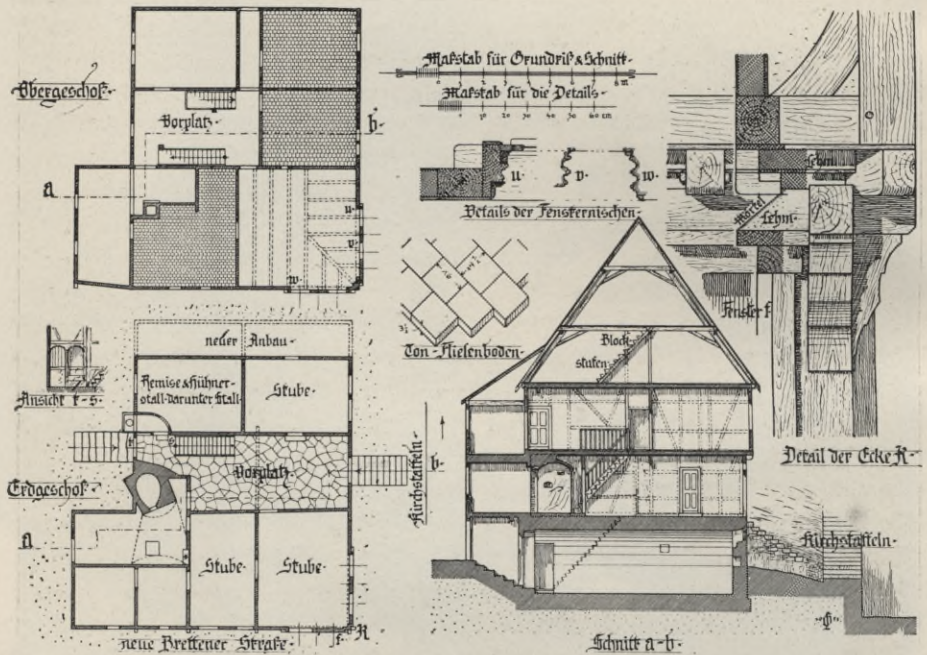


Fig. 81. Grundriß, Schnitt und Einzelheiten des Hauses Nr. 111 in Stein (Siglingensches Haus).

Schwellen mit Zahnschnittfries in den vier Stockwerken der Giebelseite. Ein steigender Fries auch an den Dachsparren des Firstes. Am Eckständer des Hofes: 1671 und F. B. Solider Riegelbau von sehr regelmäßiger schöner Konstruktion. Von diesem alten Pfarrhaus heißt es 1711 (Bericht von Pf. J. Eisenlohr im Karlsr. GLA. I. c. unter Pfarrhausakten): »Unter andern Mängeln, welche das sonst ansehliche Pfarrhaus alhie in Stein hat, ist auch dieser mit begriffen, daß die schönste und größte Stuben darinnen ohne Ofen ist und ein jedesmaliger Pfarrer den Winter über in einem finstern und gerade über denen s. v. Viehställen gebawten Stüblen sich aufhalten, folglich unter vielem Gestank und Unlust seinen Studii obliegen muß«. (Fig. 82.)

Haus Nr. 186. Massiver Fachwerkbau von 1739, mit starken und reich gegliederten Schwellen in allen Geschossen der Giebelseite.

Haus Nr. 188. Zweistöckiger Riegelbau des 17. Jhs. Abschrägung der Hausecke durch Büge und Stichbalken.

Haus Nr. 190. Über hohem Keller zwei Geschosse in Fachwerk aus dem 17. Jh., die Balkenköpfe und Stockwerke überall ausladend. Über der gedeckten Treppe ein Vorbau mit Verdachung. Auf dem Kellerbogen 1557 (= 1557) und das Steinmetzzeichen  $\text{✂}$ . — Neben den Brunnenbassins an der alten Brettener

Häuser



Fig. 82. Die neue Brettener Straße zu Stein. Links »Zum Stern«, früheres Pfarrhaus.

Straße das malerische, weinumspinnene Häuschen Nr. 195 von 1727 mit Küferwerkzeugen und einer Inschrift im ovalen Schildchen mit den Namen der Erbauer: *Martin Laux. M. Eva Lauxin*, den Eltern der an der Kirchenmauer verewigten vier »schönen Töchterlein«.

# WÖSSINGEN

Mittel. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 105.

NÄHER, Umgebung der Residenz Karlsruhe, 43 f. — FEIGENBUTZ, Amtsbezirk Bretten, 27. — SCHUSTER, Die Burgen in Baden, 281.

Geschichte

Geschichte. Wesinheim 1024; Wesingun ca. 1150; Wesingin 1287; Weselingen 1310. — Kaiser Konrad der Salier schenkte 1024 dem Speierer Hochstift sein Gut in der Wössinger Gemarkung. Der Ort, der eigenen Adel besaß, bestand bis zum 19. Jh. aus zwei gesonderten Teilen, Ober- und Unterwössingen, jedes mit seiner Pfarrkirche und besonderer Burg. — Reinhard von Neuenburg verkaufte 1314 an die Markgrafen Friedrich und Rudolf von Baden sein gesamtes Gut »zu Oberwessingen der Burge«, Hans vom Stein von Reichenstein ebenfalls dem Markgrafen Karl II. 1573 das »Schloß und die Behausung daselbsten zu Oberwessingen in dem Dorff vor dem Schlos gelegen«. Johann Georg Schilling von Canstadt erwarb 1713 das dortige Wasserschloß von dem Oberhofmarschall von St. André zu Königsbach. Seine Witwe, eine Geborene von Widerhold (vgl. den Grabstein der Kirche), verkaufte es wieder an Karl von Baden. Heute ist das Schloßgut im Privatbesitz Sr. Großh. Hoheit des Prinzen Maximilian; die Gebäulichkeiten im Jahre 1791 bereits abgerissen. Im Wiesengrund bei den herrschaftlichen Meiereigebäuden die Spuren der Tiefburg sichtbar. Auch der Name »Schloßweg« noch erhalten. — Die Burg zu Unterwössingen und ein Teil des Ortes im 15. Jh. Besitz der Herren von Remchingen, als badisches Lehen. Sie stand in der Nähe der unteren Mühle. Nur der Flurname »Burgäcker« noch geblieben.

La Tène

La Tène. Südöstlich von Wössingen im Gemeindewald »Birkenschlag« am Salzweg wurden von mehreren Grabhügeln 1893 zwei untersucht. In einem wenige Tonscherben, im andern zwei kleine wulstige Bronzeringe, ein offener mit geschlängelter Verzierung über dem Rücken aufgesetzt, ein glattes Armringlein, Stücke von einer bronzenen Bogenfibel und einem dünnen Armringe.

Römisches

Römisches. Baurümmen einer ländlichen Villa kamen durch Ausgrabungen der Großh. Sammlungen-Karlsruhe 1893 und 1894 sowohl in den »Steinmäuerles-Äckern« der Gewann »Meel«, 1 km südöstlich vom Dorf, wie in den Frühmeßäckern auf der Westseite von Wössingen zu tage.

An der ersteren Stelle drei Gebäudereste samt dem Stück einer Umfassungsmauer freigelegt. In und bei einer mit Ziegeln bedeckten, rechteckigen Anlage (9,50 : 8,00 m) wurden gefunden: Bruchstücke einer Handmühle, eine Mauerkelle, Eimerhenkel, Eisenkette. Wenig östlich davon Mauerzüge eines entsprechend großen rechteckigen Raumes, nördlich davon in 25 m Entfernung ein ansehnliches Bauwerk, wohl das Herrenhaus mit Keller, zu dem eine schiefe Ebene mit Lehmschlag hinabführte; Einsatzspuren für die Türpfosten. Dabei der Kellerschlüssel und eiserner Riegel ausgegraben. In den Wänden rechteckige Nischen aus Ziegelplatten und schief aufsteigende Kellerlichter. Der Kellerraum ergab als Funde etwa 30 vollständige Tongefäße samt vielen keramischen Bruchstücken, worunter vier große Amphoren, ein- und zweihenkelige Krüge größeren und kleineren Umfanges, bauchige Töpfe, darunter von rötlichem Ton mit weißem Farbüberzug, Falten- und Tulpenbecher, Sigillatagefäße, in Formen aus der Wende des 2. Jhs. An Eisen: Beile,

Kuhschelle, ein speerspitzenähnliches Instrument, ein weiteres eigenartiges, mit halbkugeligen, an Stielen und drehbarer Achse befestigten Kacheln, wohl Küchenzwecken dienend. Roher Kopf einer Bronzestatuetten, Kupfermünze des Septimius Severus von 195.

Römisches

Die Trümmer der zweiten Landvilla auf der westlichen Dorfseite, im Wiesengrund die südliche Anhöhe hinan; ostwärts durch die tief eingeschnittene Dorfstraße begrenzt. Die Kalksteinmauern bei 0,60 bis 0,65 m Stärke teilweise bis 1,50 m hoch. Gruppierung mehrerer rechteckiger Gemäcker um ein kleines Atrium mit langen flankierenden Gängen im Westen und Osten des Hofes samt einer Reihe von Gelassen nach Südosten hin. In dem Flur östlich vom Atrium farblich gut erhaltene Wandfresken von 4 bis 5 m Länge und bis 1 m Höhe freigelegt, bestehend aus doppelplinigem Saum über dem Boden, mit rechteckigen Tafelfeldern darüber. Diese durch breite gelbe Bänder getrennt, besetzt mit Kreisornamenten und kleinen Bildchen kulinarischen Inhalts. Von dem höher sitzenden, abgefallenen Wandschmuck, den Ornamenten mit Füllungen in rot und grün, mit Darstellungen von Früchten, Vögeln, Gefäßen, Genregegenständen und Friesen, nur Bruchstücke erhalten. Auch im westlichen Gang Reste von Wandmalereien mit Gefäßabbildungen auf schwarzem Grund; Bewurfstücke mit menschlichen Figuren im Schutt. Zimmer mit zerstörten Heizanlagen und Präfurnium. Einzelnes im Mittelalter benutzt und verändert. Funde: In einem der südöstlichen Räume ein eichener gereifter Kübel in Zylinderform, mit Kalk gefüllt, Beschlag einer bronzenen Dolchscheide, ein T-Buchstabe aus vergoldetem Bronzeblech, Bruchstück eines großen, bauchigen Gefäßes mit sehr breitem, wagrecht ausladendem Rand, Sigillatenscherben in ziemlicher Zahl mit Barbotine- und Bilderverzierung, mit Stempeln wie Marcus, Virilis, Avitus, Magio, Matianus. Nach den keramischen Funden bestand diese Villa in der Hauptsache von der zweiten Hälfte des 2. Jhs. bis ins 3. Jh. hinein (WAGNER II, 114—121, mit Abbild.).

Ev. Ortskirche. Die beiden Kirchen von Unter- und Oberwössingen (Titel seit der Reformation verschollen), deren Patrone die Herren von Stein und Kloster Frauenalb waren, wurden in den zwanziger Jahren des 19. Jhs. abgebrochen und in der Mitte des Ortes 1821/22 ein ansehnliches Gotteshaus nach Plänen von Fr. Weinbrenner errichtet, mit stattlicher Aufgangstreppe. Das alte Pfarrhaus der unteren Kirche noch vorhanden.

Ortskirche

Abendmahlgeräte unbegreiflicherweise 1911 verkauft, obwohl eine Kanne von 1692 darunter und zwei andere aus dem 18. Jh.

Glocken. 1. Von Anselm Speck in Heidelberg 1789. 2. und 3. neu.

Grabsteine in der jetzigen Kirche, aus der abgebrochenen von Oberwössingen stammend: Im Langhaus an der Eingangswand: 1. Grabmal Joh. Georg Schillings von Canstadt, geb. 19. Mai 1663 zu Owen in Württemberg, und seiner Gemahlin Sophie Magdalena Katharina von Widerhold (geb. 24. Januar 1686; ihr Vater Joh. Dietrich von Widerhold, der berühmte Verteidiger des Hohentwiel, ihre Mutter Anna Marg. geb. von Remchingen). Im Aufsatz ihre Wappen. Er war Oberst des schwäbischen Kreises, Kommandant des badisch-durlachischen Regiments zu Fuß, kämpfte von 1683 bis 1714 gegen Türken und Franzosen, verheiratete sich 1706. Von seinen elf Kindern zur Zeit seines Todes noch sieben am Leben: Joh. Wilh. Dietrich, Joh. Georg Friedrich, Maria Margaretha, Johann Georg, Jacobea Kunigunde,

Grabsteine

Ortskirche  
Grabsteine Philipp Daniel Ludwig, Friedrich Karl. Er starb als »Herr des Schloßes und adeligen Guths zu Oberwöfingen« am 22. Juli 1728. Der Grabstein mit langer Inschrift zu Lebzeiten seiner Gemahlin errichtet; ihr Todesdatum nicht eingetragen. Keuper. H. 2,75 m, Br. 1,12 m.

Im Glockenhaus an der linken Wand: 2. Verstümmeltes Renaissancegrabmal; die Bekrönung fehlt. Nur das Hauptwappen in Kartuschenrahmen vorhanden: Sitzender Schwan mit Ring im Schnabel. Helmzier: Schildbild. In einer Flachnische zwischen wappengeschmückten Pilastern ein geharnischter Ritter mit Visierhelm und Löwe zu Füßen. Ausdruckslos, schematisch; der Kommandostab abgeschlagen. Am Sockel: Sapientia IV, 7. Auf den Pilastern die Wappen, links: Wildung, Schnabel, Rehn, Domfeld, Gaugreben, Woltmerckhausen, Wappen ausgelassen, Meysenbuog; rechts: Nippenburg, Adeltzheim, Reyschach, Rechberg, Heimerdingen, Stetten, Spett, Lindersheim. (Die Namen nach der Schreibweise auf dem Grabmal hier wiedergegeben.) Zeit um 1600. — Gegenüber 3. das Grabmal Hans von Stein. Der Ritter in vollständiger Rüstung und seine Gemahlin in Zeitkostüm knien seitlich eines Cruzifixus. Dieser wie die Figuren sehr derb. Im Aufsatz oben mit der Zahl 1575 links: Wappen von Stein und Inschrift: *Anno domini m d ||| uf ||| den ||| zwischen ||| und ||| uhrn ||| verschied inn got seliglich der edel und vest Hans von Stain vom Reichenstain.* Daneben Wappen der Frau und Inschrift: *Anno domini m dlxxv den xxv tag februarii zwischen m und m uren vormittag verschied inn got seliglich die edel und tugentsam frauw Margreta vom Stain vom Reichenstain geborne von Westerstet.* — *Der beide eheleid selen got genedig und barmhertzig sein wolle. Amen.* Zwei weitere Wappen auf dem Sockel. Sandstein. H. 2,92 m, Br. 1,85 m.

Wichtiger Grabstein eines Remchingen aus dem 14. Jh., vor einigen Jahren von einer Straßendole ausgegraben, im Rathaus aufbewahrt; neuerdings verschwunden.

Rathaus Rathaus. Zweistöckiger verputzter, teilweiser Fachwerkbau, mit Dachreiterchen, laut langatmiger Bauinschrift von 1746.

Häuser Wirtshaus »Zum Schwan«. Ein stattliches, regelmäßiges Riegelhaus mit Torvorbau. 18. Jh. Lange Fensterflucht nach der Straße zu. Am Torbogen 1606.

Haus Nr. 8. Erdgeschoß von 1610 laut Inschrift am Kellerbogen; Oberstock in Fachwerk. 18. Jh.

Haus Nr. 16. Zweistöckiger hoher Fachwerkbau, breite Fenster mit profilierten Vorkragungen. An der Giebelschwelle: *ANNO · 17 · HKM · GOT · ALEIN · DIE · EHR · 13.* Freitreppe über kräftigem Unterbau mit Holzverdachung.

## ZAISENHAUSEN

Quellen und  
Literatur

Karlsru. GLA. Hdschr. A Nr. 706. — Kirchenchronik im Pfarrarchiv Zaisenhausen. — Mitteil. d. bad. histor. Kommiss. Nr. 9 (1888), 107, Nr. 25 (1903), 63.

FEIGENBUTZ, Kurzer Abriss der Geschichte des Marktfleckens Zaisenhausen, Bruchsal 1889. — FEIGENBUTZ, Kraichgau 257 bis 262. — WIDDER, Beschreib. d. Churpfalz II, 222 ff. — J. M. BRIGELIUS, Kurtze Beschreibung dess neuentdeckten Gesund- und Heilbrunnen bey Zaisenhausen, Stuttgart 1715. — V. RIEDLIN, Aquae

Zaisenhusanae non quibus vis salutaris 1719. — (J. A. GESNER), Hist. phys. Nachricht von dem Zays. mineral. Bronnen oder Bad, Stuttgart 1746. — (FR. HEIMHILGER), Kurze Beschreibung des mineralischen Gesund- und Heilbrunnens bei Zaisenhausen, Mannheim 1761, 2. Aufl. 1763. — Magazin von und für Baden I (1803), 392 bis 395.

Quellen und  
Literatur

Pläne. Karlsr. GLA., Plansammlung Z 2<sup>a</sup> und b. — Ib. Z 2<sup>c</sup> »Plan von dem Baad zu Zaisenhausen . . . Dessiné par Ferdinand Denis 1760. U. L. H. F. inv.«

Geschichte. Cezenhusen 1252; Zaizenhusen 1295; Zezenhusen 1344; Zeusenhusen 1479. — In den Weißenburger Klosterurkunden 991 zuerst als Ceisenhusen genannt. Der ältere Ort südöstlich von dem heutigen in der »Hofrecht«, wo bis Anfang des 19. Jhs. die Peterskirche stand. Das Dorf hatte schon um 1100 und noch im 14. Jh. eigenen Adel. Ein Burgsitz nirgends mehr nachzuweisen. Früh (schon um 1250) hatten hier die Göler von Ravensburg als Lehensleute der Grafen von Katzenellenbogen Besitz, den sie schließlich an das Kloster Maulbronn verkauften. Weitere Besitzer die Herren von Enzberg, von Weißenstein, von Neipperg, von Sickingen, vor allem aber Maulbronn, das durch viele Schenkungen und Käufe schließlich Grund- und Eigentumsherr von ganz Zaisenhausen wurde, während Kurpfalz die Schirmherrschaft behielt. Infolgedessen lange Streitigkeiten zwischen Pfalz und Württemberg wegen der Vogteirechte, die 1747 beigelegt wurden, indem dieses Unteröwisheim, jenes Zaisenhausen samt Sprantal und Gölshausen bekam. Der Ort 1622 verbrannt. Seit 1803 badisch.

Geschichte

Ev. Pfarrkirche U. L. Frauen. Sie war 1527 noch Kapelle. Patronats-herr das Kloster Maulbronn. Das Gotteshaus 1499 gebaut. Neubau 1834 bis 1836 nach Plänen von Hübsch, doppeltürmig; ein öder Predigtsaal.

Liebfrauen-  
kirche

Cruzifixus. Hinter dem einfachen Altar aufgestellt. Bis in die achtziger Jahre auf dem Speicher. Laut Inschrift von 1608; renoviert 1868, wobei wohl nur der Kreuzstamm hergerichtet, aber der 1,94 m hohe Cruzifixus aus Eichenholz dick mit Weiß verschmiert wurde. Behandlung handwerklich, Gesichtsausdruck verzerrt, Brustkorb stark herausgearbeitet, besonders betont die Adern an Armen und Beinen (ähnlich in Forst, Amt Bruchsal, s. u.). Haare an Bart und Haupt schematisch, Lententuch wohl überarbeitet.

Cruzifixus

Glasgemälde. Zwei Scheiben von 1499 (von je 0,50 m Höhe und 0,52 m Breite) aus der alten Kirche übernommen, sind in die Chorfenster aus gewöhnlichem Glas eingesetzt (Fig. 83.) Über die Herkunft nichts zu erfahren. Im rechten Fenster die Patronin der Kirche im Strahlenkranz mit dem Jesusknaben, vor einer prachtvollen Draperie. Unter dem Knaben links, der einen Perlenschmuck am Halse trägt, mit dem die Rechte spielt, ein Zeisig. Treffliche Zeichnung der Hände bei der Madonna, ebenso des grünen Zweiges, den sie hält, wie der geringelten Haare des Kindes und des Rankenwerks. Kopf und Brust der Gottesmutter völlig intakt, unter dem Jesusknaben links eine neue blaue Scheibe eingesetzt. Im Fenster gegenüber der hl. Petrus mit zwei Schlüsseln, stark beschädigt, Kopf wie verschiedene andere Teile ergänzt. Es fehlt die linke Schulter, die linke Hand und ein Teil des Heiligenscheins. Sonst gleich feine Zeichnung, besonders der rechten Hand und des füllenden flotten Rankenwerks. Das Rot des Mantels ebenso leuchtend wie das Gelblot ums Haupt der Madonna. Um den ergänzten Kopf die alte Umschrift, spruchbandartig, mit Schwarzlot auf weißem Glas in gotischen Minuskeln: *Virgo decus celi materq̄ charissima dei virgo*

Glasgemälde





Fig. 83. Glasgemälde in der Liebfrauenkirche zu Zaisenhäusen.

*scitissima nobis* 1899. Ausgeschlossen ist, daß dieser, eigentlich Maria geltende Spruch etwa früher die andere Scheibe zierte. Zweifellos hängt das eine Bild mit der alten Pfarrkirche zusammen, die dem hl. Petrus geweiht war. Jedenfalls sind es zusammengehörige Patronsbilder, beide 1499 hergestellt für die zwei Kirchen.

Liebfrauen-  
kirche  
Glasgemälde

Glocken. 1. Die obere Umschrift, von Bogenfries und Palmettenkranz eingefast, in gotischen Minuskeln: *Zu Gottes lob und ehr brauch man mich. Wolfgang Neidhardt in Ulm gos mich 1598 jar.* Unten in römischen Majuskeln: *Hans Vesenbeck ein amptman war | Marcus sein sun der heiligen schar | zu Zeissenhaussen pfleger fein | hat die glock gefertigt herein.* Br. 0,95 m. — 2. Die Umschrift ebenso, von Maskarons eingerahmt: *Gelobet sey der Herr taeglich. Hans Melchior König in Speyer gos mich anno 1681. Herr Marcs Khune der gung schultheis. Marcs Khune der alt. Hans Adm Schertlin beide des gericht. Georg Buer. Hans Georg Fuchs beide burgemeister. Hans Georg Schaaf des rats.* — 3. Auf dieser 1724 von Joh. Dan. Rohr in Heilbronn gegossenen, welche die Namen des damaligen Pfarrers M. Joh. Wilh. Lustnauer und des Schultheißen Marx Kuhn trägt samt dem Johannes der Apokalypse, als Relief die metrische Inschrift in Kapitale: *Gott geb das dieser glocken schall | bewege unsere hertzen all | mit freuden in die kirch zu gehen | und eifrig vor Gott zu stehen.*

Glocken

Ehem. Peterskirche. Es ist die alte, 1295 erwähnte Ortskirche, deren Patronat die Herren von Sulzfeld und Bretten, später Maulbronn innehatten. Sie wurde 1807 durch Blitz eingeäschert, 1834 abgebrochen und das tüchtige Baumaterial für den Neubau der Dorfkirche verwendet. Am Eingang zum Kirchhof, in dem sie stand, ein Grabstein als Bodenplatte, sehr abgetreten. Inschrift in gotischen Minuskeln, mühsam zu entziffern: *Año dñi m · cccc · lviij<sup>o</sup> ferā scūda || post || mane hora octa obyt A || rig Hoffman rētor huius ecēie cui[us anima requies]cat in pace. Amen.* Sandstein. H. 2,05 m, Br. 0,95 m.

Ehem.  
Peterskirche

Rathaus. Ein ganz verputzter, zweistöckiger Fachwerkbau mit überkragenden Geschossen an der Fassade. Von 1611.

Rathaus

Haus Nr. 18. Großer zweistöckiger Riegelbau mit Bauinschrift: *Dieses haus hat Hanns Jerg Dauten W. in diesem jahr a. 1734 durch Gottes hilff und gnad erbaut. Dieses haus steht in Gottes hand Ist Dauten W. bekant.* Darüber Steinrelief mit Engelsköpfchen.

Häuser

Haus Nr. 52. Das größte und älteste Fachwerkhaus des Ortes, mit breiter Fassade, aus dem letzten Drittel des 16. Jhs., von Amtmann Hans Vesenbeck errichtet, der auch auf der Glocke von 1598 verewigt ist. Auf dem Hoftor stand noch vor einiger Zeit die Zahl 1557. Über der Haustür die Inschrift erhalten: *Hans Vesenbeckh hatt das haus baut und allzeit Gott vertraut.* Die Obergeschosswelle ruht auf Knaggen, das weit ausladende Dach nach der Hofseite auf großen Bügen. Im Erdgeschoß eine Schmiede eingebaut. Die alten breiten Fenster teilweise vermauert.

Haus Nr. 75. Riegelbau mit ausladendem Obergeschosß, tüchtigen Verstrebrungen und Querriegeln. 17. Jh.

Haus Nr. 120. Eingemauerter Sandstein mit dem Handwerkszeug der Rebleute. Inschrift:

Häuser

## ANNO MDCCXVI.

*SCHAAR, HAPPEN UND TRAUBEN FEIN,  
LASS ICH HAUEN AUF DIESEN STEIN,  
DAMIT ZU ZEUGEN MEINEN STAND,  
WEIL ICH BAUR PETER DEHN GENANT.  
EIN WÜRTH ICH AUCH ANJETZT WIL SEIN  
UND GIB DEN GÄSTEN GUTEN WEIN.*

Haus Nr. 123. Fachwerkbau des 16. Jhs. mit Veränderung von 1781. Zahnschnittfries an den Fußschwellen der Giebelseite, gediegene Holzverstrebungen und Renaissancevoluten an der Vorkragung der Doppelfenster.

Sonst noch eine Reihe bemerkenswerter Holzbauten, wie etwa Nr. 27 von 1747 oder Nr. 39 von 1708, mit Kerbschnittverzierungen an den Eckständern.

Ehem. Bad

Ehem. Bad. Im Jahre 1713 wurde eine Viertelstunde unterhalb Zaisenhausen im Wiesental nach Sickingen zu von dem Züricher Krämer Joh. Sturtz eine Schwefelquelle entdeckt. Durch Verwenden des Unteröwisheimer Amtmanns ließ Eberh. Ludwig von Württemberg den »Wunderbrunnen« fassen und ein Badhaus errichten, da »sich nicht nur täglich aus der Nachbarschaft 20. 30 Personen mit Flaschen, Krügen, Gläsern, Fäßlein und dergleichen Geschirren bei solcher Quelle eingefunden«, sondern »öffters in einem Tag zu 150. 200 Fremde angekommen, ihren betübten Zufällen ein balsamisches Heilmittel zu finden«. (BRIGELIUS, 4; HEIMHILGER 1863, A 4.) Als Zaisenhausen 1747 an Pfalz kam, ließ der Kurfürst neue Gebäude erstellen und das Bad komfortabler einrichten durch Anlage eines großen »Trinck-Saals«, eines Badhauses mit zwei Haupt- und mehreren Nebenbassins, Zimmern und Stallungen für vornehme Gäste. Noch ist ein Plan der gesamten Anlage von 1760 erhalten, entworfen von U. L. H. F. und gezeichnet von Ferd. Denis. Hier sehen wir das zweistöckige neue Badgebäude mit Mansardendach, in der Mitte ein dreigeschossiges Risalit mit Zwiebeltürmchen darüber, an der Rückseite vorspringende einfachere Flügelbauten; ferner ein Sommerhaus auf der Anhöhe und groß angelegte Parkanlagen samt Alleen und verschlungenen Wegen, die das Monogramm Carl Theodors und seiner Gemahlin wiedergeben, eine Apotheke, eine Kapelle, die von Franziskanern bedient wurde, und »süße Springbrunnen«.

Drei Menschenalter lang war dann Zaisenhausen ein kleines Modebad, das auch von Fürstlichkeiten besucht wurde. Anfang des 19. Jhs. kam es in Abgang, die Gebäude wurden vom badischen Staate verkauft und die Alleen niedergeschlagen. Heute erinnert nur noch der Name »Badwäldchen« an den »Gesundbrunnen« und die einstige kleine Herrlichkeit.

---

## ABKÜRZUNGEN

---

- KRIEGER = A. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2. Aufl., I, II. 1904 f.  
(Das Werk wurde für die historischen Notizen jeden Ortes zugrunde gelegt.)
- WAGNER = E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden I, II; 1908, 1911.
- Karlsru. GLA. = General-Landesarchiv Karlsruhe.
-

# ORTSVERZEICHNIS

---

	Seite		Seite
Bahnbrücken . . . . .	3	Münzesheim . . . . .	117
Bauerbach . . . . .	4	Neibsheim . . . . .	125
Bretten . . . . .	8	Nußbaum . . . . .	127
Büchig . . . . .	42	Oberacker . . . . .	130
Diedelsheim . . . . .	43	Rinklingen . . . . .	132
Flehingen . . . . .	46	Ruit . . . . .	133
Gochsheim . . . . .	55	Sickingen . . . . .	134
Gölshausen . . . . .	82	Sprantal . . . . .	144
Gondelsheim . . . . .	83	Stein . . . . .	145
Kürnbach . . . . .	85	Wössingen . . . . .	162
Menzingen . . . . .	103	Zaisenhausen . . . . .	164

---

# VERZEICHNIS

## DER

# ABBILDUNGEN

---

	Seite
Fig. 1. Straßenbild von Bauerbach mit dem Rathaus und dem alten Amtshaus (Phot. Kratt) . . . . .	5
» 2. Das Rathaus zu Bauerbach nach der Wiederherstellung (Phot. Kratt)	6
» 3. Ansicht Brettens von 1689 von Samson Schmalkalder (Phot. Kratt) .	10
» 4. Alter Berchfrit der Burg von Bretten, späterer Kirchturm (Zeichn. Linde)	12
» 5. Grundriß der Stadtkirche zu Bretten (Zeichn. Linde) . . . . .	14
» 6. Lettner und Bachkapelle in der Stadtkirche zu Bretten (Zeichn. Linde)	18
» 7. Querschnitt durch die Stadtkirche zu Bretten (Zeichn. Linde) . . .	21
» 8. Grabstein Adams von Bach in der Stadtkirche zu Bretten (Phot. Kratt)	23
» 9. Die Lutherische oder Kreuzkirche zu Bretten (Phot. Kratt) . . . . .	25
» 10. Stadtplan von Bretten nach örtlichen Feststellungen auf Grund des Katasters mit Benutzung der Pläne von 1606, 1689 und 1740 (Zeichn. Linde) . . . . .	29
» 11. Ansicht von Bretten i. J. 1654. Stich von M. Merian (Phot. Kratt) . .	30
» 12. Das Apothekertürmchen zu Bretten (Zeichn. Linde) . . . . .	32
» 13. Der Pfeiferturm zu Bretten von Nordosten (Phot. Kratt) . . . . .	33
» 14. Der Pfeiferturm zu Bretten. Grundrisse und Schnitte (Zeichn. Linde)	34
» 15. Rundfenster am Pfeiferturm zu Bretten (Zeichn. Linde) . . . . .	35
» 16. Der Simmelturm zu Bretten. Grundrisse, Schnitte und Teilansichten (Zeichn. Linde) . . . . .	36
» 17. Statue Pfalzgraf Friedrichs II. auf dem Marktbrunnen zu Bretten (Phot. Kratt) . . . . .	38
» 18. Eckfigur in der Weißhoferstraße (Nr. 4) zu Bretten (Phot. Kratt) . .	41
» 19. Eckständer am Hause Nr. 46 in der Openlochgasse zu Bretten (Zeichn. Linde) . . . . .	42
» 20. Plan der Pfarrkirche zu Diedelsheim (Zeichn. Linde) . . . . .	44
» 21. Wasserschloß zu Flehingen (Phot. Kratt) . . . . .	47
» 22. Grabdenkmal Erpf Ulrichs von Flehingen in der Martinskirche zu Flehingen (Phot. Kratt) . . . . .	48
» 23. Grabdenkmal Ludwig Wolfs von Flehingen in der Kirche zu Flehingen (Phot. Kratt) . . . . .	50
» 24. Grabdenkmal der Anna von Flehingen geb. Göler, ebendasselbst (Phot. Kratt) . . . . .	52
» 25. Die Martinskirche zu Gochsheim i. J. 1704. Stich von A. M. Wolffgang (Phot. Kratt) . . . . .	58

	Seite
Fig. 26. Crucifixus in der Martinskirche zu Gochsheim (Phot. Kratt) . . . . .	62
» 27. Grabstein von Herzog Friedrich August und Albertina Sophia in der Martinskirche zu Gochsheim (Phot. Kratt) . . . . .	64
» 28. Ortsplan von Gochsheim mit den Befestigungen und Toren (Zeichn. Vischer) . . . . .	66
» 29. Grundriß des vorderen und hinteren Schlosses zu Gochsheim von J. M. Jacobi 1787. Erster Stock (Zeichn. Vischer) . . . . .	68
» 30. Dasselbe ohne Vorhof. Obergeschoß (Zeichn. Vischer) . . . . .	70
» 31. Hofseite des Schlosses zu Gochsheim vor dem Umbau (Phot. Hirsch)	72
» 32. Schnitt durch das Schloß zu Gochsheim (Zeichn. Hirsch) . . . . .	73
» 33. Portaltür und Turmtür im zweiten Geschoß des Schlosses zu Gochs- heim (Zeichn. Linde) . . . . .	76
» 34. Stukkaturen im Oberstock des Nordostturmes des dortigen Schlosses (Phot. Hirsch) . . . . .	78
» 35. Renaissancetür vom alten Schloß am Haus Nr. 13 daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	80
» 36. Kragsteine am Hause Nr. 105 in Gochsheim (Zeichn. Linde) . . . . .	81
» 37. Wirtsschild »Zur Krone« in Kürnbach (Phot. Kratt) . . . . .	85
» 38. Wappentafel am Haus Nr. 146 daselbst (Zeichn. Hessisches Denk- mälerwerk) . . . . .	86
» 39. Liebfrauenkirche mit Deutschherrenhaus daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	87
» 40. Grundriß der Liebfrauenkirche daselbst (Zeichn. Hessisches Denk- mälerwerk) . . . . .	88
» 41. Chorgewölbe der Liebfrauenkirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	89
» 42. Crucifixus in der Liebfrauenkirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	91
» 43. Grabstein in der Liebfrauenkirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	94
» 44. Türsturz und Oberlicht des Deutschherrenhauses daselbst (Phot. Kratt)	95
» 45. Heiligenfigur am Deutschherrenhaus daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	96
» 46. Plan des Wasserschlosses daselbst (Zeichn. Hessisches Denkmälerwerk)	97
» 47. Das Wasserschloß zu Kürnbach von der Nordseite mit Schloßgraben (Phot. Kratt) . . . . .	98
» 48. Haus Nr. 82 zu Kürnbach (Phot. Kratt) . . . . .	100
» 49. Eckverzierung am Haus Nr. 100 daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	101
» 50. »Zum Ochsen« daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	102
» 51. Wirtsschild »Zum Lamm« daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	103
» 52. Das untere Schloß zu Menzingen (Ostseite) (Phot. Kratt) . . . . .	104
» 53. Eingang in den Vorhof des unteren Schlosses daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	108
» 54. Grundriß und Querschnitt des unteren Schlosses daselbst (Zeichn. Vischer) . . . . .	110
» 55. Grabstein eines Mentzingen im unteren Schloß daselbst (Phot. Kratt)	111
» 56. Die Schwanenburg oder das obere Schloß daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	113
» 57. Grundriß und Schnitt der Schwanenburg daselbst (Zeichn. Vischer) . . . . .	114
» 58. Portaltür an der Schwanenburg daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	115
» 59. Kreuzgewölbter Gang in der Schwanenburg daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	116

	Seite
Fig. 60. Holzstützen und Balkendecke in der Schwanenburg daselbst (Zeichn. Vischer) . . . . .	117
» 61. Fratzen im Kirchturm zu Münzesheim (Phot. Kratt) . . . . .	119
» 62. Plan der ehem. Wasserburg daselbst von 1761 (Zeichn. Linde) . . . . .	122
» 63. Figureschmuck am Haus Nr. 52 daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	123
» 64. Holzschnitzereien am Haus Nr. 101 daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	124
» 65. Stephanskirche zu Nußbaum (Phot. Kratt) . . . . .	128
» 66. Andreaskirche zu Oberacker (Phot. Kratt) . . . . .	130
» 67. Deckengemälde von J. J. Brandmeyer in der Andreaskirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	131
» 68. Grabstein Albrechts von Sickingen in der Magdalenenkirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	134
» 69. Chor der Magdalenenkirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	136
» 70. Sickingensches Doppelgrabmal zu Sickingen. Unterteil (Phot. Kratt) . . . . .	139
» 70a. Dasselbe. Oberteil (Phot. Kratt) . . . . .	140
» 71. Stephanskirche zu Stein (Phot. Kratt) . . . . .	146
» 72. Plan der Stephanskirche daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	147
» 73. Längs- und Querschnitt durch die Stephanskirche daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	148
» 74. Kanzel und Grabesnische in der Stephanskirche daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	150
» 75. Votivbild des Pfarrers Balthasar Burckard in der Stephanskirche daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	151
» 76. Plan des Ortes (Teil) und des Wasserschlosses daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	154
» 77. Berchfrit des Wasserschlosses Stein (Phot. Kratt) . . . . .	156
» 78. Schnitt durch das Wasserschloß daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	157
» 79. Rathaus und Forstamt daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	158
» 80. Häuser Nr. 111 und Nr. 114 daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	159
» 81. Grundriß, Schnitt und Einzelheiten des Hauses Nr. 111 daselbst (Zeichn. Linde) . . . . .	160
» 82. Die neue Brettener Straße daselbst (Phot. Kratt) . . . . .	161
» 83. Glasgemälde in der Liebfrauenkirche zu Zaisenhausen (Phot. Kratt) . . . . .	166



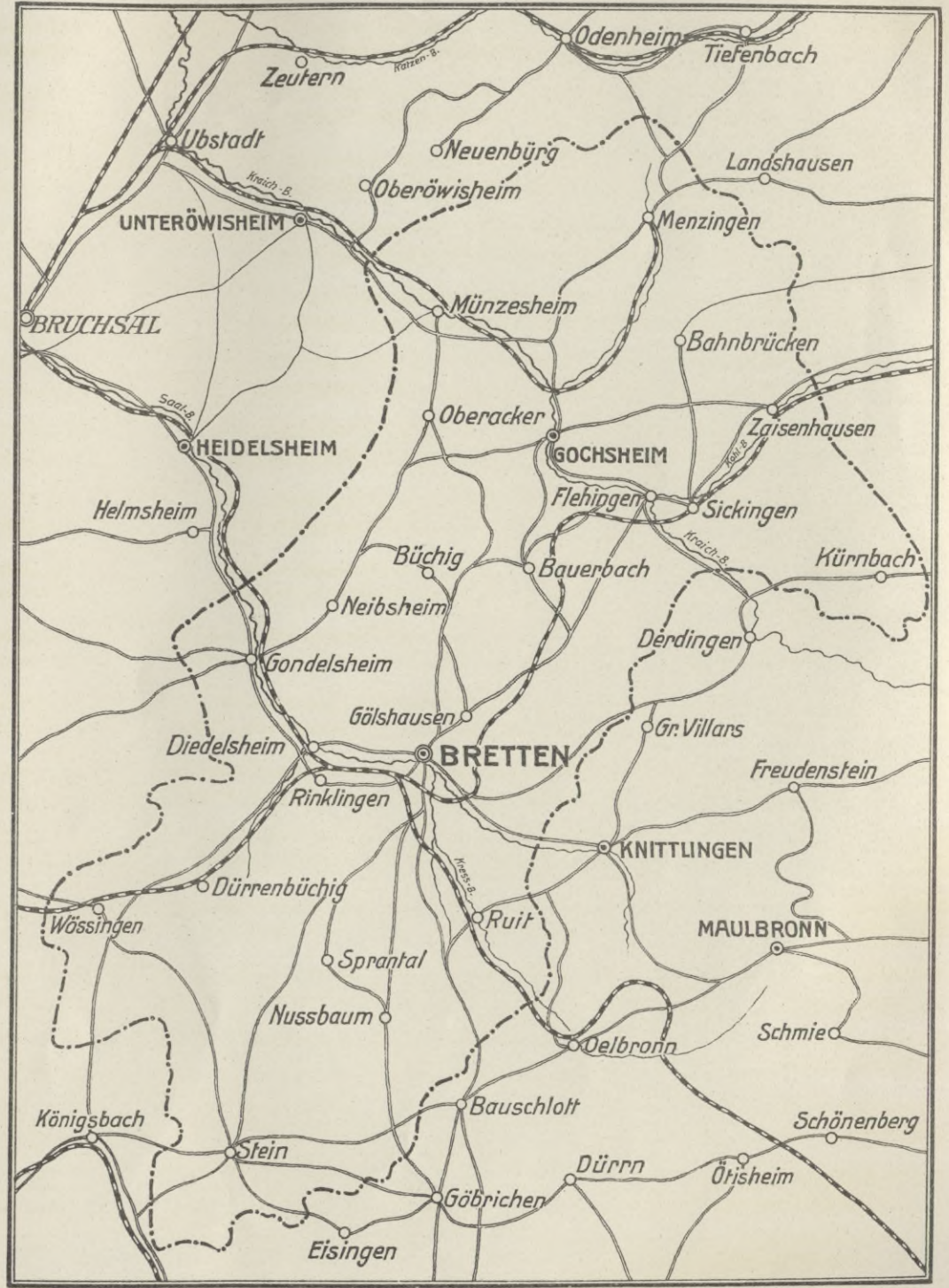
# TAFELN

---

Tafel		Phot. Kratt.
I	Der Marktplatz mit Marktbrunnen zu Bretten.	
»	II Der Simmelturm zu Bretten.	» »
»	III Gochsheim von der Südostseite her.	» »
»	IV Das Schloß zu Gochsheim.	» »
»	V Grabmal Bernhards II. von Sternenfels zu Kürnbach.	» »
»	VI Figur der Maria Agatha geb. von Weitershausen am Grabmal Bernhards II. von Sternenfels zu Kürnbach.	» »
»	VII Nord- und Ostseite des unteren Schlosses zu Menzingen.	» »
»	VIII Süd- und Westseite des unteren Schlosses zu Menzingen.	» »
»	IX Fachwerkhaus Nr. 52 zu Münzesheim.	» »
»	X Fachwerkhaus Nr. 101 zu Münzesheim.	» »
»	XI Grabmal Lucias von Andlau in der Kirche zu Sickingen.	» »
»	XII Grabmal Hans von Sickingen in der Kirche zu Sickingen.	» »
»	XIII Ortsbild von Stein vom Gaisberg gesehen.	» »

---

Karte des Groß. Amtsbezirks Bretten.







250.00

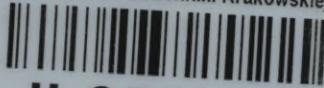
200.00

BIBLIOTECA POLITECNICA  
BUCURESTI



WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



II-350726

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



II-349469

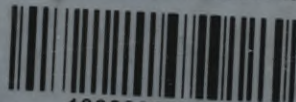
Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000303561

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298860